



Hochschule Bremen
Fakultät 3 Gesellschaftswissenschaften
Studiengang Praxisforschung und Innovation in der Sozialen Arbeit M. A

Macht. Gemeinwesenarbeit. Community Organizing?

Wie Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit von
Nachbar*innen in der GWA gestärkt werden kann.

Masterarbeit

Autorin	Wencke Lüttich
E-Mail	w.luettich@posteo.de
Erstprüfer	Prof. Dr. Christian Spatscheck
Zweitprüferin	Prof. Dr. Annette Harth

Bei diesem Text handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung meiner Masterthesis, die im Sommer 2024 im Studiengang „Praxisforschung und Innovation in der Sozialen Arbeit M.A.“ an der Hochschule Bremen eingereicht wurde.

Die Rechte der Inhalte aus Kapitel 2.5.3 „Was ist Community Organizing?“ sowie des Kapitels 2.5.4 „CO Prozess in vier Phasen“ liegen beim Verlag Barbara Budrich. Sie erscheinen hier mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Bremen, im Herbst 2024
Wencke Lüttich

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Einführung ins Thema	1
1.2	Motivation und Relevanz	2
1.3	Erkenntnisinteresse, Zielsetzung der Arbeit	3
1.4	Aufbau der Arbeit	4
2	Theoretischer Hintergrund	5
2.1	Verhältnis von GWA und Sozialer Arbeit	5
2.2	Partizipation - Empowerment - Macht	8
2.3	GWA und Community Work - Theorie	14
2.4	GWA	16
2.4.1	Wurzeln der GWA	16
2.4.2	GWA - Literarische Rezeption	18
2.4.3	GWA - Vielfältige Praxis der Anfangsjahre	19
2.5	Community Organizing	21
2.5.1	Wurzeln des CO	21
2.5.2	Rezeptionswellen in Deutschland	23
2.5.3	Was ist Community Organizing?	24
2.5.4	CO Prozess in vier Phasen	26
2.6	GWA und CO heute	29
2.7	Aktueller Forschungsstand	34
3	Forschungsdesign	36
3.1	Forschungsperspektive	36
3.2	Forschungsfrage	38
3.3	Problemzentriertes leitfadengestütztes Interview	38
3.4	Datenschutz	40
3.5	Teilnehmergewinnung und -auswahl	41
3.6	Datenerhebung	42
3.7	Datenaufbereitung und -auswertung	43
4	Forschungsergebnisse	46
4.1	CO bzw. CO-Elemente in der GWA	46
4.1.1	CO-Elemente in der GWA	46
4.1.1.1	Hauptamt1p	46
4.1.1.2	Hauptamt2	49
4.1.1.3	Hauptamt3	52
4.1.1.4	Hauptamt4	58
4.1.1.5	Aktiv2	61
4.1.2	CO-Prozess	63
4.1.3	Antwort auf die erste Forschungsfrage	69
4.2	Hinderliche Rahmenbedingungen	71
4.2.1	Politische Strukturen	71
4.2.2	Bürokratie	72
4.2.3	Verwaltung	73
4.2.4	Interessenskonflikte	74

INHALTSVERZEICHNIS

4.2.5	Projektperspektive	76
4.2.6	Datenschutzrechtliche Vorgaben	77
4.3	Förderliche Rahmenbedingungen	79
4.3.1	Netzwerker*innen/Brückenbauer*innen	79
4.3.2	Wissen für Aktive	80
4.3.3	Eigenes Geld	81
4.3.4	Eigene Räumlichkeiten/Ausstattung	83
4.3.5	Wissen für Hauptamtliche in der GWA	83
4.4	Serendipitäre Erkenntnisse	85
4.4.1	Ehrenamt vs. Aktive	85
4.4.2	Rolle der LAG	88
5	Diskussion der Ergebnisse	90
5.1	Zehn abschließende Thesen zu den Ergebnissen	98
6	Fazit	99
A	Anhang	101
A.1	Frederick Douglass - Letter to an Abolitionist Associate	101
A.2	Theoretiker*innen der GWA und des Community Work	102
A.3	Partizipationsleiter nach Arnstein	103
A.4	GWA-Klassiker nach Hinte und Oelschlägel	104
A.5	Die dreizehn Regeln der Macht-Taktiken nach Alinsky	105
A.6	Community-Work-Modelle nach Popple	106
A.7	8 Modelle von „Community Practice“ nach Weil et al.	107
A.8	9 Modelle von „Community Work“ Practice nach Payne	108
A.9	Drei Reaktionskulturen auf gesellschaftliche Herausforderungen	109
A.10	GWA-Qualitätsstandard 2	110
A.11	Strukturen der LAG in Niedersachsen	111
A.12	Aufruf zur Interview-Teilnahme	112
A.13	Interviewleitfaden GWA Hauptamtliche	113
A.14	Interviewleitfaden GWA Aktive	118
A.15	Interviewleitfaden Expert*innen 1	123
A.16	Interviewleitfaden Expert*innen 2	126
A.17	Informationsblatt für Teilnehmer*innen	129
A.18	Einverständniserklärung der Teilnehmer*innen	130
A.19	Kurzfragebogen	131
A.20	Postskriptum	132
A.21	Transkriptionsregeln nach Kuckartz	133
A.22	Codierschema	134
A.23	Häufigkeitsverteilung der Haupt- und Subkategorien	143
A.24	Niedersachsens Weg zur GWA/QM-Förderung	144
	Literaturverzeichnis	145
B	Eigenständigkeitserklärung	160

Abbildungsverzeichnis

2.1	Gesellschaftliche Ebenen der Sozialen Arbeit	5
2.2	Unterschiedliche Aspekte von Partizipationsprozessen	9
2.3	Stufenmodell der Partizipation nach Lüttringhaus	10
2.4	Die Partizipationspyramide nach Straßburger / Rieger	12
2.5	Theorien, die für Community Work relevant sind	15
2.6	GWA-Wurzeln und Entwicklungen vor 1955	17
3.1	Forschungsperspektive nach Flick et al.	36
3.2	Rollenvielfalt	37
3.3	Ablauf der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse	45
4.1	Ablauf der Schritte analog zu einem CO-Prozess	68
4.2	Ergebnisübersicht zur 1. Forschungsfrage	70
4.3	Engagementmodell	87
A.1	Die Partizipationsleiter nach Arnstein	103
A.2	Acht Modelle von „Community Practice“	107
A.3	Neun Modelle von „Community Work“	108
A.4	GWA-Qualitätsstandard 2: Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation stärken	110
A.5	Strukturen der LAG in Niedersachsen	111
A.6	Aufruf zur Interview-Teilnahme über LAG-Social	112
A.7	Kurzfragebogen	131
A.8	Postskriptum	132

Tabellenverzeichnis

3.1	Rahmenbedingungen der Interviewführung	42
3.2	Rahmenbedingungen der GWA-Projekte	43
A.1	Theoretiker*innen der GWA und des Community Work	102
A.2	GWA-Klassiker nach Hinte und Oelschlägel	104
A.3	Community-Work-Modelle nach Popple	106
A.4	Drei Reaktionskulturen auf gesellschaftliche Herausforderungen	109
A.5	Niedersachsens Weg zur GWA/QM-Förderung	144

Abkürzungsverzeichnis

ASH	Alice Salomon Hochschule Berlin
BAG	Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e.V.
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BauGB	Baugesetzbuch
CIO	Congress of Industrial Organizations
CO	Community Organizing
FOCO	Forum Community Organizing e.V.
GWA	Gemeinwesenarbeit
IAF	Industrial Areas Foundation
IFSW	International Federation of Social Work
IFSW Europe	International Federation of Social Workers Europe
LAG	Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V.
MaGS e. V.	Malstatt gemeinsam stark
NASW	The National Association of Social Workers
PZI	Problemzentriertes Interview
QS	Qualitätsstandards für die Gemeinwesenarbeit
StoP	Stadtteile ohne Partnergewalt
UN-KRK	UN-Kinderrechtskonvention
UN-BRK	UN-Behindertenrechtskonvention
VskA	Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V.

1. Einleitung

1.1 Einführung ins Thema

Denn das höchste Ziel des Menschen ist das Schöpferische, nicht das Vollendete.
Die Suche nach dem Glück ist endlos - das Glück liegt in dieser Suche.

(S. D. Alinsky 1973b: 19)

Nach einer ersten Hochzeit in den 70er Jahren nimmt Gemeinwesenarbeit (GWA) in Niedersachsen wieder zu. Neu ist hierbei, dass Community Organizing (CO), seit den 90er Jahren in Deutschland rezipiert, in GWA-Kontexten thematisiert wird. Sowohl in den GWA-Qualitätsstandards (QS) der Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e. V. (BAG) (BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. 2022), als auch in Weiterbildungsangeboten der Sozialen Arbeit im Bereich GWA finden sich inzwischen Hinweise auf, bzw. Inhalte des Community Organizing¹. Das Praxisnetzwerk Soziale Stadtentwicklung bietet eine entsprechende Weiterbildung an. Dazu beziehen sich die Module auf die o. g. QS. Der zweite von neun dieser Standards lautet „Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation stärken“ und beinhaltet verschiedene Aspekte wie „zivilgesellschaftliche Einmischung“, „Empowerment“ und „machtvolle Menschenorganisationen aufbauen“. Diese Aspekte sind wesentliche Bestandteile eines CO-Prozesses (LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. 2022).

An landesweiten CO-Trainings des Forum Community Organizing e. V. (FOCO), die das Ziel verfolgen, CO-Grundlagen zu vermitteln und einen CO-Prozess zu beginnen, nehmen auch Mitarbeiter*innen aus der GWA regelmäßig teil (FOCO e.V. 2022). Hierbei wird mir als Trainerin und Trainerkolleg*innen gegenüber immer wieder geäußert, dass es als Herausforderung gesehen wird, diesen Ansatz vor Ort in die eigene Arbeit zu integrieren, bzw. Menschen mit CO zu begleiten. Hört man sich unter Kolleg*innen der GWA um und schaut die derzeitigen Studiengänge der Sozialen Arbeit (Bachelor und Master) an, fällt auf, dass Gemeinwesenarbeit in der Lehre nicht mehr besonders prominent vertreten ist. Professuren wurden z. T. mit anderen Schwerpunkten nachbesetzt, GWA findet sich am Rande als eine Methodeneinheit oder in Wahlpflichtkursen. Daher sind unter den o. g. Fortbildungsteilnehmer*innen auch bereits studierte Sozialarbeiter*innen, für die die Inhalte (u. a. GWA-Grundlagen, Aktivierende Befragungen und CO) Neuland sind.

¹z. B. <https://veranstaltung.a-kd.net/programm/community-organizing> [Abgerufen am 20.05.2024], <https://www.khsb-berlin.de/en/node/257125> [Abgerufen am 20.05.2024]

1.2 Motivation und Relevanz

Meine langjährige praktische Erfahrung, sowohl in der GWA, in der Lehre, als auch als Trainerin für Community Organizing, hat mir verdeutlicht, dass die erfolgreiche Implementierung von Elementen in der GWA klare Rahmenbedingungen bzw. Wissen erfordert und eine Positionierung innerhalb der Sozialen Arbeit. Es ist zudem eine Auseinandersetzung mit reflektierter Parteilichkeit (Oelschlägel 2007) und mit dem Tripelmandat (Staub-Bernasconi 2018) notwendig. Aus meiner Sicht ist CO oft wenig bei Mitarbeiter*innen, Träger*innen oder Kommunen bekannt, bzw. wird eine Umsetzung zumindest von Elementen selten erreicht, obwohl sie potenziell eine bereichernde demokratiefördernde Komponente für die Praxis darstellen kann.

Die Motivation für diese Masterarbeit speist sich aus meiner beruflichen Tätigkeit in der GWA in Niedersachsen, meinem langjährigen ehrenamtlichen Engagement bei FOCO sowie meiner freiberuflichen Lehrtätigkeit im Bereich GWA und CO. Trotz umfangreichem theoretischen Wissen war es für mich lange Zeit eine Herausforderung, CO in der GWA-Berufspraxis zu platzieren, obwohl ich seit dem ersten Kontakt im Jahr 1999 mit CO in der Sozialen Arbeit überzeugt von diesem demokratischen Ansatz bin. Die genauen Gründe, warum es zunächst unmöglich schien und dann zumindest in einem ersten Versuch umsetzbar wurde (Lüttich 2019), konnte ich in der fordernden Praxis nicht ausreichend identifizieren. Es fehlte sowohl die Zeit, als auch das Wissen, wie dies untersucht werden könnte.

Von 2018 bis 2022 habe ich dann in leitender Funktion vier GWA-Standorte koordiniert und versucht, den Mitarbeiter*innen förderliche Rahmenbedingungen zu schaffen, um sich zumindest auf CO-Elemente einzulassen. Dies ist nicht gelungen und im Rückblick ist mir deutlich geworden, dass ich aus meiner eigenen Erfahrung heraus nicht genug reflektieren konnte, was für einen Erfolg nötig gewesen wäre. Die vielen Fragen im Rahmen von Trainings zur Übertragbarkeit in die eigene Praxis der Sozialen Arbeit vor Ort bestärkten den Eindruck, dass dies kein Einzelfall ist.

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit soll nun systematisch untersucht werden, wie Praktiker*innen und Aktive in den Projektgebieten die für CO relevante Aspekte wahrnehmen und was sie aus ihrer Sicht als förderlich oder hinderlich für eine Implementierung empfinden. Die im zweiten Qualitätsstandard der GWA „Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation stärken“ formulierten Aspekte mit Bezug zum CO sollen durch eine qualitative Forschung in der Praxis der Gemeinwesenarbeit untermauert oder ergänzt werden.

1.3 Erkenntnisinteresse, Zielsetzung der Arbeit

Diese Masterarbeit leistet einen Beitrag dazu, den derzeitige Stand der Verwendung von Elementen und Konzepten des CO in der GWA zu untersuchen und Anknüpfungspunkte sowie Hürden für eine Implementierung zu ergründen. Darauf aufbauend werden Handlungsempfehlungen für die Praxis und die Fachöffentlichkeit erarbeitet, die in die Weiterentwicklung der QS aber auch in die Qualifizierung von in der GWA Tätigen sowie in CO-Trainings fließen können. In diesem Kontext liegt der Fokus auf Kernthemen des CO, u. a. dem Zuhörprozess als wesentlichem Schlüsselmoment von Bottom-Up-Ansätzen. Gleichzeitig werden die Erfahrungen und Prioritäten derjenigen, die aktiv an den Projekten teilnehmen, intensiver beleuchtet, um nicht über, sondern mit Menschen zu sprechen. Dies ist vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen und Krisen, u. a. Singularität (Reckwitz 2017), Corona (Lutz et al. 2021), Einsamkeit (Noack Napoles; Noack 2023), demokratiefeindliche Entwicklungen (Bringt et al. 2022) ein wichtiger Faktor, um den derzeitigen schwindenden zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt und zunehmenden Ohnmachtserfahrungen entgegenzuwirken und Strategien aus- und aufzubauen, die in Aktionen und nicht Reaktionen münden können. Die o. g. Aspekte führen zu folgenden Forschungsfragen, die im Rahmen dieser Arbeit beantwortet werden sollen:

1. Inwieweit kommt das im zweiten GWA-Qualitätsstandard „Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation“ genannte Community Organizing, bzw. CO-Elemente in der GWA-Praxis zur Anwendung?
2. Welche Rahmenbedingungen werden für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation als hinderlich wahrgenommen?
3. Welche Rahmenbedingungen werden für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation als förderlich wahrgenommen?

1.4 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an die Kontextualisierung des gewählten Forschungsthemas und dem Bezug auf die Motivation sowie die eigenen Bezüge ins Themenfeld wurde die Forschungsfrage eingeführt. Im zweiten Kapitel werden Grundlagen erörtert. Hierzu gehören eine Verortung von GWA in der Sozialen Arbeit und eine Einführung in den CO-Prozess und relevante Konzepte. Dabei werden Unterschiede zwischen CO und GWA-Prozessen herausgearbeitet. So wird sichtbar, dass es „die GWA“ und „das CO“ nicht gibt, sondern dass es Schnittmengen und Anknüpfungspunkte ebenso gibt, wie möglicherweise Ausschlusskriterien. Zu den Grundlagen gehört auch ein kurzer Blick auf aktuelle Veröffentlichungen oder Studien, die CO im GWA-Kontext thematisieren.

Das dritte Kapitel zeichnet die Entwicklung des Forschungsdesigns sowie dessen Umsetzung nach. Die Forschungsfragen wurden mittels qualitativer Interviews, sowohl mit Hauptamtlichen GWA-Mitarbeiter*innen, als auch Aktiven in Projekten in Niedersachsen bzw. mit Bezug zur dortigen LAG, untersucht. Hierbei ist das Ziel, neben möglicherweise unterschiedlichen Schwerpunkten der Befragten auch Aspekte von förderlichen Rahmenbedingungen und Herausforderungen, bzw. Hürden herauszuarbeiten. Zusätzlich wurde je ein Interview mit Mitarbeitenden der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V. und der BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e. V. geführt, um institutionelle und politische Rahmenbedingungen zu ergänzen.

Das vierte Kapitel widmet sich der Auswertung. Es werden neben den gewonnenen Erkenntnissen auch weitere, ggf. bis zu diesem Zeitpunkt nicht thematisierte Konzepte und Theorien eingeordnet bzw. ergänzt.

Im fünften Kapitel laufen die Fäden zusammen und es werden Handlungsempfehlungen für Praxis und Ausbildung gegeben, die im besten Fall zu einer Umsetzung inspirieren. Zudem steht 2024 die Überarbeitung der QS im Rahmen der GWA-Werkstatt an, es wird einen weiteren Qualifizierungsdurchgang für GWAler*innen der LAG in Hannover ab dem Sommer 2024 geben. Auch CO-Trainings von FOCO können von neuen Erkenntnissen profitieren. Zusätzlich ist, bei Interesse, eine Rückkoppelung der Erkenntnisse in die Vernetzungsformate der LAG in Niedersachsen denkbar.

Im abschließenden Kapitel der Arbeit werden im Rahmen einer zusammenfassenden Betrachtung mögliche Folgefragen für zukünftige Forschung aufgeworfen.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Verhältnis von GWA und Sozialer Arbeit

Die Soziale Arbeit, wie wir sie heute kennen, hat eine lange Entwicklungsgeschichte. Diese wird fundiert in üblichen Lehrwerken (u. a. Hering; Münchmeier 2007; C. W. Müller 2013) oder als kurze illustrierte Einführung (C. Müller 2017) dargestellt. In ganz unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft ist Soziale Arbeit verortet, wie Figure 2.1 illustriert:

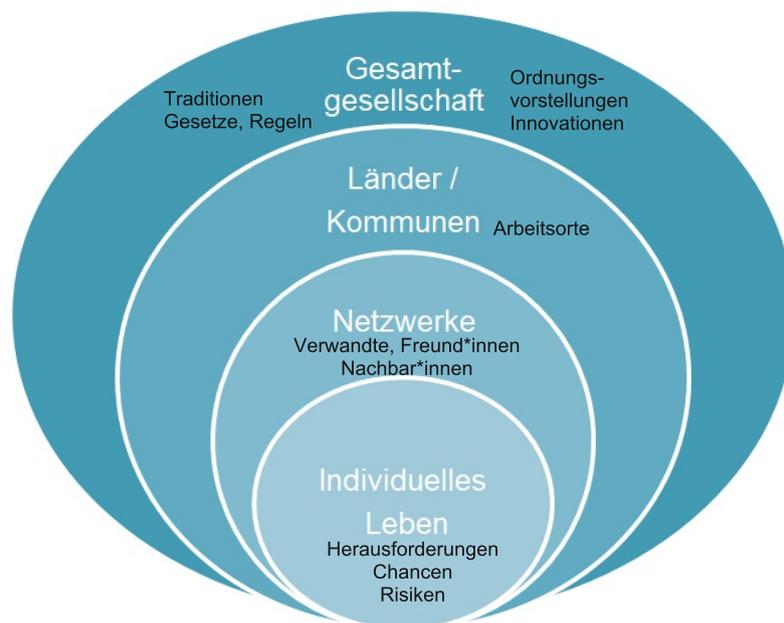


Abbildung 2.1: Gesellschaftliche Ebenen der Sozialen Arbeit
(Eigene Darstellung basierend auf (Kreft; Spatscheck 2023: 13-14))

Die Definition von Sozialer Arbeit der International Federation of Social Work (IFSW) von 2014 (IFSW 2014), übersetzt und vom Fachtag Soziale Arbeit 2016 für Deutschland verabschiedet, zeigt die gesellschaftliche Bedeutung sowie die Vielfältigkeit der Aufgaben:

Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein.

(Fachbereichstag Soziale Arbeit; DBSH 2016)

2 Theoretischer Hintergrund

In der Sozialen Arbeit gab es in den 50er Jahren zunächst zwei Methoden: Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit. Ab 1955 erweiterte sie sich um die dritte Methode der Gemeinwesenarbeit (Lattke 1955). Diese im Rückblick übersichtliche und klar geordnete Struktur findet sich in aktueller Literatur nicht wieder. Es gibt dort eine Vielzahl

Konzepte/Konzeptionen, Techniken, Strategien, Verfahren, Handlungsmethoden/-formen, [sowie] die Aufteilung in direkt/indirekt interventionsbezogene, struktur- und organisationsbezogene Konzepte und Methoden“ ohne dass diese genau definiert oder abgegrenzt werden.

(Kreft; Spatscheck 2023: 16)

Es besteht Uneinigkeit, ob Methoden noch ihre Gültigkeit haben oder je existierten. So versuchen Kreft und Spatscheck, im Rahmen der Methodenlehre eine Systematik zu forcieren, die weiterhin auf den obigen drei Methoden basiert und schlagen vor

für die ebenso praktische wie systematische Verständigung in der sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Ausbildungs- und Weiterbildungspraxis (...), dem Begriff der „Methoden“ den Begriff der „Konzepte“ vorzuordnen und die Begriffe „Verfahren“ und „Techniken“ nachzuordnen.

(Spatscheck; Kreft 2023: 21)

Zeitgleich positioniert sich Lambers und postuliert in Vergangenheitsform, die Gemeinwesenarbeit „galt – neben der Sozialen Gruppenarbeit und der Einzelfallhilfe – lange Zeit als eine der drei klassischen Methoden der Sozialen Arbeit“ (Lambers 2023: 376–377) und ist nun keine relevante Größe mehr. Lambers bezieht sich hier auf Noack, der jedoch GWA als Methode bereits negiert: „Allerdings entwickelte sich GWA nicht zu einer Methode. Es entstanden unterschiedliche GWA-Varianten.“ (Noack 2022). Akteur*innen der konfliktorientierten GWA beerdigten die GWA 1975 gleich selbst, erinnert im Jahr 2000 C.W. Müller und ergänzt: „die Todesanzeige der Gemeinwesenarbeit war verfrüht.“ (C. W. Müller 2000). Eine Abbildung dieser Anzeige findet sich u. a. bei (Boulet et al. 1980: 312).

Je nach Standpunkt könnte man auch argumentieren, dass GWA ein Konzept ist, welches als ganzheitlicher Ansatz die Förderung von sozialer Gerechtigkeit, Partizipation und Empowerment in Gemeinschaften zum Ziel hat. Es beinhaltet eine Reihe von theoretischen Grundlagen, Werten und Praktiken, die darauf abzielen, Gemeinschaften zu stärken und positive Veränderungen auf struktureller Ebene zu bewirken. In der Systematik von Kreft und Spatscheck braucht GWA als Methode in jedem Fall ein vorgelagertes Konzept um darzustellen, was mit einer Arbeitsmethode bezweckt wird (Spatscheck; Kreft 2023: 22).

2 Theoretischer Hintergrund

Boulet, Krauss und Oelschlägel formulierten bereits 1980 GWA als Arbeitsprinzip, da sie kritisierten: „Die Diskussion und die Praxis der GWA bleiben stets im Widerstreit zwischen "dritter Methode" und "Gesellschaftsveränderungs-Entwurf" stecken.“ (Boulet et al. 1980: 2). C. W. Müller sieht in dieser Grundlegung den Versuch GWA „von ihrer Einengung als spezifische Methode Sozialer Arbeit im Stadtteil zu befreien“ und legt dar, dass Ressourcenarbeit, Lebensweltorientierung und Zielgruppenorientierung zu den Grundlagen der GWA gehören (C. W. Müller 2000). In der digitalen Neuauflage 2019 blicken Boulet et al. zurück und begründen ihr Buch wie folgt:

Die Autoren des vorliegenden Bandes vermissten aber ein schlüssiges Gesamtkonzept auf der Grundlage von Gesellschafts- und Handlungstheorien und waren nicht mit der Kategorisierung von GWA als dritter Methode der Sozialarbeit einverstanden. Vielmehr wollten wir vermitteln, dass die Anwendung der Prinzipien der GWA in allen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit deren Effekte qualitativ und quantitativ vertiefen und verbessern könne.

(Boulet et al. 1980: Vorwort)

Becker bemerkt zur obigen Diskussion, dass die bewusste Nutzung von unterschiedlichen Begrifflichkeiten in Verbindung mit „Lufthoheit über den Schreibtischen und Lehrsälen“ und anschließender Konkurrenz in Bezug auf „die Dominanz in den einschlägigen Publikationsdiskursen“ stehen könnte (Becker 2022: 61). In Bezug auf eine Sozialraumorientierung versuchen Spatscheck und Ostermann eine Zuordnung einiger Akteur*innen und verbindender Aspekte sowie Kritikpunkte (Spatscheck; Wolf-Ostermann 2016: 12ff). Lambers hofft „dass die Grundlagen des *Fachkonzepts Sozialraumorientierung* als ein Theoriemodell in einem zusammenhängenden Werk“ dazu führt, dass dieser Ansatz durch eine angekündigte Publikation in 2024 „greifbarer“ wird (Lambers 2023: 379-380). Für den Kontext dieser Arbeit wird ein Methodenverständnis nach Kreft und Spatscheck (Kreft; Spatscheck 2023) zugrunde gelegt sowie die folgende, aktuell gebräuchliche GWA-Definition genutzt:

Gemeinwesenarbeit richtet sich ganzheitlich auf die Lebenszusammenhänge von Menschen. Ziel ist die Verbesserung von materiellen (z. B. Wohnraum, Existenzsicherung), infrastrukturellen (z. B. Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Grünflächen) und immateriellen (z. B. Qualität sozialer Beziehungen, Partizipation, Kultur) Bedingungen unter maßgeblicher Einbeziehung der Betroffenen. GWA integriert die Bearbeitung individueller und struktureller Aspekte in sozialräumlicher Perspektive. Sie fordert Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation im Sinne von kollektivem Empowerment sowie den Aufbau von Netzwerken und Kooperationsstrukturen. GWA ist somit immer sowohl Bildungsarbeit als auch sozial- bzw. lokalpolitisch ausgerichtet.

(Stövesand; Stoik 2013: 21)

2.2 Partizipation - Empowerment - Macht

In der Gemeinwesenarbeit und insbesondere im Community Organizing spielen Partizipationsprozesse, Empowerment und der Umgang mit Macht eine wichtige Rolle, daher werden diese Konzepte hier einbezogen. Partizipation ist einer der Schlüsselbegriffe der Sozialen Arbeit und wird oft weniger präzise auch als „Teilnahme, Teilhabe, Beteiligung oder Mitwirkung“ (Wagner 2017: 43) in Theorien und Methoden bezeichnet. In der o. g. GWA-Definition findet Partizipation sich in Form der „maßgeblichen Einbeziehung der Betroffenen“ (Stövesand; Stoik 2013: 21) wieder. Partizipation ist „übergreifendes Ziel und Handlungsprinzip der Sozialen Arbeit“ (Schnurr 2018a: 631). Sehr allgemein gefasst lässt sich Partizipation so beschreiben:

Partizipation (...) bezeichnet die Beteiligung von Einzelnen und Gruppen an Entscheidungen und Entscheidungsprozessen. Historisch betrachtet wird die Forderung nach Partizipation begründet mit dem Argument: Es wird über unsere Angelegenheiten entschieden, also haben wir ein Recht darauf, mitzuentcheiden! Partizipation wird folglich eingeklagt auf der Grundlage der Menschenrechte, der Selbstbestimmungsrechte und der menschlichen Würde.

(Urban 2005)

Schnurr sieht in Partizipation ein „grundlegendes Prinzip von Demokratien“ und verortet das Konzept historisch in die 1960er und 1970er Jahre. Es konkretisierte die „Forderungen nach einer Ausweitung von Mitsprache- und Mitentscheidungsmöglichkeiten der Bürger“ (Schnurr 2018b: 1126). Er verknüpft Partizipation und Soziale Arbeit über „demokratiethoretische, dienstleistungstheoretische und pädagogische bzw. bildungstheoretische Argumentationen“ (ebd.: 1128). Rechtliche Grundlagen für die Partizipation finden sich in der UN-Kinderrechts-Konvention (UN-KRK) sowie der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK). Partizipation hat zudem Eingang in unterschiedliche Gesetze, u. a. Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) und z. B. §1, §3, §4 Baugesetzbuch (BauGB) gefunden, wie Waldemar Stange ausführlich dargelegt hat (Stange; Zastrow 2002).

So wichtig erste rechtliche Verankerungen sind, ist in der Praxis oft unklar, ob und wie Partizipation umgesetzt wird, bzw. Entscheidungsversprechen eingelöst werden. Dazu kommen ganz unterschiedliche Dimensionen, die einen Einfluss auf die Rahmenbedingungen und Erfolgsaussichten einer Umsetzung haben, wie in Figure 2.2 dargestellt. Es entstehen unterschiedliche Dynamiken und Reichweiten, u. a. je nachdem, wer den Prozess mit welcher

2 Theoretischer Hintergrund

Motivation initiiert. Neben rechtlichen Grenzen mag es auch institutionelle Grenzen geben. Zuallererst ist zu klären, welche Zugänge bzw. Ausschließungsmechanismen wirken.

Um eine Reflexion zu ermöglichen, einen Ist-Zustand abzubilden oder auch Prozesse nachvollziehbarer kritisieren zu können, wurden unterschiedliche Modelle entworfen. Schon das erste Stufenmodell von Arnstein (Arnstein 1969: 217), (Figure A.1 im Anhang auf Seite 103) aus dem Jahre 1969 macht deutlich, dass nicht alles Partizipation ist, was so etikettiert wird. Neben zwei Stufen der Nicht-Beteiligung folgen zunächst Scheinbeteiligungsformen, im Englischen auch Tokenism genannt. Erst die obersten

drei Stufen lassen sich als Partizipation bezeichnen. Arnstein bezieht Partizipation hier auf die Möglichkeit, an Entscheidungsprozessen teilzunehmen, Einfluss auf sie zu nehmen und somit auch Macht und Kontrolle zu erlangen. Ulrike Urban setzt die Partizipationsleiter von Arnstein in Bezug zu anderen, auf deren Grundlage entwickelten Modellen. Diese wurden für unterschiedliche Bereiche der Sozialen Arbeit, u. a. für die Heimerziehung (Blandow et al. 1999) mit Blick auf interpersonale Beziehungen sowie im Einsatz für Kinder und Jugendliche (Urban 2005) entwickelt. Für die Gemeinwesenarbeit entstand ein für den Kontext der Stadtteilarbeit nutzbares Modell (Lüttringhaus 2019) welches Prozesse von Seiten der Bürger*innen aber auch des Staatssystems abbildet. In Figure 2.3 auf Seite 10 werden Teilhaber aber auch Teilnahme-Schritte sichtbar. Lüttringhaus macht deutlich, dass es wichtig ist, bereits vor Beginn von Aktivierungs- und Beteiligungsprozessen den Status Quo zu erfassen sowie die Bedingungen für diese Prozesse zu optimieren. Geschieht dies nicht und werden „Zugangsvoraussetzungen ignoriert“ so wird die „Spirale der Benachteiligung“ verstärkt und „soziale Spaltungsprozesse“ befördert (ebd.: 66).

Partizipationsprozesse verlaufen nicht universell gleich und linear. Sie sind auch keine einmalige Veranstaltung, sondern erfordern eine Einbettung in Konzepte und Arbeitszusammenhänge, bei denen transparent wird, welche Ziele verfolgt werden. Bereits die Teilnahme ist voraussetzungsvoll, daher sollen „Konzepte von Empowerment und Partizipation (...)“

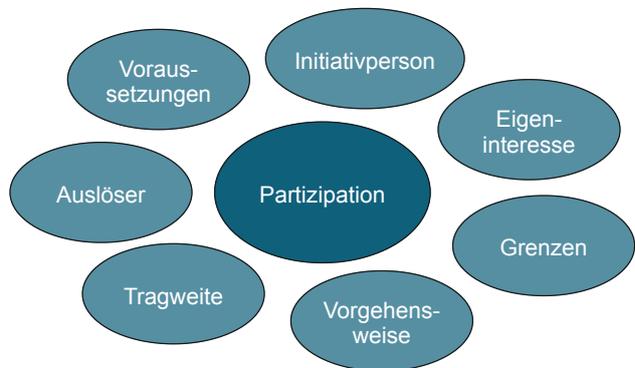


Abbildung 2.2: Unterschiedliche Aspekte von Partizipationsprozessen. Eigene Darstellung basierend auf (Urban 2005; Straßburger; Rieger 2019).

2 Theoretischer Hintergrund



Abbildung 2.3: Stufenmodell der Partizipation
Eigene Darstellung basierend auf (Lüttringhaus 2019: 67).

[dazu] beitragen (...), gesellschaftlich Benachteiligten als Akteure mit "schwachen Interessen", Handlungsfähigkeit und Zugang zu den Zentren der Entscheidung zu verschaffen.“ (Alisch; Hofman 2015: 157). Im Kontext der Gemeinwesenarbeit geht es häufig um die „Unterstützung von Adressat_innen in Prozessen der politischen Partizipation“ (Schnurr 2018a: 643). Hierbei gilt es, nicht aus dem Blick zu verlieren, dass nicht alle gleichermaßen teilhaben können, bzw. wie Chantal Munsch es formuliert „Sozial Benachteiligte engagieren sich nicht - oder schließt soziale Benachteiligung Engagement aus?“ (Munsch 2003: 7). Sie macht dann deutlich, dass Gemeinwesenarbeit, nicht in die „Effektivitätsfalle“ gehen sollte (ebd.: 268), was sie in (Munsch 2005) weiter ausgeführt. Deutlich wird, dass es auf die Hauptamtlichen und Rahmenbedingungen der Prozesse ankommt. Die Haltung, die Hauptamtliche in der Sozialen Arbeit und in diesem Falle der GWA einnehmen, ist einer der Schlüsselfaktoren:

In den Interviews mit den Hauptamtlichen zeigte sich deutlich, dass die Vorstellungen davon, was mit Partizipation überhaupt gemeint ist, weit auseinandergehen, jedoch letztendlich maßgeblich bestimmen, was in einem Projekt an Partizipationsgelegenheiten realisiert wird und was nicht.

(Alisch; Hofman 2015: 160)

Die eigene Rolle und Anlässe von Partizipation sollten immer reflektiert werden, da in vielen Zusammenhängen Partizipation „typischerweise inszeniert und veranstaltet“ (F. Müller; Munsch 2021: 14) wird und der Gefahr unterliegt, „hierarchisch angelegte Entscheidungs- und Steuerungsprozesse über die Beteiligung von ‚betroffenen‘ Akteuren effektiver zu gestalten und zu legitimieren (Wagner 2012: 21)“ (zitiert in F. Müller; Munsch 2021: 16). Auch

2 Theoretischer Hintergrund

lohnt es sich, den Blick dafür zu weiten, inwieweit es eigene Partizipationsmöglichkeiten für Hauptamtliche in der eigenen Organisation und den Arbeitszusammenhängen gibt (Wagner 2017: 45). Chantal Munsch bringt es, mit Bezug auf Sabine Stövesand, für die GWA auf den Punkt:

Am Beispiel von Gemeinwesenarbeit wird deutlich, dass Begriffe, welche zunächst im Rahmen von emanzipativen Konzepten eine wesentliche Rolle spielten, heute im Rahmen neoliberaler Regierungspraxis benutzt werden, um Eigenverantwortung einzufordern. Das Ziel lokaler Partizipation ist dann, dass sich Menschen verantwortlich um ihre Gemeinwesen kümmern, sodass öffentliche Mittel eingespart werden, ohne jedoch Machtverhältnisse verändern zu wollen (vgl. (Stövesand 2007)).

(Munsch 2017: 163)

Hauptamtliche können und aufgrund der o. g. Gründen sollen manchmal sogar Partizipation auch verhindern, so „entziehen sich die Sozialarbeitenden aus der Jugend- und Gemeinwesenarbeit dem Zugriff auf sie als Mit-Motivator_in“ (Pigorsch 2021: 10). Hier kritisch und reflektierend auf die „eigene politische Praxis der Selbstorganisation von Akteur_innen der Sozialen Arbeit“ zu schauen, ist eine große Chance (ebd.: 28). Die bei Lüttringhaus schon angedeutete Pyramidenform wurde zuletzt weiter entwickelt und mit mehr Stufen zur Partizipationspyramide (Straßburger; Rieger 2019) erweitert. Figure 2.4 auf Seite 12 verdeutlicht in der 7. Stufe (Zivilgesellschaftliche Eigenaktivitäten) den Bereich, welcher auch mit Community Organizing gestaltet werden kann.

Straßburger und Rieger verknüpfen ihr Modell mit vier Handlungsebenen des Empowerments (Subjektbezogene Ebene, Ebene der Gruppen, Institutionelle Ebene sowie die Ebene der gesellschaftlichen und sozialpolitischen Bedingungen) (ebd.: 44ff). Empowerment gehört für sie zur Partizipation dazu und sie sehen für die Hauptamtlichen eine aktive und klar positionierte Rolle: „indem sie auf Problemlagen hinweisen und diese gemeinsam mit anderen beseitigen (...) haben [sie] ein politisches Mandat“ (ebd.: 47). Empowerment ist ähnlich wie der Begriff Partizipation „zu einem eklektisch bunten bis hin zu einem wirklich uneindeutigen Sammelbegriff für vieles geworden“ (J. B. Sagebiel; Pankofer 2022: 177) und kann „gleichzeitig Haltung, Leitlinie, Methode, Effekt oder Ergebnis sein“ (ebd.: 178). Empowerment war zunächst ein Schlagwort der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Barbara B. Solomon (Solomon 1976) fasste 1976 „verschiedene Stränge Sozialarbeiterischer Professionalität unter dem definitorischen Dach des Empowerment zusammen (...)“ (Pankofer 2016: 296). Pankofer schlägt „eine explizite Unterscheidung zwischen einer alltagstheoretischen Beschreibung und einer wissenschaftlichen Definition von Empowerment“ vor (ebd.: 297).

2 Theoretischer Hintergrund

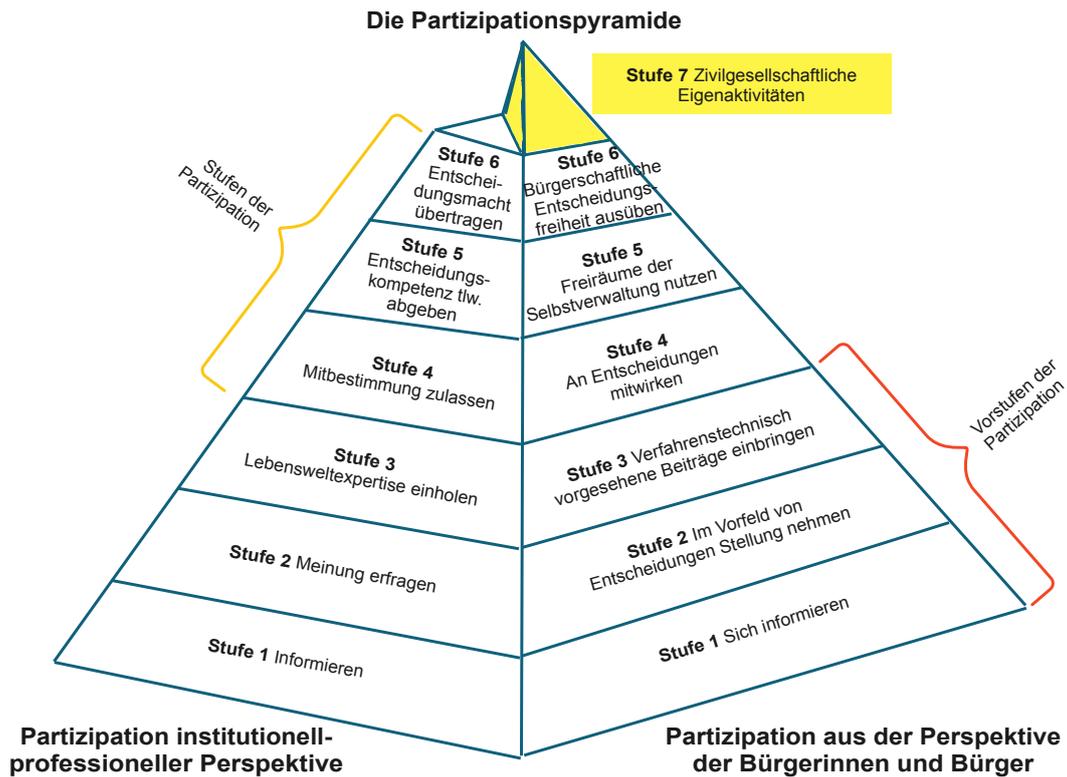


Abbildung 2.4: Die Partizipationspyramide (Straßburger; Rieger 2019: 232).
Eigene Darstellung.

In der politischen Gemeinwesenarbeit sollte der Fokus darauf liegen, dass die „geltenden Macht- und Herrschaftszusammenbezüge im Gemeinwesen offen[ge]legt, hinterfragt und bearbeitet [werden].“ (Birwer; Schäfer 2023: 293). Silvia Staub-Bernasconi macht deutlich, dass es im Umgang mit Macht und Empowerment wichtig ist, einen Unterschied zwischen Ermächtigung, Befähigungsstrategie oder „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu machen. Sie betont eine passende Definition der IFSW:

Empowerment als „capacity of social workers to enable people to define their rights and to act in order to have them realised“ - und dies auch bei Widerstand und Blockierungen durch die Machttträger, müsste man hinzufügen, wenn man wirklich Macht meint.

(Staub-Bernasconi 2016: 400)

Staub-Bernasconi bezeichnet Community Organizing (CO) in der Tradition von Saul Alinsky als mögliches Beispiel für Empowerment. Sie kritisiert zu recht, dass Empowerment und Macht zu wenig zusammen gedacht werden und Empowerment oft eher als Angelegenheit des Individuums, Top-Down-Modell, Pflicht, Selbststeuerungs-Kompetenz des Individuums (am Wohl des Ganzen orientieren), Empowerment als psychische Eigenschaft, Partizipation = Machtzuwachs oder als Loyalität bzw. Anpassung ohne Machtabgabe gemeint ist (vgl.

2 Theoretischer Hintergrund

Staub-Bernasconi 2007). So wird das Thema Macht selbst, die Entstehung von Macht sowie die gefährlichen und nützlichen Anteile nicht thematisiert. Im oft genutzten Standardwerk „Empowerment in der Sozialen Arbeit“ findet sich auch in der aktuellsten Auflage (Herriger 2020) kein Kapitel zu Macht bzw. methodische Überlegungen zum Umgang mit Macht selbst. Staub-Bernasconi sieht hier die „Vernebelung des Machtbegriffs“ (Staub-Bernasconi 2007). Der Machtbegriff ist in der Sozialen Arbeit oft negativ konnotiert, „Dies hindert SozialarbeiterInnen (sic!) beispielsweise daran, über den Unterschied zwischen legitimer und illegitimer Macht nachzudenken.“ (ebd.: 4), zumal „wer sich als Unterstützer*in von Schwachen und Unterdrückten wähnt, möchte lieber nicht als Mächtiger definiert werden“ (J. Sagebiel 2015: 110).

Soziale Arbeit hat es überwiegend mit gesellschaftlich Machtlosen zu tun. Um Macht zu erschließen gilt es für Staub-Bernasconi Empowerment konkret zu fassen mittels einer Kritik an der Machtstruktur sowie der Erschließung von Machtquellen, notfalls auch gegen den Willen der Mächtigen. Dazu braucht es sowohl eine Machtanalyse und die Identifizierung von Machtblockaden, als auch den Abbau von Blockierungen auf Seiten der Machthabenden und in der Folge einen Machtnahmeprozess (Staub-Bernasconi 2007). In der Sozialen Arbeit und hier in der GWA braucht es eine

Konfliktorientierung als professionelle Kompetenz (...) [die sich] nicht nur für die Bewältigungsseite von Konflikten interessieren (...) [sondern] den zu Grunde liegenden Konflikten einen Namen (...) geben und sie somit als Ausdruck eines Konfliktverhältnisses kenntlich (...) machen und die Konfliktbeteiligten (...) benennen.

(Bitzan 2000: 343)

Gabi Rosenstreich betont, dass das Einbeziehen von Menschen durch partizipative Methoden häufig nur eine Einladung darstellt, an vorgegebenen Abläufen und bestehenden Strukturen mitzuwirken. Dabei ist es nicht vorgesehen, dass Machtverhältnisse verändert werden oder eine Umverteilung von Entscheidungsmacht an Marginalisierte vorgesehen ist (Rosenstreich 2023: 351–352). Sie führte 2018 den Begriff „Powersharing“ in Abgrenzung zu Solidarität ein:

Solidarität ist vor allem eine Haltung: der Begriff sagt etwas über die Intention, die Motivation aus, und zwar die Unterstützung von den Aktivitäten und Zielen anderer. Powersharing sagt etwas über die Handlung aus. So liegt jedem Akt des Powersharings eine solidarische Haltung zu Grunde, aber nicht jeder Akt der Solidarität ist Powersharing.

(Rosenstreich 2023: 353)

Powersharing wird im Text „Empowerment und Powersharing“ (Chehata; Jagusch 2023) bewusst nicht definiert, sondern mit Bezug auf Chimamanda Ngozi Adichies „The Danger of a Single Story“ (Adichie 2019) Raum gegeben für vielfältige und auch widersprüchliche Ansätze. Rosenstreich sieht als Rahmenbedingung „aktives Zuhören, um die selbstdefinierten Interessen der Gruppe zu erkennen und andererseits die Bewusstmachung der eigenen Privilegien und Ressourcen.“ (Rosenstreich 2023: 353). Hier sind wie bereits beim Partizipationsbegriff von Rieger / Straßburger Anknüpfungspunkte für GWA und CO.

2.3 GWA und Community Work - Theorie

Nach der Verortung der GWA in der Sozialen Arbeit und die Einordnung der für den Forschungszusammenhang relevanten Konzepte, wird nun auf Theorien für die GWA fokussiert. Hierzu ist es hilfreich, zunächst zu betrachten, wie sich eine Theorie im Rahmen der Sozialen Arbeit bildet. Sabine Pankofer sieht hierfür den Prozess wie folgt:

Von einer Parole zum komplexen Begriff, der erst de-kontextuiert und dann definiert wurde; von der Entwicklung einer Alltagstheorie zur verschriftlichten Systematisierung und wissenschaftlicher Reflexionen; von der Leitidee einzelner Gruppen zum Fachbegriff von Professionellen der Sozialen Arbeit; von einer begeisternden Idee zu einem Konzept oder Theorie, die dann gelehrt und gelernt werden kann... und dies mit all den wissenschaftstheoretischen Herausforderungen, die dann auftreten, wenn aus einer guten Idee eine Theorie wird.

(Pankofer 2016: 296)

Dieter Oelschlägel versuchte 1983 einen Blick auf den damaligen Stand der Theorie der GWA zu werfen und stellte fest, dass die Theorieentwicklung „der Praxis hinterhergelaufen“ ist und er fälschlicherweise „Veröffentlichungen und Theorie gleichsetze“ (Oelschlägel 1983: 180). Im englischsprachigen Raum ist GWA mit Community Work übersetzbar, wobei diese wie im deutschen Raum breit ausdifferenziert ist. Eine aktuelle Übersicht über Theorien, die Einfluss auf Community Work genommen haben, gibt Malcolm M. Payne (M. Payne 2021: 276), welcher sich auf die Arbeit des Briten Keith Popple (Popple 2015: 57-92) beruft (siehe Figure 2.5 auf Seite 15)). Hierbei wird sich auf eine Vielzahl von Theorien und Einflüssen bezogen. Dies ist typisch für die Soziale Arbeit, wo es „nicht eine vereinheitlichende Theorie, sondern ein Netz von Kommunikationen zwischen den unterschiedlichen Theoriepositionen [gibt].“ (Füssenhäuser 2018: 1734).

In dieser Arbeit wird das Hauptaugenmerk auf Saul D. Alinsky's Ansatz (Szynka 2005) und dessen Weiterentwicklung liegen. Für den deutschsprachigen Raum ist im Hinblick auf Ein-

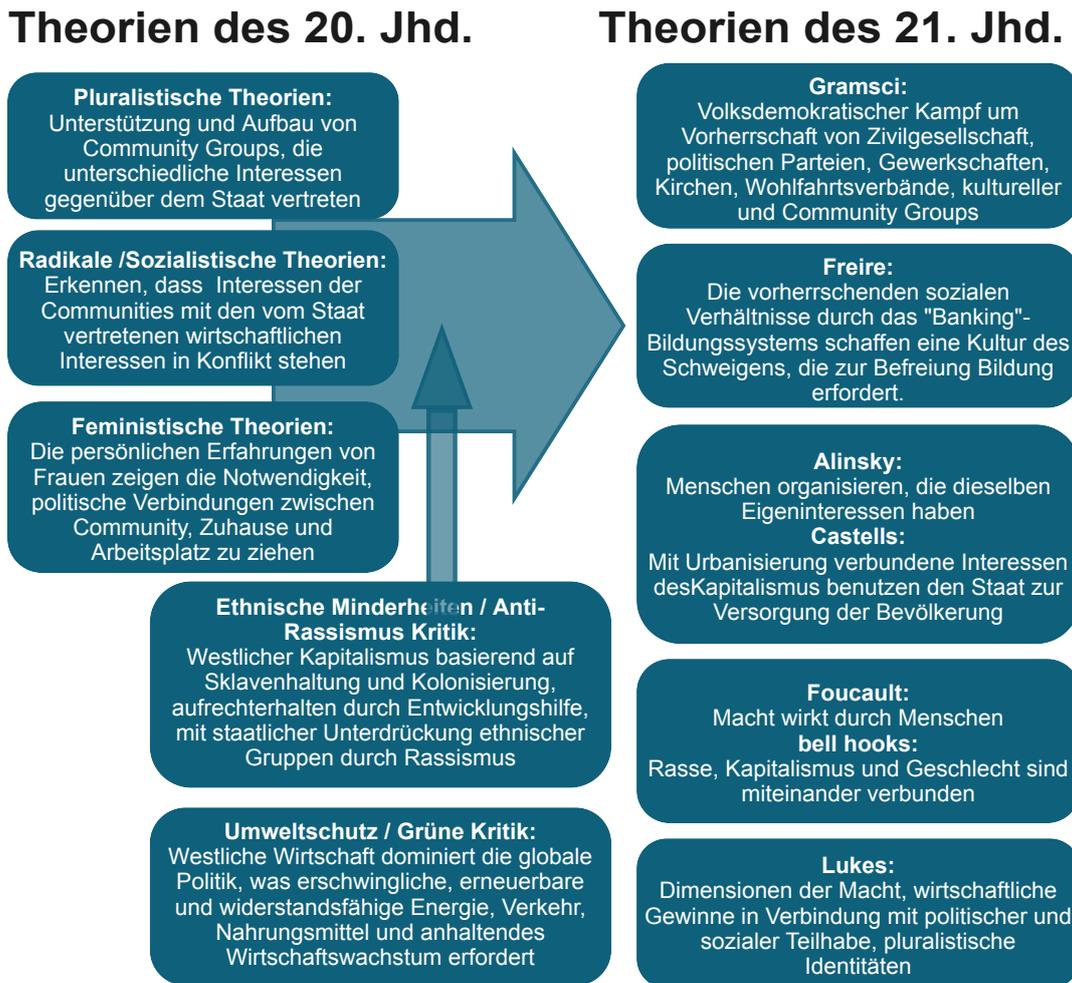


Abbildung 2.5: Theorien, die für Community Work relevant sind. Eigene Darstellung und Übersetzung (M. Payne 2021: 278)

flüsse auf die Soziale Arbeit insbesondere die Lebensweltorientierung seit den 1970er Jahren relevant. Diese stellt den Menschen in den Fokus. Zudem „versteht [sie] sich zugleich als *kritische Soziale Arbeit* und bezieht sowohl subjektbezogene Muster wie gesellschaftliche Verhältnisse mit ein (Grunwald/Thiersch 2016).“ (Füssenhäuser 2018: 1739). Einige der Theoretiker*innen der GWA und Community Work finden sich im Anhang in Table A.1 auf Seite 102. Um zugrundeliegende Theorien und Diskussionslinien zu verstehen werden die Wurzeln und Rezeption von GWA und CO in Deutschland dargestellt, da die „theoretischen Überlegungen der Sozialen Arbeit (...) nicht losgelöst zu betrachten [sind] von historisch bzw. gesellschaftlich bedingten Prozessen der Disziplin und Professionsentwicklung (...)“ (Füssenhäuser; Thiersch 2018: 1723).

2.4 GWA

2.4.1 Wurzeln der GWA

Historisch¹ wurzelt die Gemeinwesenarbeit in der Settlementbewegung, C.W. Müller beschreibt die Arbeit von Jane Addams und ihren Mitstreiterinnen im Hull-House zum Ende 18. bzw. Beginn des 19. Jahrhunderts als „das Konzept der Verbesserung von Lebens- und Arbeitsbedingungen durch tätige und häufig auch aggressive Selbsthilfe und Selbstorganisation im Stadtteil und am Arbeitsplatz.“ (C. W. Müller 2013: 50). Die „Residents“, wie die Mitarbeiterinnen des Hull House genannt wurden, „befassten sich mit der Gründung und Weiterentwicklung von Kindergärten, Schulen, Literaturzirkeln, politischen Diskussionsforen, der Organisation von Gewerkschaften, Parteien, NGOs, wissenschaftlicher Forschung, der Entwicklung von Konzeptionen und Methoden in der Sozialen Arbeit, wie bspw. der Netzwerk- und Gemeinwesenarbeit, die sich auch international als allgemein anerkannte Methode durchsetzen konnte“ (Braches-Chyrek; Sünker 2017: 232).

Auch in Deutschland gründeten sich ab 1901 Volks- und Siedlungsheime. Das erste in Hamburg durch Walther Classen, der wie Jane Addams (Knight 2005: 168), ebenfalls im Vorfeld Toynbee Hall in Großbritannien besuchte, und dort auch eine Zeit als Resident lebte (Kulturelle Vereinigung Volksheim e.V. 2001: 21). Die von Friedrich Sigmund-Schultze in Berlin 1911 gegründete Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost (SAG-Ost) entspricht der ursprünglichen Settlementidee, vor Ort zu leben und zu arbeiten (Götze 2005). 1913 wurde Jane Addams Buch „Twenty Years at Hull House“ (Addams 1910) von Else Münsterberg ins Deutsche übersetzt. Im Jahr 1923 stellte der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer die erst 25-jährige Dr. rer. pol. Hertha Kraus als Leiterin des Wohlfahrtswesens ein. Sie bezog sich auf die Ansätze der Settlements und Siedlungsheime. „Zu jedem Wohnquartier gehörte ein Nachbarschaftshaus als Betreuungszentrum mit Kindergarten, Hort, Näh- und Bastelstuben, Offenen Türen für Jugendliche“ (C. W. Müller 2013: 199).

Wie in Figure 2.6 auf Seite 17, die nur einen Bruchteil der Entwicklung abbildet, deutlich wird, sind handelnde Personen miteinander bekannt, wissen um die inspirierenden Tätigkeiten der Anderen, bzw. beziehen sich aufeinander.

¹Im Rahmen dieser Arbeit können nur Schlaglichter gesetzt werden, für vertiefte Lektüre empfiehlt sich z. B. das Handbuch Gemeinwesenarbeit (Stövesand; Stoik; Troxler 2013), (Stövesand 2019) die 2019 neu aufgelegte GWA Grundlegung (Boulet et al. 1980) sowie ein Blick auf die Rolle der religiöser Motivation, z. B. der Quäker, u. a. in (C. W. Müller 2013: 200ff), (Schirmmacher 2002) bzw. die Rolle der jüdischen Pionierinnen in der Sozialen Arbeit (Toppe 2022).

2 Theoretischer Hintergrund

Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 kamen diese progressiven Entwicklungen zu einem abrupten Ende. An die Entwicklungen vor 1933 kommt nach dem Ende der Nazi Herrschaft nicht angeknüpft werden. Viele der visionären Akteur*innen lebten nicht mehr bzw. nicht in Deutschland (Oelschlägel 2017: 171).

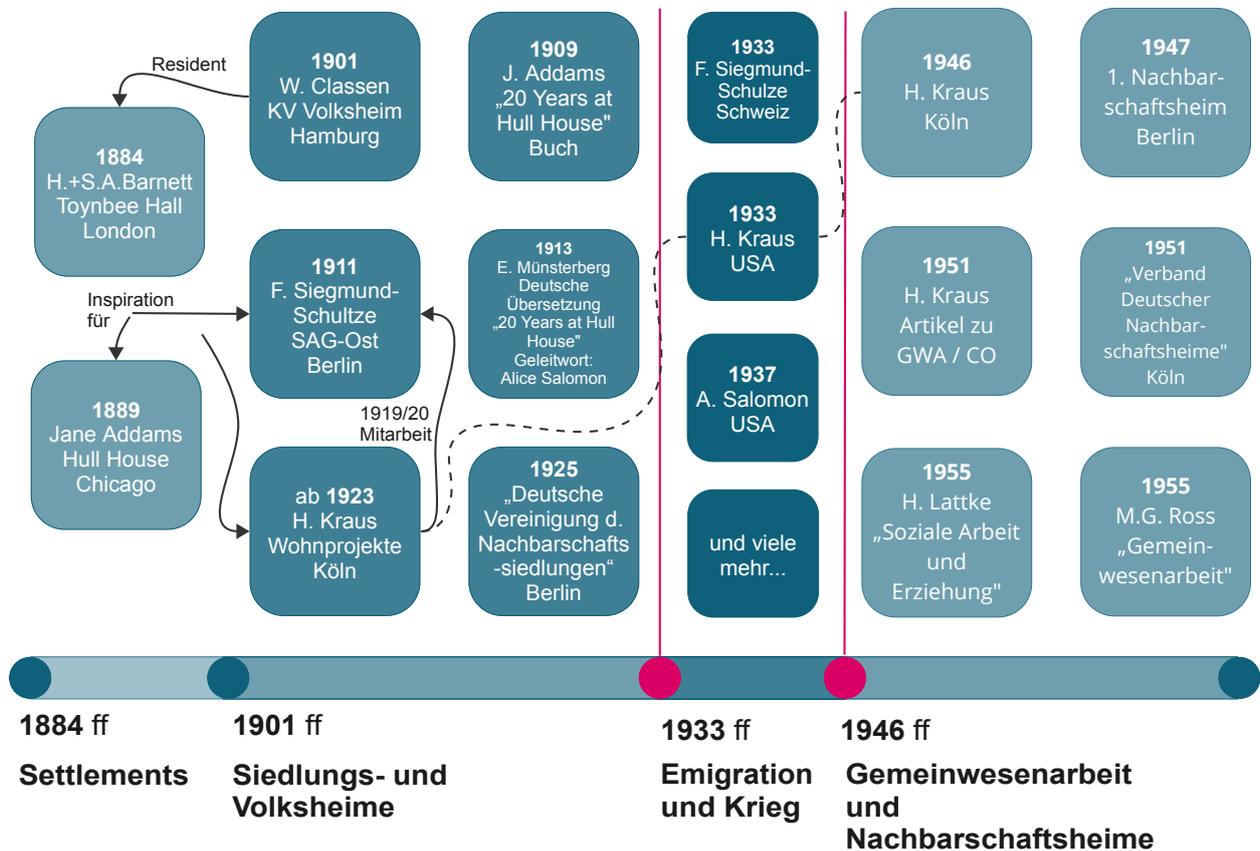


Abbildung 2.6: GWA-Wurzeln und Entwicklungen vor 1955.
(Eigene Darstellung auf Basis der referenzierten Literatur)

Noch bevor der zweite Weltkrieg beendet war, bat Konrad Adenauer seine frühere Stadtdirektorin Hertha Kraus um ihre Expertise und Unterstützung beim Aufbau neuer Strukturen. Sie kam 1946, inzwischen amerikanische Staatsbürgerin geworden, zunächst als „Special Representative“ des „American Friends Service Committee“ (Berger o.J.) für mehrere Aufenthalte und publizierte in Deutschland. 1951 beschrieb sie „Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe“ und skizzierte im Artikel u. a. Aspekte, die auch heute noch im Community Organizing relevant sind (Kraus 1951: 185–187). C.W. Müller bringt die Rezeption dieser Ideen auf den Punkt: „Die deutsche Sozialarbeit konnte lange Zeit nichts oder doch nicht viel mit der Botschaft von Hertha Kraus anfangen.“ (C. W. Müller 2013: 203).

2.4.2 GWA - Literarische Rezeption

Im deutschsprachigen Fachdiskurs ist im Folgenden der Blick nach Amerika von Relevanz, da die nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen des Wiederaufbaus und der Re-Education unter dem Begriff Gemeinwesenarbeit rezipierten Theorien und Methoden sich vorwiegend an den Entwicklungen der Community Organization in den USA orientierten und weniger an die eigenen Vorkriegstraditionen anschlossen. C.W. Müller macht in seiner Rückschau deutlich, dass GWA zunächst von außen angetragen wurde „über die angloamerikanische und niederländische Fachliteratur (...) internationale Konferenzen und Seminare“ (C. W. Müller 2013: 204). Aus der Vorkriegszeit „schien (...) die Tradition der Settlements der 20er Jahre zunächst völlig vergessen“ (Buck 1982: 149). Im Rückblick zeichnen J. Jaak Boulet, Jürgen E. Krauss und Dieter Oelschlägel 1980 in ihrer umfangreichen Grundlegung zur Gemeinwesenarbeit ein nüchternes Bild über diese Zeit nach dem Krieg, indem sie das „Fehlen jedes historischen Begreifens“ attestieren und bilanzieren: „Konzepte der GWA waren in den 60er Jahren gleichsam "plötzlich da"“ (Boulet et al. 1980: 6).

1955 erscheint das umfangreiche Werk „Soziale Arbeit und Erziehung“. Der Kölner Herbert Lattke wollte die „in den USA entwickelte Ziel- und Methodenlehre“ abbilden, um in einem nächsten Schritt ggf. eine „bodenständige Theorie zu entwickeln“ (Lattke 1955: 9). Lattke nennt hier „Community organization for social welfare (...) eine der grundlegenden Methoden der Sozialen Arbeit.“ (ebd.: 29). Neben der Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit wird hier Gemeinwesenarbeit als dritte Methode der Sozialen Arbeit eingeführt (siehe Kapitel 2.1.).

Neben dem bereits erwähnten Artikel von Hertha Kraus erscheint 1955 von M.G. Ross das Buch „Community organization, theory and principles“. Es wird erstmalig 1968 ins Deutsche übersetzt mit dem Titel „Gemeinwesenarbeit. Theorien, Prinzipien, Praxis“ (Ross; Lappin 1971). Dieses Buch wird zum „Lehrbuch für Gemeinwesenarbeit“ und legt die Grundlage für „die Gleichsetzung von Community Organization und Gemeinwesenarbeit und ihre Einordnung als dritte Methode der sozialen Arbeit“ so Dieter Oelschlägel (S. D. Alinsky 2003: 178).

Bereits 1966 wurde in „Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit“ formuliert:

Gemeinhin wird anerkannt, daß die Sozialarbeit drei Hauptmethoden verwendet:
Soziale Einzelfallhilfe (social casework), Soziale Gruppenarbeit (social group work), Soziale Gemeinwesenarbeit (community organization)

(Pfaffenberger; Friedländer 1974: 216)

Das Buch „Concepts and Methods of Social Work“ (ebd.) von 1958, welches 1966 erstmals

ins Deutsche übersetzt wurde, enthält ein Kapitel „Soziale Gemeinwesenarbeit“, in dem Genevieve W. Carter umfangreich die GWA im Wohlfahrtsbereich darstellt. Sie erläutert relevante Begrifflichkeiten (Ziel, Bewegung, "Fähigmachen", freiwillige Mitarbeit, Bereitschaft, kumulative Sequenz, Repräsentation und Bedürfnis) (Carter 1974: 236-250) sowie die vier Phasen des Prozesses (ebd.: 252). Das Buch wurde erweitert 1974 erneut und letztmalig veröffentlicht. Im Vorwort heißt es dazu: „Es dürfte eines der meistzitierten Fachbücher sein und wird dadurch sozusagen zum >Klassiker<, der es gar nicht sein wollte“ (Pfaffenberger; Friedländer 1974: IX). 1970 folgt die Übersetzung eines „holländische[n] Klassiker[s]“ (Boer; Utermann 1970), der sich ebenfalls auf Ross bezieht (Boulet et al. 1980: 6). Mit dem 1973 erscheinenden Buch „Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit“ (C. W. Müller; Nimmermann 1973) und dem darin enthaltenen Kapitel von C.W. Müller „Die Rezeption der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik“ (C. W. Müller 1973) gilt die literarische Rezeption laut Dieter Oelschlägel als abgeschlossen (Oelschlägel 2017).

2.4.3 GWA - Vielfältige Praxis der Anfangsjahre

Eine erste Publikation zur GWA-Praxis im deutschsprachigen Raum findet sich bei der Victor-Gollancz-Stiftung². In dieser Zeit bildete sich der Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit (AKS). Der AKS wurde 1968 in Berlin gegründet und vereinte Theorie- und Praxisvertreter aus der Sozialarbeit und Sozialpädagogik zu einer kritischen, außerparlamentarischen Protest- und Provokationsbewegung. Eine typische Erscheinungsform dieser Zeit war u. a. „(...) die politische Gemeinwesenarbeit, die sich als „Kritische Sozialarbeit“ verstand“ (Lambers 2023: 96). Dies wird auch in der Literatur dieser Jahre deutlich, die den Konflikt betonen, z. B. „Soziale Aktion - Strategie und Methodik“ (Reckman 1973), „Konfliktorientierte Gemeinwesenarbeit“ (Bahr; Gronemeyer 1974) oder aber GWA als eher „lindernd, kompensatorisch (...) konfliktkanalisierend“ in „entstehenden sozialen Konflikte(n)“ verortet (Buck 1982: 68). „Gemeinwesenarbeit als Strategie von unten?“ sowie die Aspekte einer „kritisch-parteilichen Praxis“ werden fachlich diskutiert (u. a. in Peters 1983). Diese „wilde Zeit“ der GWA (Hinte 1986: 33) führt zu einer Praxis, die sich ausprobiert und unterschiedliche Wege nimmt. Ebenfalls in dieser Zeit findet Community Organizing in der Tradition von Saul D. Alinsky Eingang in die GWA-Diskurse.

Wolfgang Hinte und Fritz Karas skizzierten Ende der 80er Jahre vier GWA-Ansätze und fügten einen fünften hinzu: Wohlfahrtstatliche GWA, integrative GWA, aggressive GWA, auch

²Zur Rolle der Stiftung (C. W. Müller 2013: 221ff), (Oelschlägel 1983: 180)

2 Theoretischer Hintergrund

politische GWA genannt, GWA-Strategien nach Alinsky und neu die katalytisch-aktivierende GWA (Hinte; Karas 1989: 13ff). Sie wollten einen pragmatischeren Ansatz und verknüpften zudem Erkenntnisse des Ehepaar Hauser (R. Hauser; H. Hauser 1971) mit dem Ziel „innerhalb bestehender gesellschaftlicher Strukturen Veränderungen voranzutreiben“ (Karas; Hinte 1978: 47) also nicht die Gesellschaft als solches zu verändern. In der Folge bilden sich verschiedene Spielarten der GWA heraus, die von harmonisch-integrativ über disruptiv bis hin zu aggressiv tätig sind. Aus heutiger Sicht scheint es damals eine Aufbruchstimmung gegeben zu haben, Innovationen, Klassenkampf und parallel die beginnenden Bürgerinitiativen, die politische Gemengelage mit NATO-Doppelbeschluss etc. - gleichzeitig hängt es davon ab, wen man zu dieser Zeit befragt. Die unterschiedlichen Richtungen, die die GWA nimmt, begegnen sich nicht ohne Konflikte, das erscheint nur konsequent bei den extremen Polen, die sie repräsentieren.

Anschließend gibt es Streitigkeiten und die GWA wird totgesagt. Hinte richtet nun den Blick auf Stadtteilorientierung, die später zur Sozialraumorientierung wird, welche sich von dem konfliktbehafteten Begriff der GWA bewusst absetzen will. In einem Interview mit Dieter Oelschlägel und Wolfgang Hinte wird deutlich, dass es an vielen Stellen Gemeinsamkeiten und ähnliche Ansichten gab und gibt, beide jedoch unterschiedliche Worte wählen, hinter denen dann im Austausch vergleichbare Werte und Konzepte stehen. Das Gespräch macht deutlich, dass es zunächst unterschiedliche GWA "Blasen" gab, welche aus anderen Denkschulen kamen, nicht immer voneinander wussten und sich daher nicht gegenseitig rezipierten. Beide bemängeln, dass es immer wieder zu neuen Bezeichnungen für alte Ansätze kam und kommt und führen das unter anderem darauf zurück, dass viele Werke der GWA aus den 70er Jahren nicht erneut aufgelegt wurden, aufgrund anderer Stellenschwerpunkte in der Hochschullehre nicht mehr diskutiert wurden und so in Vergessenheit geraten konnten (Lüttringhaus; Preis 2007: 23ff). Das 2001 erschienene Werk „Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit“ versuchte scheinbar Trennendes zusammenzubringen (Hinte; Lüttringhaus et al. 2007). Der überwiegende Teil der von ihnen genannten Bücher (Lüttringhaus; Preis 2007: 27ff) sind auch 2024 nicht bzw. nur über Magazinbestellungen in Bibliotheken verfügbar. Die Table A.2 (im Anhang auf Seite 104) gibt einen Eindruck der benannten Titel.

2.5 Community Organizing

2.5.1 Wurzeln des CO

Als Vater des Community Organizing (CO) wird immer wieder Saul D. Alinsky genannt (u. a. (Schutz 2011: 93), (Ohmer; Brooks 2013: 236), (Pyles 2021: 117)). Die Wurzeln des Community Organizing reichen jedoch, je nachdem, wen man befragt, an den Beginn des 20. Jhd. (u. a. (Betten; Austin 1990), (Szynka 2005: 9ff)), bis in die 1930er Jahre des gewerkschaftlichen Organizing in Chicago (Beck; Purcell 2013: 1) zurück oder werden bereits 1849 mit dem Abolitionisten Frederick Douglass³ verknüpft (Bobo 2001: Vorwort). Randy Stoecker sieht in Saul D. Alinsky den wohl berühmtesten Community Organizer Amerikas, dem jede*r die Begründung des Ansatzes zurechnet. Er macht jedoch deutlich, dass Ella Baker, die zwar weniger bekannt, aber ebenso einflussreich war, da sie einen Großteil der Community Organizing-Strategie für die Bürgerrechtsbewegung entwickelte. Barbara Ransby bezeichnet Bakers Tätigkeiten als „black community organizing“ (Ransby 2003: 347). Beide haben Modelle und bewährte Praktiken entwickelt, die auch heute noch genutzt werden. (Stoecker 2013: 53).

Die Rolle des Organizing in der Afro-Amerikanischen Bürgerrechtsbewegung beleuchtet Charles M. Payne ausführlicher (C. M. Payne 2007: 237). Jeanne Theoharis arbeitete die Bezüge von Rosa Parks zu Community Organizing heraus (Theoharis 2013), deren Weigerung ihren Sitzplatz aufzugeben auf einem Training in der „Highlander Folk School“ aufbaute, welche in den 1930er Jahren von Myles Horton⁴ als „adult organizer training school“ gegründet wurde (Theoharis 2016).

Aus Wolfgang Goedes Sicht, steht Saul Alinsky stellvertretend für „radikal: Radikalinsky und Graswurzelbewegung, Bottom-up-Beteiligung und Bürgermacht“ (Goede 2022: 4). Der Bürgerrechtsaktivist und Antifaschist wurde „für seine Taktiken und Strategien als "Radikalster der Radikalen" berühmt“ (J. B. Sagebiel; Pankofer 2022: 171).

Alinsky selbst studierte Soziologie und Kriminologie u. a. mit dem Fokus auf Bedingungen, die Jugendliche kriminell werden ließen. Seine Feldforschung in Chicago zeigte ihm die Bedeutung von sozialen Beziehungsgeflechten in unterschiedlichen Gemeinschaften, so

³Der Brief von Frederick Douglass findet sich im Anhang auf Seite 101. Ein Teil der Übersetzung stammt aus (Lüttich 2023: 134).

⁴Die Verbindung von Community Organizing und der Pädagogik der Unterdrückten wird unter anderem sehr deutlich in einem verschriftlichten Austausch von Myles Horton und Paulo Freire kurz vor dessen Tod (Horton et al. 1990)

2 Theoretischer Hintergrund

auch der Mafia. Er wurde im Laufe der Zeit ein Kritiker der akademischen Wissenschaften und provozierte gerne. So befand er, akademisch sei lediglich ein anderes Wort für irrelevant (Stoecker 2013: 17). Dies führte dazu, dass er polarisierte und als Radikaler abgestempelt wurde. Liest man seine Schriften, stellt man fest, dass er sehr wohl seine akademische Vorbildung in seine Arbeit einbrachte bzw. aus Sicht von Szyntka, der in akribischer Geduldsarbeit die Schriften Alinskys analysierte, auf wissenschaftlichen Grundlagen handelte (Szyntka 2005: 11) bzw., „wissenschaftliche Konzepte genutzt“ hat (ebd.: 267) und immer wieder das Wissen div. Gelehrte nutzte.

Alinsky war stark beeinflusst vom Gewerkschaftsführer John L. Lewis (Horwitt 1992), über den er auch eine Biografie verfasste (S. Alinsky 1949). In dieser schreibt er über den Congress of Industrial Organizations (CIO) (Szyntka 2005: 117) und nutzte diesen als Blaupause für einen Organisationsaufbau auf Stadtteilebene: „Wie die Gewerkschaften Dachverbände organisieren, so möchte ich Stadtteile organisieren.“ (Szyntka 2015: 13). Er gründete das „»Back-of-the-Yards Neighborhood Council«, einen Zusammenschluss von 127 Vereinen und Organisationen“ (ebd.: 13). Indem Alinsky Menschen aus ganz unterschiedlichen ideologischen Lagern, wie den Gewerkschaften aber auch der katholischen Kirche zusammenbrachte, etablierte er mächtige Bürger*innenorganisationen, die Respekt genossen und Gegnern z. T. Furcht einflößten (Szyntka 2005). Alinskys Erkenntnisse wurden in verschiedenen Schriften, Artikeln und Interviews festgehalten, wobei „Rules for Radicals“ (S. D. Alinsky 1971) und „Reveille for Radicals“ (S. D. Alinsky 1946) am bekanntesten sind. Wie Szyntka darlegt, beruht vieles in der Wissenschaft zu Alinsky „auf oral history, d. h. auf Gesprächen mit Zeitzeugen, Beschreibungen seiner Projekte und Vorgehensweisen, auf der Analyse von Presseberichten und auf der persönlichen Beteiligung der Autoren an einzelnen oder mehreren Projekten“ (Szyntka 2005: 11). Keith Pople beschreibt Alinskys Vorgehen:

Alinskys strategy was to work to restore dignity to those living in poor areas by helping them to organize in order to fight racism, discrimination and poverty. His tactics were undoubtedly confrontational and oppositional but they were also non-violent, creative and inventive; the very same tactics many would argue that are needed in contemporary times.⁵

(Pople 2015: 81)

Community Organizing wird beginnend mit Kapitel 2.5.3 auf Seite 24 detailliert beschrieben.

⁵Alinskys Strategie war es, den in armen Gegenden lebenden Menschen ihre Würde zurückzugeben, indem er ihnen dabei half, sich zu organisieren, um Rassismus, Diskriminierung und Armut zu bekämpfen. Seine Taktik war zweifelsfrei konfrontativ und oppositionell, aber sie war auch gewaltfrei, kreativ und innovativ; genau die gleichen Taktiken, von denen man behaupten kann, dass sie in der heutigen Zeit gebraucht werden.

2.5.2 Rezeptionswellen in Deutschland

Im Jahr 1973 erscheinen mehrere Bücher in Deutschland, die erstmals das Thema CO in den Blick nehmen: „Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit“ (C. W. Müller; Nimmermann 1973) enthält als Vorabdruck ein Kapitel von Saul D. Alinsky, welches sich mit der Rolle des Community Organizers befasst (S. D. Alinsky 1973a) sowie ein Kapitel von Harry Specht über disruptive Taktiken (Specht 1973). Erst jetzt wird Saul D. Alinskys „Reveille for Radicals“ (S. D. Alinsky 1946) als Band 1 im Burkhardtthaus-Verlag⁶ unter „Leidenschaft für den Nächsten“ veröffentlicht (S. D. Alinsky 1973b).

Die Begründung, warum eine Übersetzung nun erfolge, obwohl es das Buch bereits seit 1946 gibt, wird im Vorwort damit erläutert, dass Alinskys erstes Werk ein GWA-Klassiker ist. Dem Buch wird zugeschrieben, dass es bereits Einfluss auf Bürgerbewegungen genommen hat und hier eine genauere Übersetzung hilfreich für die Reflexion sei. Vor allem aber betonen sie „Alinskys strategische und methodische Fantasie“ (ebd.: 13). In einem zweiten Band folgt dann 1974 Alinskys zweites Buch von 1971 „Die Stunde der Radikalen - Ein praktischer Leitfaden für realistische Radikale“. In einer späteren Fassung werden Auszüge aus beiden Büchern gemeinsam veröffentlicht und 2003 letztmalig aufgelegt. (S. D. Alinsky 2003).

Obwohl also die Bücher ins Deutsche übersetzt wurden, gewann CO erst in den frühen 1990er Jahren in Deutschland an Bedeutung. Dies wurde durch eine Studienreise von Studentinnen aus Freiburg nach Chicago und eine Diplomarbeit (Mohrlok et al. 1993) vorangetrieben. Aufbauend darauf trafen sich CO-Praktizierende und Interessierte auf überregionaler Ebene und gründeten das „Forum Community Organizing e. V. (FOCO)“. Diese Organisation führt CO-Schulungen durch, bildet CO-Trainerinnen aus und bietet eine Plattform für den Austausch im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Im Rahmen einer ersten von mehreren Studienreisen wurden Kontakte in den USA geknüpft und Bezüge zur GWA-Praxis in Deutschland hergestellt und ausgebaut (FOCO 1996). Im Jahr 2006 wurde das „Deutsche Institut für Community Organizing (DICO)“ an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin gegründet, um als Kompetenzzentrum für den Aufbau und die Begleitung von Bürgerplattformen in Deutschland zu dienen (Penta 2007: 9). Seit 2008 besteht zudem das „European Community Organizing Network (ECON)“, mit FOCO als Gründungsmitglied. Dieses wachsende Netzwerk führt internationale Schulungen und Kooperationsprojekte durch (ECON 2012).

⁶Das Burkhardtthaus (C. W. Müller 2013: vgl. 218ff) sowie die dort entstandenen GWA-Werkstätten spielten für die GWA der Folgejahre eine wichtige Rolle sowohl für die Selbstorganisation als auch publizistisch (ebd.: 222), auf die hier nicht näher eingegangen wird.

2.5.3 Was ist Community Organizing?

Der erste Teil dieses Kapitels basiert auf einem Teil des bereits veröffentlichten Text „Community Organizing - Eine Methode des Strukturellen Wandels?“ mit freundlicher Genehmigung des Budrich-Verlages [Lüttich.2023](#). Der Text wird hier ergänzt und erweitert.

Community Organizing ist grundsätzlich gewaltfrei, basisdemokratisch und auf Menschenrechten basierend. Ziel ist es, nachhaltige gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen und soziale und sozioökonomische Chancengleichheit herzustellen. Dies spiegelt sich auch in den Satzungen von CO-Organisationen wider. CO ist eine mögliche Strategie, um benachteiligte Stadtteile zu revitalisieren und Nachbarschaften zu stärken. Traditionell konzentriert es sich auf geografische Gemeinschaften, während neuere Ansätze auch von „Communities of Interest“ sprechen, also Gruppen von Personen mit ähnlichen Anliegen, die nicht zwangsläufig im selben geografischen Gebiet leben (vgl. dazu auch Szynga 2005: 155ff). CO ist eine Strategie, die darauf abzielt, Menschen vor Ort zu ermächtigen, Veränderungen zu fordern und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten, anstatt vorhandene Lösungen zu übernehmen oder anzupassen. Es geht darum, strukturelle Ungleichheiten und Machtgefälle sichtbar zu machen und gemeinsam Lösungen zu entwickeln, wobei die betroffenen Personen als Expert*innen für ihre eigenen Probleme betrachtet werden. Daher unterscheidet sich CO deutlich von sozialen Dienstleistungen, Selbsthilfeorganisationen, Sozialverbänden und advokatorischem Handeln (vgl. (Bobo 2001: 11), (Minieri 2007: 407ff)). CO ist keine Dienstleistung, die kurzfristige Lösungen für Probleme bietet. Es zielt nicht darauf ab, Probleme zu lindern, sondern darauf, die Bedingungen zu verändern, die zu ihrer Entstehung führen. Personen, die an CO teilnehmen, haben die Möglichkeit, aktiv an der Gestaltung von Lösungen mitzuarbeiten, anstatt lediglich auf externe Unterstützung angewiesen zu sein. Es gibt Menschen eine Stimme und stärkt ihre Anliegen, anstatt sie als passive Empfänger von Unterstützung zu behandeln. CO konzentriert sich darauf, strukturelle Veränderungen herbeizuführen und Lösungen zu entwickeln, anstatt lediglich auf bestehende Probleme aufmerksam zu machen. Der Schwerpunkt liegt darauf, Bürger*innen zu ermächtigen, Machtverhältnisse zu hinterfragen und sich für ihre eigenen Interessen einzusetzen (vgl. Lüttich 2023).

Im Rahmen von CO verstärken sich die Konzepte des Sozialen Wandels, des Empowerments und der Partizipation gegenseitig. Sozialer Wandel umfasst eine visionäre Vorstellung und einen Prozess, der dazu dient, eine Vielzahl unterdrückender struktureller Regelungen und Praktiken in Frage zu stellen und eine Welt zu gestalten, die für alle individuell befreiend

2 Theoretischer Hintergrund

ist. Empowerment bezeichnet die Förderung und Vertiefung des kritischen Bewusstseins, der solidarischen Bindungen in der Gemeinschaft sowie der persönlichen und kollektiven Macht. Dies wird durch Bildungsmaßnahmen, Beteiligung an sozialen Aktivitäten und die Entwicklung von Führungsqualitäten erreicht. Eng mit Empowerment verbunden ist die Partizipation. Partizipation besteht darin, die bewusste Verpflichtung einzugehen, Mitglieder der Gemeinschaft, die unmittelbar von Unterdrückung und sozialer Ausgrenzung betroffen sind, in die Entwicklung von Führungsqualitäten einzubeziehen und zu unterstützen (Pyles 2021).

Saul Alinsky geht davon aus, dass Menschen, denen es gelingt in ihrem direkten Umfeld handlungsfähiger zu werden, konsequenterweise danach weitere behindernde Strukturen in Frage stellen und konfrontieren, um schließlich Bottom-up ihre eigene Freiheit zu erreichen (Phulwani 2016: 867). Alinsky sieht hier einen klaren Bezug zur Demokratie:

Wenn wir die Würde der Menschen achten, dann lernen wir, dass man ihnen die elementaren Rechte, für die Lösung ihrer eigenen Probleme zu sorgen, nicht vorenthalten kann. Selbstachtung entsteht nur in Leuten, die bei der Lösung ihrer Probleme eine aktive Rolle spielen, die nicht hilflos, passiv und als Marionetten der privaten und öffentlichen Wohlfahrt erscheinen. Wenn man versucht, Menschen zu helfen und ihnen gleichzeitig eine aktive Rolle in diesem Prozess verweigert, dann kann man ihnen nicht helfen. Letzten Endes geht es nicht dann darum, etwas zu geben, sondern etwas zu nehmen - nämlich ihre Würde. Wenn man Möglichkeiten zur Anteilnahme leugnet, leugnet man auch gleichzeitig die Menschenwürde und die Demokratie. Das aber ist sinnlos.

(S. D. Alinsky 1974: 166)

Alinsky sieht den Job von Organizer*innen darin „to help the powerless learn how to use and think about power for themselves.“ (Phulwani 2016: 864). Hierbei spielt die Gruppe eine empowernde Rolle, da „die Einbindung marginalisierter und unterdrückter Personen in einen Gruppenprozess für sie der effektivste Weg ist, um sich ihrer Situation politisch bewusst zu werden“ (Mullaly 2019: 311). Im Organizing wird unterschieden zwischen der Rolle des/der Organizer*in und den „local Leaders“, da ihre Aufgaben und Expertise unterschiedlich sind: Organaizer*innen sind die Expert*innen für Methoden. Sie wissen, wie man Menschen zu Versammlungen bringt, wie man sie für Aktionen organisiert, wie man mit den Machthabern über politische Veränderungen verhandelt und wie man weitere Methoden einsetzt, die für einen wirksamen Wandel in der Community erforderlich. Die vor Ort lebenden Schlüsselpersonen und zu sprechfähigen Leadern entwickelbare Persönlichkeiten sind die Expert*innen für ihr Leben vor Ort und kennen Probleme aus eigener Erfahrung (Stoecker 2013: 53).

2.5.4 CO Prozess in vier Phasen

Die Beschreibung der vier Phasen des CO basiert auf dem bereits veröffentlichten Text „Community Organizing - Eine Methode des Strukturellen Wandels?“ mit freundlicher Genehmigung des Budrich-Verlages (Lüttich 2023). Für diese Masterthesis wurden der Text ergänzt und erweitert.

Phase 1: Zuhören

Allen CO-Ansätzen ist gemeinsam, dass es ihnen um den Aufbau einer Kultur tragfähiger öffentlicher Beziehungen geht. Grundlage ist der sogenannte Zuhörprozess, bei dem viele Einzelgespräche (Eins-zu-Eins-Gespräche) mit Bewohner*innen geführt werden mit dem Ziel, nicht nur die Interessen, Probleme, Visionen einer Person, sondern auch den Menschen selbst kennenzulernen. Die Dauer der Gespräche ist unterschiedlich, je nach Intensität und Bereitschaft der Gesprächspartner*innen reicht diese von 20 Minuten bis zu zwei Stunden. Gesprächstermin und -ort werden im Vorfeld gemeinsam vereinbart. Eine Dokumentation findet im Anschluss an das Gespräch bzw. in Form von Notizen währenddessen statt. Ergänzend werden oft weitere Gesprächspartner*innen empfohlen und eine Verabredung darüber getroffen, wie es nach der Zuhörphase weitergehen soll. Bereits in dieser Phase werden erste Schlüsselpersonen identifiziert, auf die viele Menschen Bezug nehmen oder die Brücken zu unterschiedlichen Communitys schlagen. Die Gespräche werden in neuen Projekten zunächst von Organizer*innen geführt. Wurde CO an vorhandene GWA angebunden, entstehen oft zu Beginn Zuhörer*innengruppen, die gemeinsam ein erstes CO-Training erhalten. Hier kann es gelingen, unterschiedliche Erstsprachler*innen einzubeziehen, um die Reichweite des Zuhörens zu vergrößern. Diese Gruppen können aus Bewohner*innen eines Gebietes ebenso bestehen wie aus Kolleg*innen kooperierender Einrichtungen. Einige Projekte nutzen auch die eng verwandte Methode der Aktivierenden Befragung (Lüttringhaus; Richers 2019) bzw. nutzen im Vorfeld mobile Gesprächsanlässe im Quartier. Zusagen, Gesprächspartner*innen für weitere Schritte kontaktiert zu dürfen, werden dokumentiert. Im Mittelpunkt steht in dieser Phase der Beziehungsaufbau sowie das Herausfinden und Dokumentieren von Eigeninteresse und Motivation der Gesprächspartner*innen sowie deren Interesse an weiterem Kontakt. Nach Abschluss des Zuhörprozesses findet eine Bewohner*innenversammlung statt, bei der die in der Zuhörphase gesammelten Themen präsentiert werden. Anschließend handeln alle gemeinsame Interessen aus und priorisieren sie für eine weitere Bearbeitung. Die

Organisation der sich daran anschließenden Arbeitsgruppen liegt in der Hand der aktivierten Bewohner*innen. Sie wird von der Organizer*in ermöglicht und unterstützt, aber nicht geleitet.

Phase 2: Recherche und Strategieentwicklung

In der zweiten Phase findet ein weiteres CO-Training statt. Die Gruppe bekommt dabei das Handwerkszeug, um eine eigene Machtanalyse zu erstellen und gemeinsam zu recherchieren, welche Entscheider*innen und Entscheidungswege für das eigene Thema relevant sind. Die Frage nach Macht steht im CO im Zentrum, sei es die „Macht des Geldes“ oder die „Macht der Menge“, aber auch die nach Handlungsmacht:

What happens when we come in? We say, „Look, you don't have to take this, there is something you can do about it. You can get jobs, you can break these segregated patterns. But you have to have power to do it, and you'll only get it through organization. Because power just goes to two poles - to those who've got money, and those who've got people. You haven't got money, so your own fellowmen are your only source of strength. Now the minute you can do something about it you've got a problem. Should I handle it this way or that way? You're active. And all of a sudden you stand up.“⁷

(Sanders 1970: 33)

Hierbei ist es immanent wichtig, über Machtprozesse zu sprechen und diese zu benennen. Alinsky geht es dabei „ganz praktisch darum, wie Macht von Menschen, die bisher wenig Macht haben, erlangt werden kann“ (J. B. Sagebiel; Pankofer 2022: 171). Organizer*innen begleiten die Gruppe, unterstützen bei der Suche nach Ressourcen und stärken Bildungsprozesse im Sinne einer befreienden Erziehungsarbeit nach Paulo Freire, die aus „Aktionen der Erkenntnis [besteht], nicht in der Übermittlung von Informationen“ und als „Lernsituation“ auf „dialogische[n] Beziehungen“ basiert (Freire 2022: 372). Fragen, die im Zentrum stehen, sind u. a., welche Entscheider*innen die Umsetzung der Lösungsideen ermöglichen können und in welchem Zeitraum dies geschehen soll.

Hierzu ist es je nach Themenbereich nötig, sich in die Abläufe einer Verwaltung, in politische Entscheidungswege oder auch rechtliche Fragen einzuarbeiten. Nicht selten wird in der Recherchephase deutlich, dass wichtige Multiplikator*innen fehlen oder weitere Gruppen ein ähnliches Interesse haben. In der Folge werden Unterstützer*innen und Verbündete identifiziert, Beziehungen aufgebaut und Koalitionen geschmiedet. Um die Unabhängigkeit

⁷Was passiert, wenn wir dazu kommen? Wir sagen: „Schaut, ihr müsst das nicht hinnehmen, ihr könnt etwas dagegen tun. Ihr könnt Jobs bekommen, ihr könnt diese segregierenden Muster durchbrechen. Aber ihr müsst die Macht dazu haben, und die bekommt ihr nur durch Organizing. Denn die Macht geht nur an zwei Pole - an die, die Geld haben, und die, die Leute haben. Ihr habt kein Geld, also sind eure eigenen Leute eure einzige Kraftquelle. In dem Moment, in dem ihr etwas dagegen tun könnt, habt ihr ein Problem. Sollt ihr es auf diese oder jene Weise angehen? Ihr seid aktiv. Und plötzlich steht ihr auf.“ (Sanders 1970: 33). Eigene Übersetzung.

der Gruppe zu gewährleisten, sollte das Einwerben von Geldern im besten Fall über Fundraising organisiert werden. Wenn im späteren Verlauf, wie angestrebt, eine Organisation gegründet wird, spielen auch Mitgliedsbeiträge eine wichtige Rolle. Je nach Einbettung eines CO-Projektes stehen z. T. auch Mittel aus der Demokratieförderung, Ehrenamtsstärkung, kirchliche Mittel, Stiftungsgelder o. Ä. zur Verfügung. In den Gruppen wird über die Verwendung der Gelder demokratisch entschieden; wenn es zu einer Vereinsgründung kommt, wird dies ggf. in der Satzung festgelegt. Zunächst steht im Vordergrund, Gelder für den Prozessstart und das Training durch Organizer*innen, die eine Gruppe begleiten, bzw. bei ihrem Aufbau helfen, einzuwerben. Hierbei gilt es darauf zu achten, ob programmatische Einschränkungen, entstehende Abhängigkeiten oder ethische Überlegungen ihnen die Arbeit im Sinne von CO ermöglichen oder Alternativen gesucht werden müssen.

Phase 3: Gemeinsames Handeln und Aktionen

Neben der Organisation eines gemeinsamen strategischen Handelns liegt das Augenmerk darauf, Konflikte aufzugreifen und diese ggf. öffentlich und produktiv auszutragen, um anschließend zu tragfähigen Lösungen zu gelangen. Das Herstellen von Öffentlichkeit findet im CO immer unter dem Aspekt statt, dass das gemeinsame Handeln die Gruppe stärkt und die Mitglieder mit ihren (neuen) Stärken diese Schritte selbst durchführen. Eine öffentliche Bürger*innenversammlung besteht u. a. aus der Analyse, der Konzeption, der Raumgestaltung, der Einladung, der Begrüßung und Moderation – ebenso wie aus der Konfrontation geladener Entscheider*innen mit Forderungen. Organizer*innen unterstützen bei der Vorbereitung und beraten zur Strategie im Vorfeld, stehen jedoch bei der Versammlung nicht im Fokus und übernehmen keine „sichtbare“ Rolle. Die Aufgabe von Organizer*innen ist es, den Prozess zu begleiten, vermeintlich unlösbare oder große Themen in Teilschritte zu zerlegen und gemeinsam mit der Gruppe erreichbare Ziele zu erarbeiten. Wie diese Ziele aussehen, können Organizer*innen nicht vorgeben, da dies in den Händen der Gruppe liegt. Neben bekannten Aktionen wie z. B. Unterschriftensammlungen oder Versammlungen entstehen auch unerwartete Aktionsformen, besonders dann, wenn Entscheider*innen nicht zu Verhandlungen bereit sind (vgl. z. B. Conrad et al. 2015). Ein wichtiger Aspekt im CO ist Spaß mit der Gruppe und das Erzeugen von Aha-Effekten – diese sollen Druck auf Entscheider*innen aufbauen. Gleichzeitig können durch öffentlichkeitswirksame Aktionen weitere Mitstreiter*innen aktiviert werden. Alinsky hat dreizehn Regeln der Macht-Taktiken formuliert, die bei der Planung von Aktionen zur Anwendung kommen können. Diese sind im Anhang auf Seite 105 aufgezählt.

Phase 4: Demokratische Organisation aufbauen

In der dritten Phase hat Community Organizing viele Gemeinsamkeiten mit der Arbeit von Bürger*inneninitiativen. Im CO geht es jedoch von Anfang an darum, die entstehende Gruppe als potenziell langfristige Organisation zu stärken, die gemeinsame Werte und Haltungen teilt. Es geht nicht nur um ein gemeinsames Anliegen oder Gegner*innen, sondern um den Auf- und Ausbau starker öffentlicher Beziehungen, die üblicherweise über das priorisierte Anliegen hinaus zum Tragen kommen. Die durch das CO gewonnenen Erfahrungen der Einzelnen und der Gruppe bilden die Basis der weiteren Zusammenarbeit. Organizer*innen begleiten die Gruppe beim strukturierten Aufbau einer machtvollen Organisation, z. B. eines Stadtteilvereins, und starken Koalitionen bzw. Bündnissen. Dabei wird die Unabhängigkeit der Organisation durch möglichst diverse und eigene finanzielle Mittel angestrebt. Eine mitgliederbasierte Organisation ermöglicht eine nachhaltige (Weiter-) Entwicklung, bei der die Arbeit auf den Schultern Vieler liegt, bei der es eine Offenheit für neue oder weitere Sprecher*innen und Schlüsselpersonen gibt, damit die Gruppe nicht auseinanderbricht, wenn einzelne Akteur*innen sich z. B. aufgrund eines Wohnortwechsels oder anderer Lebensereignisse zurückziehen.

2.6 GWA und CO heute

Peter Oel und Martin Rudolf Vogel haben 1966 in ihrem Buch „Gemeinde und Gemeinschaftshandeln“ Community Development und Community Organisation dezidiert analysiert und deutlich gemacht, dass die Begrifflichkeiten selbst im anglo-amerikanischen Raum nicht immer eindeutig genutzt wurden. Die Analyse führen aktuell Köngeter und Reutlinger fort und arbeiten unter anderem zu den US-amerikanischen Wörtern „neighbourhood“ und „community“, die ursprünglich synonym genutzt wurden, inzwischen aber „nachrangig zu Gemeinwesen oder Sozialraum gesehen“ werden (Köngeter; Reutlinger 2023: 2). Im anglo-amerikanischen Raum wird heute von „Community Work“ oder „Community Practice“ als Oberbegriff für eine Methode der Sozialen Arbeit gesprochen (M. Payne 2021; Weil et al. 2013), die sich dann in verschiedene Arbeitsansätze verästeln. Die Figure A.2 auf Seite 107 illustriert acht Modelle, welche die Autorinnen Weil, Gamble und Ohmer nach weltweiten Recherchen als Community Practice identifiziert haben. Sie weisen darauf hin, dass diese Modelle selten in Reinform vorkommen, auch miteinander verbunden sein können oder z. T. aufeinander aufbauen können. Für die praktische Arbeit kommt es darauf an, sich die individuelle Situation anzuschauen und dann den passenden Ansatz zu nutzen und zu adaptieren. In „Modern

2 Theoretischer Hintergrund

Social Work Theory“ (M. Payne 2021) werden die unterschiedlichen Modelle der im britischen Sprachraum verwendeten „Community Work“ aufgelistet (siehe ausführlich Table A.3 im Anhang auf Seite 106). Die Unterteilung in neun Ansätze ist leicht unterschiedlich, wie Figure A.3 auf Seite 108 zeigt. In der Auflistung der „The National Association of Social Workers (NASW)“ findet sich in Bezug auf Organizing eine etwas andere Systematik. Hier werden „Agency and Community Organizing“ einerseits als Arbeitsfeld benannt, gleichzeitig CO und Soziale Arbeit als getrennte Antworten auf Soziale Ungleichheit beschrieben, die weiterhin nötig seien (NASW o. J.).

In beiden o. g. Übersichten wird deutlich, dass sich auch aktuelle GWA-Projekte in Deutschland mit ihren ganz unterschiedlichen Ausprägungen und Schwerpunkten ggf. mehreren Teilbereichen zuordnen lassen. Eine solche dezidierte Übersicht und Ausdifferenzierung liegt für den deutschsprachigen Raum nicht vor. Es wird zumindest dargelegt, dass es nicht „die“ Gemeinwesenarbeit sondern ein Spektrum mit Polen zwischen einer „integrativ-affirmativen“ Ausprägung auf der einen Seite, sowie einer „transformativ-kritischen“ auf der anderen Seite (Stövesand 2019) gibt. In diesem Zusammenhang bezieht sich „integrativ-affirmativ“ darauf, bestehende Strukturen zu akzeptieren und zu versuchen, innerhalb dieser Rahmenbedingungen positive Veränderungen herbeizuführen oder sie zu verbessern. GWA die sich als „transformativ-kritisch“ versteht, analysiert bestehende Strukturen kritisch, stellt sie in Frage und fordert Veränderungen, die eine grundlegende Transformation bewirken. Diese Vielfalt von Positionen kann durch verschiedene Faktoren wie persönliche Überzeugungen, politische Ziele oder die Einschätzung der Machbarkeit von Veränderungen sowohl auf Seiten der Hauptamtlichen in GWA-Projekten, ihren Anstellungsträger*innen sowie den mittelgebenden Stellen beeinflusst werden.

Widerstreitende Richtungen und Schwerpunktsetzungen machen zudem sichtbar, dass es nicht die eine Wahrheit gibt. Ein aktuelles Beispiel dazu ist sicherlich die Debatte zwischen dem „Konzept Sozialraumarbeit“ und dem „Fachkonzept Sozialraumorientierung“ (Lambers 2023: 379ff). Da die Herausforderungen (Globalisierung, Europäisierung, Flexibilisierung der Arbeit, wachsende soziale und ökonomische Ungleichheiten, technologischer Wandel, gesellschaftliche Mobilisierung, Individualisierung, Pluralisierung, demografischer Wandel (Füsenhäuser 2018: 1734)) eher größer als kleiner werden, gilt es, sich nicht in Grabenkämpfen zu verausgaben. Auf Alinsky folgten viele Organizer*innen und neben der heute noch bestehenden IAF weitere Organisationen. Eine gute Übersicht über die Entwicklungslinien

2 Theoretischer Hintergrund

findet sich bei Schutz und Miller (Schutz; Miller 2015). Clément Petitjean beschreibt, dass viele der Organisationen zu Beginn natürlich von den Persönlichkeiten der Gründer*innen abhängen und der Politik, die sie verfolgten, aber auch der Kämpfe, die sie um Alinskys Erbe führten. Richtungsstreitigkeiten gab es so z. B. als eher politisch linke Akteure an Bedeutung gewannen und die lang gehegten Annahmen über lokale, „gewinnbare“ Kampagnen in Frage stellten und auf mittel- bis langfristige Ziele drängten, während sie die „Strenge“ seines Vorgehens weiterhin befürworteten. Auf der anderen Seite forderten andere eine „Post-Alinsky-Agenda“, die Konflikte und Konfrontation beenden und stattdessen Selbsthilfe und wirtschaftliche Entwicklung in den Vordergrund stellen sollte (Petitjean 2023: 176).

Im internationalen Diskurs gibt es derzeit auch Ideen zu Bridging movements (Araiza et al. 2023), um unterschiedliche Gruppen mit zunächst unüberwindbaren Gegensätzen in einen Austausch zu bringen und so Solidarisierungsprozesse einer zunehmenden Individualisierung und einem „Wir“ und „die Anderen“ entgegen zu setzen.

In Table A.4 (im Anhang auf Seite 109) sind die unterschiedlichen Ansätze von Sozialer Dienstleistung, Mobilisierung und Organizing differenziert. Organizer Mike Gecan, der diese Übersicht für die Metro IAF erstellt hat, macht deutlich, dass es nicht um das eine oder das andere geht, sondern Übergänge fließend sind oder Ansätze aufeinander aufbauen können (Gecan; Krumm 2021). Hier gilt, wie in der GWA, es gibt verschiedene Ansätze, die in der Praxis nicht immer trennscharf voneinander umgesetzt werden.

Der Ansatz des „New Structural Social Work“ (NSSW) nach Robert (Bob) Mulally baut auf den Grundlagen der strukturellen Sozialarbeit auf, erweitert diese jedoch um neue Konzepte und Strategien, um den Herausforderungen einer sich ständig verändernden sozialen Welt gerecht zu werden und progressivere Visionen zu entwerfen. Zu den Schwerpunkten gehören dabei u. a. die strukturelle Analyse sozialer Probleme, bei der nicht nur individuelle Faktoren betrachtet werden, sondern auch die zugrunde liegenden strukturellen Ursachen und Systeme, die diese Probleme aufrechterhalten oder verstärken. Dazu gehören Faktoren wie Armut, Rassismus, Sexismus, soziale Ungleichheit und institutionelle Diskriminierung. Im Hinblick auf Empowerment und Teilhabe liegt der Fokus darauf, die betroffenen Communitys und Einzelpersonen zu stärken, indem Soziale Arbeit sie in den Entscheidungsprozess einbeziehen und sie dabei unterstützen, ihre eigenen Stimmen zu nutzen. Dies geschieht durch die Förderung von Selbsthilfe, die Bereitstellung von Ressourcen und Schulungen sowie durch die Unterstützung bei der Organisation und Mobilisierung. NSSW strebt dabei nach

2 Theoretischer Hintergrund

sozialer Gerechtigkeit, indem sie den Blick darauf richtet, sich aktiv gegen Diskriminierung und Ungleichheit einzusetzen und für fairere und inklusivere Gesellschaften zu kämpfen. NSSW-Praktizierende arbeiten oft im Sinne eines anwaltschaftlichen Handelns für Veränderungen auf struktureller Ebene, um bestehende Ungerechtigkeiten zu bearbeiten (Mullaly 2019).

Gemeinwesenarbeit mit CO-Elementen bzw. Community Organizing im Rahmen von GWA kann im Sinne einer NSSW verstanden werden, wenn es gelingt, wirkliche Veränderungen zu erreichen und z. B. Entscheidungsstrukturen in Kommunen nachhaltig im Sinne von Bürger*innen zu verändern. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit von jaz e. V., die im Münchener Stadtteil Alte Heimat mit CO nicht nur Alibi-Beteiligung u. a. im Rahmen von einem Sanierungsprozess erreicht haben, sondern an vielen weiteren Themen, die über den Stadtteil hinaus Bedeutung haben, arbeiten (Butterfield et al. 2023). Gleichzeitig macht Mullaly aber auch deutlich, dass es schwer ist, innerhalb der Strukturen Veränderungen anzugehen, da es viele Mythen des „es geht dies oder das nicht, weil“ (Mullaly 2019: 298) gibt, gegen die man zunächst anarbeiten muss. Auch das aktuell in 30 Städten und Gemeinden in Deutschland und Österreich praktizierte „StoP - Stadtteile gegen Partnergewalt“ nutzt erfolgreich sowohl Elemente der Gemeinwesenarbeit als auch aus dem Community Organizing (Stövesand 2007; Stövesand 2018). Die Begründerin des Ansatzes, Sabine Stövesand wurde dafür 2014 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Ihr ist es jedoch wichtig zu betonen, „dass die Entprivatisierung der Beziehungsgewalt nicht zur Privatisierung der Zuständigkeit für ein gesellschaftliches Problem führen darf!“ (Stövesand 2018: 234).

Carsten Müller und Peter Szyuka machen deutlich, „dass traditionelle Soziale Arbeit und CO in einem Spannungsverhältnis“ steht, da „im CO nichts für Menschen, sondern immer mit ihnen getan wird.“ Sie finden jedoch Beziehungen zwischen beiden Bereichen. Ein Risiko sehen sie:

Soziale Arbeit steht so gesehen in der Gefahr, dazu beizutragen, soziale Konflikte zu entschärfen, ohne deren Ursachen anzugehen. Ambivalent ist daran, dass Soziale Arbeit so Veränderungen verhindert, anstatt diese gemäß ihrem politischen Mandat – wenn Soziale Arbeit ein derartiges Mandat haben sollte – zu befördern.

(C. Müller; Szyuka 2023)

Sie ordnen CO in Bezug auf die GWA am ehesten der katalytischen GWA zu und machen sichtbar, dass CO an unterschiedlichen Stellen in der Sozialen Arbeit zu finden ist u. a. auch als Methode der Aktivierung (Stiftung Mitarbeit; Ögut 2018) und in der Ausbildung an

2 Theoretischer Hintergrund

Hochschulen (C. Müller; Szynga 2023). Ein kritischer Punkt ist die im CO priorisierte unabhängige Finanzierung (C. Müller; Szynga 2023) (in Trainings „Money - no strings attached“ genannt). Die deutschsprachige Literatur zu diesem Thema nimmt zu, wobei engagierte Praktiker*innen Texte ins Deutsche übersetzen, wie zum Beispiel Shel Trapps "Dynamiken des Organizing" (Trapp 2020). Im Bereich der Gemeinwesenarbeit und Sozialen Arbeit findet CO Anwendung u. a. in Stadtteilarbeit, Demokratiestärkung und Gesundheitsförderung. Hierbei ist eine Vielzahl von Umsetzungen und Anpassungen zu finden, u. a.:

- Das „Handbuch des Community Organizing“ mit einer Vielzahl an Praxisbeispielen und Blickwinkeln (FOCO e.V.; Stiftung Mitarbeit 2015)
- Der Text „Community Organizing - Partizipation und Demokratie im Alltag“ wurde aus einem gemeinsamen Panel auf der DGSA Jahrestagung entwickelt (Fischer; Heidmeier et al. 2019)
- Der Bericht „Alte Heimat: Community Organizing in einem Münchener Quartier“ beschreibt die Wirkmächtigkeit von CO im Stadtteilkontext (Butterfield et al. 2023)
- Es gibt ein Kapitel zu „Community Organizing: Das Konzept von Saul Alinsky und mögliche Formen der Umsetzung im Rahmen eines Stadtteilmanagements“ (Fischer; Stock 2023) im Buch „Marginalisierung, Stadt und Soziale Arbeit“ (Oehler et al. 2023)
- Der Beitrag „Community Organizing als Methode in der kommunalen Gesundheitsförderung“ zeigt Entwicklungen in Österreich (Matko 2023)
- Das Fallbeispiel: „Aufbau einer Beteiligungskultur in Stadtteilen“ bezieht sich u. a. auf den mit CO aufgebauten Stadtteilverein MaGS e. V. (Schröder; Schmitz 2023)

Somit hat Community Organizing auch im deutschsprachigen Raum Fuß gefasst, wobei derzeit vier Hauptströmungen laut Lothar Stock identifiziert werden können:

1. CO im Kontext von Gemeinwesenarbeit und Sozialer Arbeit, teilweise darüber hinaus (FOCO),
2. CO als „broad based organizing“ nach der Industrial Areas Foundation (DI-CO),
3. CO als gewerkschaftliches Organizing (ver.di, IG Metall),
4. CO im Rahmen von (neuen) sozialen Bewegungen (Zivilgesellschaft, „transformative organizing“).

(Stock 2016: 170)

2.7 Aktueller Forschungsstand

In der Literatur bzw. Theoriedebatte wurde über eine Ambivalenz von Sozialer Arbeit und CO an unterschiedlichen Stellen diskutiert (vgl. Fehren 2015: 59). Soziale Bewegungen und Soziale Bewegungen unterscheiden sich Diese Trennung hat auch Saul Alinsky thematisiert. Soziale Arbeit und CO haben sich für ihn ausgeschlossen, da Soziale Arbeit innerhalb des Systems agiert, welches CO herausfordert (vgl. ebd.: 64ff). Auch Dieter Oehlschlägel postuliert:

Klar ist. CO ist nicht Sozialarbeit. CO hat als organisierende Kraft die größere Wirksamkeit außerhalb der Sozialen Arbeit

((Oehlschlägel 1995: 26-27) zitiert in Fehren 2015: 68)

Gleichzeitig findet CO in den letzten Jahren Eingang in die Lehre der Sozialen Arbeit (u. a. in Emden, München und Aachen). Schaut man auf aktuelle Veröffentlichungen zu CO und GWA in der Sozialen Arbeit, so gibt es entweder Publikationen zu GWA *oder* zu CO, nur wenige verknüpfen dies bzw. betrachten die konkrete Umsetzung (siehe auch den Literatúrauszug auf Seite 33). Im Bereich der Forschung findet sich zu Aspekten von GWA und Empowerment die 2021 veröffentlichte Studie „Potenziale der Gemeinwesenarbeit für lokale Demokratie“ von Gesemann/Riede (Gesemann; Riede Januar 2021). Mit dem konkreten Bezug zu CO gibt es keine aktuelle bereits veröffentlichte Forschung.

Im Zuge der Recherche nach Forschung zur GWA und ihren Rahmenbedingungen wurde deutlich, dass es lange Zeit sehr wenig dazu gab (vgl. (Fehren; Martin et al. 2023b: 9). Zugänglich sind die fragebogenbasierte Studie der GWA in der BRD von Kurt Mesle, die verschiedene GWA Ansätze und ihre Rahmenbedingungen betrachtet (Mesle 1978), sowie die Diplomarbeit von vier Freiburger Student*innen, welche sich systematisch mit Unterschieden Gemeinsamkeiten von GWA in Deutschland und CO in Amerika beschäftigt haben (Mohrlok et al. 1993).

In den letzten Jahren ist im deutschsprachigen Raum im Bereich GWA wieder mehr geforscht worden: Von 2018 bis 2020 untersuchte das Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen u. a. mittels Expert*inneninterviews sowie 12 Fallstudien, die überwiegend in durch „Soziale Stadt“ geförderten Gebieten angesiedelt waren, aktuelle Rahmenbedingungen von Gemeinwesenarbeit. Hierbei ging es um unterschiedliche GWA-Ansätze, Finanzierungsmöglichkeiten, verschiedenste Trägerstrukturen sowie das Zusammenspiel bzw. Unterschiede von GWA und Quartiersmanagement. Community Organizing

2 Theoretischer Hintergrund

kommt in dieser Untersuchung nicht explizit als Ansatz vor (vgl. BBSR Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2020).

In der Zeit von 2015 bis 2023 wurde im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz) ein Forschungsprojekt in vier Teilprojekten durchgeführt bei dem u. a. zu vorhandenen GWA-Projekten recherchiert wurde und die Praxis eingeladen war, sich über den entstehenden GWA-Atlas (Fehren; Martin et al. 2023a) sichtbar zu machen. Zur Veröffentlichung am 4.11.2021 waren es 500 eingetragene Projekte, die sich selbst der GWA zurechnen. Am 22.02.2024 waren dort 502 Projekte eingepflegt. In der 2023 abgeschlossen umfassenden Untersuchung „Gemeinwesenarbeit im deutschsprachigen Raum“, gaben 4,2% der 313 Befragten (von insgesamt 334 Teilnehmer*innen) als „Offizielle Bezeichnung der Tätigkeit“ Community Organizing an (Fehren; Martin et al. 2023b: 87). Auf die Frage nach der Bezeichnung für die eigene Tätigkeit nannten lediglich 1,1% CO (ebd.: 91).

Auf internationaler Ebene wurde 2013 ein Bericht zu einer Befragung von Community Organizern des Netzwerkes International Association for Community Development (IACD) über ihr Selbstverständnis (Beck; Purcell 2013: 139) veröffentlicht.

Aktuellere Forschung zu Community Organizing ist nicht bekannt.

3. Forschungsdesign

3.1 Forschungsperspektive

Aufgrund der zu untersuchenden Fragestellungen und dem starken Praxisbezug wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Dieser hat „eine starke Anwendungsorientierung“ (Flick et al. 2010: 13) und ermöglicht es, „soziale Wirklichkeit(en)“ nachzuvollziehen und „Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale“ (ebd.: 14) sichtbar zu machen. Ein weiterer Grund war das Interesse für „das Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten“ (ebd.: 17). In Figure 3.1 wird die Forschungsperspektive sichtbar, die im Folgenden etwas detaillierter betrachtet wird.

Forschungsperspektive	
	Zugänge zu subjektiven Sichtweisen
Theoretische Position	Phänomenologie Hermeneutik
Methode des Datenerhebung	Leitfaden-Interviews
Methode der Interpretation	Qualitative Inhaltsanalyse
Anwendungsfeld	Analyse von Alltags- und Praxiswissen

Abbildung 3.1: Forschungsperspektive. Eigene Abbildung basierend auf (Flick et al. 2010: 19)

Bezogen auf das fünfte Kennzeichen qualitativer Forschungspraxis, welches die verschiedenen Sichtweisen der am Forschungsprozess involvierten Personen betrachtet, wird die „Reflexivität des Forschers über sein Handeln und seine Wahrnehmungen“ (ebd.: 23) nicht als zu unterdrückender negativer Einflussfaktor angenommen, sondern im Gegenteil „wesentlicher Teil der Erkenntnis“ (ebd.: 23). Im Vorfeld der Forschung wurden phänomenologische Aspekte im Rahmen der qualitativen Forschung (Wehrle 2022: 142ff) betrachtet. Aufgrund der eigenen Nähe der Forscherin zum Forschungsthema auf ganz unterschiedlichen Ebenen wird dies hier, im Sinne der o. g. Reflexivität, transparent veranschaulicht (ebd.: 148).

Sowohl der Feldzugang als auch das Zustandekommen der Interviews und deren Durchführung wurden durch die langjährige eigene berufliche Tätigkeit in der Gemeinwesenarbeit sowie ein über Jahre aufgebautes Netz von Kontakten in die niedersächsische Praxis erleichtert bzw. beeinflusst. Wie in Figure 3.2 auf Seite 37 dargestellt, gibt es auf unterschiedlichen Ebenen Bezüge zum Thema des Forschungsprojektes. Alle

3 Forschungsdesign

interviewten Teilnehmer*innen waren im weitesten Sinne bekannt. Die Bekanntschaft war unterschiedlich ausgeprägt und entstand z. B. vor Jahren als gemeinsame Teilnahme an einem Arbeitskreis, einem losen Kontakt im Rahmen von Veranstaltungen der LAG, der Wahrnehmung eines Seminars mit der Forschenden als Dozentin oder die Teilnahme an einem von ihr organisierten GWA-Fachtag 2018 oder 2019. Die Forscherin wiederum hatte in unterschiedlichen Konstellationen Kontakt zur LAG. So gab es

- bis 2012 eine Mitarbeit als Beisitzerin im Vorstand der LAG
- 2013 im beruflichen Kontext eine Förderung im Rahmen der Selbsthilferichtlinie
- 2019 eine Förderung über den Wettbewerb "Gute Nachbarschaft"
- seit 2022 eine private Mitgliedschaft im Verein.

Zum Zeitpunkt der Interviews gab es außer der Mitgliedschaft bei der LAG keine Verflechtungen oder Arten von Abhängigkeitsverhältnissen zu den interviewten Personen. Der Forschungsprozess wurde basierend auf den zwölf Arbeitsschritten nach Joachim König (König 2016: 29ff) geplant und durchgeführt. Ziel der Untersuchung ist eine Reflexion und Erkundung zur Anwendung der CO-Aspekte im zweiten Qualitätsstandard der Gemeinwesenarbeit (BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. 2022) mit Blick auf förderliche und herausfordernde Rahmenbedingungen in der Praxis aus Sicht von Hauptamtlichen und Aktiven. Ergebnisse der Forschung können in die Weiterentwicklung bzw. Anpassung oder Ergänzung des QS einfließen

und so erneut der Praxis zur Verfügung stehen. Angesichts der zunehmenden Demokratiegefährdung (Heidenreich 2022: 15) ist es notwendig, dass „die Demokratie (...) auch nach innen gestärkt“ (ebd.: 16) wird. Community Organizing als basisdemokratischer Ansatz ist geeignet, Menschen zu aktivieren und Ohnmacht zu überwinden. Für die GWA und ihre beständige Weiterentwicklung soll diese Forschung praktische Impulse geben. Durch die eigenen o. g.

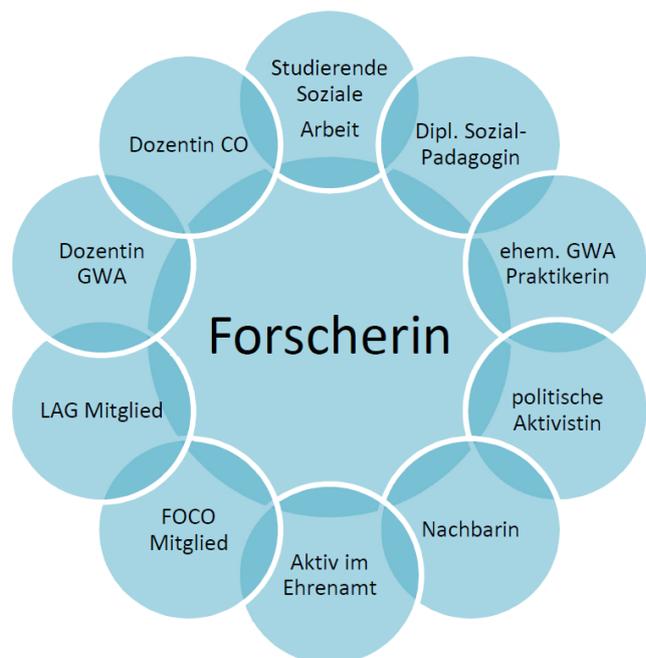


Abbildung 3.2: Persönliche Bezüge der Forscherin. Eigene Abbildung.

Bezüge gibt es nutzbare Netzwerke und Fachkenntnisse, die sowohl Ressourcen als auch hilfreiche Kompetenzen für das gewählte Themenfeld erschließen und durch Transparenz und Vertrauen unterstützen können. Im Vorfeld der Forschung wurden auch kollegiale Kontakte genutzt, um sich über die Relevanz des Forschungsanliegens auszutauschen.

3.2 Forschungsfrage

Die Entwicklung der Forschungsfrage erfolgte in verschiedenen Phasen. Im Exposé lag die folgende Formulierung vor:

1. Welche Erfahrungen gibt es mit Elementen des Community Organizing in der GWA Praxis?
2. Welche Elemente sind bereits Bestandteil der Arbeit der handelnden Akteur*innen bzw. wo sind Widerstände?
3. Was sind geeignete Rahmenbedingungen für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation in Bezug auf Community Organizing in der Gemeinwesenarbeit aus Sicht der handelnden Akteur*innen?

Die im Exposé angeführten Forschungsfragen wurden im Forschungsprozess weiterentwickelt und zugespitzt:

1. Inwieweit kommt das im zweiten GWA Qualitätsstandard „Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation“ genannte Community Organizing bzw. CO-Elemente in der GWA-Praxis zur Anwendung?
2. Welche Rahmenbedingungen werden für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation als hinderlich wahrgenommen?
3. Welche Rahmenbedingungen werden für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation als förderlich wahrgenommen?

3.3 Problemzentriertes leitfadengestütztes Interview

Als passende Methode der Datenerhebung wurde das leitfadengestützte Interview gewählt. Zum einen hat es sich als „meist angewendete Interviewmethode in der Praxis qualitativer bzw. auch rekonstruktiver Sozial-/Interforschung etabliert“ (Kruse 2015: 209). Zum anderen „da es eine komplexe kommunikative Situation darstellt, in der Daten nicht lediglich erhoben werden, um sie später zu analysieren, sondern in der Daten selbst erst via sprachlicher und nicht-sprachlicher Symbole interaktiv erzeugt werden“ (ebd.: 31).

3 Forschungsdesign

Kennzeichen dieser Interviewform ist „ein Leitfaden, in dem Fragen oder Stichworte für Fragen festgehalten sind; die Formulierung und Reihenfolge der Fragen kann in unterschiedlichem Maß flexibel vorgegeben sein“ (Helfferich 2011: 35).

Jedes Interview ist Kommunikation, und zwar wechselseitige, und daher auch ein Prozess. Jedes Interview ist Interaktion und Kooperation. Das „Interview“ als fertiger Text ist gerade das Produkt des „Interviews“ als gemeinsamem Interaktionsprozess, von Erzählperson und interviewender Person gemeinsam erzeugt – das gilt für jeden Interviewtypus.

(Helfferich 2011: 12)

Qualitative leitfadengestützte Interviews bieten zudem eine tiefgehende und nuancierte Perspektive auf die Forschungsfrage, da sie es ermöglichen, Einblicke in individuelle Erfahrungen, Meinungen und Einstellungen der Befragten zu gewinnen. Insbesondere bei komplexen Themen wie Erfahrungen im Bereich von Selbstorganisation, Handlungsfähigkeit und Herausforderungen oder Widerständen erlauben diese Interviews eine differenzierte Betrachtung und eine reichhaltige Datengewinnung. Im Speziellen schien das problemzentrierte Interview (PZI) in Bezug auf die Forschungsfragen geeignet, da

der Interviewer (...) die vorgängige Kenntnisnahme von objektiven Rahmenbedingungen der untersuchten Orientierungen und Handlungen [nutzt], um die Explikationen der Interviewten verstehend nachzuvollziehen und am Problem orientierte Fragen bzw. Nachfragen zu stellen

(Witzel 2000: 4)

Es wurden die von Witzel postulierten vier Instrumente des PZI eingesetzt: „Kurzfragebogen, Leitfaden, Tonaufzeichnung des Gesprächs und Postskriptum“ (ebd.). Fragen wurden aus der Theorie zum Community Organizing und aus dem QS abgeleitet und in der Befragungssituation je nach Gesprächsverlauf relativ linear übernommen, wenn es in den Erzählfluss passte oder flexibel angepasst, wenn die Gesprächsteilnehmer*in Themen in der Erzählung vorwegnahm. Für die Entwicklung des Leitfadens für Expert*innen wurde zudem nach Rahmenbedingungen gefragt, aber bewusst Raum für persönliche Erfahrungen oder aus bekannten Projekten gelassen. Die Entscheidung, sowohl Hauptamtliche als auch Aktive zu befragen, ist darauf zurückzuführen, dass beide Gruppen unterschiedliche Blickwinkel und Erfahrungen einbringen, die zu einer umfassenderen Erfassung des Forschungsgegenstandes beitragen.

3 Forschungsdesign

Die Hauptamtlichen verfügen über spezifisches Fachwissen und institutionelle Perspektiven, während Aktive direkte Erfahrungen und Einblicke aus der Praxis liefern. In der Gemeinwesenarbeit liegt der Fokus darauf, mit Menschen und nicht über sie zu sprechen, so dass dies auch hier umgesetzt wurde. Die Interviewleitfäden nehmen die vier Phasen des CO auf und beinhalten Fragen zu Themengebieten, die für diese relevant sind. Die Fragen sind jedoch bewusst nicht auf einen reinen CO-Prozess zugeschnitten, da dieser bisher kaum oder nicht bekannt ist bzw. angewandt wird. Sie sind somit offen für neue und unerwartete Aspekte. Im Anhang auf Seite 113 findet sich der Leitfaden für die Hauptamtlichen Mitarbeiter*innen, auf Seite 118 der sprachlich vereinfachte und angepasste Leitfaden für die Aktiven. Ergänzend zu den individuellen Interviews wurden zwei Expert*inneninterviews mit Verbandsvertreter*innen durchgeführt. Diese Wahl zielt darauf ab, eine übergeordnete Perspektive auf das Thema zu erhalten und Einblicke in institutionelle Rahmenbedingungen sowie kollektive Standpunkte zu gewinnen. Diese Interviews bieten eine zusätzliche Dimension zur Datenerhebung, die es ermöglicht, strukturelle und organisationsbezogene Aspekte in die Analyse einzubeziehen. Die Leitfäden für die Expert*inneninterviews befinden sich im Anhang auf Seite 123 und Seite 126.

3.4 Datenschutz

Alle Gesprächspartner*innen wurden vorab über das Projekt sowie die datenschutzrechtlichen Rahmenbedingungen und die Freiwilligkeit der Teilnahme schriftlich per E-Mail (im Anhang auf Seite 129) sowie mündlich zu Beginn des Interviews informiert. Die Zustimmungserklärung (im Anhang auf Seite 130) wurde vor dem Gespräch unterschrieben und im Anschluss archiviert. Das Gespräch wurde mittels eines Mobiltelefons digital aufgenommen und nach der Übertragung auf den PC dort gelöscht. Keine der interviewten Personen forderte eine Aufnahme an. Die Transkripte wurden pseudonymisiert, d. h. alle Personen-, Orts-, Straßennamen wurden so weit wie möglich sinnerhaltend verändert. Altersangaben bzw. Jahreszahlen wurden um ein bis zwei Jahre verändert. Die Kontaktdaten der Interviewteilnehmer*innen wurden zum Ende des Forschungsprojektes gelöscht. Die Einwilligungserklärung wird in einem gesonderten Ordner gesichert aufbewahrt. Sie kann mit dem Interviewtranskript nicht mehr in Verbindung gebracht werden. Die Transkripte werden nicht veröffentlicht und sind nur für die Auswertung zu nutzen. Nach drei Jahren werden diese Unterlagen vernichtet.

3.5 Teilnehmerge Gewinnung und -auswahl

Für die Interviews wurden zunächst hauptamtliche Mitarbeiter*innen und Aktive in Niedersachsen über unterschiedliche Kanäle angesprochen. Ziel war es, jeweils drei Hauptamtliche und drei Aktive zu gewinnen, dazu idealerweise jeweils eine Pretest-Befragung. Persönlich wurde, während des von der LAG Soziale Brennpunkte e. V. in Zusammenarbeit mit der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin angebotenen „Zertifikatskurs Gemeinwesenarbeit 2022/2023“, bereits im Februar 2023 angekündigt, dass es zu einer Kontaktaufnahme für Interviews im Rahmen der vorliegenden Masterthesis kommen könne. Die Teilnehmer*innen des Moduls stammten überwiegend aus Niedersachsen. Im Zuge der Mitgliederversammlung der LAG am 12.10.2023 wurde persönlich zu einer Teilnahme an den Interviews eingeladen. Hieraus ergaben sich zwei Verabredungen mit Aktiven. Digital wurde das Forschungsvorhaben offen über die digitale Plattform der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V.¹ beworben und zur Selbstmeldung aufgerufen. Im Anhang auf Seite 112 findet sich der verwendete Aufruf. Über diesen Weg wurden vier Selbstmelder*innen kontaktiert. Daraus ergaben sich zwei Interviewverabredungen, ein weiterer Kontakt wurde ohne Angabe von Gründen abgebrochen. Nach einem Versuch der Kontakterneuerung wurde die Bemühung eingestellt, da die Freiwilligkeit der Teilnahme nicht verletzt werden sollte. Ein weiterer hier verabredeter Termin kam aufgrund einer Erkrankung der Gesprächspartnerin kurzfristig nicht zustande.

Ebenfalls digital wurden die Teilnehmer*innen des oben genannten Zertifikatskurses per Email angeschrieben und nach der Bereitschaft zur Teilnahme gefragt. Hier gab es eine Rückmeldung mit einer Gesprächsvereinbarung. Über Multiplikator*innen wurden Aktive im Umfeld der GWA-Projekte angefragt. Hierbei wurde der Zugang über die zuständige Mitarbeiterin für die Bewohnerinitiativentreffen der LAG gesucht. Die Hoffnung bestand, dass diese bereits viele engagierte Menschen in den Projekten aus Niedersachsen über einen längeren Zeitraum persönlich kennt und so leichter einen Kontakt vermitteln könne. Dies ließ sich nicht umsetzen. Nachdem es von Beginn an schwierig war, einen Kontakt zu der Mitarbeiterin aufzubauen, wurde dieser im Verlauf des Forschungsprojektes abgebrochen und es gab weder eine Rückmeldung zu potentiellen Gesprächspartner*innen noch Hinweise auf mögliche Projekte mit geeigneten Personen, zu denen ein eigenständiger Kontakt hätte aufgebaut werden können.

Über die interviewten Hauptamtlichen wurden im Anschluss an die Interviews ebenfalls

¹<https://social.lag-nds.de>

Aktive angesprochen. Ein Kontakt zu einem Aktiven wurde nach einem vielversprechenden Telefonat von diesem abgebrochen, auch hier wurde nach einer Nachfrage nicht weiter gedrängt um die Freiwilligkeit sicherzustellen. In vier weiteren Projekten wurde von den Hauptamtlichen zugesagt, die Anfrage weiterzugeben und um eine Teilnahme zu werben, die Bemühungen führten nicht zum Erfolg. Das Ziel, vier Interviews mit Aktiven zu führen (davon ein Pretest) wurde leider nicht erreicht. Da der Fragebogen nicht angepasst wurde, fand das Pretest-Interview, welches sich als ergiebig herausstellte, in der Auswertung Verwendung. Zusätzlich zu den Interviewanfragen an Hauptamtliche sowie Aktive in GWA-Projekten wurden zwei Gespräche mit Vertreter*innen von Verbänden, der LAG soziale Brennpunkte e. V. bzw. der BAG Soziale Stadtentwicklung, verabredet.

3.6 Datenerhebung

Im Zeitraum von acht Wochen wurden neun leitfadengestützte Interviews geführt. Die Gespräche wurden individuell vereinbart, um für die Gesprächspartner*innen sowohl einen geeigneten Ort, als auch passenden Zeitpunkt zu finden. Es wurde um einen möglichst ungestörten Ort gebeten. In Table 3.1 auf Seite 42 sind die Rahmenbedingungen der Interviews übersichtlich dargestellt.

Interview	Pers.	Ort	Zeit	Dauer
Aktive1p	1	Digital	Am Nachmittag	53min
Aktive2	1	Zu Hause privat	Am Vormittag	90min
Aktive3	1	Digital	Am Vormittag	70min
Hauptamt1p	2	In der Einrichtung	Mittags nach Bürozeit	122min
Hauptamt2	2	In der Einrichtung	Abends nach Bürozeit	127min
Hauptamt3	2	Büro des Trägers	Mittags	95min
Hauptamt4	1	Digital	Mittags nach Bürozeit	82min
Verband1	1	Digital	Am Vormittag	79min
Verband2	1	In der Geschäftsstelle	Am Nachmittag	90min

Tabelle 3.1: Rahmenbedingungen der Interviewführung

Zwei der Interviews wurden als Pretest geführt, einmal mit einem Team von zwei Hauptamtlichen und einmal mit einer Aktiven, um die Validität und Verständlichkeit der Fragen des Leitfadens zu überprüfen. Beide Interviews wurden gemeinsam mit den folgenden codiert

3 Forschungsdesign

und analysiert, da die Fragen nach dem Pretest nicht verändert wurden bzw. lediglich eine nicht verständliche Passage entfiel. Der Zusatz „p“ kennzeichnet den jeweiligen Pretest.

Die Aktiven und Hauptamtlichen bilden eine heterogene Gruppe, die sowohl unterschiedliche Träger*innen als auch verschiedene Finanzierungsmodelle aufweist. Zudem stehen bzw. standen sie in unterschiedlichen Beziehungen zur LAG Soziale Brennpunkte e. V. sowie der über diese begleitete Landesförderung, dem „Wettbewerb Gute Nachbarschaft“. In Table 3.2 auf Seite 43 sind Merkmale aufgeführt, die, um die Anonymität zu wahren, gröber kategorisiert wurden. Der Bezug zur LAG ist vielfältig und wurde hier ebenfalls nicht kleinteiliger aufgelöst. Zwei Projekte wurden durch die LAG gefördert. Es gab zudem Personen, die in der LAG Mitglieder sind, als auch vernetzte Personen oder Projekte. Die Zuordnung zur Größe des Ortes bezieht sich auf die Einteilung des Bundesinstitutes für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2024).

Teilnehmer*innen	Träger	Finanzierung	Einwohner*innen
Aktive1p	Verein	Eigenmittel	Mittlere Großstadt
Aktive2	Verein	Eigenmittel	Mittlere Kleinstadt
Aktive3	Wohlfahrtsverband	Kommunale Mittel	Großstadt
Hauptamt1p	Wohlfahrtsverband	Kommunale Mittel	Große Mittelstadt
Hauptamt2	Kommune	Kommunale Mittel	Mittlere Mittelstadt
Hauptamt3			
Projekt A	Wohlfahrtsverband	Förderung Landesmittel	Kleine Mittelstadt
Projekt B	Kirche	Förderung kirchl. Mittel	Kleine Kleinstadt
Hauptamt4	Kirche	Förderung Landesmittel	Mittlere Mittelstadt

Tabelle 3.2: Rahmenbedingungen der GWA-Projekte

Zum Ende der Interviews wurde für die Hauptamtlichen und Aktiven ein kleiner Kurzfragebogen erhoben (im Anhang auf Seite 131) sowie im Anschluss an alle Interviews ein Postskriptum (im Anhang auf Seite 132) geschrieben.

3.7 Datenaufbereitung und -auswertung

Die Audiodateien der Interviews wurden zunächst mittels Audiotranskriptionssoftware „f4x“² in Text gewandelt, der jedoch zunächst nur eine unfertige Rohversion darstellt, da es aufgrund

²<https://www.audiotranskription.de/f4x/>

3 Forschungsdesign

von unterschiedlichen Sprechstimmen und -lautstärken, Nuschlern etc. zu Fehlinterpretationen kommt. Die Texte wurden daher im Anschluss mit der Software „f4transkription“ entsprechend händisch einzeln durch die Forscherin nachbearbeitet. Hierbei sind Text und Audiospur im Programm verbunden und erlauben so eine sorgfältige Korrektur und Transkription entsprechend der Transkriptionsregeln. Diese basieren überwiegend auf den von Kuckartz entworfenen Regeln (Kuckartz 2016: 167), im Anhang auf Seite 133.

Den Gütekriterien für Datenerfassung und Transkription wurde entsprochen (Kuckartz; Rädiker 2022: 237). Die transkribierten Interviews wurden anschließend mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (ebd.) mit Unterstützung durch „f4analyse“ codiert und ausgewertet. Dieser Ansatz bietet eine systematische und methodische Herangehensweise zur Analyse von qualitativen Daten, der es ermöglicht, Muster, Themen und Zusammenhänge in den gesammelten Texten zu identifizieren und zu interpretieren. Durch die Anwendung dieses Analyseverfahrens wird ein tieferes Verständnis der untersuchten Phänomene und Zusammenhänge erreicht, um so relevante Erkenntnisse für die Forschungsfrage zu generieren. In Figure 3.3 auf Seite 45 ist der Ablauf in den sieben durchlaufenen Schritten abgebildet.

Im zweiten Schritt wurden deduktiv Hauptkategorien aus dem CO-Konzept zur Identifizierung von bereits genutzten Elementen oder Annäherung an selbige gebildet, um dann induktiv Subkategorien aus dem Material zu entwickeln. Im Prozess wurden auch induktiv Hauptkategorien hinzugefügt, sowie eine Systematisierung im Forschungsprozess weiterentwickelt. Die Codierung wurde zunächst mit den Interviews der Aktiven begonnen und danach das Material der Hauptamtlichen codiert, bevor der zweite Codierprozess durchgeführt wurde. So war eine Triangulation der Ergebnisse durch die Analyse der Interviews mit Hauptamtlichen, Interviews mit Aktiven sowie den Expert*inneninterviews zur Gewährleistung von Zuverlässigkeit und Validität bzw. ggf. Unterschieden und Widersprüchen zwischen Hauptamt, Aktiven und Verband möglich.

3 Forschungsdesign

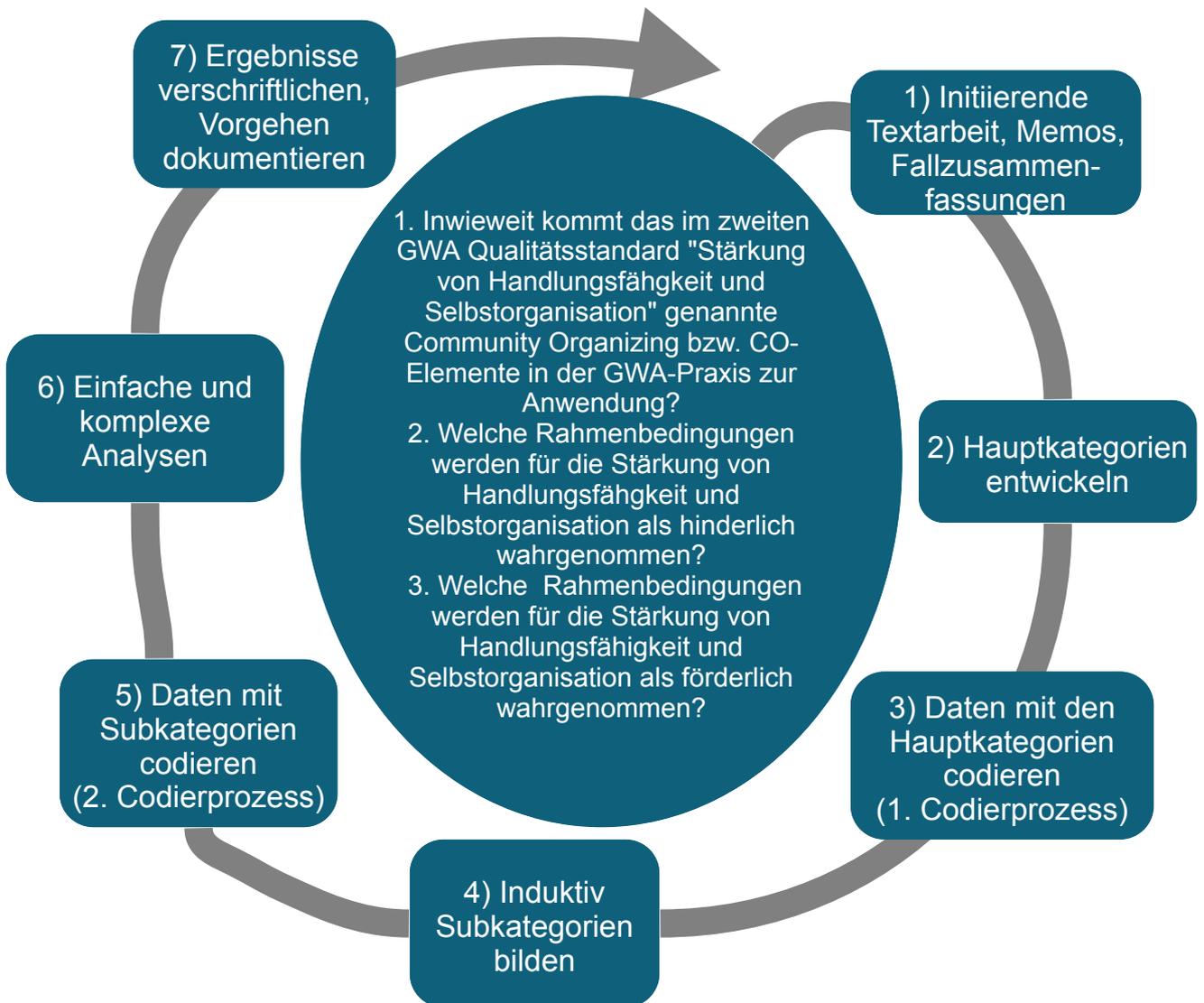


Abbildung 3.3: Ablauf der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Eigene Darstellung basierend auf (Kuckartz; Rädiker 2022: 132)

Das zur Textanalyse verwendete Programm f4analyse systematisiert Text mit Absatz-Nummerierungen. Diese wurden für das Codierschema (im Anhang auf Seite 135) und die folgenden Auswertungen verwendet. Im Anhang in section A.23 auf Seite 143 sind die Hauptkategorien mit ihren Unterkategorien sowie die Häufigkeit in den Texten der Hauptamtlichen und Aktiven aufgeschlüsselt. Hierfür wurden die codierten Texte jeweils zu einer Gruppe zusammengefasst.

4. Forschungsergebnisse

4.1 CO bzw. CO-Elemente in der GWA

Inwieweit kommt das im zweiten GWA Qualitätsstandard „Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation“ genannte Community Organizing bzw. CO-Elemente in der GWA-Praxis zur Anwendung?

(1. Forschungsfrage)

Um dies zu beantworten, werden zunächst die Befunde zu einzelnen CO-Elementen betrachtet, um in einem zweiten Schritt eine Aussage zur Umsetzung eines vollständigen CO-Prozesses treffen und begründen zu können.

4.1.1 CO-Elemente in der GWA

Grundlage jedes Handelns im Community Organizing ist ein Zuhörprozess. Auch in der Gemeinwesenarbeit gehört wenigstens zum Aufbau eines neuen Projektes eine Aktivierende Befragung. In den Interviews wurde breit danach gefragt, wie zu bearbeitende Themen ermittelt werden und Aktivitäten mit und ohne Hauptamt zustande kommen. Die Antworten machten deutlich, dass Aktivierende Befragungen oder angepasste Varianten an allen Standorten genutzt wurden, um zu Projektbeginn bzw. im weiteren Verlauf in Kontakt mit Menschen zu kommen, Anliegen und die Nachbarschaft zu erkunden. Hierbei machten sich die Hauptamtlichen im Projektgebiet bekannt, bekamen Rückmeldungen zu Themen und schafften es zum Teil, Anwohner*innen bzw. Nachbar*innen zu aktivieren. Im Folgenden werden Aussagen zu verschiedenen codierten CO-Elementen nach Standorten zusammengefasst dargestellt. Hierbei werden unterschiedliche Schwerpunkte und Kontexte herausgestellt.

4.1.1.1 Hauptamt1p

Das GWA-Projekt ist in freier Trägerschaft eines Wohlfahrtsverbandes. Das Angebot wird durch kommunale Mittel finanziert und ist nicht befristet. Das Projektgebiet befindet sich in einer großen Mittelstadt. Es gibt zwei Mitarbeiterinnen mit jeweils einem Stellenanteil von 75 Prozent. Eine Aktivierende Befragung wurde aktuell im Jahr des Interviews durchgeführt:

(...) Dadurch konnten wir hier einfach auch noch mal andere Menschen kennenlernen, uns vorstellen, einfach den Treff vorstellen, unsere Aufgabe hier oder was wir mit den Menschen erreichen wollen ein bisschen deutlich machen.

(Hauptamt1p, Absatz 61)

4 Forschungsergebnisse

Das Zitat zeigt, dass die Befragung zur Eigenwerbung genutzt wurde und eigene Ziele den Anwohner*innen vermittelt werden. Im Folgenden wird das weitere Selbstverständnis deutlich:

Dann verlieren wir den Kontakt zu den Menschen hier und sind - können ihre Meinungen auch dementsprechend nicht mehr vernünftig tragen oder vertreten.“

(Hauptamt1p, Absatz 117)

Die Hauptamtlichen sehen es als ihre Aufgabe, Themen und Anliegen zu unterstützen oder zu vertreten. Sie wollen helfen und Unterstützung und Lösungen anbieten, die möglichst nachhaltig sind (vgl. Hauptamt1p, Absatz 19 sowie 150). In Bezug auf Ideen, die von Menschen aus dem Stadtteil eingebracht werden, wird deutlich, dass die Hauptamtlichen einen BewertungsfILTER vor eine mögliche Umsetzung schalten:

Und ja, sobald uns eine Idee gut gefällt und erreicht und auch ein Mensch dahintersteht, der das wirklich umsetzen möchte(...)

(Hauptamt1p, Absatz 34, auch 54 und 117)

Sie sehen sich als Vermittlerinnen zwischen Interessen, die auch vermeintliche Grenzen kommunizieren, ganz im Sinne einer Intermediären Instanz (vgl. Fehren 2006), (Hauptamt1p, Absatz 20). Gleichzeitig gibt es an mehreren Stellen Hinweise darauf, dass die helfende Rolle für sie Grenzen hat und dann Bewohner*innen selbstständig sein sollen. Wie genau das aussehen soll bleibt unklar:

Wir helfen mit allen Möglichkeiten. Aber einen gewissen Teil müsst ihr halt auch einfach selber in die Hand nehmen und wir werden euch da nirgendwo hin tragen

(Hauptamt1p, Absatz 170)

Es wird im Interview sichtbar, dass sie eigenständigen Aktivitäten von Bewohner*innen z. T. skeptisch gegenüber stehen, aber erleben, dass Gutes dabei entstehen kann:

(...) Dass auch Projekte, Ideen, selbst wenn sie auf einen ganz chaotisch wirken, dass da teilweise echt Schönes draus wachsen kann. Und auch wenn man ganz viel Skepsis hat, was den Leuten einfach diese Chance zu geben, sich mal auszuprobieren. Man kann immer noch gucken und schauen, dass bestimmte Dinge nicht gehen, aber erst ein gewisses Grundvertrauen, dass die Menschen schon wissen, was sie tun, dass es jetzt irgendwie auch alles kein Hexenwerk ist und dass sie sich organisieren können auf vielleicht manchmal auch andere Arten und Weisen, wie man sich selber organisieren würde. Aber die haben da auch ihre eigenen Strukturen drin. Und einfach mal zu gucken, ob es funktioniert oder nicht funktioniert, Weil oft hat man auch das Gefühl, das kann so nicht funktionieren und dann wachsen die schönsten Dinge draus.(...)

(Hauptamt1p, Absatz 220)

4 Forschungsergebnisse

Gleichzeitig wird deutlich, dass beide für ihre Arbeit gegenüber Träger und Politik/Verwaltung klare Standpunkte vertreten und sich dafür auf ihre Fachlichkeit beziehen und anlassbezogen Verbündete gesucht haben (vgl. Hauptamt1p, Absatz 110). Sie sehen sich als die Expertinnen des Stadtteils. Dass Bewohner*innen Forderungen anders platzieren und so eine größere Macht entwickeln könnten, kommt nicht vor:

Dabei ist es so wichtig, dass einfach wir natürlich direkt im Stadtteil das Gehör an den Nachbarn haben und wir natürlich - wer, wenn nicht wir - berichten können, was hier Wichtigkeit hat und wo der Fokus drauf liegen muss. Und da muss halt einfach so eine Vertrauensbasis entstehen, dass man uns als Fachkräften auch vor Ort einfach vertrauen kann, dass wir den Blick haben

(Hauptamt1p, Absatz 130)

Im Gesprächsverlauf werden von beiden Themen genannt, die sich durchaus dazu eignen, mit Bewohner*innen im Rahmen eines CO-Prozesses bearbeitet zu werden. Zum einen ist da der Wunsch nach Freiflächen, u. a. ausgelöst durch eine Erfahrung im Rahmen eines Festes, aber auch von Bewohner*innen in der Befragung geäußert (Hauptamt1p, Absatz 88 und 91). Zum anderen werden immer wieder sehr problematische Mietverhältnisse thematisiert. Hier wurden Mieter*innen ermuntert, Erfahrungen auszutauschen und sich zu wehren, aber die Machtungleichheit zwischen Mietern und Vermietern wird nicht reflektiert (Hauptamt1p, Absatz 143). Bei beiden Themen scheinen die Hauptamtlichen keine systematische Rolle einzunehmen, um diese Themen unter Stärkung der Bewohner*innen voran zu bringen. Es gibt mehrfach Hinweise auf mangelnde Zeit. Die Bürozeiten liegen am Vormittag und so können sie z. B. berufstätige Nachbar*innen laut eigener Aussage nur schwer erreichen (Hauptamt1p, Absatz 67, 141, 210). In Bezug auf eine eigenständige Bewohner*innenorganisation, z. B. einen Stadtteilverein, äußern sich die Hauptamtlichen skeptisch, ob dies für ihre Nutzer*innen funktionieren könnte:

Ein Stadtteilverein. (...) Das ist dann schon wieder so - wenn das in die Richtung geht von regelmäßigen Treffen - die Leute haben die Möglichkeit, sich hier zusammenzuschließen, und zwar ohne irgend so ein Vereinstitel oben drüber. Die können sich einfach offener und freier treffen und. Ich weiß nicht, ob die richtig in Vereine eintreten würden. Das ist halt, das ist auch allgemein schon ein Problem mit Sportvereinen oder so, was die Menschen da irgendwie, das sind diese regelmäßigen Zahlungen, es ist Papiere, die unterschrieben werden, es sind Strukturen, die nicht durchblickt werden. Und wenn dann noch sowas kommt wie eine Präambel oder irgendwelche Statuten, die eingehalten werden müssen oder unterschrieben werden müssen, dann sind die Menschen - das ist abschreckend.

(Hauptamt1p, Absatz 179)

Zusammenfassend lässt sich für dieses GWA-Projekt sagen, dass es viele (Hilfs-)angebote für die Nachbarschaft sowie eine vielfältige, wertschätzende Arbeit mit Ehrenamtlichen gibt, die in Kapitel 4.4.1 gesondert dargestellt wird. Themen, die im Rahmen einer Aktivierenden Befragung ermittelt werden, bearbeiten eher die Hauptamtlichen. Im Bezug auf Eigeninteressen der Bewohner*innen haben die Hauptamtlichen eine Gateway-Position, auch ihnen müssen Ideen gefallen. In Bezug auf einen CO-Prozess finden die notwendigen Phasen mit Ausnahme eines beginnenden Zuhörprozesses nicht statt. Es fehlt eine anschließende Priorisierung gemeinsam mit den Befragten und ein gezielter Gruppenaufbau, um Menschen bei einer Recherche zu ihren Themen oder der Formulierung von konkreten Forderungen zu begleiten.

4.1.1.2 Hauptamt2

Träger*in des GWA-Projektes ist die Stadt. Das Angebot wird durch die Kommune gefördert und war zum Zeitpunkt des Interviews noch befristet. Das Projektgebiet befindet sich in einer mittleren Mittelstadt. Es gibt zwei Mitarbeiterinnen mit jeweils vollen Stellen. Eine Mitarbeiterin ist mehr als zwei Jahre im Projekt, die Kollegin noch recht neu. Eine der beiden kennt das Konzept CO.

Das Thema Beteiligung bildet einen Schwerpunkt. Das Projekt liegt in einem durch das Programm „Sozialer Zusammenhalt“ geförderten Gebiet. Die Mitarbeiterinnen betonen, dass Beteiligung eingefordert und durchgesetzt werden muss (Hauptamt2, Absatz 163, 167).

Sie schildern einen Beteiligungsprozess, der aus ihrer Sicht nicht gut verlaufen ist. Im Rahmen einer Spielplatzgestaltung waren Budgetgrenzen zunächst nicht klar kommuniziert, dann wurden im Nachgang gekürzt (Hauptamt2, Absatz 159). Zudem sind Gründe für Verzögerungen bei der Umsetzung der Planung nicht öffentlich kommunizierbar und verstärken dadurch die Unglaubwürdigkeit des Beteiligungsprozesses (Hauptamt2, Absatz 42 und 200). Ergänzend kommt hinzu, dass eine Kollegin gegangen ist und ihren Unmut offen bekundet hat (Hauptamt2, Absatz 145). Die interviewte Mitarbeiterin wurde bereits zweimal beim Bürgermeister einbestellt, um sich u. a. für eine Nachfrage von einem Bewohner in dieser Sache rechtfertigen zu müssen (Hauptamt2, Absatz 200).

Die bereits länger im Projekt tätige Mitarbeiterin ist von den Ergebnissen des noch nicht vollständig umgesetzten Prozesses und dem verzögerten Vorgehen enttäuscht. Sie möchte sich auf Partizipation als Veranstaltung nur noch einlassen, wenn sicher ist, dass die Ergebnisse auch umgesetzt werden (Hauptamt2, Absatz 284, 285). Wenn es für sie keinen

4 Forschungsergebnisse

Sinn zu machen scheint, wird es abgelehnt:

„Pimp your Town“ Beteiligungsprozess mit Jugendlichen. Ich habe mich da rausgezogen, weil die - ja, ich weiß nicht mehr genau - es läuft über einen Verein und die Jugendlichen können so Ideen entwickeln für die Stadt. Und dann wird es in dem Rat mit den Politikern besprochen. Aber es gibt überhaupt keine Verpflichtung, dass irgendwas davon in irgendeiner Form umgesetzt wird. Und ich habe gesagt: „Ich mach das nicht, ich ziehe mich da raus.“ Ist genau die gleiche Scheiße wie mit dem Spielplatz. So, ich plane hier lustig rum und dann ist es ein ganz tolles Aushängeschild und am Ende sind die Leute enttäuscht.

(Hauptamt2, Absatz 284)

Beteiligungsprozesse müssen für die Hauptamtlichen ein Ergebnis haben und nicht im Sande verlaufen. Sie haben das für sich reflektiert und versuchen, im gesetzten Rahmen des Anstellungsträgers Prozesse zu steuern:

Diese Veranstaltung ist aus einem Studiprojekt entstanden. Also die sollten ihr - ihr Projekt war es, eine „Aktivierende Befragung“ zu machen und es war aber festgelegt es soll eine Veranstaltung dabei rumkommen. Warum? Weil wir einen Abschluss haben wollten. Weil es diesen Kurs nicht regelmäßig gibt. Und wenn man dann die ganzen Ergebnisse so einer Befragung hat und dann passiert nichts, ist es ja sehr frustrierend. Und wir hätten das aber nicht so richtig abfangen dürfen. Aus - also es ist ein bisschen - wir haben vermutet, dass Dinge bei einer „Aktivierenden Befragung“ rauskommen, die wir nicht bearbeiten dürfen, weil Stadtverwaltung. Und deswegen haben wir gesagt: „Okay, ihr müsst das abschwächen. Wenn ihr das bei uns machen wollt, wird das kein Organizingprozess, sondern es wird ein - ihr könnt Gespräche führen, aber es muss eine Veranstaltung bei rumkommen, damit nicht am Ende lauter Sachen geweckt werden, die dann ganz schwierig im Sande verlaufen.“ Das wollen wir nicht.

(Hauptamt2, Absatz 143)

Für die Verteilung von Informationen wurde eine Karte erstellt, mit der die Mitarbeiterinnen sich erarbeitet haben, wo sie Menschen erreichen und z. B. welche Raumbedarfe es geben könnte (Hauptamt2, Absatz 105). Menschen und ihre Themen werden u. a. mobil im Stadtteil angesprochen:

Wir haben ja zwei Monate im Sommer einmal die Woche mobiles Cafe gemacht - hauptsächlich Anette. Und wir haben das auch schon mal gemacht vor zwei, drei Jahren. (...) Und wir machen das auch in jedem Fall weiter.(...) weil wir auch da natürlich gemerkt haben, okay, wir haben Leute angesprochen, aber vielleicht müssen die viermal angesprochen werden. Also vielleicht muss das noch mehr sein und wir sind da auch super offen für Anregungen, weil dadurch, dass es uns noch nicht so lange gibt, ist auch immer klar, dass einen noch nicht alle Leute kennen.“

(Hauptamt2, Absatz 117)

4 Forschungsergebnisse

Zusätzlich werden verschiedene Angebote gemacht, die ggf. neue Nutzer*innen ansprechen ohne dass es dafür geäußerte Bedarfe gibt (Hauptamt2, Absatz 49). Ebenso werden jedoch von Bewohner*innen geäußerte Ideen umgesetzt (Hauptamt2, Absatz 46).

Da die Räumlichkeiten als Ressource im Stadtteil genutzt werden sollen, gibt es einige Nutzung ohne dass Hauptamtliche dabei sind (Hauptamt2, Absatz 62). Hierbei gibt es eine zunächst engere Betreuung und dann zunehmend durch Einführung in die Besonderheiten des Hauses, Sicherheitsaspekte und Notfallnummern sowie eigene Schlüssel verselbständigt. (Hauptamt2, Absatz 74 und 77). Für ein Problem, hier die Betreuungssituation, wurde eine Selbsthilfeloösung geschaffen und die Gruppe kümmert sich selbständig dauerhaft um ihr Anliegen:

Das ist meistens so, dass jemand mit einer Idee kommt. (...) lief zum Beispiel bei der Krabbelgruppe so. (...) Er hat selber eine kleine Tochter und hat gesagt: „Geht denn sowas nicht?“ Und dann haben wir gesagt: „Ja, kennst du noch mehr Leute?“ „Ja die kenne ich.“ „Gut, wir kennen auch noch welche, vernetzt euch doch mal, macht das doch.“ (...) Und es ist jetzt anderthalb Jahre her und die treffen sich immer noch. Die sind untereinander vernetzt und wenn ich merke - oder wenn wir merken - da ist jemand, der könnte dazu passen zu der Gruppe, dann sagen wir denen Bescheid. Also die haben nicht eine Handynummer, die wir dann rausgeben dürfen, sondern wir sagen denen dann Bescheid: „Da gibt es wen, dürfen wir dem die Uhrzeit sagen? Trefft ihr euch da gerade?“ Weil die so selbstorganisiert sind, dass es dann auch mal ausfällt, weil irgendwas ist. Es sind auch wohl immer andere Leute da - geben auch locker den Schlüssel untereinander weiter - Davon weiß ich nichts.

(Hauptamt2, Absatz 71)

Hier kommt es dann dazu, dass die Gruppe selbst bestimmt, wer dazu passt oder nicht. Die Hauptamtlichen fragen, ob Neue dazu kommen können. Eine pädagogische Begleitung, die einen Blick darauf hat, wer ebenfalls einen Betreuungsbedarf hat, Kontakt zu anderen Eltern sucht, von einer solchen Gruppe aufgrund anderer Gründe profitieren könnte oder womöglich von dieser ausgeschlossen wird, steht hier nicht im Vordergrund. Im Gegenteil, die Hauptamtlichen sind nicht immer informiert, ob und wann das Angebot durchgeführt wird und mögliche Probleme, die der Träger damit haben könnte, dass der Schlüssel unterwegs ist, werden bewusst nicht thematisiert oder regelnd eingegriffen. Ein zusätzlicher Aspekt, der dazu führt, dass die Gruppe so autark ist, liegt daran, dass die Kommunikation innerhalb der Gruppe über einen Messengerdienst geführt wird, der den Hauptamtlichen über das Diensthandy verboten ist.

4 Forschungsergebnisse

Die Hauptamtlichen unterstützen Anliegen der Nachbarschaft u. a. mit Wissen und versuchen dabei, Spielräume zu nutzen bzw. nicht unbedingt um Erlaubnis zu fragen, ob sie als städtische Angestellte dies dürfen (Hauptamt2, Absatz 200, 202 und 219). Eine der Hauptamtlichen formuliert, dass sie eigentlich andere Ansprüche an GWA hat und hofft, Veränderungen über einen längeren Zeitraum erreichen zu können (Hauptamt2, Absatz 285 und 147).

Eine eigene Bewohner*innenorganisation war kurzzeitig im Gespräch, als es um den Weggang der Kollegin und die Befristung einer weiteren GWA-Stelle ging (Hauptamt2, Absatz 233). Die Hauptamtlichen sehen in einer solchen Organisation eine Stärkung der Position von Bewohner*innen:

Sie können Ihre in dem Sinne Wünsche und Bedürfnisse ganz anders in Politik und Verwaltung geben einfach. Weil das in dem Sinne dann nochmal eine ganz andere Initiative ist, als wenn wir da hingehen und sagen: Hey, zu uns wurde gesagt, dass (...)

(Hauptamt2, Absatz 257)

Sie ergänzen, dass es einem solchen Verein auch möglich wäre, eigene finanzielle Mittel zu besitzen und weitreichendere Entscheidungen zu treffen (Hauptamt2, Absatz 252 und 256).

Zusammenfassend lässt sich für dieses Projekt sagen, dass trotz der restriktiveren Rahmenbedingungen Selbstorganisation ermöglicht wird und die Hauptamtlichen auch Konsequenzen für ggf. Missachtung von Regeln in Kauf nehmen. Unter den gegebenen Umständen wird versucht, Räume zu öffnen, aber auch realistisch in den Erwartungen zu sein. Bezogen auf einen CO-Prozess wird ein Zuhörprozess nicht völlig ergebnisoffen geführt, es gibt aber Ressourcen, selbstorganisierte Angebote zu machen und eine Unterstützung von Aktiven erfolgt aus dem Hintergrund.

4.1.1.3 Hauptamt3

Dieses Interview beinhaltete eine Besonderheit, die erst zum Zeitpunkt des Interviews deutlich wurde. Die interviewten Mitarbeiterinnen waren Kolleginnen in einem gemeinsamen GWA-Projekt. Nach Förderungsende startete Frau Beier ein eigenes Projekt in einer kleineren Umlandgemeinde jedoch weiterhin in Verbindung mit dem bisherigen Träger. Frau Hartmann wurde in einer Folgeförderung beim Träger wieder für ein GWA Projekt eingesetzt. Daher gibt es von beiden Aussagen zur gemeinsamen Arbeit, deren Rahmenbedingungen sich nicht verändert haben und einen Exkurs zur neuen Tätigkeit von Frau Beier.

Hauptamt3a - GWA ohne eigenen Raum

Frau Hartmann kommt aus der allgemeinen Sozialberatung, letztere gehört weiterhin anteilig zu ihren Aufgaben. Ergänzend ist sie für das GWA-Projekt eingesetzt, welches aufgrund der Förderung über Landesmittel zeitlich befristet ist. Träger ist ein Wohlfahrtsverband in einer kleinen Mittelstadt. Als einziges der befragten Projekte verfügt dieses nicht über ein Büro im Projektgebiet. Frau Hartmann nutzt das Büro, welches sie auch für die allgemeine Sozialberatung zur Verfügung hat. Dieses liegt im Gebäude des Trägers, welches auch andere Beratungsangebote und Dienstleistungen vorhält. Sie versucht, mit diesen Rahmenbedingungen umzugehen und der Komm-Struktur in der Beratung eine Geh-Struktur zu den Menschen hin entgegensetzen (Hauptamt3, Absatz 3), gleichzeitig versucht sie ihre Stellen zu verknüpfen:

Und so kann man die Gemeinwesenarbeit auch einflechten. So, also es ist gut, dass sie zusätzlich finanziert wird, weil es doch ja ein anderes - einen anderen Themenschwerpunkt hat. Nichtsdestotrotz kann ich ihn auch in die Stelle mit importieren, das ist gut - also mit angliedern. Es macht keinen großen Umstand, die Denkweise ist eine andere.

(Hauptamt3, Absatz 7)

Die Menschen, mit denen sie arbeitet, wollen lediglich Geld haben und dann in Ruhe gelassen werden (Hauptamt3, Absatz 44) oder können die beiden Aufträge nicht trennen:

(...) Und die Klienten, die da wohnen merken, verbinden dann einfach mit dem Anstellungsträger: „Gib mir Geld“. Und das ist eine große Krux, wo ich mich lange raus befreien muss. Und dass man die GWA mit rein trägt, die gibt mir Geld oder macht auch, dass mehr Geld vom Jobcenter fließt. Dabei habe ich damit gar nichts zu tun in der Rolle und das ist wirklich schwierig

(Hauptamt3, Absatz 45)

Gleichzeitig ist diese Doppelrolle aus ihrer Sicht der Grund dafür, warum es im Projektgebiet keine Räumlichkeiten für sie gibt (auch Hauptamt3, Absatz 90):

(...) ein Problem ist zum Beispiel im Quartier mit der Hausverwaltung, gibt es schlechten Kontakt. Die wollen nicht, dass wir die Leute so selbst empowern. Deswegen kriegen wir kein Büro da auch vor Ort und sagen auch „Nein, wir können kein Büro frei stellen, das ist gewerblich und das geht nicht so einfach.“ Also haben 1000 Gründe. (...)

(Hauptamt3, Absatz 47)

Frau Hartmann nutzt verschiedene Möglichkeiten, um trotzdem mit Menschen in Kontakt zu kommen:

4 Forschungsergebnisse

Bollerwagen einfach mal losziehen, aber auch einfach, mal ganz blöde irgendwo klingeln, fragen und dann in der Schule. Wir hatten da ein Nachbarschaftstreffen in den Räumlichkeiten der Mensa, die ist da. (...) Man muss sich da halt überall einschleichen. Oder, wir haben ein Spielmobil, das kann man ausleihen und dann muss man da halt auf diese grüne Wiese vor den Gebäuden und da was machen, solche Geschichten und viele Hausbesuche. Also überall quasi einfallen bei den Leuten, das hat - macht man vielleicht nicht so, wenn man sonst ein Büro hat, wo man immer drinnen sitzt - hat auch Vorteile. Also man musste erfinderisch werden.

(Hauptamt3, Absatz 49)

Sie versucht, sich zu vernetzen und im Hintergrund prekäre Entwicklungen zu stabilisieren, wenn z. B. Ehrenamtliche im Sportverein aufgeben wollen und sie diese bestärkt weiterzumachen und so Angebote für Kinder in ihrem Gebiet zu erhalten. (Hauptamt3, Absatz 40, 77 und 88). Im Gespräch dominiert bei Frau Hartmann das Thema Bildung (Hauptamt3, Absatz 144, 147 und 253), die für sie nicht ausreichend im Zentrum und als Grundlage von allem steht bzw. die sogar GWA obsolet machen würde:

Bildung, Bildung, Bildung. Das - da brauche ich - also diese ganze Gemeinwessachen, all diese heren Sachen - wie soll es gehen, wenn die Basis nicht da ist?

(Hauptamt3, Absatz 253)

Sie ist pessimistisch, was die Potentiale der Bewohner*innen im Projektgebiet angeht, dies macht sie an kultureller Herkunft und mangelnder Schulbildung (auch Hauptamt3, Absatz 37 und 60) fest:

Da denen das - ist einfach so - von der Herkunft völlig fremd ist - Selbstorganisation - total. Und das zu entwickeln, das weiß ich gar nicht, wie das geht, wenn du es gar nicht hast, Selbstorganisation. Wenn du in so ein stark - deutsches geregeltes System kommst und gar nichts davon hast, weiß ich dass nicht, wie man das Leuten beibringt. So, die es nur schaffen, dass die Kinder sich selber fertig machen und gerade mal zehn nach acht zur Schule kommen und sonst weiter gar nichts läuft, weiß ich nicht wie Selbstorganisation geht, der Müll aus dem Fenster geschmissen wird?

(Hauptamt3, Absatz 250)

Es wird deutlich, dass sie in ihrer Tätigkeit, auch mit der damaligen Kollegin Frau Beier, selbst Widerstände und Ohnmacht erlebt. Zum einen kann sie durch die fehlenden Räume im Quartier nur erschwert Kontakte knüpfen, zum anderen fehlt so ein Ort an dem sie mit Menschen zusammenkommen kann und diese ggf. eigene Ideen umsetzen können (Hauptamt3, Absatz 198). Zusätzlich hat sie den Eindruck, dass Befunde aus ihrer Arbeitserfahrung heraus u. a.

4 Forschungsergebnisse

von Politik in Frage gestellt oder negiert werden. Sie versucht, darauf aufmerksam zu machen dass Mädchen und Frauen nicht gleichberechtigt an ihren Angeboten teilnehmen und sieht daher Bedarfe für frauenspezifische Angebote. Sie bekommt Rückmeldungen dazu, dass es keine Probleme mit Gleichberechtigung gibt (Hauptamt3, Absatz 97, 100, 102). Eine gemeinsame negativ erlebte Erfahrung mit Frau Beier war die Organisation eines Stadtteilstes (auch Hauptamt3, Absatz 81):

Nein, da musste die Straßensperrung privat noch organisiert vom Bauhof werden, weil die Stadt das zwar genehmigt hat, aber nicht weitergetragen hat, in der Hoffnung, dass die bis zum Schluss aufgeben, denn in den Quartieren soll auch nichts stattfinden.

(Hauptamt3, Absatz 82)

In diesem Zusammenhang erinnern sie sich daran, dass eine Ehrenamtliche über das Vorgehen der Stadt irritiert war und sie sie ermutigten, selbst bei der Stadt nachzufragen:

Und wir kamen da ja überhaupt nicht weiter. Und dann hat sie gesagt naja, vielleicht könnte sie noch mal fragen, weil sie kennt XY. Und wenn sie dann mal was anfragen würde, würde das ja vielleicht nochmal anders wirken als wir jetzt. Genau das war glaub ich das Thema. Oder auch, weil sie sich enttäuscht gefühlt hat, weil sie das auch mit der Straßensperre usw. mitgekriegt. Also was wir alles für Steine in den Weg gelegt gekriegt haben, bis wir das umsetzen konnten. Und dass sie dann nochmal sagen wollte „Mensch, warum ist das so schwierig?“ Das hat, glaube ich, jetzt nicht wirklich gefruchtet. Aber sie wollte das machen und kann das natürlich auch auf einer ganz anderen Ebene. Sie könnte da aufschlagen und sagen: „Was soll das hier?“ Also wir als Mitarbeiter eines Wohlfahrtsverbandes sind ja immer in so einem Wechselspiel mit der Stadt.

(Hauptamt3, Absatz 117)

Ob es eine Antwort gab, wissen beide Hauptamtlichen nicht (Hauptamt3, Absatz 120 und 121). Die oben getätigte Aussage, dass Anfragen von Bewohner*innen mehr Schlagkraft haben könnten, wird nicht weiter thematisiert. Zusammenfassend lässt sich für dieses GWA-Projekt sagen, dass es keine systematischen Zuhörprozesse gibt und eher Angebote für von Frau Hartmann wahrgenommene Bedarfe geschaffen werden, z. B. ein PC-Kurs und ein Schwimmangebot für Frauen. Die CO-Haltung, dass alle Menschen Ressourcen haben und aktiviert werden können, um gemeinsam an Lösungen für Probleme zu arbeiten bzw. diese einzufordern, wird an diesem Standort nicht gelebt. Als Eigeninteresse wird auf Geld verwiesen, Beziehungen untereinander oder möglicherweise vorhandene Selbstorganisation in migrantischen Communitys werden nicht erwähnt bzw. letzteres indirekt negiert.

Hauptamt3b - Die ländliche Ehrenamtsförderin

Frau Beier hat ebenfalls eine Stelle mit verschiedenen Anteilen. Sie kennt GWA aus städtischen Bezügen, als Kollegin von Frau Hartmann und nun im ländlichen Raum (Hauptamt3, Absatz 17 und 19). Das Projekt wird von Wohlfahrtsverband, Kirchengemeinde und Kommune bis Ende 2024 finanziert. Frau Beier geht aber davon aus, dass es aufgrund der breiten Verankerung fortgeführt werden kann (Hauptamt3, Absatz 29). Sie hat eine Kolleg*in im Projekt. Aufgrund einer vorherigen Förderung, die eine Bestandsaufnahme vor Ort zur Grundlage hatte, waren erste Befragungen bereits vor Antragstellung für dieses Projekt durchgeführt worden (Hauptamt3, Absatz 212)

Genau das haben wir da, eben weil wir auch diese Förderung haben wollten, sehr klassisch aufgebaut. Ja. Das ist ja Befragung, Befragung, Befragung. Was braucht ihr hier? Was wollt ihr haben? Und da kamen auch ganz oft diese Antworten, dieses: Wir wollen ein Ort, wo man sich auch einfach mal ungezwungen treffen kann, außerhalb des Gemeindegartens und klar, aber einfach, wo man auch noch mal Sachen zusammen machen könnte.

(Hauptamt3, Absatz 212)

Sie hat dazu u. a. bestehende Gruppen befragt und Kooperationspartner*innen für Befragungen geschult (Hauptamt3, Absatz 214 und 2018). So entstand eine Grundlage für das GWA-Projekt. Dem Wunsch:

Also die Quintessenz war, dass die Leute sich wünschen, dass sie Orte der Begegnung mehr haben außerhalb von irgendwelchen Institutionen wie jetzt Kirche oder Kommune oder so weiter.

(Hauptamt3, Absatz 220)

konnte mit einem angemieteten Ladenlokal entsprochen werden (Hauptamt3, Absatz 51). Dies hat den Nebeneffekt, dass Menschen neugierig werden, was dort passiert (ebd.). Es gibt spezialisiert weiter Befragungen. So zum Zeitpunkt des Interviews mit Jugendlichen (Hauptamt3, Absatz 54 und 226) und aufgrund eines Interesses an einem Projekt für Leih-Großeltern wurde in Kita und Schule eruiert, ob es dafür Bedarf geben würde (Hauptamt3, Absatz 55). Nicht alle geäußerten Wünsche wie der o. g. genannte von Ehrenamtlichen, werden erfüllt, aber sie werden ernst genommen, geprüft und dann Ressourcen wie Räumlichkeiten oder Ausstattung z. B. für eine Nähgruppe bereitgestellt (Hauptamt3, Absatz 54). Inzwischen wurde für ehrenamtliche Gruppen ein Zugang zu den Räumen mittels Schlüsselkasten mit PIN realisiert (Hauptamt3, Absatz 198). Die eigene Rolle ist eher die der Organisatorin von

4 Forschungsergebnisse

geeigneten Rahmenbedingungen und Kooperationspartner*innen und nicht wie im folgenden Beispiel die der Beraterin:

So, sonst wird halt häufig angetragen, dass sie schon auch gerne Beratung hätten natürlich. Und das versuchen wir dann jetzt auch abzudecken. Und das finde ich, ist auch Gemeinwesen Aufgabe, zu gucken, woher kann ich das heranziehen, also wen kann ich wohin vermitteln? Wir haben da jetzt demnächst auch eine offene Beratung von Pro Asyl zum Beispiel. Also solche Sachen, dass das dann regelmäßig stattfindet, dass die Leute wissen, Mensch, da passiert was

(Hauptamt3, Absatz 54)

Frau Beier sieht ihre Aufgabe darin, bereits aktive Ehrenamtliche zu unterstützen, Menschen die Ideen umsetzen wollen zu begleiten. Sie nimmt aber auch wahr, dass hinzugezogene Menschen mit Migrationshintergrund ggf. erst einmal Beratungsbedarf haben (Hauptamt3, Absatz 58). Der Fokus liegt im Interview immer wieder eindeutig auf ehrenamtlichem Engagement, das wird in 4.4.1. ausführlicher betrachtet. Frau Beier hat verschiedene Zugangswege zu Menschen und ihren Interessen reflektiert. Ganz im Sinne von CO geht es für sie um Beziehungen:

(...) man erreicht im Prinzip nur Leute – auch gerade im ländlichen Raum - wenn man schon Schlüsselpersonen kennt, die dann irgendwie andere kennen und darüber erzählen und über die klappt es dann meistens ganz gut. Also hat man zum Beispiel jemanden in der Migrationscommunity gefunden, dann hast Du mit einem Mal zehn Frauen an der Hand, die das irgendwann zusammen machen oder auch was Senioren angeht oder so, aber immer nur, wenn man jemanden kennt, der schon wen kennt. So ungefähr. Und wenn man die erst mal gefunden hatte, die sollte man wirklich tunlichst behalten, diese Schlüsselperson, also das ist so ein Türöffner.

(Hauptamt3, Absatz 175)

Um weiter Menschen zu erreichen, werden sehr offene Veranstaltungen angeboten, die z. B. Eltern über Erste-Hilfe-Partys am Kind zu erreichen (Hauptamt3, Absatz 175). Dieses GWA-Projekt hat nicht nur potenzielle zu aktivierende Bewohner*innen im Blick. Auch bereits aktive Gruppierungen wie z. B. ein bestehender Ortsverein wurden von Anfang an mit einbezogen. So konnten Konkurrenzgefühle und Reibungspunkte vermieden, der Mehrwert des GWA-Projektes deutlich gemacht und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit begründet werden (auch Hauptamt3, Absatz 208):

Und dann haben wir relativ breitflächig eingeladen zu so einem Online Meeting Date und da haben wir auch die Landjugend und die Landfrauen und eben

4 Forschungsergebnisse

diese Initiative eingeladen und gesagt „Mensch, wir hätten Lust, sowas mit euch aufzubauen, was für Ideen habt ihr denn?“ Also, dass wir das richtig begleitet haben und dass sie sich, glaube ich, deshalb nicht auf den Schlips getreten gefühlt haben, sondern gedacht haben: „Ah, die wollen ja was zusammen machen und die wollen uns nichts wegnehmen oder so.“ Wir hätten zum Beispiel auch nie gesagt: „Oh, jetzt stellen wir hier im Bücherschrank hin.“ Weil das hat ja "Der Lebenswerte D-Ort" schon gemacht, also dass man da schon auch guckt, was macht man zusammen.

(Hauptamt3, Absatz 210)

Die Zusammenarbeit mit der Kommune wird als sehr unkompliziert und auf Zuruf erlebt, gerade im Vergleich mit ihrer vorherigen Arbeit (Hauptamt3, Absatz66 und 69). Die Ergebnisse von Aktivierenden Befragungen geben zudem auch in politischen Zusammenhängen Legitimität (Hauptamt3, Absatz 222). Zusammenfassend ist dieses GWA-Projekt in Bezug auf einen CO-Zuhörprozess gut aufgestellt und begleitet Menschen, Ideen eigenständig umzusetzen. Themen die mit Forderungen verbunden sind und Aktionen oder Druck verlangen würden, wurden nicht genannt. Der Schwerpunkt liegt nicht darauf, eine Organisation aufzubauen, da es verschiedene Aktivitäten bereits gibt.

4.1.1.4 Hauptamt4

Das GWA-Projekt liegt in einer mittleren Mittelstadt und ist in kirchlicher Trägerschaft. Es ist durch Landesmittel gefördert und befristet, eine Anschlussfinanzierung ist noch nicht gesichert. Das Projekt ist mit einer hauptamtlichen Mitarbeiterin in Teilzeit ausgestattet.

Diese kommt nicht originär aus der Sozialen Arbeit, wie die Mitarbeiterinnen an den anderen interviewten Standorten, hat dafür jedoch einen sehr großen Erfahrungsschatz von Selbstorganisation. Hier konnte sie sich schon als Jugendliche ausprobieren und diese Erfahrung möchte sie weitergeben:

(...) ich habe da so tolle Erfahrungen gemacht. Ich habe da so viel Selbstwirksamkeit erfahren. Ich habe da so viel gelernt über so viele Sachen. Ich habe schweißen gelernt, ich habe gelernt, wie man miteinander umgehen muss. Ich habe gelernt, wie man Veranstaltungen plant und organisiert, wie man irgendwie in der Stadtpolitik vielleicht sich einbringen kann, wie man Pressemitteilungen schreibt. Ich hab da so viele tolle Sachen gelernt, einfach vor allem auch im Miteinander. Die so wertvoll für mich sind und wo ich immer so bin: „Oh, wenn ihr wüsstet, was da alles drin liegt, was ihr da alles mitnehmen können.“

(Hauptamt4, Absatz 128)

Zum Auftakt des GWA-Projektes hat sie verschiedene Zugänge zum Gebiet und den Menschen gesucht. Sie hat als Hintergrundinformation für das Gebiet eine Milieustudie genutzt,

4 Forschungsergebnisse

die Aussagen über Familienstruktur und Einkommen enthielt (Hauptamt4, Absatz 10). Eine Aktivierende Befragung wurde aufgrund von zu wenig Personal angepasst:

Daraufhin haben wir uns dann entschieden, Okay, machen wir eine abgespeckte Version. Wir stellen uns mit einem Tisch und einer Stellwand, wo man Kärtchen anpinnen kann zu bestimmten Fragen, stellen wir uns in dieser Stadt an verschiedensten Orten auf, versuchen, das Projektgebiet abzudecken. Immer zwei Termine pro Ort, einmal vormittags, einmal nachmittags und sprechen dort einfach Leute an. und so die klassischen Fragen: „Was gefällt Ihnen gut an dieser Stadt?“ „Was gefällt Ihnen schlecht“, „Was fehlt Ihnen?“ „Was wünschen Sie sich?“ „Wären Sie bereit, mitzumachen“ in so einer Richtung.

(Hauptamt4, Absatz 10)

Im Anschluss daran hat sie reflektiert, wer erreicht wurde und den Ansatz ausgeweitet, um bisher nicht erreichte Personen kennenzulernen:

Und deswegen haben wir uns jetzt überlegt, diese Aktion mit dem Coffee-Bike, dass wir, dass ich einfach noch mal weiterhin regelmäßig in die Projektgebiete fahre, mich dort hinstelle und eine Regelmäßigkeit dabei habe, die Leute mich vielleicht auch schon kennen und ich immer mal wieder, mit auch denselben Leuten, aber auch immer neuen Leuten ins Gespräch komme, um noch mal mehr zu erfahren über die Lebenswelt, über den Alltag, über die Probleme, über alles.

(Hauptamt4, Absatz 10)

Diese so aufgebauten Kontakte und die Eigeninteressen der Menschen werden nicht nur abgefragt, sondern sie versucht, Ideen und Menschen zu verknüpfen und zu aktivieren. So wurde eine Frau, die eine Tanzgruppe leitet, gezielt zum Spielenachmittag eingeladen, um dort aufzutreten (Hauptamt4, Absatz 16). Eine andere Frau wurde kontaktiert, weil sie geäußert hatte, gerne mit Kindern zu arbeiten und sich dafür Gelegenheiten ergeben hatten (ebd.). Für die Hauptamtliche steht eine gelungene Aktivierung im Zusammenhang mit einem persönlichen Beziehungsaufbau:

(...) Ich hab das Gefühl, es ist ganz oft so, dass man irgendwie so auf dem Schirm behalten muss: Wer ist da und woran haben die Leute Interesse? Was für ein Gefühl habe ich, was die vielleicht - wo die vielleicht mitmachen würden und sie dann noch mal explizit face-to-face anzusprechen am besten und ich glaube, daraus entstehen die meisten Sachen.

(Hauptamt4, Absatz 16)

Gleichzeitig ist ihr Repräsentanz von Menschen aus unterschiedlichen Communities wichtig und sie versucht, darauf in ihren Zusammenhängen, wie einem Netzwerktreffen, aufmerksam zu machen. Als Erfolg wertet sie, dass sie Veränderungen anstoßen kann:

4 Forschungsergebnisse

(...) Und da habe ich irgendwann gesagt: „Ich finde es komisch, dass hier überhaupt keine Menschen mit Zuwanderungsgeschichte - also wir sind alle weiß hier hier sind alle weiß. Das finde ich irgendwie nicht gut. Und ich finde, man muss dann auch in der Einladungspolitik berücksichtigen, wen man einlädt und man hat da einen Einfluss drauf, irgendwie das mitzugestalten.“ (...) Wir haben dann auch überlegt, wen könnte man denn noch einladen?

(Hauptamt4, Absatz 53)

Die Hauptamtliche in diesem GWA-Projekt sieht, dass es unterschiedliche Voraussetzungen und Lebenslagen gibt, in denen eine Formulierung von Problemen oder Kritik schwerfällt, so z. B. geflüchtete Menschen (Hauptamt4, Absatz 35). Hier sieht sie dann einen ersten Schritt, an Angeboten teilzunehmen (Hauptamt4, Absatz 35). Grundsätzlich sind Menschen vor Ort für sie die Expert*innen ihres Lebensumfeldes, da sie selbst nicht täglich dort ist und zudem in einer Nachbarstadt wohnt (Hauptamt4, Absatz 71). Zu Beginn musste sie sich in ihre Rolle als begleitende Hauptamtliche einfinden, da ihre eigene Erfahrung ohne Hauptamt auskam (Hauptamt4, Absatz 91 und 128). Sie nutzt nun die selbst erlernten Gruppenkenntnisse und versucht, ganz im Sinne von CO, die Gruppen zu einer Reflexion anzuleiten (Hauptamt4, Absatz 95) und sie zu stärken und ggf. neue Themenbereiche zu eröffnen:

Es braucht einen gemeinsamen Willen und es braucht auch Strukturen, also so Gruppenstrukturen oder so Gruppenarbeitstaktiken (...). Also man muss halt mit der Gruppe auch ganz explizit dafür arbeiten, dass die Gruppe zusammenwächst. Man muss sich auch gemeinsam fragen: „Warum sind wir eigentlich hier? Was wollen wir eigentlich?“ Also auf so eine Metaebene gehen. Das merke ich gerade bei den Leuten im Deutschkurs, habe ich mit denen zusammen jetzt ein bisschen gemacht und das war total gut. Also so eine Identifikation auch untereinander zu schaffen. Es braucht auch ein bisschen privaten Austausch, es braucht Raum dafür. Gemeinsame Idee, Räume, irgendwie eine Begleitung am Anfang, eine Struktur. Ja einen Anlass einfach. Also das kann natürlich irgendein gewisser Idealismus sein und man möchte Menschen Deutsch beibringen oder so. Aber es kann ja auch sowas sein wie: es gibt einen konkreten Anlass wie mit diesen Häusern, wo sie Rasenflächen nicht genutzt werden können.

(Hauptamt4, Absatz 91)

Im Kontrast zu den anderen interviewten Hauptamtlichen benennt sie deutlich die Relevanz der Arbeit mit den Gruppen, insbesondere den Aufbau, das Erarbeiten eines Selbstverständnisses, die Stärkung und die Verselbstständigung. Dies ist ihr Ziel, unabhängig von einer Verstetigung des Projektes:

egal ob ich bleibe oder nicht, ist es sowieso gut, wenn ihr euch überlegt, wie ihr euch auch ohne mich organisieren könnt.

(Hauptamt4, Absatz 125)

4 Forschungsergebnisse

Bezogen auf den Aufbau einer Organisation berichtet sie von einer sich gerade im Stadtteil in Gründung befindlichen Bürgerinitiative (Hauptamt4, Absatz 105), deren Entwicklung sie im Blick behalten möchte (Hauptamt4, Absatz 107). Sie empfindet so etwas als hilfreich und begrüßenswert. Zusammenfassend lässt sich für diesen Standort sagen, dass im Sinne eines CO-Prozesses ein Zuhörprozess deutlich erkennbar und auch die Gruppenarbeit eindeutig vorhanden ist. Im Interview wurde mit den Rasenflächen ein erstes Thema benannt, an welchem gearbeitet wird. Hierbei wurde gemeinsam mit einem Anwohner eine E-Mail geschrieben und es werden ggf. weitere Schritte unternommen (Hauptamt4, Absatz 8). Die Grundlagen für einen CO-Prozess sind hier sehr gut gegeben.

4.1.1.5 Aktiv2

Auf der Ebene der Aktiven gab es bei einer Befragten Erfahrungen mit einer Vereinsgründung. Der Verein im Interview „Aktiv2“ wurde nicht im Rahmen eines CO-Prozesses aufgebaut, sondern zunächst als Reaktion einer Gruppe auf institutionelle Rahmenbedingungen:

Und dann waren wir mehrere, die halt frustriert waren, durch die Sachen der Stadt. Also wir hatten noch andere Ideen gehabt, was wir machen wollen und das kam - passierte alles nicht. (...) Und dann haben wir irgendwann gesagt: „Also es gibt jetzt mehrere Möglichkeiten, was wir machen, entweder wir schmeißen hin, wir gründen eine Partei - ja, das haben wir uns auch nicht zugetraut. Oder wir machen einen Verein“ und dann haben wir einen Verein gegründet.

(Aktiv2, Absatz 14)

Die Aktive ergänzt die Gründungsmotivation um den Aspekt der Nachhaltigkeit, da dieser über eine Förderperiode von Soziale Stadt hinaus bestehen kann (Aktiv2, Absatz 38). Das Eigeninteresse für sie war zudem, etwas Größeres zu schaffen, was von einzelnen Personen unabhängiger ist (Aktiv2, Absatz 239). Hierbei ist der Verein als Form sehr hilfreich:

Also ich würde auf jeden Fall einen Verein empfehlen, damit man eine Rechtsstruktur hat. Dann ist das auch haftungsmäßig und alles ist irgendwie klarer und ich kann eben Spenden annehmen. Das finde ich, ist wichtig. Und ich habe eben eine Rechtsperson auch um Mittel zu beantragen oder um nach außen auch aufzutreten. Also einen Verein, finde ich - tut ja nicht weh einen Verein zu gründen. Und ich finde, das gibt auch ein Stück Sicherheit, einfach einen Verein zu haben.

(Aktiv2, Absatz 237)

Die Gruppe achtet darauf, dass sie immer mindestens acht Mitglieder sind um als Verein bestehen zu können (Aktiv2, Absatz 137). Mitstreiter*innen bzw. Teilnehmer*innen müssen für sie nicht zwingend Mitglied im Verein sein.

4 Forschungsergebnisse

Wichtiger als Wachstum, es gibt keine Mitgliederwerbung (Aktiv2, Absatz 137) ist ihr:

Was, wo es mir mehr drauf ankommt, ist, dass Leute zu unseren Veranstaltungen kommen und dass Leute mitmachen.

(Aktiv2, Absatz 137)

Gleichzeitig hat der Verein verschiedene Ohnmachtssituationen erlebt, u. a. als versucht wurde in die Schwerpunktsetzung des neu gegründeten Vereins einzugreifen (Aktiv2, Absatz 40). In der Folge wurden Räumlichkeiten gekündigt (Aktiv2, Absatz 235) und Kooperationspartner*innen von der Stadt eine Zusammenarbeit untersagt (Aktiv2, Absatz 161 und 27). Trotz der wechselvollen Geschichte betont die Aktive, dass es neben einem langen Atem, einer tollen Idee und Mitreiter*innen (Aktiv2, Absatz 207), wichtig ist, dass die Sachen, die sie, auch unter widrigen Bedingungen, umsetzen, Spaß machen:

Also es muss mir noch irgendwas bringen, damit ich das mache. Also nicht irgendwas, irgendwie aufopferungsvoll für andere, sondern ich muss Spaß dran haben.

(Aktiv2, Absatz 252)

Die Arbeit des Vereins hat vor Ort Veränderungen auf den Weg gebracht (Aktiv2, Absatz 60 und 72). Es gibt regelmäßige Veranstaltungen im Jahreskalender, wie Feste (Aktiv2, Absatz 25 und 203) und einen lebendigen Adventskalender, die zum mitmachen einladen. Letzterer ruft schon frühzeitig Mitstreiter*innen auf den Plan, die sich einen Tag sichern wollen (Aktiv2, Absatz 76). Aufgrund fehlender eigener Räumlichkeiten werden die Vorstandssitzungen monatlich als offener Stammtisch in einem Restaurant gestaltet und auch für die Generierung von neuen Ideen genutzt (Aktiv2, Absatz 235), diese sind jedoch derzeit überschaubar (Aktiv2, Absatz 141). Die Treffen sind offen für alle Interessierten:

(...) da kann jeder hinkommen und da besprechen wir was - also das ist im Prinzip eine offene Vorstandssitzung, wenn Du das so nennst - Ja, dann wird hier halt berichtet und und eben auch geguckt, was wir als nächstes machen oder so was besprochen. Und da kann sich jeder einbringen, und zwar jeder, der da ist und jeder, der was machen will. Wenn jetzt jemand kommt, der nicht Vereinsmitglied ist und eine Idee hat, was er machen möchte, dann unterstützen wir das. Also besprechen wir das und unterstützen das dann gegebenenfalls und dann läuft das so. Dafür muss er nicht Vereinsmitglied sein

(Aktiv2, Absatz 139)

Der Bürger*innenverein könnte als Ergebnis eines CO-Prozesses stehen. Hier fehlen jedoch grundlegende CO-Elemente wie ein Zuhörprozess um Ideen sowohl innerhalb des Vereins

als auch außerhalb zu erhalten, die Erweiterung der Gruppe der Aktiven (um z. B. für eigene Forderungen mehr Macht aufbauen zu können) oder weitere Führungspersönlichkeiten zu entwickeln. Die Vereinsvorständin ist sehr findig, Quellen für die Unterstützung und Sicherung der Handlungsfähigkeit des Vereins zu erschließen. Wenn jedoch die kleine Anzahl der Mitglieder des Vereins ihre Mitgliedschaft aufgibt und die Tätigkeit einstellt, gibt es diesen nicht mehr und die von der Aktiven angestrebte Nachhaltigkeit ist nicht mehr gegeben.

4.1.2 CO-Prozess

Der CO-Prozess besteht, wie in Kapitel 2.5.5 beschrieben, aus vier Schritten, die z. T. auch mehrfach durchlaufen werden und das Ziel verfolgen, eine Bürger*innenorganisation aufzubauen. Im Expert*inneninterview mit LAG und BAG zeigt sich, dass es im Rahmen der LAG Tätigkeit durchaus Bezüge zu Vorgehensweisen im Sinne eines CO-Prozesses gibt:

aus diesem Netzwerk, aus diesen Praxisexperten heraus, ist eine Initiative entstanden, die wir gemeinsam mit Quartiersmanagerin, Gemeinwesenarbeiter*innen aus Niedersachsen, das waren etwa 30, die sich dann beteiligt haben, die gesagt haben, damals, bei dieser erhöhten Zuwanderung durch Geflüchtete, vor allem aus Syrien. Das wird vor allem die Gebiete betreffen, in denen wir jetzt arbeiten, die jetzt als Benachteiligten bezeichnet sind. Und lässt uns auch genau diese Gebiete mit Gemeinwesenarbeit unterstützen. Nicht ein neues Management aufbauen, sondern das vorhandene zu stärken und auf den Weg zu bringen. Daraus, da sind wir dann mit 30 Gemeinwesenarbeiter*innen im Landtag gewesen. Daraus ist über die politische Liste, alleine durch die verschiedenen Fraktionen, die durch politischen Willen haben, diese Förderung „Gemeinwesenarbeit Quartiersmanagement“ entstanden. Die ist dann in einem Prozess bis zu einer Gesetzesänderung jetzt verstetigt. Zwischen drei und vier Millionen pro Jahr. Und die hat, wie vorhin gesagt, die bewirkt viel auf der Ebene der Quartiere.

(Verband2, Absatz 61)

Im Anschluss an diese Aussage wurde eine Dokumentenanalyse der verfügbaren öffentlichen Informationen des Blogs der LAG (LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. o.J.) vorgenommen, um den angesprochenen Sachverhalt zu rekonstruieren und mit einem CO-Prozess in Bezug zu setzen. Ein Blick auf Deutschland zeigt, dass es in fast allen Bundesländern eine LAG gibt, die sich mit Gemeinwesenarbeit und/oder Sozialer Stadtentwicklung beschäftigt. In immerhin fünfzehn gibt es, Stand 2023, z. T. nicht formalisierte Zusammenschlüsse, die sich mit einer oder beiden Thematiken beschäftigen (BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. 2023). Nur in Hessen und Niedersachsen verfügen die dortigen Landesarbeitsgemeinschaften über eine Geschäftsstelle mit festangestellten Mitarbeitenden. In den anderen Bundesländern

4 Forschungsergebnisse

handelt es sich um ehrenamtliche Aktivitäten bzw. Strukturen sind z. B. an „Soziale Stadt“¹ angebunden. Landesweit sind Akteur*innen aus allen Bundesländern bis auf Schleswig-Holstein in der ebenfalls ehrenamtlichen BAG organisiert (BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. 2023).

Die LAG ist ein Verein, dessen Ziel u. a. die „Vernetzung der Arbeit verschiedener Projekte auf Regional- und Landesebene“, der „Austausch von Erfahrungen und Durchführung von zentralen Veranstaltungen und regionalen Tagungen“, die „Interessenvertretung gegenüber den Behörden“, sowie „Mitgestaltung im politischen Bereich“ ist (LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. 2014). Mitglieder der LAG sind GWA-Projekte aus Niedersachsen, Institutionen und Einzelpersonen. Der Vorstand besteht immer wieder sowohl aus Hauptamtlichen der GWA als auch Mitgliedern aus Bewohner*innenvereinen, die die Geschäftsstelle im satzungsgemäßen Rahmen beauftragen, zu Schwerpunkten zu arbeiten. Der Kern dieser Arbeit wird über das Land Niedersachsen gefördert, dazu kommt eine Förderung für selbsthilfeorientierte Projekte für Bewohner*innen. Die Vernetzung von GWA-Projekten auf Ebene der Hauptamtlichen sowie der Bewohner*innen steht im Zentrum der Arbeit. Sowohl der angebotene Arbeitskreis GWA als auch das Bewohnerinitiativentreffen sind eine Quelle für aktuelle Themen und Anliegen. In Figure A.5 im Anhang auf Seite 111 sind diese Strukturen grafisch dargestellt.

Der im Folgenden dargestellte Prozess begann vor der Dokumentation im Blog im Jahr 2015 (Table A.5 im Anhang auf Seite 144). Die folgende kurze Beschreibung stammt aus der Arbeitserfahrung der Forscherin 2014/2015 aus den o. g. Vernetzungszusammenhängen. Mit Beginn des zunehmenden Zuzuges von geflüchteten Menschen 2014 wurde deutlich, dass in Niedersachsen insbesondere die Gebiete, in denen GWA angesiedelt war, zur neuen Heimat für Menschen aus z. B. Syrien und Afghanistan wurden. Unterstützungsstrukturen für eine große Anzahl an neu hinzukommenden Menschen, die es in den 90er Jahren noch institutionell gab, waren lange abgebaut. Die GWA bot vielfach Anknüpfungspunkte für sich gründende ehrenamtliche Sprachtreffs, Kleiderkammern, Lotsentätigkeiten. Zudem war die GWA vielfach eine erste Anlaufstelle für die Nachbarschaft, die Hilfsbedarfe wahrnahm und ihren neuen Nachbar*innen Zugänge zu medizinischer Versorgung, Sprachkursen, Schulbesuch und anderen strukturellen Angeboten verschaffte. Damit rückte die GWA und ihre Funktion in den Städten und Gemeinden in das Blickfeld von Kommunen und Politik. Dies wurde auf der Vernetzungsebene, dem Arbeitskreis GWA der LAG in Niedersachsen

¹Förderkulisse von 1999-2019, seit 2020 „Sozialer Zusammenhalt“

4 Forschungsergebnisse

ebenso kommuniziert, wie in dortigen Beratungsgesprächen und Zusammenhängen der Förderkulisse „Selbsthilferichtlinie“. Die Geschäftsstelle der LAG hatte nun erste Hinweise auf ein Thema, welches nicht nur einzelne Standorte betraf, sondern von mehreren Seiten an sie herangetragen wurde. Um nun die Relevanz in Niedersachsen sowie konkrete Aspekte einschätzen zu können, wurde im Sommer 2015 eine Kurzumfrage im Netzwerk gestartet. Im Sinne eines CO-Prozesses wurde ein begonnener Zuhörprozess, der aufgrund der LAG-Struktur immanent ist, erweitert und eine erste zielgerichtete Recherche begonnen, deren Ergebnisse anschließend veröffentlicht wurden:

Ziel dieser Umfrage war es, aus aktuellem Anlass mehr über das Thema „Flüchtlinge im Sozialraum“ und entsprechende Perspektiven aus dem Praxisnetzwerk Soziale Stadtentwicklung in Erfahrung zu bringen, um das Angebot für den Fach- austausch auf Landesebene besser auf den Bedarf abzustimmen.

(Blogbeitrag 12.08.2015)

Nach der Umfrage gab es in Bezug auf die Blog-Einträge eine Pause. Im Hintergrund fanden jedoch diverse Gespräche u. a. mit Kommunen, Praktiker*innen sowie dem Deutschen Städtetag statt. Am 09.05.2016 wurden Mitarbeiter*innen aus der GWA eingeladen zu einem von zwei Expert*innengesprächen (16.06.2016 und 04.08.2016). Ziel war es, eine bereits vereinbarte Veranstaltung inhaltlich vorzubereiten bzw. fachliche Positionen zu sammeln. In der Einladung hieß es dazu:

Die langfristige Integration von Flüchtlingen und Zuwanderer/innen findet nicht irgendwo, sondern vorwiegend in sogenannten benachteiligten Stadtteilen statt. Wenn sie gelingen soll, müssen insbesondere die Erfahrungen der GWA und des Quartiersmanagements genutzt und ihre Arbeit unterstützt und ausgebaut werden.

(Blogbeitrag 27.05.2016)

Parallel wurden zum Thema Bündnisse gesucht. Die BAG als Dachverband der LAG veröffentlichte am 16.08.2016 eine Stellungnahme mit Positionen und Forderungen „Von der Flüchtlingsarbeit zur Arbeit am Gemeinwesen“. Zwei Tage nach dieser Stellungnahme fand die o. g. Veranstaltung statt. Die Akteur*innen bzw. Referent*innen des Anliegens kamen u. a. aus der Stadtteilebene, der Kommune und der Wissenschaft. Ergebnis der Veranstaltung war, ganz im Sinne des CO als sichtbares breites Bündniss (Macht der Menge), eine Forderung und ein Auftrag, welcher die LAG legitimierte und beauftragte, daran weiter zu arbeiten:

Forderungen

1. Gemeinwesenarbeit (GWA) muss als Lösung für die Herausforderungen der Integration bekannt(er) werden!
2. Die Erfahrungen (das „Knowhow“) aus den städtischen, muss in die neuen Gebiete transferiert werden!
3. Die Arbeitsweise „Soziale Stadt“ muss weiterentwickelt und auch auf andere Gebiete in Niedersachsen übertragen werden!
4. Die Aus- und Weiterbildung von GWA muss gefördert und ihre Qualitätsstandards eingehalten werden!
5. GWA braucht Kontinuität durch ausreichend Ressourcen, Finanzierung, Regelförderung!

Auftrag an die LAG

1. Eine „Offensive GWA“ starten! Öffentlichkeitsarbeit betreiben und den Kontakt zur Presse suchen!
2. Eng mit Ausbildung, Forschung und Lehre zusammen arbeiten!
3. In Kontakt mit Vertreter/innen der Kommunen und Landespolitik treten. Dialog herstellen und GWA als Lösung für Herausforderungen der Integration präsentieren!

(Blogbeitrag 17.08.2016)

Die Dokumentation der Veranstaltung sowie dieser Auftrag waren bereits am Folgetag mit allen Präsentationen online. Um den Prozess und die gewonnene Energie nicht zu verlieren, wurde das Thema weiter im Blick der Öffentlichkeit gehalten und zudem eine Vernetzung mit dem Bündnis „Niedersachsen packt an“² begonnen. Die Broschüre „Was alle angeht, können nur alle lösen - Hinweise zur Integration in das Gemeinwesen“ der LAG Soziale Brennpunkte wurde gemeinsam mit dem Flüchtlingsrat Niedersachsen publiziert (Blogbeitrag 02.09.2016). Für die Umsetzung der Forderungen wurde deutlich, dass es nur über die Landespolitik und den Landeshaushalt zu einer Umsetzung von Verbesserungen kommen wird (Machtanalyse, Zielpersonen). Wieder im Hintergrund fand die Planung einer Gesprächsrunde mit Mitgliedern des Landtages unter dem Motto „Integration in das Gemeinwesen“ statt, zu der Praktiker*innen des Netzwerkes eingeladen wurden (Blogbeitrag 14.09.2016). Eine Kurzinfo mit Fotos zum Dialog von Landespolitik und GWA/QM zum Termin am 20.10.2016 erfolgte etwas später (Blogbeitrag 1.12.2016). Bereits Ende Januar wurde deutlich, dass Gelder in den Haushalt 2017/2018 gestellt wurden und es zu einer möglichen Förderung von GWA kommen würde, die beim niedersächsischen Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz

²<https://buendnis.niedersachsen.de/startseite/>.

4 Forschungsergebnisse

angesiedelt wurde (Blogbeitrag 26.01.2017). Im März wurde für die Auftaktveranstaltung geworben, die dann am 03.04.2017 den neuen Förderansatz „Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement“ publik machte. Sie wurde ab 2017 mit 1,5 Mio € jährlich ausgestattet und ermöglichte zunächst eine Anschubförderung für 1,5 Jahre. Eine Antragstellung war kurzfristig noch für 2017 möglich (09.05.2017). Nach eineinhalb Jahren wurde zu einer Zwischenbilanz und Weiterentwicklung der Landesförderung „Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement“ eingeladen (10.09.2018). Das erreichte Ziel war erst der Anfang, erste Erfahrungen mit der Förderung der Landesregierung konnten wiederum mit Praktiker*innen ausgewertet werden. Für die Veranstaltung lud der Minister Olaf Lies ein.

Bei der Veranstaltung zur Guten Nachbarschaft wollen wir das Anliegen und die Zielsetzung der Modellförderung bewerben und die bisherigen Ergebnisse der geförderten Projekte vorstellen. Die Projekte zeigen, dass sie mit großem Einsatz Beteiligungsprozesse in den Quartieren bewirken und schon nach kurzer Zeit sichtbare Veränderungen schaffen. Und dieses mit einer guten Beratung, aber einer vergleichsweise geringen finanziellen Unterstützung durch das Land. Daher wollen wir auch die Frage einer Weiterentwicklung der Modellförderung zu einem Landesprogramm „Gute Nachbarschaft“ diskutieren.(...)

(Blogbeitrag 22.08.2018)

Resultierend wurden 2017 sechzehn, in 2018 neunzehn Projekte gefördert. Die Tagung und die Auswertung brachten neue Forderungen, ganz im Sinne von CO wieder öffentlich und durch die Macht der Menge. Das führte in der Folge dazu, dass die Förderungssumme 2019 auf vier Mio € erhöht wurde und ein weiter Schritt 2020 die Förderdauer auf bis zu drei Jahre ermöglichte.

Im Hinblick auf die Schritte eines CO-Prozesses als Spirale (siehe Figure 4.1 auf Seite 68) passt die hier dargestellte Entwicklung der LAG sehr gut zu einem CO-Prozess auf Organisationsebene. Die LAG als Verein von selbstorganisierten GWA-Praktiker*innen, der diese Prozesse zu unterschiedlichen Themen immer wieder aufnimmt und weiter zuhört ist das äquivalent zu einer Bürger*innenorganisation. Sie handelt jedoch im satzungsgemäßen Auftrag und die Forderungen in diesem Beispiel sind nicht per se konfliktuell, da der Bedarf von GWA gesehen wurde. Die Förderung existiert dauerhaft und ist jedoch als Wettbewerb angelegt und damit keine Regelförderung, die allen Orten mit Bedarfen offen steht. Zudem gibt es eine begrenzte Menge an Mitteln. Diese ermutigen jedoch, etwas auszuprobieren, da innovative Ideen oder konkrete Weiterentwicklungen vor Ort im Fokus liegen. Erste Kommunen haben so zunächst geförderte Projekte in eine Regelfinanzierung übernommen (vgl. Aktiv3), es wurden jedoch auch Projekte ersatzlos (vgl. Hauptamt3) beendet.

4 Forschungsergebnisse

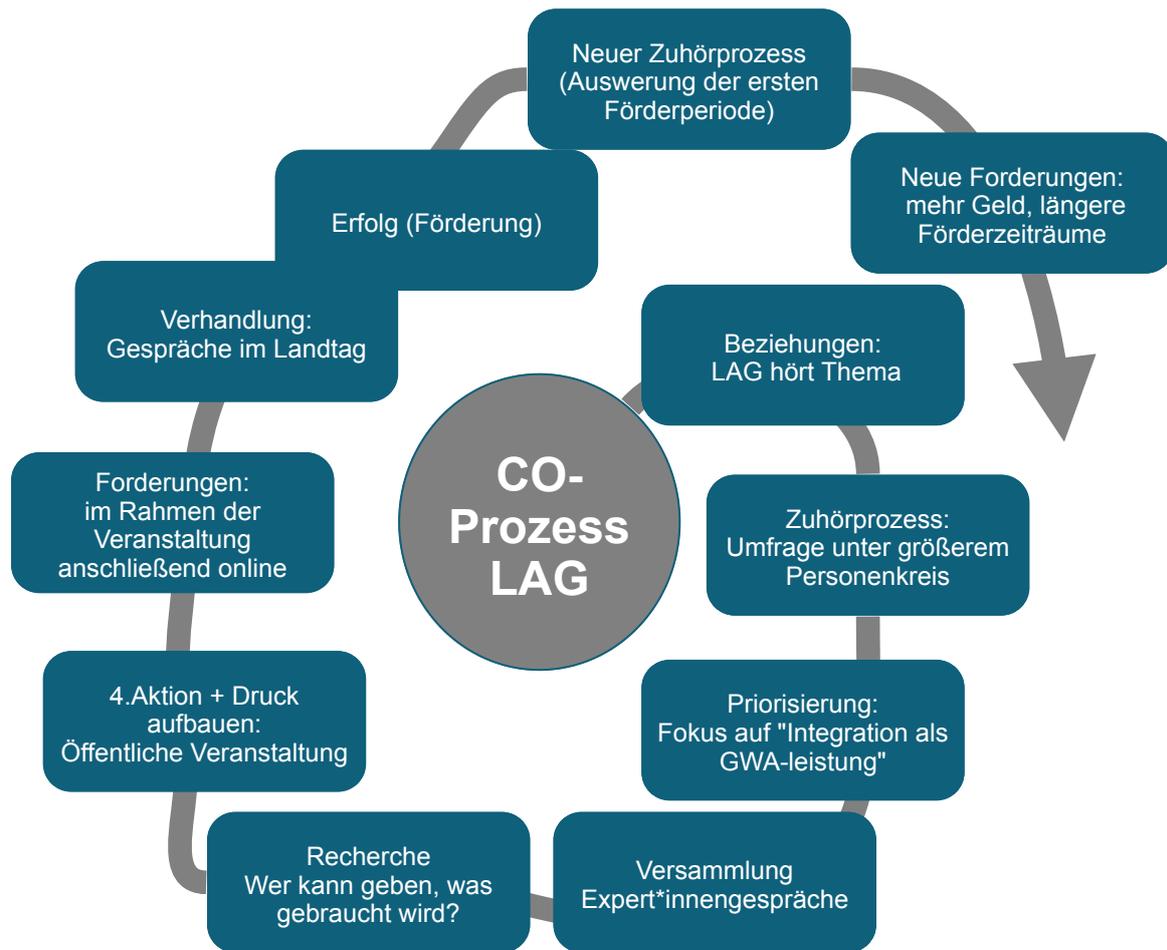


Abbildung 4.1: Ablauf der Schritte analog zu einem CO-Prozess. Eigene Darstellung

Die Servicestelle GWA³, die das Förderprogramm in Kooperation mit der NBank betreut, ist bei der LAG angesiedelt worden und mit zusätzlichem Personal ausgestattet. Seit 2017 wurden 153 Projekte im Rahmen dieser Förderkulisse begleitet (LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. 2023). Ebenfalls auf die o. g. Forderungen reagierend, wird seit 2019 ein Zertifikatskurs Gemeinwesenarbeit von der LAG in Kooperation mit der ASH Berlin angeboten, um dem gestiegenen Bedarf an Fachkräften bzw. einem inzwischen spürbaren Fachkräftemangel Rechnung zu tragen. Mit Ablauf des dritten Durchgangs im Jahr 2023 wurden bereits 60 Praktiker*innen qualifiziert. Für 2024 ist ein erneuter Durchgang mit 20 Plätzen ausgeschrieben (ASH Berlin 2024), (LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. 2024). Projekte, die im Rahmen von „Gute Nachbarschaft“ eine Förderung erhalten, können die Kosten der Weiterbildung über die Förderung abrechnen, so dass ein Großteil der Teilnehmer*innen in geförderten Projekten tätig ist. Im Antrag für den Wettbewerb wird auf die GWA Qualitätsstandards im

³<https://gwa-nds.de>

4 Forschungsergebnisse

Rahmen der Zielbestimmung explizit Bezug genommen, um so die Verbreitung und Umsetzung zu fördern. Federführend für die Entwicklung der QS zeichnen die LAG, die LAG Hessen e. V. der Verband für sozial-kulturelle Arbeit e. V. und die BAG. Gemeinsam wurde mit Unterstützung der GWA-Praktiker*innen vor Ort in Deutschland und Akteur*innen aus der Forschung und Wissenschaft in den vergangenen Jahren diese QS erarbeitet. Alle zwei Jahre werden diese im Rahmen der Werkstatt Gemeinwesenarbeit durch den o. g. Personenkreis sowie Veranstaltungsteilnehmer*innen aus dem deutschsprachigen Raum überprüft, ggf. ergänzt, oder aktualisiert (BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. 2022), (LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. 2022). Im zweiten von neun Qualitätsstandards, „Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit stärken“ wird als Qualitätsmerkmal „Gemeinwesenarbeit schafft Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und stärkt Menschen darin, ihre Anliegen gemeinsam zu bearbeiten und machtvoll zu vertreten“ (ebd.: 3).

Zusätzlich finden sich überwiegend Bezüge zu Community Organizing. In der ausführlicheren Langfassung Figure A.4 im Anhang auf Seite 110 wurden die sofort eindeutigen CO-Aspekte farblich hervorgehoben. Hier wird Bottom-Up Haltung auf allen Ebenen sichtbar. Auch die QS werden von der Praxis für die Praxis gestaltet. Es wird mehr CO eingefordert und gleichzeitig über die Förderung und die QS eine Grundlage dafür geschaffen.

4.1.3 Antwort auf die erste Forschungsfrage

In Kapitel 4.1.1 und 4.1.2 wurden die einzelne Phasen eines CO-Prozesses sowie Elemente in Bezug auf die Standorte „Hauptamt1“ bis „Hauptamt4“ analysiert. Im Rahmen der Interviews wurde deutlich, dass auch die LAG sowie „Aktiv2“ betrachtet werden sollten, da die Untersuchung zusätzliche Erkenntnisse lieferte. Zunächst wurde ein Schwerpunkt auf die erste Phase des Zuhörens gelegt, da diese die Grundlage für die weiteren CO-Phasen legt. An allen Standorten gibt es laut eigenen Aussagen Aktivierende Befragungen, diese werden jedoch, wie die Analyse ergibt, nicht überall vollständig zu Ende gebracht. Zum Abschluss eines erfolgreich umgesetzten CO-Zuhörprozesses erfolgt eine gemeinsame Priorisierung der Anliegen und Themen. Anschließend werden eine oder mehrere Arbeitsgruppen gegründet, die dann eine Recherche und Umsetzung von Lösungen anstreben. Hauptamtliche bzw. Organizer*innen begleiten die Gruppenprozesse und vermitteln nach Bedarf Wissen, sind jedoch nicht Teil der Umsetzung. Auch in der Aktivierenden Befragung ist vorgesehen, dass Bewohner*innen aktiv an Lösungen arbeiten und dabei von Hauptamtlichen lediglich begleitet werden. Dies wird aus den GWA-Projekten „Hauptamt2“ und „Hauptamt4“ in Ansätzen berich-

4 Forschungsergebnisse

tet. Ein Gruppenaufbau im Sinne eines CO-Ansatzes findet bei „Hauptamt4“ statt, an Standort „Hauptamt2“ wird dies nicht begleitet. An den anderen Standorten wird dies nicht thematisiert und eher auf klassisches Ehrenamt gesetzt. Dies wird in Kapitel 4.4.1 standortübergreifend näher betrachtet. Die Figure 4.2 stellt die beschriebenen Sachstände tabellarisch dar. Das X symbolisiert hierbei, wie weit die Entwicklung innerhalb der Phase angesiedelt ist.

	Phase 1 Zuhören	Phase 2 Recherche	Phase 3 Aktion	Phase 4 Organisations- aufbau
	Zuhörprozess Themen erfahren Priorisieren mit Beteiligten	Gruppe aufbauen Ziel Recherche Verbündete Zielperson Machtanalyse	Aktion Erweiterung des Kreises	Aufbau von Bürger- organisation Strukturen Finanzierung
Hauptamt1p	X			
Hauptamt2	X	X		
Hauptamt3a	X			
Hauptamt3b	X			
Hauptamt4	X	X		
Aktiv2	X			
LAG	X	X	X	X

Abbildung 4.2: Ergebnisübersicht zur 1. Forschungsfrage.
Eigene Darstellung auf Grundlage der Analyse.

Abschließend lässt sich sagen, dass es an den Standorten der GWA-Projekte keinen CO-Prozess gibt, sich aber an wenigen Standorten Ansätze erkennen lassen, die ggf. weiter ausgebaut werden können. Die folgenden zwei Forschungsfragen gehen auf Rahmenbedingungen ein, die für die Frage einer Umsetzung von CO Relevanz haben.

4.2 Hinderliche Rahmenbedingungen

Welche Rahmenbedingungen werden für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation als hinderlich wahrgenommen?

(2. Forschungsfrage)

Die folgenden Aspekte wurden als herausfordernd beschrieben. Zum Teil gibt es von Seiten der Interviewten Ideen für Lösungen oder eigene hilfreiche Veränderungen.

4.2.1 Politische Strukturen

Die interviewten Aktiven thematisierten politische Strukturen sehr unterschiedlich. Im ersten Interview wurden Mitglieder eines politischen Gremiums als ebenfalls ehrenamtlich Tätige erkannt und deren Kenntnissen nicht unbedingt vertraut (Aktiv1p, Absatz 74). Im zweiten Interview beschloss die Aktive aus Frust über die Politik, diese selber besser kennenzulernen und ein Mentorinnenprogramm wahrzunehmen (Aktiv2, Absatz 127). Im dritten Gespräch schien der Zugang zumindest zur Verwaltungsspitze unproblematisch, da der Oberbürgermeister auf vielen öffentlichen Terminen ansprechbar war (Aktiv3, Absatz 35). Politische Strukturen werden im Hinblick auf das Einbringen und Umsetzen eigener Ideen der Aktiven von Hauptamtlichen als „für viele Leute zu weit weg“ (Hauptamt1p, Absatz 79) eingeschätzt. Bewohner*innenversammlungen mit Politiker*innen im Projektgebiet vor Ort werden als näher an den Menschen wahrgenommen (ebd.). Wenn es weniger formal zugeht, erhöht sich die Beteiligung [Anm.: im Rahmen der Sitzung werden nun auch Stadtteilgelder für Bewohner*innen beantragt]:

Jetzt wurde das ganze Gremium ein wenig gelockert und jeder Anwohner kann für sich selbst sprechen. Und seitdem das so ist, kommen wesentlich mehr Menschen zu den Bewohnerversammlungen(...) und die Menschen fangen an, sich zu trauen, selbst zu sprechen. (...)

(Hauptamt1p, Absatz 96)

Das Thema Politik als solches wird als uninteressant beschrieben bzw. Menschen als sehr politikverdrossen und skeptisch erlebt (Hauptamt1p, Absatz 79). Abschreckend werden auch städtische Ausschüsse beschrieben, bei denen Bewohner*innen sich zwar zu Wort melden könnten, dafür aber nicht nur die Tagesordnung kennen, sondern z. T. bis zum Ende der Sitzung auf einen öffentlichen Teil mit Rederecht warten müssen (Hauptamt3, Absatz 230). Als vermittelnde Ebene wird z. B. ein Integrationsbeirat beschrieben (Hauptamt4, Absatz 43).

4 Forschungsergebnisse

Ein weiterer Aspekt ist der Zusammenhang von politischen Entscheidungen und Wahlen. Veränderungen nach einer Wahl können vorherige Versprechen nichtig machen (Hauptamt2, Absatz 159). Im Gegensatz zu den beschriebenen Erfahrungen erlebt eine der Interviewten eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, sie hat Ansprechpartner*innen bei Widrigkeiten und wird als Projekt eingeladen:

Man kann da anrufen, man kann sagen: „Mensch, hier und da kommen wir nicht weiter, kann man sich mal zusammensetzen.“ Oder die sagen: „Mensch wollte noch mal vorbeikommen und über die Arbeit berichten, was jetzt als nächstes ansteht.“ (...)

(Hauptamt3, Absatz 69)

Im Expert*inneninterview wird berichtet, dass Politiker*innen in Gesprächen mit ihnen betonen, dass Politik vom Vorgehen in der GWA lernen könnte, was den zugehenden und aktivierenden Ansatz angeht (Verband1, Absatz 43).

4.2.2 Bürokratie

In den Gesprächen wurde an verschiedenen Stellen sichtbar, dass bürokratische Vorgaben die Umsetzung von Aktivitäten in die Länge ziehen, was nur schwer vermittelbar ist (Hauptamt2, Absatz 43). Ein Beispiel dafür ist die Umsetzung einer Idee von Nachbar*innen für einen Ort zum Bücher tauschen, wie es ihn an vielen Orten in Niedersachsen gibt. Der hier erwähnte konnte erst nach viereinhalb Jahren aufgestellt werden (Aktiv2, Absatz 60), da er eine Versicherung benötigte:

Es war auch der einzige Bücherschrank, der eine Haftpflichtversicherung hatte, (...) was so lange gezögert hat, weil wir keine Versicherung gefunden haben, die den versichern wollten, weil die gesagt haben: „Wo soll das Risiko sein?“ Aber wir brauchten eine. Das war so vom Ortsrat beschlossen

(Aktiv2, Absatz 62)

Diese Erfahrung führte jedoch nicht zur Aufgabe, es werden weitere Projekte gestartet:

Aber sie sollen wenigstens gefragt gewesen sein. Sie sollen wenigstens nein sagen. (...) dass sie dann Position beziehen. Einfach im vorauseilenden Gehorsam gar nicht erst zu fragen, finde ich blöd. Also dann sollen sie „Nein“ sagen und „wir unterstützen euch nicht.“ (...) Dann ist das aber auch aktenkundig, dass sie gesagt haben „Das wollen wir nicht.“

(Aktiv2, Absatz 205)

4 Forschungsergebnisse

Im Gespräch mit Hauptamtlichen wurde deutlich, dass Geld manchmal nicht das Problem ist, sondern die bürokratischen Vorgaben für die Geldausgabe (Hauptamt2, Absatz 277). Bevor die Hürde „Ausschreibung“ genommen wird, machen die Hauptamtlichen viele tätigkeitsfremde Dinge dann selbst, auch wenn dafür keine Zeit ist. Im Ergebnis gibt es Artikel von Aktiven für eine Stadtteilzeitung, aber das selbstgestaltete Layout der Hauptamtlichen verzögert eine Veröffentlichung (Hauptamt2, Absatz 91-92 und 94).

4.2.3 Verwaltung

In der Zusammenarbeit mit Verwaltung bzw. verschiedenen Fachbereichen gibt es die Wahrnehmung von zwei Welten, die z. T. die jeweils andere nicht verstehen (Hauptamt2, Absatz 176, 178 und 185 sowie Verband2, Absatz 55). Eine der Interviewten beschreibt es so:

Nicht weil die alle doof sind, sondern weil das einfach - die sind so unterbesetzt und das funktioniert alles nicht. Und sie reden wieder nicht mit anderen Abteilungen. Aber ich glaube, dass es das in allen Verwaltungen gibt.

(Hauptamt2, Absatz 147)

Weitere Aspekte, die eine Rolle spielen könnten, sind in Fachdiensten vorhandene „Standesunterschiede, die sich abbilden in Haushaltsmitteln, die zur Verfügung stehen. Und das ist (..) auch eine Habitusfrage.“ (Verband2, Absatz 55). In einem Beispiel von „Aktiv1p“ realisiert sie:

Da ist mir das zum ersten Mal klar geworden, dass auch Politik da nicht immer durchsetzen kann. Also wenn Behörde sich sperrt und wenn die da keinen Bock drauf haben, dann machen die das halt einfach nicht. Dann finden die schon Gründe, warum das nicht geht (...)

(Aktiv1p, Absatz 65)

Ebenfalls hinderlich ist die wahrgenommene Haltung von Mitarbeiter*innen in der Verwaltung. So wurden in einem Beispiel Flyer vom Verein nicht weitergegeben (Aktiv2, Absatz 27). Es wird beschrieben, dass Probleme von Ehrenamtlichen nicht ernst genommen werden:

Oder die Ehrenamtlichen schmeißen hin, weil von der Stadt nichts kommt. Wenn du schon so schwieriges Klientel im Sportverein hast und die Stadt sagt: „Ja, dann hören sie doch auf zu trainieren.“ Was ist denn das für eine Antwort? Anstatt zu sagen: „Was brauchen sie, damit sie weitermachen?“ Hier, sagen sie denen: „Dann hören sie doch auf. Ist doch Ihr Ehrenamt, Ihr Pech.“(...)

(Hauptamt3, Absatz 75)

Dieses Erleben führt zu der Wahrnehmung, dass die Stadt nicht unterstützt und Bürger*innen nicht informieren will:

4 Forschungsergebnisse

Weil nichts mit der Stadt geht. (...) weil die Stadt alles verhindert, nicht zur Verfügung stellt, nur dagegen, dagegen, dagegen. Die haben richtig diese Angst von früher: „Zu viel Wissen, zu viel Macht für die Bürger“, ganz anstrengend (...) (Hauptamt3, Absatz 75)

An einem weiteren Standort ist die Sicht gespalten, da es durch die GWA zu positiven Veränderungen kommt, aber eine wenig unterstützende Haltung dies für Aktive und Hauptamtliche konterkariert:

Die Haltung zur Bürgerbeteiligung, ja, finde ich - also es wird besser. Also ich finde auch da wirkt Gemeinwesenarbeit. Aber wenn die Verwaltungsspitze so Dinge sagt wie: „Das ist ja Bürgerbeteiligung nicht Bürgerentscheidungen.“ (...) dann sehe ich da einfach ein Problem.

(Hauptamt2, Absatz 213)

In den Expert*inneninterviews wird den o. g. Wahrnehmungen zum Teil zugestimmt und über Lösungsversuche berichtet. Die Hoffnung ist, dass persönliche Begegnungen und Kontakte bestehende Distanz und Unverstehen überwinden (auch Verband1, Absatz 32):

(...) Und ich glaube, wenn man die mal - und ich glaube da an das Gute in den Leuten - wenn man die mal vor Ort kriegen würde und die es Mal sehen und die dann selbst verinnerlichen würden: „was? warum? worum es jetzt gerade geht?“, dann würden die anders handeln.

(Verband1, Absatz 32)

Das heißt, wenn wir ein Projekt vor Ort besuchen, schauen wir, dass Bewohner da sind, dass die Hauptamtlichen da sind, aber dass auch Verwaltungen und möglichst Bürgermeister, Bürgermeisterin da sind. (...)

(Verband2, Absatz 53)

4.2.4 Interessenskonflikte

Um Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit von Bewohner*innen zu stärken, muss hier der Auftrag der Hauptamtlichen auch für den Träger klar sein und eine Handlungsfreiheit bestehen. Das ist nicht immer der Fall. So ist es für „Hauptamt2“ nicht immer erlaubt, alle Informationen transparent zu kommunizieren (Hauptamt2, Absatz 42) bzw. etwas umzusetzen (Hauptamt2, Absatz 143). Die Grenzen werden so gut es geht gedehnt, das kann aber auch Konsequenzen haben, bis hin zur Einbestellung beim Bürgermeister wenn Bewohner*innen zu fordernd werden (Hauptamt2, Absatz 145 und 200). Die Hauptamtliche sieht daher ein Problem darin, dass GWA bei der Kommune angesiedelt ist, da so viele Entwicklungen beschränkt werden:

4 Forschungsergebnisse

Und ich glaube, dass Gemeinwesenarbeit, die komplett auf Beteiligung geht und wenn man - Organizing ja sowieso - einfach einen anderen Auftrag haben sollte, als den von Stadtverwaltung. Ich glaube, dass das so einfach nicht aufgeht.(...) da müsste sich Verwaltung, glaube ich komplett neu aufstellen für.

(Hauptamt2, Absatz 147)

Träger oder Kommune können sich auch andere Schwerpunkte wünschen, z. B. Jugendarbeit, weil die noch nicht vorhanden ist. Im Interview wird diesem Wunsch mit einem Workshop begegnet, der Bedarfe abfragt aber kein eigenes Angebot macht (Hauptamt3, Absatz 51). In etwas weniger restriktiven Zusammenhängen nutzen Hauptamtliche Argumente um Schwerpunkte zu vertreten, auch wenn es konflikthaft ist:

Es gibt natürlich auch Anliegen von Geschäftsführung oder Vorständen, wo man einfach sagt, das möchten wir als Einrichtung hier pädagogisch nicht vertreten, das geht so nicht.(...) Das muß man vertreten, das muß man begründen und das muss man auch können, weil sonst kriegt man diese Aufgaben übergebügelt. Und das geht auf Kosten der Angebote für die Anwohner, wenn man sich da nicht durchsetzen kann. Das ist nicht immer einfach.

(Hauptamt1p, Absatz 127)

Anders kann es aussehen, wenn der Träger explizit neue Methoden ausprobieren will:

(...) eigentlich will Kirche sich ja auf den Weg machen. Die haben mich eingestellt - haben sie ganz explizit gesagt - ich habe ja keinen kirchlichen Hintergrund selbst - dass sie das gut finden und dass sie sich wünschen, dass sie auch mal so ein bisschen geschubst werden. Das fand ich sehr gut so. Aber es ist sehr schwierig, sie zu schubsen (...)

(Hauptamt4, Absatz 67)

Im Expert*inneninterview werden Erfahrungen bestätigt aber auch von einer Idee berichtet:

(...) Die hatten mal als Quartiersmanagement einen Vertrag mit der Stadt geschlossen, in dem ihnen diese Freiheiten des Handelns abgesichert wurden. Das ist super wichtig eigentlich und super richtig, weil man natürlich, also damit man diesen Auftrag, diese Freiheit hat, auch der Kommune mal die Meinung geigen zu können, (...) wie geht man im Falle eines Konfliktes, wer hat da die Macht in der Hand? Und idealerweise, wenn man natürlich staatlich angestellt ist, und man ist der (...) [Bürgermeister*in] untergeordnet und dann sollen die (...) [Bewohner*innen] aber etwas angehen, (...) was da in Konflikten steht? Wie darf man sich oder wie muss man sich da verhalten? Also es ist eine sehr, sehr spannende Frage, wie, wie, wie vertraglich Gemeinwesenarbeit aufgestellt ist oder wie es finanziert ist, mit welchem Auftrag (...) [Gemeinwesenarbeiter*innen] unterwegs sind. Wie frei ist der? (...)

(Verband1, Absatz 50)

Eine Hauptamtliche schlägt vor, dass zumindest Förderungen über die LAG mit einer Schulung für Träger*innen verknüpft werden sollten, damit diese wissen, was GWA bezweckt und auf was sie sich ggf. einlassen (Hauptamt2, Absatz 268 und 269).

4.2.5 Projektperspektive

Deutlich wurde in den Interviews, dass eine kurze Projektlaufzeit herausfordernd für den Aufbau von tragfähigen Beziehungen ist. Eine Hauptamtliche berichtet, dass dies von einer Ehrenamtlichen sogar als Engagementbedingung abgefragt wurde:

Ein wesentlicher Punkt war aber, so ein Projekt dauert Zeit (...) Sie hat definitiv jemanden aus dem fachlichen Bereich gesucht, der ihr Projekt unterstützt, aber jemanden, der nicht nach zwei Jahren wieder ein - wo das Projekt dann eingestellt wird oder nichts. Das war ihr sehr wichtig, weil sie das auch schon gesehen hatte, dass so ein Projekt einfach Zeit braucht, bis man Teilnehmer hat. Und sie würde es sehr schade finden, dass wenn man ja so eine angefangene Gruppe hat und dann jedes Jahr bängen muss, ob die Räumlichkeiten noch bestehen oder ob da irgendwas wegbrechen kann, dann hätte sie auch keine Lust auf dieses Projekt gehabt (...)

(Hauptamt1p, Absatz 38)

Zeitlich befristete Förderungen und damit mögliche Abbrüche sind oft Realität (Hauptamt3b, Absatz 152), (Hauptamt3a, Absatz 29 und 150), (Hauptamt4, Absatz 119). Eine Hauptamtliche wünscht sich verstetigte GWA (Hauptamt4, Absatz 121) und thematisiert zusätzlich auch die eigene berufliche Ungewissheit:

(...) Also so tatsächlich sich irgendwie ein bisschen mehr darauf verlassen zu können, dass man auch bleibt, glaube ich. Das ist sowohl für die Anwohner*innen, die man vielleicht - wo man es irgendwann schafft, rauszufinden: „Ah, das ist was, was sie interessiert. Darauf haben sie Lust. Und darin möchte ich sie jetzt begleiten und auch nicht alleine lassen und auch nicht sagen müssen: Naja, nächstes Jahr bin ich vielleicht nicht mehr da.“ So, also wirklich da irgendwie mehr Zeit zu haben und auf lange Sicht planen zu können. Weil Beziehungsarbeit, habe ich das Gefühl, ist so einfach so das A und O, dass ist - also alle guten Kontakte jetzt außerhalb der Kirchengemeinde, also mit anderen Ehrenamtlichen, die nicht Teil von der Kirchengemeinde sind, die sind alle über Beziehungsarbeit und über aktives Zuhören und gute Gespräche entstanden, die ich da führe mit Leuten und das braucht Zeit. (...)

(Hauptamt4, Absatz 119)

Die längere Förderdauer wird als erster Schritt aber nicht als ausreichend erlebt. An einem Standort gab es bereits eine Förderung, die nicht fortgeführt wurde und die Nachbarschaft über den Wegfall der Angebote irritiert war (Hauptamt3, Absatz 150).

4.2.6 Datenschutzrechtliche Vorgaben

Social-Media-Kanäle werden heutzutage in der Alltagskommunikation und für das Bewerben von Veranstaltungen ganz selbstverständlich genutzt. Im Rahmen der analysierten Interviews wird eine Diskrepanz in den Zugängen deutlich, die gerade von den Hauptamtlichen als sehr hinderlich für das Erreichen von Aktiven und Ehrenamtlichen wahrgenommen wird. Während die Nachbarschaft auf Instagram Informationen teilt, sich diverse Communitys auf Facebook vernetzen (Aktiv3, Absatz 43) und Gruppenkommunikationen über WhatsApp stattfinden, ist die Nutzung dieser Dienste nicht allen Hauptamtlichen erlaubt. „Hauptamt1p“, „Hauptamt2“ und beide Standorte von „Hauptamt3“ dürfen von Seiten der Arbeitgeber*innen diese Dienste nicht oder nur eingeschränkt benutzen. „Hauptamt2“ darf und soll Instagram für die Öffentlichkeitsarbeit nutzen. Beliebte Funktionen wie Storys oder Reels sind jedoch nur über die App auf einem Handy verfügbar - diese ist jedoch auf dem Diensthandy nicht installierbar (Hauptamt2, Absatz 85) und so wird das Privathandy genutzt, um Storys erstellen zu können (Hauptamt2, Absatz 86). Am Standort von „Hauptamt2“ sind Hauptamtliche z. T. ausgeschlossen:

Die haben eine eigene WhatsApp Gruppe. (...) Wir dürfen mit unserem Diensthandy kein WhatsApp benutzen. (...) die haben unsere Diensthandy Nummer, da ist Signal drauf, das reicht aber nicht. Also weil Du damit die meisten Leute nicht erreichst. Das heißt sowohl, dass die Tanzgruppe, als auch die Krabbelgruppe - das sind die von denen ich weiß - die haben untereinander eine WhatsApp Gruppe und da ist es dann auch so, wenn das dann mal ausfällt, können die sich halt schnell Bescheid sagen und wir kriegen es im Zweifel gar nicht mit.

(Hauptamt2, Absatz 82)

Die Kolleginnen des „Hauptamt3“ machen sich darüber lustig, dass das Diensthandy eigentlich nichts kann (Hauptamt3, Absatz 157 - 158). WhatsApp, Facebook und Instagram sind nicht erlaubt. Um Menschen dennoch zu erreichen, werden Umwege über z. B. den privaten Facebook-Account eines Kollegen genommen (Hauptamt3, Absatz 165), „Hauptamt3a“ nutzt den privaten WhatsApp-Account, um den Kontakt mit Bewohner*innen zu halten (Hauptamt3, Absatz 171 und 173). „Hauptamt3b“ bekommt oft den Hinweis von Ehrenamtlichen, dass bestimmte Themen doch bei WhatsApp besprochen wurden, dann muss sie daran erinnern, dass sie nicht Teil der Gruppe ist (Hauptamt3, Absatz 163). Sie hat versucht, dies mit dem Träger zu thematisieren:

Ja, WhatsApp zum Beispiel. Ich kann es ein Stück weit verstehen, dass wir es nicht benutzen dürfen. Aber es hat so meine Arbeit behindert, als das hat sie

4 Forschungsergebnisse

unfassbar behindert und ich habs sehr oft formuliert. Und ich habe sogar einmal ganz deutlich gesagt: „Dann kann ich im Prinzip meine Arbeit nicht machen.“ „Ja, dann nicht“ - so ungefähr. Also das sind so starre Sachen dann dahinter.

(Hauptamt3, Absatz 161)

Am Standort von „Hauptamt1p“ spielt Facebook für die Anwohner*innen und Institutionen eine Rolle, sie selbst sind ausgeschlossen von den Informationen:

Facebook findet viel statt, auch gerade die jüngere Leute nutzen Facebook nicht mehr so, aber gerade ältere, Institution oder so, wo man eine Art Homepage dann bei Facebook sich angelegt hat, das ist schon ganz hilfreich, wenn man da da dann so so kleine Kontaktpunkte hat. Und da könnte man auch Menschen was zeigen oder so. Dadurch, dass wir uns aber gar nicht einloggen können in diesen Bereichen, müssten die das dann schon selber machen.

(Hauptamt1p, Absatz 191)

Im Gegensatz dazu werden unterschiedliche Kanäle von „Hauptamt4“ genutzt:

Aber mit dem Facebook-Account habe ich den Instagram-Account verknüpft, so dass ich - Ich poste immer auf Facebook, aber das wird dann auch auf Instagram übernommen sozusagen. Da spare ich mir Arbeit. Genau. Und WhatsApp - könnte ich wahrscheinlich mehr nutzen. Also wir haben, da viele Ehrenamtliche WhatsApp haben, nutzen wir das - WhatsApp und Signal - einfach als Kommunikationswege, die auch ein E Mail Verteiler haben gemeinsam.

(Hauptamt4, Absatz 33)

Digitale Kommunikationswege werden von den Expert*innen neben dem Hauptamt und multifunktionalen Räumen als dritte wichtige Säule für die Aktivierung gesehen. Gleichzeitig ist das Problem mit dem Datenschutz bekannt:

Und drittens braucht es neuerdings eigentlich auch die digitale Infrastruktur. Also wir sehen, dass es alles über WhatsApp läuft und Facebook und nebenan.de. Aber all das sind kommerzielle Angebote und und da werden Daten natürlich auch benutzt und eigentlich - das ist das am wenigsten bearbeitete Feld - Bundes europaweit wahrscheinlich, dass man da gucken muss wie wie kann man diese neutrale digitale Infrastruktur die es braucht für Nachbarschaften, wer stellt die her, wer bietet die an? Ja, also da haben wir sehr viel getan.

(Verband1, Absatz 50)

Um einen Austausch in der Pandemie zu ermöglichen, wurde von der LAG ein digitales Austauschforum aufgebaut, welches überwiegend von Hauptamtlichen genutzt wird. Es gibt ein freies Angebot für Videotelefonkonferenzen (jitsi meet ist dort eingebettet). Beides wird selbst gehostet. Im Bereich der Messengerdienste wird von Träger*innen z. T. auf Signal gesetzt. Wie oben beschrieben wird dies jedoch von den Nutzer*innen nicht angenommen.

4.3 Förderliche Rahmenbedingungen

Welche Rahmenbedingungen werden für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation als förderlich wahrgenommen?

(3. Forschungsfrage)

Zur Beantwortung dieser Frage werden sowohl bereits vorhandene als auch erlebte Rahmenbedingungen einbezogen. Die Interviewten benannten zudem derzeit fehlende Aspekte, die sie als förderlich ansehen.

4.3.1 Netzwerker*innen/Brückenbauer*innen

Für die Stärkung von Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit werden in den Interviews Hauptamtliche der GWA aber auch anderer Institutionen genannt, die Wissen, Ressourcen und Räume teilen. Dies sind Brückenbauer*innen die Menschen (Impulsgeber*innen), Institutionen (Räume), Spender*innen (Kurzwaren und Stoffe) und Mitmacher*innen zusammenbringen und gegenseitige Erwartungen klären, damit Ideen wie ein Nähprojekt und anschließende Modenschau Wirklichkeit werden können (Aktiv3, Absatz 43). Dieses In-Kontakt-bringen kann, aus Sicht der Aktiven, Netzwerke verbessern und Vorurteile abbauen:

(...) bessere Netzwerke miteinander. Dann wissen wir: „Ja okay, wer kann was?“ Also, das ist die einzige Sache. Also, zum Beispiel, ich kann das. Aber solange ich nicht die Möglichkeit habe, meine Kapazitäten zu zeigen - Wie sollst du das wissen? Also, wenn wir gar nicht in Kontakt sind, wie willst du das wissen oder erfahren, dass ich das kann? Und dann? Du kennst zum Beispiel jemand weiter, also der ein Raum für mich hat, also wo ich meine Idee umsetzen kann. Also solange wir miteinander nicht reden, also haben - und übereinander nur, haben wir ja keine Chance.

(Aktiv3, Absatz 118)

In Bezug auf die vielfältigen Möglichkeiten für eigenes Engagement ergänzt sie, dass es gerade für Menschen, die erst kurz in Deutschland sind, noch völlig unbekannt ist, was alles umsetzbar ist und dies vermutlich auch an der Sprache liegt. Hier braucht es Brückenbauer*innen, die Communitys unterstützen (Aktiv3, Absatz 53) und Begleitung, die explizit nach benötigten Ressourcen fragt (Hauptamt3, Absatz 198) bzw. Engagementmöglichkeiten anbietet, wie sie es selbst erlebt hat: „wir haben hier in W-Stadt eine Möglichkeit für euch“ (Aktiv3, Absatz). Für den Bewohner*innenverein war es ergiebig, im Rahmen eines regelmäßigen Cafés Mitarbeiter*innen von Stadt und Sanierungsträger dabei zu haben. So konnten Anliegen und Ideen gemeinsam auf kurzem Wege besprochen werden (Aktiv2, Absatz 76 und

157). Hauptamtliche sehen ihre Rolle darin, Anliegen weiterzugeben bzw. zu bewerben. Im Falle einer Spielerunde, die noch Mitspieler*innen sucht, werden andere Gruppen darüber informiert (Hauptamt2, Absatz 72). Dieses hauptamtliche Werben und Kümmern wird im Projektgebiet als notwendig gesehen, da hier Menschen nicht immer die nötige Energie dazu haben (Hauptamt4, Absatz 117).

4.3.2 Wissen für Aktive

Die Aktiven benennen eine Bandbreite von Wissensbedarfen, die ihre Selbstorganisation und damit Handlungsfähigkeit unterstützen (würden). Im digitalen Bereich sind es neben allgemeinen Internetkenntnissen (Aktiv2, Absatz 231) insbesondere Wissen zum Aufbau und der Pflege von Webseiten (Aktiv1p, Absatz 48), (Aktiv2, Absatz 231). Im Zusammenhang mit Menschen, die noch nicht lange in Deutschland sind, braucht es zunächst Sprachkenntnisse und in der Folge das nötige Selbstbewusstsein, aktiv zu werden (Aktiv3, Absatz 55). In Bezug auf eine Vereinsarbeit nehmen administrative Aufgaben einen großen Raum ein. Hier wäre mehr Wissen zu Abrechnungen (Aktivp1, Absatz 81), (Aktiv2, Absatz 203) hilfreich. Vor langem gab es hier mal ein Tagesseminar Excel für kleine Vereine und Initiativen, welches in guter Erinnerung ist (Aktiv2, Absatz 231). Über eine Förderung konnte für einen Bewohner*innenverein eine Honorarkraft beschäftigt werden, die aus dem Finanzbereich kam und dadurch Wissen und Förderlogiken einbringen konnte:

(...) die wusste auch, wie man mit Geldgebern umgeht, weil - also selten hast du das ja bei Projekten, dass das, was du geplant hast, dann auch hinten rauskommt. Du brauchst das Geld dann doch für was anderes und das verändert sich ja alles. Und sie wusste das dann, dass das alles gar kein Problem ist, wenn man rechtzeitig immer mit dem Geldgeber spricht und im Gespräch bleibt und so, das hat die ja alles gemanagt. Also ohne die hätten wir überhaupt nicht funktioniert. Also mit dieser Honorarkraft, das - also das war Grundvoraussetzung dafür, dass wir überhaupt starten konnten

(Aktiv2, Absatz 30)

In Bezug auf zusätzliche Gelder wäre es gut, Wissen zu Fundraising zu erhalten, um damit mehr erreichen zu können (Aktiv1, Absatz 79) und im Falle eines Wachstums auch für die Mitgliederverwaltung (Aktiv1p, Absatz 79). Erfahrung mit der Arbeit mit 1-Euro-Kräften haben gezeigt, dass hier Kenntnisse von Personalführung hilfreich sind (Aktiv2, Absatz 233). Zum Aspekt des Wissens für Aktive gehören auch Hauptamtliche, die als Netzwerker*innen und Brückenbauer*innen Zugänge zu Wissen ermöglichen. Eine Aktive fasst es so zusammen:

4 Forschungsergebnisse

Im Sinne von Ansprechpartner bei bestimmten Fragen, ob man das überhaupt machen kann oder weiß, nicht so - Oder wenn man - was weiß ich - jetzt im Stadtteil Blumenkübel aufstellen will. Wen fragt man denn dann? Also ja. Also im Prinzip so eine Ansprechperson zu haben, die dann weiß, an welchen Stellen in der Behörde oder bei der Polizei oder - was weiß ich bei wem - musst du denn jetzt bohren, um das hinzukriegen, was du da dir vorgestellt hast?

(Aktiv1p, Absatz 87)

Dieser Wunsch wird von Hauptamtlichen als Aufgabe gesehen (Hauptamt1p, Absatz 157), (Hauptamt3, Absatz 193). In einem Beispiel wird dies sichtbar:

(...) auch in Form von - vielleicht so Fragen wie: „An wen können wir uns wenden?“ Also das ist auch was, was wir viel machen. Wenn Leute ein Anliegen haben und sagen kann wohin damit? Wohin? Also Andreas meinte gestern: „Wo soll ich denn die Petition hin richten?“ Und dann habe ich gesagt: „Anbieten muss die und die Behörde. Und vielleicht versuchst du nochmal die von der Stadtverwaltung vorab zu informieren, dass du das jetzt machst. Vielleicht kriegst du von der vorher schon ein Statement, dass sie nicht zuständig ist und dann muss es die Behörde sein.“ Dass also quasi Zielpersonen definieren gemeinsam.

(Hauptamt2, Absatz 219)

Im Expert*inneninterview wird die langfristige Beziehungsarbeit betont, die es braucht, um diese Ansprechpartner*in zu werden:

(...) professionelle Gemeinwesenarbeit - also das schönste Gebäude nutzt nix, wenn das alles immer nur ehrenamtlich und von 20 verschiedenen Vereinen benutzt wird. Das ist irgendwie schön, aber das sind irgendwie Angebote, das ist Bespaßung, das ist - ja, das ist dann ein Gebäude. Aber Gemeinwesenarbeit, die Person, die da professionell drin ist, die geht auf Menschen zu, die kennt alle, die ist - wie hatte das mal jemand in meinem Netzwerk genannt - das sind Beziehungsarbeiter, Beziehungsarbeiterin. Also das geht um Beziehungen und Bindungen. (...) das braucht mehrere Jahre (...)

(Verband1, Absatz 49)

4.3.3 Eigenes Geld

Gelder, über die Aktive frei verfügen können, machen Gestaltung nach eigenen Ideen möglich. Eine Aktive berichtet aus einem Förderverein mit kleinen Mitgliedsbeiträgen, die sich summieren:

(...) was wir dann immer sagen: „Also für den Einzelnen sind das nur 12€ oder meinetwegen auch 60€, aber in der Summe können wir damit halt dann richtig was bewegen.“ So, und das ist halt cool.

(Aktiv1p, Absatz 33)

4 Forschungsergebnisse

Der Bewohner*innenverein hat ebenfalls 12€ Jahresgebühr, jedoch weniger Mitglieder, daher werden hier zusätzliche Fördermöglichkeiten in Anspruch genommen, u. a. der LAG-Selbsthilfefonds (Aktiv2, Absatz 27). An zwei GWA-Standorten gibt es weitere Möglichkeiten, Geld zu beantragen. Zum einen im Rahmen der Förderkulisse „Sozialer Zusammenhalt“ der Verfügungsfonds⁴, den die Hauptamtlichen regelmäßig bewerben (Hauptamt2, Absatz 279). Am anderen Standort gibt es einen Quartiersfonds, der jährlich mit 2000€ von der Stadt ausgestattet wird und ein wenig der Idee der Stadtteilaktivkasse⁵ folgt. Im Rahmen von Bewohner*innenversammlungen können hier Anträge gestellt werden und diese werden vor Ort von den Anwesenden entschieden. Aus Sicht der Hauptamtlichen wird diese niedrighschwellige Möglichkeit zunehmend genutzt (Hauptamt1p, Absatz 220). Zu diesen Fördermöglichkeiten kommen diverse Ideen für Spendenakquise:

- Pfandbons (Aktiv1p, Absatz 17)
- Kuchen- und andere Verkäufe (Aktiv3, Absatz 18), (Aktiv1p, Absatz 17)
- Spendenaufruf Lego für Rampen (Hauptamt1p, Absatz 35)
- Spendenlauf (Aktiv1p, Absatz 17)
- Sachspenden Nähen (Aktiv3, Absatz), Pflanzen (Aktiv2, Absatz 215)
- Arbeitskraft über Menschen, die Sozialstunden leisten müssen (Aktiv2, Absatz 221)
- Dienstleistung Webseitenbau über ein Schüler*innenprojekt (Aktiv2, Absatz 231)

Ein weiterer Aspekt ist, Spendengelder nicht für die eigene Arbeit zu sammeln, sondern um an andere geben zu können (Aktiv2, Absatz 80). Eine Hauptamtliche sieht Vorteile in einem Bewohner*innenverein, der als Organisation ja auch Anstellungsträger*in sein könnte:

Also die hätten einfach eigene Finanzen und könnten damit natürlich ganz anders haushalten. Das würde ihnen auch einfach mehr Entscheidungsmöglichkeiten geben, was passiert. Sie könnten halt Spenden annehmen, was man ja als Kommune alles auch nicht darf. Sie könnten uns absägen, wenn Sie das möchten. Was auch dann okay - also wenn Sie sagen: „Wir brauchen jetzt wen anderes“ so, dann können Sie das ja auch machen

(Hauptamt2, Absatz 256)

⁴https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/sonderveroeffentlichungen/2013/DL_Verfuegungsfonds.pdf?_blob=publicationFile&v=2 [Abgerufen am 20.05.2024]

⁵<https://www.stadtteilarbeit.de/images/pdf/leitfaden-stadtteilkasse.pdf> [Abgerufen am 20.05.2024]

4.3.4 Eigene Räumlichkeiten/Ausstattung

Grundlage für eigenständige Treffen, Angebote und Unternehmungen aller Art sind Räume, hierbei sind sich alle Befragten einig. Diese müssen mal groß genug für Veranstaltungen (Aktiv3, Absatz 4), mal für kleinere Treffen geeignet sein (Aktiv3, Absatz 12), (Aktiv2, Absatz 203), (Aktiv1p, Absatz 87), (Hauptamt1p, Absatz 22), (Hauptamt3, Absatz 198) und (Hauptamt2, Absatz 219).

Sie brauchen auf jeden Fall Räumlichkeiten, sonst können sie sich ja nicht - also wo sie auch beständig sein können. (...) hier zum Beispiel war es immer ein Problem. Wo können die Gruppen sich denn jetzt treffen? Weil wenn man keine eigenen Räumlichkeiten hat, muss man immer extern gucken.

(Hauptamt3, Absatz 198)

Diese müssen leicht zugänglich (Hauptamt4, Absatz 87) und selbstverantwortlich nutzbar sein (Hauptamt3, Absatz 198 und 200), auch außerhalb von Bürozeiten (Hauptamt1p, Absatz 57). Im Falle von fehlenden eigenen Räumlichkeiten braucht es zumindest Lagerraum (Aktiv2, Absatz 25). Ein weiterer Aspekt sind öffentliche Räume, also Freiflächen (Hauptamt1p, Absatz 88) und Orte der Begegnung außerhalb von Institutionen (Hauptamt3, Absatz 220). Dazu kommt Ausstattung, die genutzt wird: Transportmöglichkeit, Bierzeltgarnitur, Pavillon, Büromaterial (Aktiv2, 25 und 36) sowie WLAN (Hauptamt3, Absatz 198), Material (Hauptamt2, Absatz 219) oder fehlenden Ressource (Hauptamt2, Absatz 73). Im Expert*inneninterview wird die Multifunktionalität von Räumlichkeiten ebenfalls betont (Verband1, Absatz 48).

4.3.5 Wissen für Hauptamtliche in der GWA

Folgende Kenntnisse wurden genannt, die als hilfreich empfunden werden, aber laut den Interviewten nicht ausreichend vorhanden sind:

- Aufbau der Stadtpolitik, Gremien, deren Kooperationen und Zugangswege für Sozialarbeiter*innen (Hauptamt1p, Absatz 185 und 203)
- Verwaltungshandeln (Hauptamt2, Absatz 278-279)
- Einfache Sprache, sensible Kommunikation (Hauptamt1p, Absatz 203)
- Was ist eigentlich meine Aufgabe und wie kommuniziere ich das? (Hauptamt1p, Absatz 203), (Hauptamt4, Absatz 113)
- Umgang mit Konflikten z. B. Mediation (Hauptamt2, Absatz 264 und 267), (Hauptamt3, Absatz 241)

4 Forschungsergebnisse

- Resilienz, da die Arbeit die Gefahr bringt, auszubrennen (Hauptamt4, Absatz 113)
- GWA-Grundlagen auf Kleinstadt angepasst (Hauptamt2 Absatz 262),
- basispädagogisches Handwerkszeug (Hauptamt2, Absatz 264 und 266)
- Kenntnisse zur Arbeit mit Gruppen (Hauptamt3, Absatz 239 und 241), (Hauptamt4, Absatz 113)
- Vermitteln von Selbstorganisation (Hauptamt3, Absatz 250)

In den Interviews mit GWA-Hauptamtlichen werden unterschiedliche Fähigkeiten und Kenntnisse genannt, die hilfreich sind. Hierzu gehören:

- Haltung (reflektierte Parteilichkeit⁶) (Hauptamt4, Absatz 113)
- Kenntnisse in Social Media und der Herstellung von Materialien für Öffentlichkeitsarbeit (Hauptamt2, Absatz 74)
- GWA Grundlagen / Praxisnähe im Studium (Hauptamt3, Absatz 242)

Eine Hauptamtliche zählt Fähigkeiten auf, macht aber deutlich, dass diese ebenso Bewohner*innen haben oder erwerben könnten:

(...) mein Organisationstalent oder dieses Strukturierende, Moderierende, Koordinierende kann es sein, weil ich das einfach schon lange mache und da meinerseits viele Erfahrungen habe. Wobei ich auch nicht sagen würde, dass das grundsätzlich Bewohner*innen nicht machen können. Weil vielleicht gibt es da auch Leute, die in dem Bereich sich irgendwie schon auskennen oder sich bewegt haben.

(Hauptamt4, Absatz 73)

Dies wird in einem Interview mit einer Aktiven aus ihrer Sicht ergänzt, in dem sie deutlich macht, dass es wichtig ist, dass Hauptamtliche unterstützen und nicht in Konkurrenz zu ehrenamtlich Tätigen stehen (Aktiv2, Absatz 180). Im Expert*inneninterview werden diese Aussagen ergänzt:

(...) Selbstorganisation möglich zu machen - und Selbst - ist einfach das aushalten können, nicht zu machen und nicht vorher zu helfen. Das ist - es geht nie 100% oder oft nicht 100%. Aber diese Grundeinstellung: Lust zu haben, zu fragen. Und wenn die Antwort nicht kommt, kommt nochmals zu fragen. Und Lust zu haben, eben „professionell unwissend“ zu sein. (...)

(Verband2, Absatz 35)

⁶Der Begriff „reflektierte Parteilichkeit“ wurde von Dieter Oelschlägel eingeführt: „Die Gegenposition zu naiver Parteilichkeit ist nach meiner Auffassung nicht Moderation, sondern reflektierte, das heißt theoretisch fundierte und praktisch kompetente Parteilichkeit als ein Qualitätsmerkmal von Gemeinwesenarbeit (und sozialer Praxis überhaupt)“ (Oelschlägel 2013: 54)

4.4 Serendipitäre Erkenntnisse

Diese Erkenntnisse ergaben sich durch die Auswertung der Interviews, wurden jedoch im Vorfeld nicht antizipiert. Sie sind geeignet die Antworten auf die Forschungsfrage anzureichern.

4.4.1 Ehrenamt vs. Aktive

Im Rahmen der Analyse der Interviews wurde deutlich, dass es verschiedene Ideen und Herangehensweisen in der GWA in Bezug auf die Stärkung von Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit gibt. Hierbei wurden Unterschiede sichtbar, die für eine Umsetzung von CO-Prozessen relevant sind:

Hauptamt1p: In der Nachbarschaft sind potenziell aktivierbare Ehrenamtliche. Auch Menschen außerhalb des Projektgebietes wollen etwas für Andere anbieten / helfen. Beide Gruppen wenden sich an Hauptamtliche für die gemeinsame Entwicklung eines ehrenamtlichen Angebotes und erhalten einen Rahmen. Dieser kann enger betreut werden oder mit eigenem Schlüssel freier gestaltet werden.

Gerade auch, wenn man die Ehrenamtlichen wirklich ernst nimmt. Die kommen mit einer Idee, die haben viele Fragen, was überhaupt möglich ist. Was darf man überhaupt anbieten? Und wenn man da mit einer gewissen Offenheit rangeht und den Leuten sagt: „Wir planen das gemeinsam.“ Und wichtig ist, dass das Angebot nicht nur den Anwohnern Spaß macht, sondern es soll auch für die Ehrenamtlichen irgendwo bereichernd sein. Und die sollen das so gestalten, wie es denen selber Spaß macht und wie sie das lieben. Und da wollen wir die dann auch fördern und unterstützen und suchen immer gemeinsam Möglichkeiten, dass das Projekt auch genau so läuft, wie sie sich das vorstellen. Und dann ist eigentlich, ja, sind die meisten Leute doch verwundert, was alles möglich ist und dass man durchaus mehr machen kann, als Einkaufshilfen zu geben und dass es auch Möglichkeiten gibt, hier eigenständige Angebote zu machen.

(Hauptamt1p, Absatz 55)

Hauptamt2: Nachbar*innen haben Ideen und Raumbedarfe. Ihnen werden Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. In der Folge können sich dort Gruppen selbstorganisiert um ein gemeinsames Anliegen kümmern. Hauptamtliche stehen im Hintergrund als Ansprechpartner*innen zur Verfügung.

(...) Ich als Sozialarbeiterin würde jetzt sagen, ich versuche das Leben, das Wohlbefinden der Menschen gemeinsam mit ihnen zu verbessern. In dem Raum, in dem sie leben. Unser Chef würde wahrscheinlich da anders drauf antworten. Dem möchte ich jetzt auch keine Worte in den Mund legen, aber es geht, glaube ich, ihm mehr darum, dass dieses Haus belebt wird und dass es hier Angebote gibt. (...)

(Hauptamt2, Absatz 29)

Hauptamt3b: Menschen sehen einen Bedarf und wollen ihn gemeinsam für andere decken. Es gibt durch die Hauptamtliche einen Rahmen mit Aufwandsentschädigung und Vernetzung mit anderen Ehrenamtlichen aus anderen Angeboten. Eine Umsetzung ist mit eigenem Schlüssel möglich, aber Absprachen über Zeiten sind zu treffen (Auch Hauptamt3b, Absatz 189, 193 und 200).

Und zum anderen eben, dass man auch mal sagt: „Mensch, heute seid nur ihr dran, wir gehen mal mit euch essen“ Oder „wir haben euch Essen bestellt“ oder diese Anerkennung oder irgendeine Kleinigkeit, was sie dann zu Weihnachten kriegen oder irgendwie so was, dass das geregelt ist. Da weiß man, ok denen ist es das auch wert, dass ich das hier mache. Die wollen nicht nur, dass ich was mache, sondern ich interessiere mich auch für die Person quasi ja so.

(Hauptamt3, Absatz 196)

Hauptamt4: Die zu Projektbeginn schon tätigen Ehrenamtlichen werden durch die Hauptamtliche zur Reflexion über ihr Tun angeregt. Gruppenstrukturen zu entwickeln, die Menschen, die sich als Ehrenamtliche mit bestimmter Aufgabe sehen, dazu anregen zu schauen, ob auch andere Themen interessant sein könnten, erscheint am Standort z. T. schwierig (auch Hauptamt4, Absatz 91, 95 und 101):

Es ist aber sehr schwierig mit Ehrenamtlichen in der Kirche habe ich das Gefühl, weil da ist es häufig so, dass die wirklich nur kommen wollen, ihre zwei Stunden Angebot hier absitzen wollen und eigentlich sonst nichts.

(Hauptamt4, Absatz 20)

Schaut man sich diese Szenarien an und betrachtet, wer sich für was und mit wem engagiert, wird deutlich, dass Aktive und Ehrenamtliche nicht gleichzusetzen sind. Basierend auf dem Lernmodell von Sylvia Kade (Kade 2001) wurden in Figure 4.3 auf Seite ??ie verschiedenen Formen, die Engagement haben kann, herausgearbeitet. Wenn unklar ist, um welches Formen von Engagement es sich handelt, kann es zu Missverständnissen auf beiden Seiten kommen, wie im Fall der Hauptamtlichen, die in selbstverwalteten Strukturen aufgewachsen ist. Sie erlebte den Umgang als „Kulturschock“, da im vorgefundenen Setting den Ehrenamtlichen im Gegensatz zu ihr Hierarchien wichtig waren (Hauptamt4, Absatz 128) und ergänzt:

ich habe das unterschätzt tatsächlich, als ich hier angefangen habe, und ich war so: „Ja arbeiten mit Ehrenamtlichen, kenne ich mich mit aus. Ich bin ja selber auch total lange schon ehrenamtlich irgendwie“ und war dann hier so voll, also fast ein bisschen schockiert tatsächlich irgendwie. Weil ich wirklich halt auch das Gefühl gerade so aus Kirchenkreisen ist es dann eher wie so ein. „Man ist ja irgendwie auch ein bisschen verpflichtet, auch ehrenamtlich was zu machen.“ Also eher so eine Herangehensweise. So, und es ist ja auch ein christlicher Wert (...).

4 Forschungsergebnisse

	Engagementmodell	
	Ich für mich	Selbstorganisation
	Ich mit Anderen für uns	Selbstorganisation
	Andere für mich	Teilnehmer*in Empfänger*in
	Ich mit Anderen für Andere	Ehrenamt
	Ich für Andere	Ehrenamt

Abbildung 4.3: Engagementmodell basierend auf (Kade 2001).
Eigene Darstellung.

(Hauptamt4, Absatz 128)

Ein weiterer Aspekt zum Thema Ehrenamt vs. Aktive ist die arbeitsrechtliche Einordnung von Tätigkeiten⁷. Hierbei gibt es neben einer steuerlichen Betrachtung von einer maximalen Summe von Aufwandsentschädigungen pro Jahr oft auch eine Begrenzung der zu leistenden Stunden, da Träger*innen den Mindestlohn zugrunde legen, der eigentlich nicht für diesen Fall anzuwenden ist. Es gibt zudem Wohlfahrtsverbände, die im Rahmen von Ehrenamtskoordination Verträge mit den Ehrenamtlichen schließen, ein polizeiliches (z. T. erweitertes) Führungszeugnis erwarten und neben Fahrtkostenerstattung und Aufwandsentschädigungszahlungen auch Supervisionsgruppen und Austausch anbieten. Dies ist ein völlig anderer Rahmen als ein Engagement mit anderen für sich selbst. Deutlich wird der Unterschied, wenn man sich z. B. vorstellt eine Bürger*inneninitiative würde die o. g. Rahmenbedingungen von der Stadt für die Umsetzung ihrer Interessen fordern.

⁷Rechtliche Einschätzung zu Ehrenamt und Arbeitsrecht: https://www.haufe.de/personal/arbeitsrecht/ehrenamtliche-mitarbeiter-arbeitsrechtliche-einschaetzung_76_378832.html [Abgerufen am 20.05.2024]

4.4.2 Rolle der LAG

Aufgrund der Analyse des CO-Prozesses der LAG wurden die Interviews im Hinblick auf die Rolle der LAG für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation untersucht. Hierbei wurde deutlich, dass es unterschiedliche Sichtweisen bzw. Wissenstände gibt. Im Rahmen des Interviews „Aktiv2“ wird an unterschiedlichen Stellen die unterstützende Rolle der LAG benannt, u. a. bei der Vereinsgründung (Aktiv2, Absatz 14), bei der Akquise und Abrechnung von Finanzen (Aktiv2, Absatz 27, 28 und 219) sowie der Rolle der Vernetzungstreffen, die über die LAG organisiert werden:

(...) wir haben ja diese Bewohnerinitiativentreffen wo man ja so schön durchs Land reist und Projekte sieht. Und dann kriegt man ja auch Ideen was man machen kann oder was geht und man kann die Sachen ja nicht eins zu eins übertragen, da muss dann gucken. So von der Grundidee her, passt das hier auch? Oder so, was kann man übertragen oder so und so kommen dann halt mal die Ideen zustande.

(Aktiv2, Absatz 145)

Diese Treffen kennt auch „Hauptamt3b“ von einem früheren Arbeitsort. Sie vermutet für eine Teilnahme einen Zusammenhang von Identifikation mit dem Stadtteil und zeitlichen Kapazitäten, der für die nun begleiteten Menschen so nicht gegeben ist:

(...) sie möchten sich, glaube ich, gar nicht unbedingt überregional vernetzen, weil sie oft halt auch sehr eingebunden sind noch. Und das sind ja zeitliche Kapazitäten, die sie bräuchten, um da dann auch hin zu reisen. (...) Also ich kenne das ja auch anders. In B-Stadt waren eher schon mal Bewohner, die da dann hingefahren sind, aber vielleicht auch, weil sie selber gar keiner Arbeit nachgegangen sind und sich einfach viel mehr mit diesem Quartier quasi beheimatet gefühlt haben und deswegen dahin gefahren sind. (...)

(Hauptamt3, Absatz 201 - 202)

„Hauptamt1p“ sieht Vernetzungsangebote der LAG als zusätzlichen Zeitfaktor (auch Hauptamt4, Absatz 101). Sie wägen zwischen Präsenz vor Ort und Austausch ab (Hauptamt1p, Absatz 119). Die Hauptamtliche aus „Hauptamt2“ reflektiert, ob sie die potentiellen Teilnehmer*innen eines Treffens informiert genug einladen kann, so dass diese einen Nutzen in der Teilnahme sehen, bzw. ob sie diesen selbst nachvollziehen kann:

(...) Also ich weiß auch nicht, was der genaue Mehrwert für die wäre. (...) Aber wir haben ja schon echt Probleme hier im Stadtteil irgendwie was zu verändern. Und ich hab - wir haben so schon Mühe, die bei der Stange zu halten und dann noch zu sagen, „Da gibt es noch was in Hannover, da sind dann auch Leute, die wohnen irgendwo, wo Gemeinwesenarbeit ist. Ihr könnt euch mit denen austauschen.“ Da

4 Forschungsergebnisse

habe ich bisher, also wir haben es mal vorgeschlagen gesagt, „da gibt es auch so ein Treffen und so, kommt doch mal mit.“ - da war das mal gleichzeitig - aber da war so: „Hä? Warum denn?“ Also und ich glaube, dass ich auch dieses „Warum?“ nicht genug erläutern kann so.

(Hauptamt2, Absatz 245)

Die LAG hat den originären Auftrag: „vernetzen, beraten, Interessensvertretung machen für die Bewohnerinnen und Bewohner“ (Verband1, Absatz 19). Das Treffen ist:

der Kern des Wissens, sozusagen der Landesarbeitsgemeinschaft für soziale Brennpunkte, den es ja seit 35 Jahren gibt, dieses Treffen. Was immer die Grund-idee ist, das Ziel hat, dass Menschen aus den Quartieren, mal landesweit woanders hinfahren, einen Tag lang gucken, niedrigschwellig und (...) nettes Essen, nette Gespräche, es muss Spaß machen und dann aber inspiriert zurückfahren und sagen: „Das will ich auch haben“ oder „Das brauchen wir auch.“ Also es geht eigentlich darum, dass, dass ist Vernetzung und Qualifizierung von Bewohnerinnen und Bewohnern und dass ist Stärken von Bewohnerinnen und Bewohnern.

(Verband1, Absatz 59)

Hauptamtliche, deren Projekt Mitglied in der LAG sind, eine Förderung über die LAG erhalten haben oder aber durch diese beraten, vernetzt oder qualifiziert wurden, sehen den Nutzen von Bewohner*innenvernetzung nicht bzw. benennen ihn nicht. Im Rahmen des Interviews berichtet die Expertin u. a. ein Beispiel und reflektiert im Anschluss:

(...) was so ein Treffen offensichtlich bei Einzelnen bewirken kann, wie das inspirieren kann und Bewohner stärken kann. Müssen wir diese Wirkung eigentlich noch mehr im Zentrum haben (...)

(Verband1, Absatz 60)

5. Diskussion der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Antworten der drei Forschungsfragen sowie der zusätzlichen Erkenntnisse näher betrachtet und eingeordnet. Hierbei werden auch der Forschungskontext und die gewählten Methoden reflektiert. Die in der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen gewonnenen Befunde werden anschließend zu Handlungsempfehlungen formuliert. Abschließend wird ein Ausblick auf mögliche weitere Forschungsfragen gerichtet.

Bei der Analyse der Interviews zeigt sich, dass an keinem der befragten Standorte bzw. in Zusammenhängen der Aktiven ein CO-Prozess durchgeführt wurde. Selbst grundlegende CO-Elemente, wie der Zuhörprozess als erste Phase, sind nur in Teilen vorhanden.

Schaut man sich die Gründe dafür an, sind diese vielfältig. Um Menschen in ihrer Selbstorganisation zu stärken, müssen Hauptamtliche ihnen diese zutrauen und eine Idee davon haben, wie diese unterstützt werden können. Es bedarf eigener positiver Erfahrungen, um die Chancen in diesen Prozessen zu sehen. Dafür ist zudem eine Ergebnisoffenheit in Bezug auf die Themen wichtig. Wurde nicht reflektiert, dass es keine Rolle spielen sollte, ob Hauptamtliche ein Thema für sinnvoll halten, oder gibt es seitens der Träger*innen klare Begrenzungen, werden Spielräume enger. Im Gegensatz dazu bieten Bewohner*innenorganisationen genau diese, da sie unabhängig agieren können. Durch den Aufbau und die Begleitung von starken Gruppen können diese sich zu Themen positionieren, wo es Hauptamtliche nicht können. Gleichzeitig ist der Aufbau von selbstorganisierten Gruppen klarer Bestandteil von GWA und über die QS auch in Bezug auf CO verstärkt legitimiert (siehe u. a. GWA-Definition auf Seite 7 und die QS im Anhang auf Seite 110). Gerade in Zeiten von zunehmender Demokratiemüdigkeit ist der Aufbau von basisdemokratischen Zusammenschlüssen nötig und kann auch, z. B. über das Bundesprogramm „Demokratie leben!“, welches zivilgesellschaftliches Engagement unterstützt, finanziell gefördert werden. Ab 2025 können Anträge für Innovationsprojekte u. a. zu Demokratieskepsis bzw. innovativen Ansätzen zu aktuellen Herausforderungen in der Demokratieförderung gestellt werden¹.

Sprechfähige Gruppen können Forderungen schlagkräftiger platzieren als es Hauptamtliche können und sollten. Hierzu bedarf es eines breitgefächerten Wissens der Hauptamtlichen. In den Interviews wurden fehlende Kenntnisse für die Gruppenarbeit und Konfliktmediation benannt und der Wunsch geäußert, politische Zusammenhänge besser zu verstehen, um

¹<https://www.demokratie-leben.de/demokratie-leben-2025/bundesprogramm-demokratie-leben-ab-2025/programm-bereich-innovationsprojekte> [Abgerufen am 20.05.2024]

5 Diskussion der Ergebnisse

Einflussmöglichkeiten so überhaupt erst zu entdecken (Kapitel 4.3.5). Ebenso wird das Verwaltungshandeln als fremd und das Zusammenspiel von Politik und Verwaltung als nicht immer nachvollziehbar erlebt (Kapitel 4.2.3). Um Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation zu stärken, müssen Hauptamtliche nicht alles wissen, aber sie sollten zumindest eine Idee haben, was es zu wissen gibt. Im besten Fall machen sie sich gemeinsam mit Individuen und Gruppen auf den Weg, Neues zu lernen und ermöglichen dabei eine Verselbstständigung. Eigene Ohnmachtserfahrungen wie z. B. das Warten auf Genehmigungen führen nicht dazu, dass Macht reflektiert und analysiert wird. In diesem Fall wurde dem Angebot einer Bewohnerin, nachzuhaken keine Aufmerksamkeit geschenkt und der Versuch nicht begleitet oder verstärkt. Diese Resignation kann sich auf die Engagierten übertragen, die so keinen zweiten Versuch starten oder den Kontakt zu den Hauptamtlichen nicht mehr suchen (Hauptamt3, Absatz 117-121).

In Bezug auf fehlendes Wissen wird in den Interviews eine Diskrepanz bei den Anstellungsträger*innen sichtbar. Hilfreich wäre im Rahmen der Gewährung der Landesförderung, auch die Träger*innen mit einem zum Einstieg geeigneten Fortbildungsmodul zu qualifizieren. Dies sollte, um Nachhaltigkeit und Qualität zu sichern, Bestandteil der Antragsstellung sein, oder im Falle einer Förderung zur Anforderung dazugehören. Zusätzlich ist ein Mentor*innenprogramm denkbar, bei dem sich Kommunen mit GWA in städtischer, dauerhafter Förderung mit Kommunen austauschen, die dies anstreben. Erste Ansätze dazu gibt es bereits, indem Bürgermeister*innen zu Austauschtreffen der LAG eingeladen werden (Verband2, Absatz 53).

An allen Standorten gibt es eine Idee davon, Menschen zu aktivieren, sei es zunächst als Teilnehmer*in an Aktivitäten oder als Anbieter*innen für andere. Im Rahmen der Auswertung wurde deutlich, dass es einen Unterschied macht, mit welchem Ziel Menschen aktiviert werden (Kapitel 4.4.1). Im Community Organizing werden Menschen aktiviert, gemeinsam mit anderen an Themen zu arbeiten und über Eigeninteressen und einen Beziehungsaufbau als Gruppe aktiv zu sein, Mitstreiter*innen zu suchen und als Initiative oder Verein in weiteren Schritten neue Themen anzugehen. Erst im Gruppenprozess bilden sich Sprecher*innen und Leader*innen aus und werden durch Organizer*innen oder im GWA-Setting durch Hauptamtliche gefördert, gestärkt und als Gruppe zunehmend verselbstständigt. Sowohl „Hauptamt1p“ als auch „Hauptamt3“ sprechen jedoch von Ehrenamtlichen. Im Falle eines klassischen Ehrenamtes wird eine Person oder ein Team aktiv und bietet etwas für andere an.

5 Diskussion der Ergebnisse

Diese Anderen sind dann eher Teilnehmer*innen an einem Angebot und haben ein spezielles Interesse an genau diesem Angebot (z. B. Freizeitthemen, Hobbys, Ausflüge). Das ist eher ein Konsumieren, welches ein Gruppenzugehörigkeitsgefühl und Beziehungen ermöglicht aber weniger ein gemeinsames Wachsen und eine Sprechfähigkeit als Gruppe anstrebt. Zudem sind in diesem Setting die Rollen von Beginn an verteilt. Die Teilnehmer*innen halten sich an die Leitung und diese wiederum hat einen Rahmen durch das Hauptamt. Dies kann eine Aufwandsentschädigung, die Vernetzung mit anderen Ehrenamtlichen an diesem Standort oder der Zugang zu Räumen sein. Ehrenamt in dieser Form ist rechtlich und oft im Stundenumfang begrenzt. Dies ist bei einem Stadtteilverein, der auf CO gründet und sich für gemeinsame Interessen einsetzt, völlig anders und die Frage nach Stunden, die dafür aufgewendet werden, stellt sich so nicht.

Diese Diskrepanz zeigt sich gerade im Interview „Hauptamt4“, bei der die Hauptamtliche die Idee hat, eine Gruppe aufzubauen und die Ehrenamtlichen bisher ihren Dienst zeitlich begrenzt schätzen, deutlich. Ebenfalls spielt dieser Unterschied eine Rolle wenn es um die Bewohnerinitiativentreffen der LAG geht. Als Aktive in einem Verein gibt es ein anderes Interesse, sich mit anderen Vereinen oder Initiativen zu vernetzen, als wenn jemand ein wöchentliches Angebot von z. B. zwei Stunden macht. Hier ist die Ehrenamtliche ggf. in die Strukturen einer Ehrenamtskoordination eingebunden und hat den Bedarf nach Austausch lokal gedeckt bzw. erhält Input über diese Stelle.

Der Bedarf nach Strukturen und eigenem Geld ist in diesen zwei Szenarien völlig unterschiedlich. Beides ist im Ehrenamt gegeben bzw. es gibt z. T. Budget für Angebote. Um Förderungen als Bewohner*innengruppe zu erhalten, braucht es zunächst einen formalen Zusammenschluss. Eine Vereinsgründung steht jedoch erst am Ende von intensiven Gruppenprozessen und benötigt ein Mindestmaß an Wissen über die rechtlichen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen sowohl bei den Bewohner*innen als auch den begleitenden Hauptamtlichen. Im „Hauptamt2“ liegt der Fall etwas anders. Die Hauptamtlichen versuchen, Aktiven Räume zu geben und ermöglichen Selbstorganisation, sind jedoch u. a. aufgrund der genutzten digitalen Kommunikation, die ihnen nicht erlaubt ist, aus den Gruppenprozessen ausgeschlossen. Die kommunale Trägerschaft gibt zudem einen engen Rahmen vor. Ergebnisoffene Aktivierende Befragungen sind ebenso ausgeschlossen wie zu transparente Kommunikation in Bezug auf städtische Projekte und deren Interna. Die Grundlage für tragfähige öffentliche Beziehungen ist hier nicht stabil. Dazu kommen die befristet finanzierten

5 Diskussion der Ergebnisse

GWA-Projekte mit unklarer Perspektive. Eine Anschlussfinanzierung durch kirchliche oder Landesmittel ist nicht gewiss. Auch dies konterkariert den Aufbau von stabilen Beziehungen und führt dazu, dass Projekte von Ehrenamtlichen zumindest sichtbar machen, dass an den Standorten *etwas passiert*. Dieses Vorgehen ist jedoch nicht nachhaltig bzw. im Sinne eines CO-Prozesses verankert (Kapitel 4.1.2).

Die Landesfinanzierung in Niedersachsen ist schon für sich genommen außergewöhnlich, da nur Hessen ein vergleichbares Förderprogramm zum Auf- und Ausbau von GWA hat. Die Geschichte der Entstehung des Fördertopfes ist überraschend und lehnt sich stark an einen CO-Prozess an. Erstaunlich ist jedoch, dass dieser Erfolg nicht erzählt und verbreitet wird. Die befragten Projekte, die eine solche Förderung erhalten (haben), haben keinen Bezug zur LAG als Lobby, die sich für ihre Interessen stark machen könnte. Auch die Idee, dass sich viele Projekte zusammenschließen könnten, um weitere Forderungen zu stellen, wurde nicht als Möglichkeit gesehen. Vernetzungstreffen auf Landesebene sind ein Zeitfaktor, der als belastend und nicht bereichernd wahrgenommen wurde. So verwundert es nicht, dass an keinem der Standorte die Vernetzung auf Bewohner*innenebene als stärkend für Bewohner*innenengagement wahrgenommen wird. Sie kennen die positiven Impulse und die Auswirkungen der Unterstützung im Gegensatz zu „Aktiv2“ nicht und können diese demnach auch nicht bewerben. Hier stellt sich die Frage, ob es dazu mehr oder eine andere Kommunikation von Seiten der LAG braucht, um diesen Aspekt mehr zu gewichten. Den Hauptamtlichen ist bewusst, dass die LAG auch Fahrtkosten für Bewohner*innen übernimmt. Es liegt daher eher an unterstelltem Zeitmangel und geringer Motivation bzw. Nichtwissen um die Wirkung, dass diese Treffen nicht beworben und daher in der Folge nicht besucht werden.

Die LAG arbeitet jedoch ganz im Sinne einer intermediären Instanz, wie Oliver Fehren sie hier fordert: „War es zum Beispiel für parteiliche GWA zumindest früher ein Graus, auch Beratungsinstanz für Politik zu sein, so ist genau dies heute eine der Stärken der Gemeinwesenarbeit, die sie so auch selbstbewusst vertreten sollte.“ (Fehren 2006: 592). Es findet keine Konfrontation zu streitbaren Positionen statt, da auch die LAG von der Landesfinanzierung abhängig ist und diese alle fünf Jahre auf dem Prüfstand steht.

Konflikte in der GWA sind ein weiteres Thema, bei dem sich eine Ergänzung der QS lohnen würde. Hier könnten Konfliktklauseln für die vertragliche Gestaltung von GWA-Projekten aufgenommen werden. Auch über die Förderrichtlinie kann dieses Wissen um und der Umgang mit Konflikten pro-aktiv thematisiert werden. Ziel sollte es sein, Wege zu formulieren

5 Diskussion der Ergebnisse

und zu erproben, wie man auftretende Konflikte nicht deckelt und ausschließt sondern produktiv und verhandelbar macht und die dazugehörigen Kommunikationswege offen hält. Alinsky sieht im Konflikt den „wesentliche[n] Kern einer freien und offenen Gesellschaft.“ (S. D. Alinsky 2010: 53). Aus der Sicht von Aktiven sind Räume und Ansprechpartner*innen, die Wissen zugänglich machen, sehr wichtig. Der Wunsch ist es, eigene Ideen und Projekte umzusetzen. Hierbei soll Hauptamt unterstützen aber nicht dominieren. Gerade in Bezug auf eine Vereinstätigkeit ergeben sich vielfache Fragen und Hilfsbedarfe im Bereich von administrativen Tätigkeiten. Hierfür bietet es sich auf Landesebene an, geeignete modulare Wissensformate zu entwickeln bzw. Expertise regelmäßig zur Verfügung zu stellen.

Zugängliches Geld in den Quartieren vor Ort, ob als Stadtteilaktivkasse, Quartiersfonds oder Verfügungsfonds ist ein erster Weg, um Ideen umzusetzen und kleine, überschaubare Projekte auszuprobieren. Dies kann der Ausflug oder ein kleines Fest sein, bei dem sich Menschen zusammenfinden, die in der Folge eine Gruppe mit anderen Zielen aufbauen. Der Zugang zu Ressourcen ermöglicht es oft erstmals, neue Denk-Räume zu eröffnen und bekanntes Terrain zu verlassen. Dies schafft in der Folge auch anderen neue Zugänge und Begegnungen. Die Entwicklung vom Nähprojekt für Frauen aus dem nahen Osten zur öffentlichen Modenschau im Stadtteil eröffnet sowohl für die Kreativen als auch die Zuschauer*innen neue Perspektiven und kann in der Folge neue Koalitionen von Aktiven mit unterschiedlichen Interessen im Quartier schaffen (Aktiv3, Absatz). Zudem erleben sich Menschen in neuen Rollen und Empowerment wird so möglich.

Alle befragten Personen haben Räumlichkeiten als eine Grundvoraussetzung für die Stärkung von Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit benannt. Zwei Interviewpartnerinnen haben keine Räume vor Ort zur Verfügung und problematisieren dies. Im Interview „Aktiv2“ hat der dortige Verein für sich eine Lösung aus der Raumnot heraus gefunden indem Vereinssitzungen in einem Restaurant durchgeführt werden (Aktiv2, Absatz 235). Die Gruppe reflektiert nicht, dass dieser Ort auch ausschließend für Menschen wirken kann, die sich einen Restaurantbesuch nicht leisten können, bzw. für die es eine Hürde ist, zu einer festen Gruppe hinzuzukommen. Ein offenes Kaffeetrinken zu Gast bei einer anderen Einrichtung hat scheinbar mehr Zulauf geschaffen, ist jedoch nicht ideal, da man an Zeiten anderer gebunden ist und das Format eher Konsumierende denn Aktive anspricht. Mobile Infostände im Quartier (drinnen oder draußen), Sprechstunde am Bücherschrank o. ä. werden nicht genutzt bzw. im Interview nicht benannt. Eine Ausnahme bildet das Stadtteilstfest.

5 Diskussion der Ergebnisse

„Hauptamt3a“ hat aufgrund der fehlenden eigenen Räume erschwerte Bedingungen und nutzt viele mobile und aufsuchende Möglichkeiten (Hauptamt2, Absatz 49). Aufgrund der Konnotation der Büro-Räume mit Hilfsleistungen entsteht hier jedoch eine besondere Herausforderung, die auch die Rollenklarheit unterminiert. Aus der beruflichen Erfahrung heraus war es in eigenen Kontexten immer die eiserne Regel, in einem GWA-Setting niemals auch eine geldgebende Stelle zu sein. Eine Verweisberatung oder Information zu Geld- oder Sachquellen wurde immer gegeben, mehr aber bewusst nicht. Die Beziehungs- und Machtebene verändert sich durch das Gewähren von Geld- oder Sachleistungen und eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe wird massiv erschwert. Beschäftigungen mit unterschiedlichen Stellenanteilen und Aufgaben sind – auch aufgrund von gestückelten Finanzierungen – zunehmend Realität. Gesetzt den Fall, es gäbe mehr als eine Mitarbeiter*in für Sozialberatungen, wäre es hilfreich, wenn Bewohner*innen des GWA-Projektgebietes dieser zugeordnet würden, um zumindest nicht beide Aufgaben in Personalunion abzudecken. Sehr viel wirksamer wäre eine räumliche Trennung, d. h. dass verschiedene Aufgaben also mit unterschiedlichen Standorten verknüpft wären.

GWA wird in der Definition auf Seite 7 als „Bildungsarbeit“ verstanden. Im QS im Anhang auf Seite 110 wird unter Haltung das „Interesse an (politischer) Bildung“ formuliert, um so Erfahrungen von „wirksamer zivilgesellschaftlicher Einmischung und politischer Teilhabe“ zu ermöglichen. In den Interviews mit den Hauptamtlichen wurde (politische) Bildung nicht explizit als Aufgabe der GWA benannt. „Hauptamt3a“ sieht Bildung als wichtig an, siedelt das Thema aber eher im schulischen bzw. nicht in ihrem Kontext an. Von ihr identifizierte vermeintliche Bildungsdefizite scheinen nichts zu sein, was sie bearbeiten kann. Schaut man sich hierzu Freire und seinen Bildungsbegriff an, würde es gerade spannend sein, mit den Menschen gemeinsam deren Themen und zugehörige Bildungsprozesse zu begleiten, da „Sozialkapital und Vertrauen nicht so sehr durch kognitive Erkenntnisse als vielmehr durch die praktische Erfahrungen der Zusammenarbeit entsteht.“ (Heidenreich 2022: 164). In Bezug auf Bildungsarbeit gibt es für die Demokratieförderung ein Spiel der LAG, welches im Quartier mit Bewohner*innen und z. B. Politiker*innen öffentlichkeitswirksam gespielt werden kann. Dies ermöglicht es, Menschen mit unterschiedlichen Positionen und Expertisen in den Austausch zu bringen und Diskussionen anzuregen (Verband1, Absatz 27 und Verband2, Absatz 51).

Deutlich wird in den Interviews zudem, dass es unterschiedliche Haltungen im Hinblick auf die zu aktivierenden Menschen und deren Potenziale gibt. Haltung definiert Herwig-Lempp als

5 Diskussion der Ergebnisse

„bewusste Entscheidung in einer konkreten Situation dafür, einen bestimmten Blickwinkel einnehmen zu wollen – und dem gleichzeitigen Interesse, darauf zu einem bestimmten Handeln zu kommen.“ (Herwig-Lempp 2022: 145). Für ihn ist die Haltung eine aktive Entscheidung, die situationsbedingt, d. h. kontextabhängig und bewusst sowie reflektiert ist. Dies kann mit einer Anstrengung verbunden sein (vgl. ebd.: 146ff). Das bedeutet, es können auch andere Haltungen entwickelt und eingenommen werden. Hauptamtliche können also daran arbeiten, bisher nicht zugeschriebene Ressourcen bei Menschen bewusst wahrzunehmen bzw. eigenen Pessimismus zu überwinden. Hier kann der Austausch mit anderen GWA-Projekten im besten Fall zu einer Reflexion über die eigene Defizitorientierung und Veränderung führen.

Die Haltung beeinflusst auch die Bereitschaft von Hauptamtlichen, sich auf Partizipation einzulassen (vgl. Pigorsch 2021). Die Reaktion auf ein partizipatives Jugendprojekt von „Hauptamt2“ hat dies eindrucksvoll bestätigt (Hauptamt2, Absatz 282-284).

Ein Beispiel dafür, mittels CO einen nachhaltig wirkenden Bewohner*innenverein aufzubauen ist der Stadtteilverein MaGs e. V. aus Saarbrücken (Marx; Schmitz 2015). Dieser ist das Ergebnis eines CO-Prozesses, der aus der GWA vor Ort heraus gestartet wurde. Mittels einer Förderung und der Kooperation von Anstellungsträgerin Diakonie und der Stadt konnte die dortige Hauptamtliche für eineinhalb Jahre mit einer halben Stelle CO aufbauen und das Ziel, eine selbstständige Organisation aufzubauen, erfolgreich umsetzen. Eine Funktion im frisch gegründeten Verein wurde von ihr für die erste Zeit als Schriftführung übernommen, um sich dann aus dem Verein als Funktionsträgerin zurückzuziehen. Dieser intensive Grundlagenaufbau führte zu einem schlagkräftigen Verein, der zehn Jahre nach Gründung noch aktiv ist, obwohl wichtige Gründungspersönlichkeiten aus der Bewohnerschaft nicht mehr aktiv sind. Die bearbeiteten Themen des Vereins sind vielfältig. Eines der aktuellen Projekte ist „Malstatt lebt demokratisch“, bei dem es darum geht „mit gemeinsamen Ideen und kreativen Aktionsformen eine lebendige Demokratie im Stadtteil [zu] entwickeln“². Auch das Thema Verkehr und Stadtteilentwicklung sind im Fokus. Hier positioniert sich der Verein klar und hörbar u. a. mit Presseerklärungen und fordert z. B. „Verwaltung arbeitet an Umgestaltung - Menschen in der Straße mitnehmen!“ bzw. „explizit die Berücksichtigung aller Nutzerinteressen“. Der Verein finanziert seine Arbeit über Mitgliederbeiträge, erfolgreiches Fundraising sowie im o. g. Demokratieprojekt über die bereits erwähnten Fördermittel. Der Aufbau und die Verselbstständigung dieses Stadtteilvereins zeigt eindrucksvoll, dass die dem

²<https://www.66mags.de> (aufgerufen am 24.05.2024)

5 Diskussion der Ergebnisse

CO innewohnenden empowernden Rahmenbedingungen und zugehörige Bildungsprozesse zu einer nachhaltigen Handlungsfähigkeit von Nachbar*innen führt.

Die gewählte Methode der Interviews hat sich als sehr geeignet zur Beantwortung der Forschungsfrage gezeigt. Aufgrund der zwei Szenarien, die am GWA-Standort „Hauptamt3“ vorgefunden wurden, wäre es im Rückblick hilfreich gewesen, diese als zwei Projekte getrennt zu befragen. Da es jedoch eine gemeinsame Arbeitserfahrung in dem Projekt gab, wurde davon abgesehen. Dadurch ist es zu einem Ungleichgewicht zwischen Hauptamt und Aktiven gekommen. Dies hätte gemildert werden können, indem man auf die Auswertung des Pretests „Hauptamt1“ verzichtet hätte. Da jedoch alle geführten Interviews relevante Aspekte zur Forschungsfrage einbrachten, wurde alle berücksichtigt. Eine Nacherhebung von Interviews mit Aktiven war aufgrund der Menge des vorhandenen Materials sowie des gesetzten Rahmens im Forschungszeitraum nicht möglich. Die Analyse zeigt, dass die Interviewpartner*innen sehr offen geantwortet haben. Ein Grund dafür mag die Anonymität gewesen sein, ein weiterer liegt ggf. in der Bekanntheit der Forscherin und dem dadurch gewährten Vertrauensvorschuss. Dieser führte dazu, dass auch Interna erzählt wurden.

Die gewonnenen Daten sind reichhaltig und das Material ist geeignet, weiter ausgewertet zu werden. Im Rahmen von Vorstellungsgesprächen für offene GWA-Stellen können Erkenntnisse in eine Art Fragebogen oder Assessment fließen, um geeignete Bewerber*innen zu identifizieren. Ebenso ist es denkbar, weitere Interviews zu führen und so z. B. Aspekte von Alter, Religion, Gender, Klasse, Behinderung, kultureller oder ethnischer Diversität im Zusammenhang mit Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit vertieft zu betrachten. Die Untersuchung der Rolle von Träger*innen (Wohlfahrtsverband, Kommune, Kirche etc.) und deren Rahmenbedingungen für die Ansiedlung von CO-Prozessen bietet sich ebenfalls an. Aufgrund der Verankerung der QS in der Förderrichtlinie wäre es interessant, bisher geförderte Projekte daraufhin zu analysieren, inwieweit angestrebte Entwicklungen umgesetzt werden konnten und wie viele Projekte nachhaltig etabliert wurden. In Bezug auf gelebte Praxis ist ein Modellversuch denkbar, bei dem ein GWA-Standort einen CO-Prozess initiiert und dabei wissenschaftlich begleitet wird. Hier wäre es u. a. folgerichtig, alle beteiligten Ebenen vor und während der Umsetzung hinsichtlich der Erwartungen und Erfahrungen zu befragen bzw. den Prozess gemeinsam mit ihnen zu beforschen. Anschließende Handlungsempfehlungen für die Praxis in Bezug auf die Implementierung von CO-Prozessen sind so fundiert möglich und könnten zu einer offensiven Schwerpunktsetzung in der Förderung führen.

5.1 Zehn abschließende Thesen zu den Ergebnissen

1. Es braucht eine Qualifizierungsoffensive für das Hauptamt

Hauptamtliche in der GWA benötigen Workshops u. a. zu: Machtanalyse, Gruppenarbeit, Konfliktmediation, CO-Elemente in der GWA, politische und kommunale Entscheidungswege.

2. Es braucht eine Auftragsklärung: Wozu aktiviert die GWA?

Die Reflexion, welches Ziel Aktivierung haben soll, gehört in Weiterbildung und Qualifizierung von Hauptamtlichen. Ob im Sinne von CO oder für ein Ehrenamt macht einen Unterschied.

3. Mehr Storytelling in der GWA

Über Erfolg wird zu wenig gesprochen. Es braucht Kommunikation dazu, warum Vernetzung für Bewohner*innen machtvoll ist. Ebenso hilfreich sind Workshops zu Storytelling.

4. Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit strukturell verankern

Ziel von GWA-Projekten muss der Aufbau von z. B. Stadtteilvereinen sein, um Nachhaltigkeit und Unabhängigkeit zu ermöglichen. Dies sollte für Förderungen eine Anforderung sein.

5. CO macht man nicht nebenbei sondern ganz bewusst

Neben dem benötigten CO-Training und Mentoring braucht es dazu eine Perspektive für die eigene Arbeit und eine flankierende Qualifizierung von Träger*innen und Kommune.

6. Die GWA benötigt dringend Konfliktklauseln

Ein Organisationsaufbau braucht klare Kommunikation über potenzielle Konflikte und den Umgang damit. Vertragliche Vereinbarungen stärken diese Prozesse für alle Beteiligten.

7. Digitale Nachbarschaft ist eine Realität

Zielgruppen nutzen datenschutzrechtswidrige Kanäle. Es muss ein praktikabler Umgang gefunden werden, wenn Hauptamtliche nicht von Communitys ausgeschlossen werden sollen.

8. Bewohner*innengruppen brauchen spezielles Wissen

Um Bewohner*innenorganisation zu ermöglichen und zu stärken braucht es mehr Input zu Themen wie Vereinsgründung, Finanzmanagement, Machtanalysen, Strategie und Taktik.

9. Eigenes Geld macht einen Unterschied

Gestaltungsspielräume eröffnen sich über Gelder, die unkompliziert zugänglich sind. Stadtteilaktivkassen bieten eine Lösung, die kommunal im Haushalt verankert werden kann.

10. CO ist praktische Demokratieförderung

CO bietet den Rahmen, in dem sich Bewohner*innen aktiv, informiert und engagiert in ihr Lebensumfeld einbringen. Dies stärkt demokratische Prozesse und Strukturen und damit die Demokratie an sich, gerade in Gebieten, in denen nicht alle an Wahlen teilnehmen (dürfen).

6. Fazit

Im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes wurde die Umsetzung von CO-Prozessen bzw. Anwendung von Elementen des CO in der GWA näher betrachtet. Die dazu im GWA-QS benannten Aspekte wurden mittels Interviews von Hauptamtlichen sowie Aktiven in der Gemeinwesenarbeit in Beziehung zu Theorien gesetzt. Dabei wurde in den Interviews Raum für weitere Faktoren gelassen, die aus Sicht der Befragten für die Stärkung von Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit in der Stadtteilarbeit relevant sind. Die befragten Personen haben offen geantwortet und dabei sowohl persönliche als auch strukturelle Herausforderungen deutlich benannt.

Für das entgegengebrachte Vertrauen möchte ich mich bei allen Teilnehmer*innen herzlich bedanken. Ohne sie wäre dieses umfangreiche Forschungsprojekt nicht möglich gewesen.

Erstaunt haben mich die strengen Vorgaben bezüglich der Nutzung von digitalen Diensten. Dass diese nicht auf dem Diensthandy laufen sollen, ist zunächst nachvollziehbar. Die Frage ist für mich jedoch, ob nicht dafür ein eigenes Gerät genutzt werden kann wenn Nutzer*innen sich einverstanden erklären, im Adressbuch zu erscheinen oder ähnliche transparente Regelungen möglich sind. WhatsApp ist bisher der einzige Dienst, der einen sogenannten Status hat, und damit in der GWA-Praxis wie ein 24-Stunden-Schaukasten über tagesaktuelle Termine und Veranstaltungen funktioniert. Die Storys und Reels auf Instagram lassen potenzielle Nutzer*innen hinter Fassaden und Türen blicken und vermitteln einen Eindruck, wem man begegnet bzw. was für Angebote interessant sein könnten. Das geschieht zudem asynchron, Beiträge werden im Rahmen von regulären Arbeitszeiten erstellt und terminiert, aber zu beliebigen, den Nachbar*innen passenden Zeiten abgerufen.

Eine für mich nachhaltig wirkende Erkenntnis ist, welchen Unterschied es in der Praxis macht, wie Menschen nicht nur aktiviert, sondern mit welchem Ziel sie danach begleitet werden. Ehrenamt und CO waren in meiner Wahrnehmung vorher zwar unterschiedlich, wo genau die Unterschiede liegen und wie deutlich sie sichtbar werden, zeigte sich jedoch erst im Rahmen der Arbeit. Durch die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes werde ich meine zukünftigen Trainings im Rahmen der LAG-Weiterbildung konkret erweitern. Der benannte Wissensbedarf für Hauptamtliche wird in die jährliche Auswertungsrunde eingebracht, um ggf. weitere Module von anderen Dozent*innen zu bereichern. Das Trainer*innenkollektiv von FOCO wird von den Erkenntnissen ebenso profitieren, wie die CO-Hochschul- und die

6 Fazit

aktuelle Entwicklung von Fortgeschrittenentrainings.

Das Forschungsprojekt eigenständig zu planen und durchzuführen hat meinen Horizont erweitert und abschließend meine Studiumswahl bestätigt. An dieser Stelle gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. Spatscheck, der nicht nur diese Masterarbeit sondern auch mein Masterstudium kritisch und konstruktiv begleitet hat. Dieses Forschungsprojekt gab mir die Gelegenheit, Bekanntes neu und zusätzlich durch den systematischen Blick u. a. in die Geschichte der GWA und die Rezeption des CO, Neues zu entdecken. Die Literatur der vielen angrenzenden Themenbereiche wartet darauf, von mir entdeckt und für meine Berufspraxis nutzbar gemacht zu werden. Praxisforschung nicht nur im Rahmen eines Hochschulstudiums zu betreiben, sondern diese Erfahrungen in Arbeitskontexten einzubringen, ist mir durch diese Arbeit nochmal mehr ein Anliegen.

Erstaunt hat mich die Entstehungsgeschichte der niedersächsischen GWA-Förderung. Ich selbst war Teilnehmerin des ersten Expert*innengesprächs, habe aber aufgrund der eigenen Arbeitsbelastung die weiteren Schritte nicht intensiv verfolgt. Ich bin davon überzeugt, dass die GWA und ihre Akteur*innen viel mehr über Erfolge und die Wege dahin sprechen müssen, um so die enormen Wirkungen in diesem Feld der Sozialen Arbeit in die Breite zu transportieren. Ein Erfolg, der mich dabei besonders inspiriert, ist die Arbeit des durch CO entstandenen Vereins MaGS e. V., welcher in seiner Satzung ein wunderbares Selbstverständnis zeigt:

Der Stadtteilverein (...) versteht sich als Bürgerorganisation, die nach demokratischen Prinzipien zusammenarbeitet, transparent geführt und kontrolliert wird. (...) Wir streben Gerechtigkeit und Teilhabe für Menschen, die in Malstatt leben an, insbesondere für Personen, die ansonsten von Beteiligungsprozessen ausgeschlossen sind. Der Stadtteilverein „Malstatt gemeinsam stark“ möchte möglichst breit die Vielfalt der Menschen im Stadtteil repräsentieren (...)

(MaGS e. V. 2015)

Hier wird sichtbar, welchen Einfluss ein mittels CO aufgebauter Verein auf Beteiligung nehmen kann. Mehr von solchen Vereinen, auch in niedersächsischen Orten und Städten sind wichtig, um die Demokratiefähigkeit unseres Landes, gerade in Zeiten des Erstarkens von Rechtsextremismus und Wahlmüdigkeit, zu stärken und auszubauen. Dies kann gelingen, wenn die Ideen des zweiten Qualitätsstandards „Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit stärken“ mittels Qualifizierung und Begleitung von Hauptamtlichen und Aktiven in der Praxis umgesetzt werden. Ich werde meinen Teil im Rahmen der mir zur Verfügung stehenden Mittel beitragen und in meiner Tätigkeit als Dozentin weiterhin Menschen für die GWA und CO mit viel Zuversicht und Freude begeistern.

A. Anhang

A.1 Frederick Douglass - Letter to an Abolitionist Associate

Let me give you a word on the philosophy of reform. The whole history of the progress of human liberty shows that all concessions yet made to her august claims have been born of earnest struggle. The conflict has been exciting, agitating, all absorbing, and for the time being putting all other tumults to silence. It must do this or it does nothing. If there is no struggle there is no progress. Those who profess to favor freedom, and yet depreciate agitation, are men who want crops without plowing up the ground. They want rain without thunder and lightning. They want the ocean without the awful roar of its many waters. This struggle may be a moral one; or it may be a physical one; or it may be both moral and physical; but it must be a struggle. Power concedes nothing without a demand. It never did and it never will. Find out just what people will submit to, and you have found the exact amount of injustice and wrong which will be imposed upon them; and these will continue until they are resisted with either words or blows, or with both. The limits of tyrants are prescribed by the endurance of those whom they oppress.

(Frederick Douglass Letter to an Abolitionist Associate, 1849

(Bobo 2001: Vorwort))

Lassen Sie mich ein Wort zur Philosophie der Reform sagen. Die gesamte Geschichte des Fortschritts der menschlichen Freiheit zeigt, dass alle bisherigen Zugeständnisse an ihre erhabenen Forderungen aus ernstem Kampf entstanden sind. Der Konflikt war aufregend, aufwühlend, alles absorbierend und hat vorübergehend alle anderen Unruhen verstummen lassen. Er muss dies tun, oder er bewirkt nichts. Wenn kein Kampf besteht, gibt es keinen Fortschritt. Diejenigen, die sich zur Freiheit bekennen und dennoch die Aufregung abwerten, sind Menschen, die ernten wollen, ohne den Boden umzupflügen. Sie wollen Regen ohne Donner und Blitz. Sie wollen den Ozean ohne das furchtbare Tosen seines vielen Wassers. Ob man um Moral ringt oder um Materielles oder sogar um beides, es muss ein Ringen sein. Machthabende gewähren nichts ohne eine Forderung. Das war noch nie so und das wird auch nie so sein. Finde heraus, wem oder was Menschen sich unterwerfen und du hast genau das Ausmaß an Ungerechtigkeit und Unrecht gefunden, dem sie ausgesetzt sind; und dies wird so bleiben, bis sie sich mit Worten oder Taten wehren oder beidem. Die Grenzen von Tyrannen werden definiert durch die Belastbarkeit der Unterdrückten.

(Frederick Douglass Brief an einen abolitionistischen Gefährten, 1849.

Basierend auf (Lüttich 2023: 134), für diese Arbeit ergänzt.)

A.2 Theoretiker*innen der GWA und des Community Work

Name	Exemplarische Werke
Antonio Gramsci 1891-1937 Italienischer Marxist	„Prison Notebooks“ (Gramsci 1992), „Antonio Gramsci zur Einführung“ (Barfuss; Jehle 2014)
Paulo Freire 1921-1997 Brasilianischer Erziehungswissenschaftler	1970 veröffentlichtes Buch „Pedagogy of the Oppressed“ (Freire 2017), Hauptauszüge in „Pädagogik der Unterdrückten: Bildung als Praxis der Freiheit“ (Freire 2022)
Manuel Castells 1941 - Spanischer Soziologe	Das Informationszeitalter, Band 2 von 3. „Die Macht der Identität“ (Castells 2002)
Michel Foucault 1926-1984 Französischer Philosoph	„Analytik der Macht“ (Foucault 2005), „Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit“ (Anhorn et al. 2007)
bell hooks 1952-2021 US-Amerikanische Feministin	„Die Welt verändern lernen. Bildung als Praxis der Freiheit“ (Hooks 2023b), „Ain't I a Woman. Schwarze Frauen und Feminismus“ (Hooks 2023a)
Steven Lukes 1941-heute Britischer Politikwissenschaftler	„Power - a radical view“ (Lukes 2005)
Silvia Staub-Bernasconi 1936-heute Schweizer Sozialwissenschaftlerin	„Macht und (kritische) Soziale Arbeit“ (Staub-Bernasconi 2016), „Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft“ (Staub-Bernasconi 2018)
Hans Thiersch 1935-heute Deutscher Erziehungswissenschaftler	„Lebensweltorientierte Soziale Arbeit revisited“ (Thiersch 2020)

Tabelle A.1: Theoretiker*innen der GWA und des Community Work

A.3 Partizipationsleiter nach Arnstein

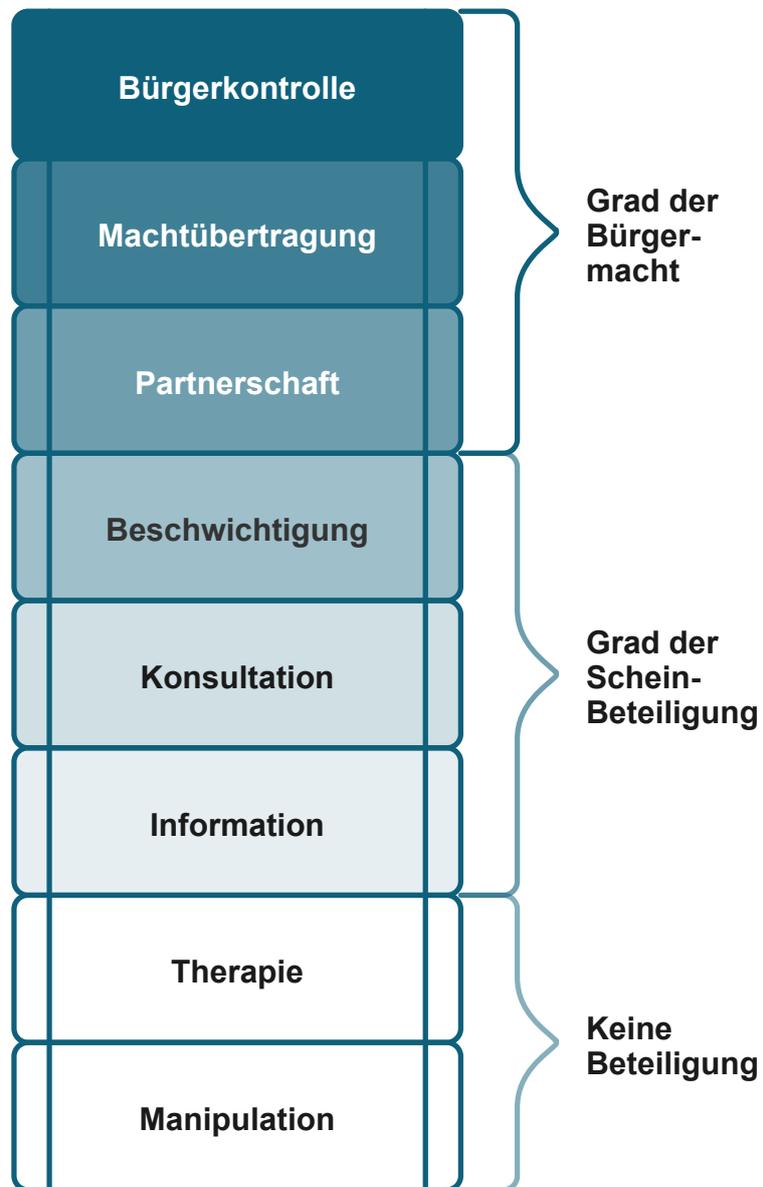


Abbildung A.1: Die Partizipationsleiter nach Arnstein (Arnstein 1969: 217).
Eigene Darstellung.

A.4 GWA-Klassiker nach Hinte und Oelschlägel

Titel	Inhalt u. a.:
Gemeinde und Gemeinschaftshandeln (Vogel; Oel 1966)	Analyse der Begrifflichkeiten Community Organization und Community Development sowie kritischer Blick auf die frühe Rezeption in der BRD.
Die kommende Gesellschaft. (R. Hauser; H. Hauser 1971)	Theoretische Überlegungen zu Gruppenstrukturen, -schwächen und Werten werden mit praktischen Anregungen und konkreten Hinweisen ergänzt.
Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit. (C. W. Müller; Nimmermann 1973)	Planung wird inbegriffen, unter anderem CO, Artikel von Müller gilt als Abschluss der ersten Rezeption
Konfliktorientierte Gemeinwesenarbeit (Bahr; Gronemeyer 1974)	Gesellschaftliche Bedingungen, Standortbestimmung, Konflikttheoretischer Bezugsrahmen, Praxisberichte, gegliederter Fragebogen von Alf Seippel zur Analyse von GWA-Projekten
Handbuch Aktivierende Gemeinwesenarbeit (Zwei Bände) (Seippel 1976)	Anglo-amerikanische Konzepte, Praxiskonzepte der Gemeinwesenarbeit, gesellschafts-theoretische, empirische Aspekte, Diskussion unter strategischen Gesichtspunkten, Aktivierungsmethoden, zwei Fallstudien mit Arbeitsschritten und Lernergebnissen
Gemeinwesenarbeit. Eine Grundlegung. (Boulet et al. 1980) Unveränderte digitale Neuaufgabe 2019	Historische Materialien, aktueller Stand 70er Jahre, Funktionsbestimmung von Sozialarbeit, Ansatz Arbeitsprinzip GWA

Tabelle A.2: GWA-Klassiker nach Hinte und Oelschlägel

A.5 Die dreizehn Regeln der Macht-Taktiken nach Alinsky

1. Macht ist nicht nur das, was du besitzt, sondern das, von dem der Gegner meint, daß du es hast.
2. Verlasse niemals den Erfahrungsbereich der eigenen Leute. Wenn eine Aktion oder eine Taktik außerhalb des Erfahrungsbereichs der Leute liegt, dann führt das zu Verwirrung, Angst und Zurückhaltung. Darüber hinaus hat es einen Zusammenbruch der Kommunikation zur Folge (...).
3. Wo immer es möglich ist, verlasse den Erfahrungsbereich des Gegners. (...)
4. Zwinge den Gegner dazu, nach seinen eigenen Gesetzen zu leben. Damit kannst du ihn umbringen, weil er nie seinen eigenen Gesetzen gehorchen wie die Kirche nie dem christlichen Glauben gerecht werden kann.
5. Spott ist die stärkste Waffe des Menschen. Es ist fast unmöglich, gegen Spott anzukämpfen. Außerdem macht er den Gegner wütend, der dann zu deinem eigenen Vorteil reagiert.
6. Eine gute Taktik macht deinen Leuten Spaß. Wenn sich die Leute nicht gut amüsieren, stimmt irgend etwas nicht mit deiner Taktik.
7. Eine zu schleppende Taktik wird schlapp. (...)
8. Der Druck darf niemals nachlassen. Er muß durch verschiedene Taktiken und Aktionen aufrechterhalten werden, und alle Ereignisse, die sich für diesen Zweck bieten, müssen genutzt werden.
9. Die Drohung hat in der Regel mehr abschreckende Wirkung als die Sache selbst.
10. Die wichtigste Voraussetzung für jede Taktik ist das Entwickeln einer Strategie, mit der ein konstanter Druck auf den Gegner ausgeübt wird. Nur der nie nachlassende Druck führt zu Fehlreaktionen des Gegners, die letztlich ausschlaggebend für den Erfolg der Kampagne sind. (...) Der Druck erzeugt die Reaktion, und konstanter Druck hält die Aktion in Gang.
11. Wenn man etwas Negatives hart und lange genug vorantreibt, wird sein Gegenteil durchbrechen; dies beruht auf dem Prinzip, daß jedes Positiv ein Negativ besitzt. (...)
12. Der Preis für einen erfolgreichen Angriff muß eine konstruktive Alternative sein. (...)
13. Wähle eine Zielscheibe, nagle sie fest, personalisiere sie und schieße dich auf sie ein.

(S. D. Alinsky 2003: 140-142)

A.6 Community-Work-Modelle nach Popple

Model	Strategy	Examples of practice
Community care	Build self-help, social networks, voluntary services	Children´s play, community services for disabled or older people
Community Organization	Coordination between welfare services	Local coordinating bodies, settlements
Community development	Helping groups build confidence and skills	Community Centres, tenant groups, youth work
Community education	Equal and participative education	University of the Third Age, women´s and working-class education
Community action	Class-based, conflict-focused direct action	Campaigns on local issues, welfare rights, tenants´ action
Community economic development	Maintaining local business, social entrepreneurship	Community transport
Feminist community work	Improving women´s health and well-being	Domestic violence refugees, women´s health groups
Ethnic minority and anti-racist community work	Running groups supporting minority ethnic group interests	Autonomous groups providing services, e.g. meals, cultural activities
Environmentalism	Enabling groups supporting eco and green issues	Campaigning, cooperative groups, food and fuel action

Tabelle A.3: Community-Work-Modelle.

Basierend auf (Popple 2015: 93-113) zitiert in (M. Payne 2021: 278).

Eigene Darstellung.

A.7 8 Modelle von „Community Practice“ nach Weil et al.



Abbildung A.2: Acht Modelle von „Community Practice“
Eigene Darstellung basierend auf (Weil et al. 2013: 170ff).

A.8 9 Modelle von „Community Work“ Practice nach Payne

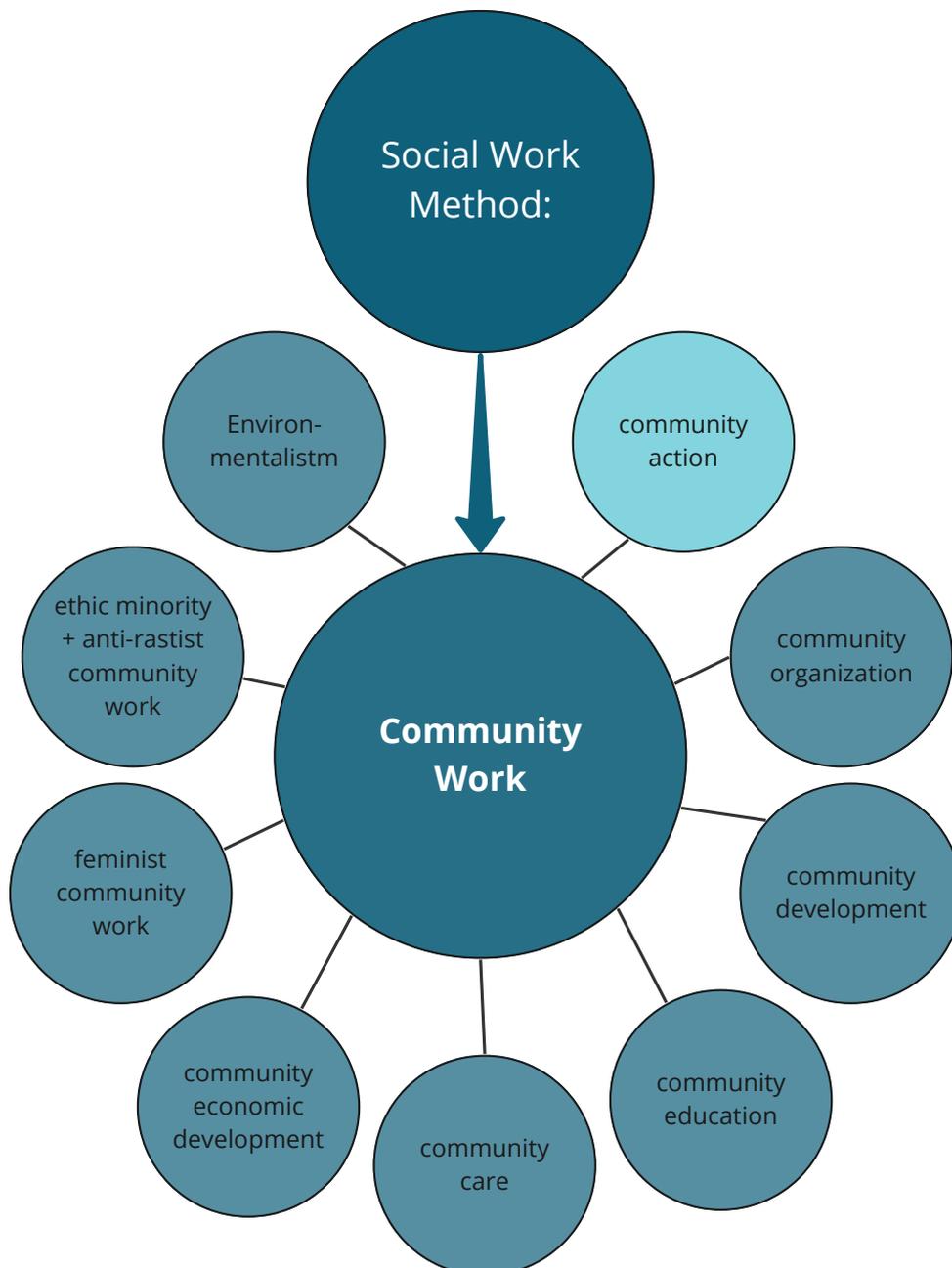


Abbildung A.3: Neun Modelle von „Community Work“ Practice
Eigene Darstellung basierend auf (M. Payne 2021: 278).

A.9 Drei Reaktionskulturen auf gesellschaftliche Herausforderungen

	Dienstleistung	Mobilisierung	Organizing
Schwerpunkt	Individuelle Bedürfnisse, Einzelfallhilfe	unmittelbare Krise, Vorfall	Machtaufbau (organisierte Menschen und organisiertes Geld); langfristige Wirkung
Dynamik	Programme / Angebote entwickeln	Einberufen von Krisensitzungen, Demonstrationen, Kampagnen	Beziehungen aufbauen, lernen, effektiv handeln
Menschen werden gesehen als	Klient*innen oder Kund*innen	Menge oder Anzahl	leader, potenzielle leader oder engagierte Mitglieder
Mitarbeiterrolle	Anbieter*innen oder Reagierende	Einpeitscher bzw. zuständig für Anrufe, E-Mails, Texte, etc.	Talent-Sucher*innen, immer auf der Suche nach leadern
Werkzeuge und Methoden	Effiziente Verwaltung, zentral gesteuert	Technik, Soziale Medien, Rhetorik	Individuelle Treffen, Lehre und Ausbildung, Machtanalyse, Aktion und Evaluation
Rolle des Klerus	Mitarbeiter*innen anstellen, Geld sammeln, in Vorständen vertreten sein, div. Programme managen und koordinieren	Symbolische Präsenz, als Vorbild sichtbar werden	Die 4 Hauptinstrumente anwenden und andere motivieren dies zu tun, Ablenkungen widerstehen

Tabelle A.4: Drei Reaktionskulturen auf gesellschaftliche Herausforderungen
Quelle: Metro IAF (Gecan; Krumm 2021). Eigene Übersetzung

A.10 GWA-Qualitätsstandard 2

2 Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation stärken: Gemeinwesenarbeit schafft Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, und stärkt Menschen darin, ihre Anliegen gemeinsam zu bearbeiten und machtvoll zu vertreten. Stand 22. 06. 2022				
ZIELE	MITTEL / METHODEN	STRUKTURELLE VORAUSSETZUNGEN	KOMPETENZEN / WERTE / HALTUNG	BEISPIELHAFTE FRAGEN ZUR REFLEXION
<ul style="list-style-type: none"> Erfahrungen von wirksamer zivilgesellschaftlicher Einmischung, politischer Teilhabe und nachbarschaftlichem Zusammenhalt finden statt Die Handlungsfähigkeit der Menschen stärken und erweitern Das Beziehungsgefüge im Gemeinwesen stärken und nicht gewollte Abhängigkeiten mindern Empowerment ermöglichen Machtvolle, durchsetzungsstarke Menschenorganisationen aufbauen zivilgesellschaftliches Engagement stärken Kollektive und individuelle Selbsthilfepotenziale erschließen Alltagsbezogene Kompetenzen der vor Ort lebenden Menschen stärken 	<ul style="list-style-type: none"> Menschen befähigen, fortden und qualifizieren Themenbezogene Gruppen organisieren Methoden des Community Organizing: „local leaders“ finden und stärken Nachbarschaftshilfen und Selbsthilfe fördern (Selbstverwaltete) Räume für informelle Begegnungen zur Verfügung stellen Konkrete Lösungsideen und -strategien unterstützen und fördern gemeinsame Aktionen Agenda setting bottom-up Training: „Anleitung zum Mächtig sein für Menschen gemeinsam mit anderen Interessierten, die sich selber organisieren wollen“ <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> Kurse und Seminare u. a. zu Sprache, Alltagskompetenz, Konfliktmediation, Vereinsorganisation, Gruppenleitung, politisches Handeln Tauschringe, Hilfenetze „Sozialraum-Fonds“ (Verfügungsfonds o. ä.) 	<ul style="list-style-type: none"> personelle wie finanzielle Ressourcen (z.B. Verfügungsfonds, Budget für Qualifizierung, Zeit zur Begleitung der Engagierten) Zeit für den Aufbau von tragfähigen Netzwerken (horizontale und vertikale) Die Möglichkeit für alle Beteiligten, an Gemeinwesen relevanten Entscheidungen teilzuhaben Community Organizing als professionelle Aufgabe Offenheit des Trägers, der Kommune für die Fragen und Themen, die von den Menschen auf die Tagesordnung gesetzt werden (bottom up) die Einsicht, dass dazu auch Konflikte gehören integriertes kommunales Denken und Handeln mit Blick auf die Leipzig Charta (2007) Zeit für Begleitung von Gruppen und Aktionen von Menschen 	<ul style="list-style-type: none"> „Hilfe zur Selbsthilfe“ als Leitgedanke Bereitschaft zum (Ergebnis-) offenen, gelegentlich auch konfliktthaften Dialog zwischen Bevölkerung und (lokalen) Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltung. Interesse an (politischer-) Bildung Strategische und taktische Kompetenzen Reflektiertes Selbstverständnis der HA im Sinne des Community Organizing Anti-Diskriminierungs- und Menschenrechtsorientierung Kenntnis und Anwendung einfacher Sprache gute kommunikative Fähigkeiten <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> Community Organizing 	<ul style="list-style-type: none"> Gibt es (mehr) selbst angeleitete Initiativen oder Aktivitäten als vorher? Ist ein Prozess der „Selbstorganisation“ bereits sichtbar? (z.B. Gruppen haben sich gebildet, einzelne Menschen sind selbstbewusster/ aktiver geworden und konnten ihre persönlichen Fähigkeiten ausbauen)? Gibt es Angebote, Aktionen, Kooperation etc. die auch ohne professionelle Unterstützung bestehen würden? Wie ist das Selbstverständnis der Aktiven? - Helfer*innen der HA oder local Leaders? Wer sind die handelnden Personen? Wer steht in der 1. Reihe, wer in der 2. Reihe?

Abbildung A.4: GWA Qualitätsstandard 2: Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation stärken.

Eigene Darstellung mit farbigen Hervorhebungen basierend auf (BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. 2022)

A.11 Strukturen der LAG in Niedersachsen

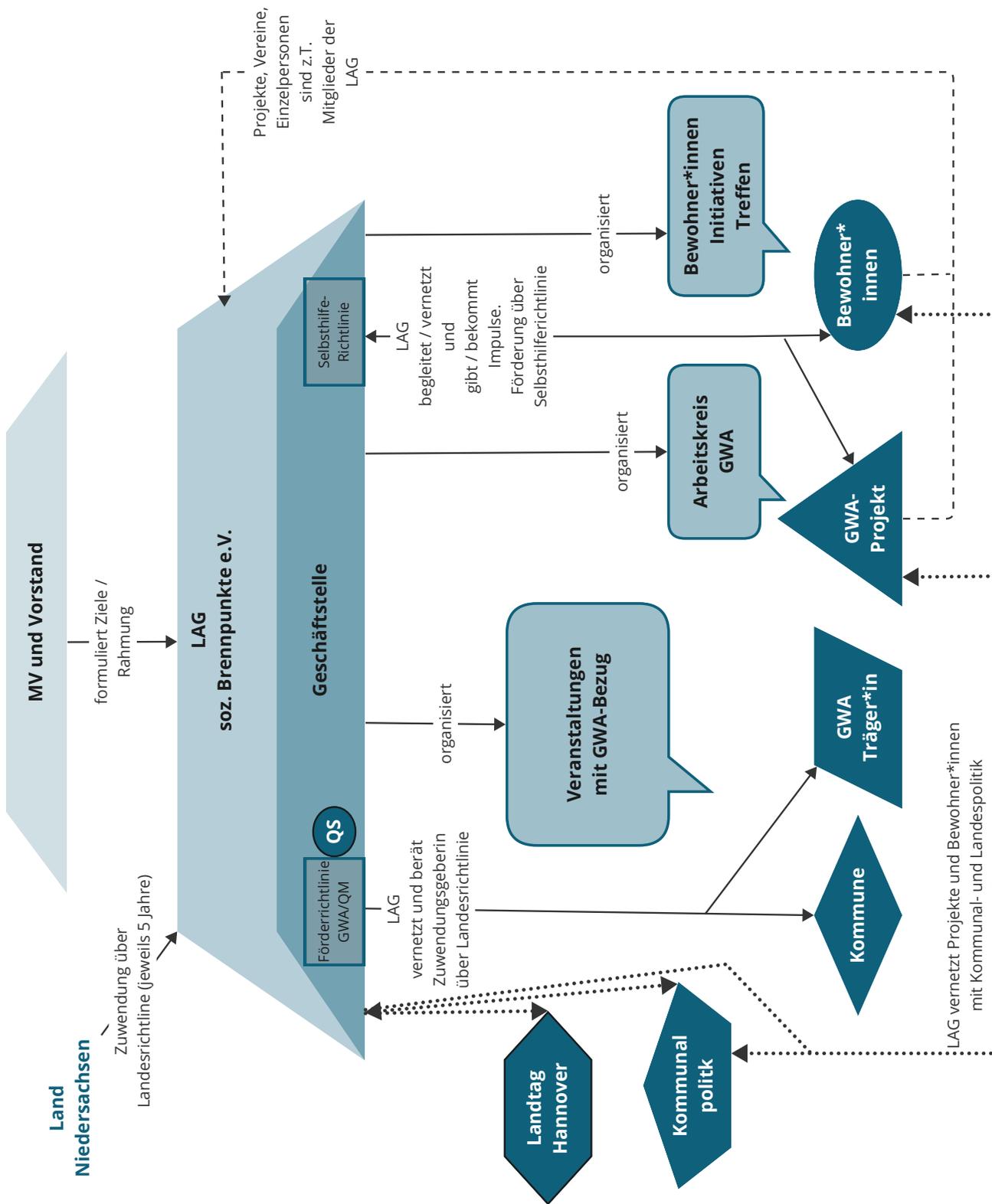


Abbildung A.5: Strukturen der LAG in Niedersachsen.
Eigene Darstellung.

A.12 Aufruf zur Interview-Teilnahme

Liebe Kolleg*innen,

Wir kennen uns vielleicht aus dem Modul 3 „Aktivierung und Empowerment“, welches ich zusammen mit Hille Richers unterrichte, oder früher aus dem AK GWA aus meiner Delmenhorster Zeit im Nachbarschaftsbüro Düsternort oder über ein Training in Community Organizing oder wir könnten uns einfach noch kennen lernen?



Hintergrund meiner Anfrage

Im letzten Jahr habe ich ein Masterstudium Soziale Arbeit in Bremen begonnen und dabei den Schwerpunkt auf Praxisforschung gelegt. Als langjährig Aktive in der GWA in Niedersachsen interessieren mich Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis ebenso, wie die Weiterentwicklung unserer Praxis.

Thema der Masterarbeit

Im Rahmen meiner anstehenden Masterarbeit beschäftige ich mich mit geeigneten Rahmenbedingungen für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation von Menschen im Stadtteil aus Sicht der handelnden Akteur*innen. D.h. konkret die Sicht von euch als Hauptamtlichen und engagierten Bewohner*innen in euren Projekten. Hierzu möchte ich Interviews führen.

Was genau ist geplant

Ich verabrede mich mit euch an einem **ruhigen Ort eurer Wahl** (in Niedersachsen). Ich bringe ein Handy zur Tonaufnahme mit. Vorab bekommt ihr schriftliche Informationen sowie eine Einverständniserklärung. Das Gespräch dauert **1 bis max. 2 Stunden**.

Die Tonaufnahme wird von mir verschriftlicht und pseudonymisiert. Das bedeutet, es werden nachher weder eure Namen, noch der des Trägers oder eure Stadt vorkommen, um Rückschlüsse auf die einzelnen Teilnehmer*innen der Forschung zu verhindern.

Als Zeitraum der Untersuchung ist der **Oktober** geplant, Interviews sind aber auch noch Anfang November möglich. Ergebnisse meiner Forschung stelle ich auf Wunsch im AK GWA und BewohnerInitiativentreff vor, sie könnten ggf. auch bei der Weiterentwicklung der Qualitätsstandards der GWA einfließen. Ich möchte nicht für „das Regal“ forschen ☺

Rückmeldung

Um offiziell starten zu können, muss ich die Masterarbeit anmelden. Hierzu benötige ich feste Zusagen für Interviews. Eine Rückmeldung von euch, bzw. auch bei euch aktiven Bewohner*innen, ob ihr ein Interview mit mir macht, hilft dabei sehr. Ich würde mich freuen, wenn ihr euch **bis zum 4.10. bei mir meldet**, damit wir einen Termin verabreden können.

Meldet euch gerne per Email unter wluettich@stud.hs-bremen.de oder unter LAG-Social <https://social.lag-nds.de/u/wl%C3%BCttich/home> Wir können bei Fragen natürlich auch gerne telefonieren, schickt mir euren Kontakt und ich melde mich zeitnah. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich euch treffen darf!

Liebe Grüße aus Bremen (mit zweitem Standort nahe Hildesheim, also auch im südlichen Niedersachsen für Interviews unterwegs ☺)
Wencke Lüttich

Abbildung A.6: Aufruf zur Interview-Teilnahme über LAG-Social 09/23

Interviewleitfaden mit Mitarbeiter*innen GWA

Interviewperson:

Datum:

Interviewerin: Wencke Lüttich

Themenblock	Leitfrage zur Erzählaufforderung	Check – Unteraspekte für Nachfragen in Stichworten	Spontane Fragen	Aufrechterhaltungsfragen
Block 0 Kennenlernen	Mögt ihr erzählen, wie ihr beruflich euren Weg hier in die Gemeinwesenarbeit gefunden habt?	Warum habt ihr euch für die GWA entschieden?		
Block 1 Zuhören	<p>Warum gibt es hier in _____ Gemeinwesenarbeit?</p> <p>Was ist hier euer Auftrag?</p> <p>Welche Interessen, Themen, Herausforderungen haben die Menschen hier?</p> <p>Welche Impulse führen zu Schwerpunktsetzungen in eurer Arbeit?</p> <p>Wo sind hier Bewohner*innen aktiv und wie kommt es dazu? Könnt ihr mir anhand eines Beispiels erzählen, wie bei euch Gruppen oder neue Angebote entstehen?</p>	<p>Was würden die Nachbarn sagen, warum es GWA gibt?</p> <p>Wie würde es euer Träger/Kommune beschreiben?</p> <p>Gibt es darum Konflikte?</p> <p>Welche Räume nutzen Aktive? zu welchen Zeiten?</p> <p>Gibt es eig. Schlüssel? Sind HA anwesend?</p>		<p>Wie war das für Dich?</p> <p>Erzähle doch noch ein bisschen mehr darüber.</p> <p>Wie ging das dann weiter?</p> <p>Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>

<p>Block 2</p> <p>Recherche</p>	<p>Wie werden bei euch Projekte / Angebote beworben?</p>	<p>Wer macht Pressemitteilungen, führt das Gespräch mit dem Journalisten, wer ist auf dem Foto?</p>		
	<p>Wen erreicht ihr in eurem Projektgebiet und wen eher nicht oder nur schwer?</p>	<p>Gründe? Was könnte helfen? Gibt es eine digitale Öffentlichkeit?</p>		<p>Wie war das für Dich?</p>
	<p>Beispiel Fahrradfahren lernen Kultur/Mobilität/Zutrauen Fallen euch Situationen ein, in denen Menschen durch neue Fähigkeiten empowert wurden?</p>	<p>Welche Situationen sind besonders geeignet?</p>		<p>Erzähle doch noch ein bisschen mehr darüber.</p>
	<p>Erinnert ihr euch an Situationen, in denen Bewohner*innen erleben konnten „Ich habe etwas verändern können? Ich habe etwas bewirkt“?</p>			<p>Wie ging das dann weiter?</p>
	<p>Gibt es hier Möglichkeiten, dass sich Bewohner*innen in kommunale Entwicklungen einbringen können? Gibt es dazu ein Beispiel?</p>	<p>Bürgersprechstunde, Ratssitzungen, Beiräte, Konzeptentwicklungen... Wird danach gefragt? Gebt ihr dazu Informationen? Wird das genutzt?</p>		<p>Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>

Block 3**Aktion**

<p>Wir haben gerade über Menschen gesprochen, die sich in Bezug auf die Nachbarschaft aktiv einbringen. Gibt es Aktive, die sich für stadtlandesweite oder globale Themen engagieren wie z.B. Klima / Bildung / Verkehr</p> <p>Konntet ihr selbst auf kommunaler Ebene / im Kreis Entscheidungen schon mal in eurem Sinne beeinflussen? Wie schätzt ihr euren Einfluss auf andere Organisationen / Institutionen ein?</p> <p>Wo werdet ihr gehört / gefragt / habt Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bzw. wo werdet ihr nicht einbezogen obwohl es euch wichtig wäre?</p> <p>Habt ihr in Bezug auf Aktionen / Projekte / Veranstaltungen Widerstände oder konfliktreiche Themen wahrgenommen</p> <p>Fällt euch eine Situation ein, in der Bewohner*innen anders handeln konnten, als es euch möglich gewesen wäre?</p>	<p>Einzelpersonen/Organisation/ Über Gruppen hinaus ?</p> <p>Welche Beweggründe hatten sie – was war der Motor?</p> <p>Welche Engagementformen? Bezüge zu eurer Arbeit?</p> <p>Ebene Profis / Akteure / Stadtteil</p> <p>Wie verschafft ihr euch Gehör für Eure Anliegen?</p> <p>Selbstwirksamkeit Gestaltungsmacht Ohnmacht?</p> <p>bzw. gab es Dinge, die ihr nicht umsetzen konntet/durftet?</p> <p>Wie geht ihr damit um?</p> <p>Ebene Träger /Finanzierer/Gruppen</p> <p>Woran lag das eurer Meinung nach?</p>		<p>Wie war das für Dich?</p> <p>Erzähle doch noch ein bisschen mehr darüber.</p> <p>Wie ging das dann weiter?</p> <p>Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
--	---	--	---

Block 4 Orga-Aufbau

<p>Welche Funktion hat eurer Meinung nach dieses Projektgebiet für die gesamte Stadt / Ort / Landkreis?</p>	<p>Gibt es Probleme, die nicht hier, sondern gesamtstädtisch adressiert werden müssten?</p>		
<p>Gibt es Herausforderungen, die nicht hier vor Ort gelöst werden können und wie geht ihr damit um?</p>	<p>Gibt es Verbündete bei diesen Themen? Wie können diese zusammengebracht werden?</p>		
<p>Was braucht eine Gruppe Aktiver aus eurer Sicht, um sich gut zu organisieren und gemeinsame Interessen zu verfolgen?</p>			<p>Wie war das für Dich?</p> <p>Erzähle doch noch ein bisschen mehr darüber.</p>
<p>Gibt es eine Gruppe von Aktiven, die gemeinsam hier Dinge voran bringen und wie sind diese organisiert?</p>	<p>Gibt es Bestrebungen die Orga zu formalisieren? Konflikte?</p>		<p>Wie ging das dann weiter?</p> <p>Und dann?</p>
<p>Welche Rolle spielt das Bewohnerinitiativentreffen der LAG für Aktive hier bei euch? Welche Rolle spielt die LAG für eure Arbeit?</p>	<p>Teilnahme? Hinderungsgründe? Mitgliedschaft?</p>		<p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p>
<p>Wie würde ein von Bewohner*innen getragener Stadtteilverein eure Arbeit beeinflussen?</p>	<p>Ggf. Beispiel geben</p>		<p>Spielte das ... eine Rolle?</p>

<p>Block 00</p> <p>Verabschiedung</p>	<p>Gibt es im Zusammenhang mit der Arbeit mit Gruppen von Aktiven Kenntnisse und Fähigkeiten, die im Studium nicht vermittelt wurden, bzw. die eurer Meinung nach unbedingt im Studium vermittelt werden sollten?</p> <p>Was wäre aus eurer Sicht zu den Themen Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation von Menschen im Gemeinwesen wichtig?</p> <p>Was sollte ich noch aus diesem Gespräch mitnehmen bzw. was habe ich vielleicht nicht gefragt und doch sollte es eine Antwort dazu geben?</p>			<p>Wie war das für Dich?</p> <p>Erzähle doch noch ein bisschen mehr darüber.</p> <p>Wie ging das dann weiter?</p> <p>Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
<p>Dank für die Zeit und das Gespräch</p>	<p>Weiteres Vorgehen erklären</p>			

Interviewleitfaden Aktive in der GWA

Interviewperson:

Datum:

Interviewerin: Wencke Lüttich

Themenblock	Leitfrage zur Erzählaufforderung	Check – Unteraspekte für Nachfragen in Stichworten	Spontane Fragen	Aufrechterhaltungsfragen
Block 0 Kennenlernen	Ich würde mich freuen, ein wenig mehr über Dich zu erfahren. Lebst Du immer schon hier in diesem Stadtteil, bzw diesem Ort?	Welche Hobbys?		
Block 1 Engagement Beginn	Wenn Du Dich zurückerinnerst: wann hast Du dich das erste Mal für etwas engagiert? Vielleicht alleine oder gemeinsam mit anderen etwas verändern können? (Überblick Themenfelder)	Wie bist Du dazu gekommen? Interesse am Thema oder über Beziehung zu anderen Personen? Wie hat es sich angefühlt, etwas zu bewegen?		Wie war das für Dich? Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber. Wie ging das dann weiter? Und dann? Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben? und sonst? und weiter? Spielte das ... eine Rolle?

<p>Block 2</p> <p>Strukturelle Einmischung</p>	<p>Wann / in welcher Situation hast/hattest Du das schonmal das Gefühl, etwas verändern zu können?</p> <p>Wie schätzt Du die Möglichkeiten / Chancen ein, auf Stadtteil/Stadtebene Veränderungen zu erreichen?</p> <p>Wo kann man sich hier auf kommunaler Ebene einbringen?</p> <p>Gibt es Situationen, in denen hauptamtliche Personen, z.B. in der Gemeinwesenarbeit, anders handeln könnt als Bewohner*innen ?</p>	<p>Warum war es gelungen? Wie genau war das Vorgehen? Wer waren die Akteur*innen? Wie ging es weiter? Wenn nicht / gescheitert? Woran lag es evtl.?</p> <p>Wie gehst Du damit um? Macht/Ohnmacht</p> <p>Nutzt Du das?</p> <p>Woran liegt das? Was würde helfen, selber mehr machen zu können?</p>		<p>Wie war das für Dich?</p> <p>Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber.</p> <p>Wie ging das dann weiter?</p> <p>Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
--	--	---	--	--

Block 3
Engagement
heute

<p>Wo bringst Du Dich in den letzten Jahren bzw. heute ein?</p> <p>Wie kam es zu dem Thema – wie bist Du organisiert?</p>	<p>Wer sind Mitstreiter*innen?</p> <p>Wo trifft ihr euch?</p> <p>Wie werden Ziele gesetzt?</p> <p>Wer sind Verbündete?</p> <p>Wo gibt es Hindernisse / Widerstände?</p> <p>Wie gehst Du mit Konflikten um?</p> <p>Öffentlichkeitsarbeit?</p> <p>Wie verschafft Du Dir Gehör für Deine Anliegen?</p> <p>Wie kommst Du an Informationen?</p>		<p>Wie war das für Dich?</p> <p>Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber.</p> <p>Wie ging das dann weiter?</p> <p>Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
---	--	--	--

Block 4
Orga-Aufbau

Was braucht eine Gruppe Aktiver aus deiner / aus Deiner Sicht um sich gut zu organisieren und gemeinsame Interessen zu verfolgen?

Macht es einen Unterschied, ob man als Verein oder nicht agiert?

Alles in allem betrachtet – welche Mittel und Wege braucht es, um etwas zu bewegen?

Ist das, was Du hier tust für Dich politisch?

Was benötigt Unterstützung?

Welche Kenntnisse und Fähigkeiten braucht es?

Eigenes Geld?

Wie war das für Dich?
Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber.
Wie ging das dann weiter?
Und dann?
Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?
und sonst?
und weiter?
Spielte das ... eine Rolle?

<p>Block 00</p> <p>Verabschiedung</p>	<p>Gibt es im Zusammenhang mit deinem Engagement Kenntnisse oder Fähigkeiten, die Du gerne lernen möchtest? Welches Wissen wäre hilfreich?</p> <p>Was wäre aus Deiner Sicht zu den Themen Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation von Menschen im Gemeinwesen wichtig?</p> <p>Was sollte ich unbedingt noch aus diesem Gespräch mitnehmen bzw. was habe ich vielleicht nicht gefragt und doch sollte es darauf eine Antwort geben?</p>			<p>Wie war das für Dich? Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber.</p> <p>Wie ging das dann weiter? Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben? und sonst? und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
<p>Danke für Zeit und Gespräch</p>	<p>Weiteres Vorgehen erklären</p>			

Interviewleitfaden für LAG

Interviewperson:

Datum:

Interviewerin: Wencke Lüttich

Themenblock	Leitfrage zur Erzählaufforderung	Check – Unteraspekte für Nachfragen in Stichworten	Spontane Fragen	Aufrechterhaltungsfragen
Kennen- lernen LAG	Wie war der berufliche Weg bis zu dieser Stelle?	Erfahrungen in GWA Mit CO? Wie / Wo kann die LAG anders handeln als die Praktiker*innen vor Ort?		Wie war das für Dich?
	Was genau ist deine Rolle bzw. Aufgabe?			Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber.
LAG	Welche Aufgabe bzw. welchen Auftrag hat die LAG?			Wie ging das dann weiter?
	Wo wird sichtbar, dass es die LAG in Niedersachsen gibt?			Und dann?
	Wo sind der LAG Grenzen gesetzt? Was könnt ihr nicht?			Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?
	Wozu braucht es das Bündnis Gute Nachbarschaft ?			und sonst?
				und weiter?
GWA	Welche Rolle spielt die GWA in der Sozialen Arbeit?	Wirkt Gemeinwesenarbeit politisch?		Spielte das ... eine Rolle?
	Was kann GWA bewirken?			

<p>Bewohner*innen</p>	<p>Was ermöglicht bzw. unterstützt aus Deiner Sicht die Selbstorganisation von Bewohner*innen?</p> <p>Welche Angebote kann die LAG dazu machen?</p> <p>Kennst Du ein Beispiel für gelungene Bewohner*innen-selbstorganisation?</p> <p>Wo können Bewohner*innen anders / wirkmächtiger handeln als Hauptamtliche?</p> <p>Gibt es Themenbereiche, die ihr nicht unterstützen könnt/wollt/dürft?</p>	<p>Gibt es ggf. Unterstützung durch die LAG dabei?</p> <p>Ebene HA / Engagierte</p> <p>Welche Rolle spielen Bewohnerinitiativentreffen?</p> <p>Wie werden engagierte Bewohner*innen von Politik und Verwaltung wahrgenommen?</p>		<p>Wie war das für Dich?</p> <p>Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber.</p> <p>Wie ging das dann weiter?</p> <p>Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
<p>HA</p>	<p>Welche Kenntnisse und Fähigkeiten brauchen Hauptamtliche in der GWA um die Selbstorganisation von Bewohner*innen zu stärken?</p> <p>Welches Ziel verfolgt ihr mit der Weiterbildung GWA?</p> <p>Wo geraten HA in Konflikte?</p>	<p>Wieviele GWA Wissen haben Träger/Kommunen?</p>		

<p>QS</p>	<p>Wie ist die Entstehungsgeschichte der GWA QS?</p> <p>Welche Funktion habe die QS für Dich in deiner Arbeit?</p> <p>Welche Funktion haben sie für die Praktiker*innen vor Ort?</p>			<p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
<p>Verabschiedung</p>	<p>Was wäre aus deiner Sicht zu den Themen Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation von Menschen im Gemeinwesen noch wichtig?</p> <p>Was sollte ich unbedingt noch aus diesem Gespräch mitnehmen bzw. was habe ich vielleicht nicht gefragt und doch sollte es darauf eine Antwort geben?</p>			
<p>Dank für die Zeit und das Gespräch</p>	<p>Weiteres Vorgehen erklären</p>			

Interviewleitfaden für BAG

Interviewperson:

Datum:

Interviewerin: Wencke Lüttich

Themenblock	Leitfrage zur Erzählaufforderung	Check – Unteraspekte für Nachfragen in Stichworten	Spontane Fragen	Aufrechterhaltungsfragen
Kennen- lernen LAG	Wie war der berufliche Weg bis zu dieser Stelle (LAG / BAG)? Was genau ist deine Rolle bzw. Aufgabe bei der BAG? Welche Aufgabe bzw. welchen Auftrag hat die BAG? Wo wird sichtbar, dass es die BAG in Deutschland gibt? Wo sind der BAG Grenzen gesetzt? Was könnt ihr nicht?	Erfahrungen in GWA Mit CO? Wie / Wo kann die BAG anders handeln als die Lags bzw. Praktiker*innen vor Ort?		Wie war das für Dich? Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber. Wie ging das dann weiter? Und dann? Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben? und sonst? und weiter? Spielte das ... eine Rolle?
GWA	Welche Rolle spielt die GWA in der Sozialen Arbeit? Was kann GWA bewirken?	Wirkt Gemeinwesenarbeit politisch?		

<p>Bewohner*innen</p>	<p>Was ermöglicht bzw. unterstützt aus Deiner Sicht die Selbstorganisation von Bewohner*innen?</p> <p>Welche Angebote kann die BAG und die darunter versammelten LAGs dazu machen?</p> <p>Kennst Du ein Beispiel für gelungene Bewohner*innen-selbstorganisation?</p> <p>Wo können Bewohner*innen anders / wirkmächtiger handeln als Hauptamtliche?</p> <p>Gibt es Themenbereiche, die ihr nicht unterstützen könnt/wollt/dürft?</p>	<p>Gibt es ggf. Unterstützung durch die LAG dabei?</p> <p>Ebene HA / Engagierte</p> <p>Welche Rolle spielen Bewohnerinitiativentreffen?</p> <p>Wie werden engagierte Bewohner*innen von Politik und Verwaltung wahrgenommen?</p>		<p>Wie war das für Dich?</p> <p>Erzähl doch noch ein bisschen mehr darüber.</p> <p>Wie ging das dann weiter?</p> <p>Und dann?</p> <p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
<p>HA</p>	<p>Welche Kenntnisse und Fähigkeiten brauchen Hauptamtliche in der GWA um die Selbstorganisation von Bewohner*innen zu stärken?</p> <p>Wo geraten HA in Konflikte?</p>	<p>Wieviele GWA Wissen haben Träger/Kommunen?</p>		

<p>QS</p>	<p>Wie ist die Entstehungsgeschichte der GWA QS?</p> <p>Welche Funktion habe die QS für Dich in deiner Arbeit?</p> <p>Welche Funktion haben sie für die Praktiker*innen vor Ort?</p>			<p>Kannst Du...noch ein wenig ausführlicher beschreiben?</p> <p>und sonst?</p> <p>und weiter?</p> <p>Spielte das ... eine Rolle?</p>
<p>Verabschiedung</p>	<p>Was wäre aus deiner Sicht zu den Themen Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation von Menschen im Gemeinwesen noch wichtig?</p> <p>Was sollte ich unbedingt noch aus diesem Gespräch mitnehmen bzw. was habe ich vielleicht nicht gefragt und doch sollte es darauf eine Antwort geben?</p>			
<p>Dank für die Zeit und das Gespräch</p>	<p>Weiteres Vorgehen erklären</p>			

A.17 Informationsblatt für Teilnehmer*innen

Informationen zum Forschungsprojekt „Faktoren zur Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation im GWA Kontext“

Im Folgenden informiere ich Sie/Dich über das Forschungsprojekt, für das ich Sie/Dich gern interviewen möchte und über mein konkretes Vorgehen. Der Datenschutz verlangt Ihre/Deine ausdrückliche und informierte Einwilligung, dass ich das Interview speichere und auswerte.

Die Forschung findet statt im Rahmen der Erarbeitung meiner Masterarbeit im Studiengang „Praxisforschung und Innovation in der Sozialen Arbeit“ an der Hochschule Bremen. Die Arbeit wird betreut durch Herrn Prof. Dr. Christian Spatscheck.

In dem Forschungsprojekt soll erforscht werden, was geeignete Rahmenbedingungen für die Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation von Menschen im Stadtteil aus Sicht der handelnden Akteur*innen sind. Inhalte des zweiten Qualitätsstandards der GWA habe ich dabei besonders im Fokus und interessiere mich für Schnittpunkte zu Elementen des Community Organizing. Hierbei sollen sowohl Hauptamtliche Mitarbeiter*innen in der GWA als auch Engagierte befragt werden.

Die Durchführung der Untersuchung geschieht auf der Grundlage der Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes. Die Interviewerin unterliegt der Schweigepflicht und ist auf das Datengeheimnis verpflichtet. Die Arbeit dient allein wissenschaftlichen Zwecken.

Ich sichere Ihnen/ Dir folgendes Verfahren zu, damit Ihre Angaben nicht mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden können:

- Ich gehe sorgfältig mit dem Erzählten um: Ich nehme das Gespräch digital auf. Die Aufnahme wird abgetippt und anschließend gelöscht. Auf Wunsch können Sie/Du eine Kopie der Aufnahme erhalten. Auch die Abschrift können Sie/Du bekommen.
- Ich anonymisiere, d.h. ich verändere alle Personen-, Orts-, Straßennamen. Alle Altersangaben werden um ein bis zwei Jahre nach unten oder oben verändert.
- Ihr/Dein Name und Telefonnummer werden am Ende des Projektes in meinen Unterlagen gelöscht, so dass lediglich das anonymisierte Transkript existiert. Die von Ihnen/Dir unterschriebene Erklärung zur Einwilligung in die Auswertung wird in einem gesonderten Ordner an einer gesicherten und nur mir zugänglichen Stelle aufbewahrt. Sie dient lediglich dazu, bei einer Überprüfung durch den Datenschutzbeauftragten nachweisen zu können, dass Sie/Du mit der Auswertung einverstanden sind. Sie kann mit Ihrem/Deinem Interview nicht mehr in Verbindung gebracht werden. Nach 3 Jahren werden diese Unterlagen vernichtet.
- Die Abschrift wird nicht veröffentlicht und ist nur projektintern für die Auswertung zugänglich. Die anonymisierte Abschrift wird von mir und den Betreuer*innen der Masterarbeit gelesen, die ebenfalls der Schweigepflicht unterliegen. In Veröffentlichungen gehen aber einzelne Zitate ein, selbstverständlich ohne dass erkennbar ist, von welcher Person sie stammen
- Im Falle einer sich anschließenden Promotion kann die anonymisierte Abschrift für das neue Projekt von mir und den Betreuer*innen gelesen werden. Diese unterliegen ebenfalls der Schweigepflicht.

Die Datenschutzbestimmungen verlangen auch, dass ich Sie/Dich noch einmal ausdrücklich darauf hinweise, dass aus einer Nichtteilnahme keine Nachteile entstehen. Sie/Du können/kannst Antworten auch bei einzelnen Fragen verweigern. Auch die Einwilligung ist freiwillig und kann jederzeit von Ihnen/Dir widerrufen und die Löschung des Interviews von Ihnen/Dir verlangt werden. Ich bedanke mich für Ihre/Deine Bereitschaft, mir Auskunft zu geben, und hoffe, meine wissenschaftliche Arbeit kann neue Impulse für die gemeinsame GWA Praxis geben.

A.18 Einverständniserklärung der Teilnehmer*innen

Forschungsprojekt „Faktoren zur Stärkung von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation im GWA Kontext“

– Einwilligungserklärung –

Ich bin über das Vorgehen bei der Auswertung der persönlichen, „freien“ Interviews mit einem Handzettel informiert worden (u.a.: die Abschrift gelangt nicht an die Öffentlichkeit, Anonymisierung bei der Abschrift, Löschung des Aufnahme, Löschung von Namen und Telefonnummer, Aufbewahrung der Einwilligungserklärung nur im Zusammenhang mit dem Nachweis des Datenschutzes und nicht zusammenführbar mit dem Interview).

Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Sätze, die aus dem Zusammenhang genommen werden und damit nicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden können, als Material für wissenschaftliche Zwecke und die Weiterentwicklung der Forschung genutzt werden können.

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben und bin damit einverstanden, dass es auf digital aufgenommen, abgetippt, anonymisiert und ausgewertet wird.

Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Sätze, die aus dem Zusammenhang genommen werden und damit nicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden können, als Material für wissenschaftliche Zwecke und die Weiterentwicklung der Forschung genutzt werden können.

Unterschrift

....., den

A.19 Kurzfragebogen

Kurzfragebogen Rahmenbedingungen GWA im Anschluss an das Interview

Träger	Wohlfahrtsverband / Kommune / Kirche / freier Träger / ...
Finanzierung	Kommune / Wohnungsgesellschaft / Förderung durch / ...
Perspektive	Befristet / unbefristet / kündbar mit Vorlauf / ...
Personal und Stundenumfang Hauptamt	
Projektgebiet	Größe, EW-Zahl
Im Projekt seit	
Räumlichkeiten	Büro / Wohnung / Ladengeschäft / ...
Anzahl der Ehrenamtlichen / Engagierten / Aktiven	
BewohnerOrga	Nein / Ja / geplant
Stadtteilaktivkasse o.ä.	
LAG-Mitglied?	
Eigene Webseite?	
Facebook?	
Instagram?	
Messenger-Dienst?	

Abbildung A.7: Kurzfragebogen

A.20 Postskriptum

Postskriptum

Interview Code Nr.

(Reihenfolge der geführten Interviews werden nummeriert, dazu E= Einzelgespräch, T= Teamgespräch)

Interviewerin: Wencke Lüttich

Datum _____ Dauer _____ Min

Ort/Räumlichkeit

Kontaktweg

Teilnahmemotivation:

Befragte/r:

Alter _____ (falls nicht bekannt, in groben Kategorien geschätzt)

Ausbildung _____ (falls nicht bekannt: in groben Kategorien geschätzt)

Beruf/Berufsstatus _____

Zusätzliche Informationen, besondere Vorkommnisse bei Kontaktierung
oder im Interview:

Interviewatmosphäre, Stichworte zur personalen Beziehung

Interaktion im Interview, schwierige Passagen

Check: Einverständniserklärung unterschrieben?

Informationsbogen zum Forschungsprojekt abgegeben

Wunsch Ergebnissen und Wunsch, Audio oder Abschrift zu bekommen? Ja Nein

DatenCD abgegeben am an

Abbildung A.8: Postskriptum

A.21 Transkriptionsregeln nach Kuckartz

Folgende Regeln acht der zehn von Kuckartz benannten Regeln wurden verwendet:

- 1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Hochdeutsch übersetzt.
- 2. Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, d. h. an das Schriftdeutsch angenähert. Zum Beispiel wird aus „Er hatte noch so'n Buch genannt“ → „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.
- 3. Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (...) markiert (...).
- 6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert.
- 7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
- 8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.
- 9. Absätze der interviewenden Person werden durch ein „I:“, die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z. B. „B4:“, gekennzeichnet.
- 10. Jeder Sprechbeitrag wird als eigener Absatz transkribiert. (...)

(Kuckartz 2016: 167)

A.22 Codierschema

Hauptkategorien mit Subkategorien	Stichworte zur Codierung	Beispielzitat(e)
<p>1 Schritte des CO-Prozesses</p> <p>Erster Schritt: Zuhören</p>	<p>Stadteilerkundend Mobil im Stadtteil Aktivierende Befragungen Eins-zu-Eins-Gespräche Themen Bottom-Up gesetzt Sichtbar werden Andere Orte – Andere Leute Aktiv auf andere Menschen zugehen</p>	<p>„Wir haben ganz am Anfang, als ich angefangen habe, in dem Projekt zu arbeiten, haben wir eine Befragung durchgeführt. Eigentlich wollten wir eine klassisch aktivierende Befragung haben, aber keine - nicht genügend Leute dafür zusammengekriegt, um das wirklich so zu machen. Daraufhin haben wir uns dann entschieden, Okay, machen wir eine abgespeckte Version. Wir stellen uns mit einem Tisch und einer Stellwand, wo man Kärtchen anpinnen kann zu bestimmten Fragen stellen wir uns in dieser Stadt an verschiedenen Orten auf, versuchen, das Projektgebiet abzudecken. Immer zwei Termine pro Ort, einmal vormittags, einmal nachmittags und sprechen dort einfach Leute an. und so die klassischen Fragen: "Was gefällt Ihnen gut an dieser Stadt?" "Was gefällt Ihnen schlecht", "Was fehlt Ihnen?" "Was wünschen Sie sich?" "Wären Sie bereit, mitzumachen" in so einer Richtung.“</p> <p>Hauptamt4, Absatz 10</p> <p>„Wir haben ja zwei Monate im Sommer einmal die Woche mobiles Cafe gemacht - hauptsächlich Anette. Und wir haben das auch schon mal gemacht vor zwei, drei Jahren. Ich weiß nicht mehr. Genau. Und wir machen das auch in jedem Fall weiter. Also das ist einfach im Winter jetzt nicht so das Ding, aber das soll auch weiter anlaufen, weil wir auch da natürlich gemerkt haben, okay, wir haben Leute angesprochen, aber vielleicht müssen die viermal angesprochen werden. Also vielleicht muss das noch mehr sein und wir sind da auch super offen für Anregungen, weil dadurch, dass es uns noch nicht so lange gibt, ist auch immer klar, dass einen noch nicht alle Leute kennen.“</p> <p>Hauptamt2, Absatz 117</p>
<p>Vierter Schritt: Organisationsaufbau</p>	<p>Aufbau einer selbsttragenden Organisation, z.B ein Verein Codiert wurden auch Gedanken zu diesem Thema</p>	<p>„Und dann haben wir irgendwann gesagt: "Also es gibt jetzt mehrere Möglichkeiten, was wir machen, entweder wir schmeißen hin, wir gründen eine Partei ja, das haben wir uns auch nicht zugetraut. Oder wir machen einen Verein und dann haben wir einen Verein gegründet. Auch damals mit der tatkräftigen Unterstützung der LAG.“</p> <p>Aktiv2, Absatz 14</p> <p>„Ansonsten gab es auch im Nachbarschaftscafe schon mal die Überlegung,</p>

			<p>ob sie nicht einen Verein gründen. Als nicht so richtig klar war - also als klar war, dass meine eine Kollegin geht und meine Stelle noch befristet war, da haben die auch überlegt, was sie denn machen, wenn wir jetzt beide weg wären. Und da stand auch im Raum, ein Verein zu gründen.“</p> <p>Hauptamt2, Absatz 233</p>
2	CO Aspekte		
	Aktivierung	<p>Wie und wobei machen Menschen aktiv mit? Was funktioniert? Welche Aspekte sind dabei wichtig?</p>	<p>„Wir hatten jetzt auch unterschiedliche Projekte, mit dem Stadtfest, wo wir einfach gemerkt haben, die Leute wollen sich engagieren, wissen nicht so richtig, wie sie sich engagieren können.“</p> <p>Hauptamt1p, Absatz 5</p> <p>„Durch diese Coffee-Bike Aktion habe ich zum Beispiel eine Frau kennengelernt, die macht so eine kulturelle Tanzgruppe und die habe ich gefragt, ganz kurzfristig, ob sie nicht Lust hat, bei unserem kulturellen Kinderfest mit aufzutreten, was sie dann auch gemacht hat. Und jetzt machen wir einen Spielesachmittag zusammen.“</p> <p>Hauptamt4, Absatz 16</p>
	Eigeninteresse	<p>Motivation vorhandene Aktivitäten, bei denen man mitmachen kann, etwas verändern können</p>	<p>„Und dann habe ich so gedacht: "Boah, das ist eine echte Chance für den Ort, dass sich was tut." Also das ist die Chance schlechthin, weil die Stadt ist immer pleite. Also da ist nicht viel Spielraum und so mit Fördermitteln hast du ja auf einmal dann Spielraum. Und dann hab ich gedacht: "Ja, super, da engagierst du dich."“</p> <p>Aktiv2, Absatz 8</p>
	Beziehungen	<p>Schlüsselpersonen Lebensphasen bringen neue Kontakte Vorhandene Kontexte</p>	<p>„Also ich habe immer das Gefühl, man erreicht im Prinzip nur Leute – auch gerade im ländlichen Raum - wenn man schon Schlüsselpersonen kennt, die dann irgendwie andere kennen und darüber erzählen und über die klappt es dann meistens ganz gut. Also hat man zum Beispiel jemanden in der Migrationscommunity gefunden, dann hast Du mit einem Mal zehn Frauen an der Hand, die das irgendwann zusammen machen oder auch was Senioren angeht oder so, aber immer nur, wenn man jemanden kennt, der schon wen kennt. So ungefähr. Und wenn man die erst mal gefunden hatte, die sollte</p>

		man wirklich tunlichst behalten, diese Schlüsselperson, also das ist so ein Türöffner.“	Hauptamt3, Absatz 175
Angebote / Aktionen ohne HA	Rahmenbedingungen für eigenständige Angebote Was sind Positionen dazu	<p>„Und es geht ja auch zum Teil darum, dass nicht immer nur wir hier sind im Haus und was stattfindet, sondern dass unser Haus und die Räumlichkeiten genutzt werden, während wir nicht hier sind, dass die Leute selbstständig Räume nutzen, wir einfach Schlüssel rausgeben und Sachen auch ohne uns stattfinden.“</p> <p>Hauptamt2, Absatz 62</p> <p>„Und es ist einfach schön zu sehen, dass sich dann auch ohne unsere Begleitung oder durch unsere Einleitung dann einfach irgendwie die Kontakte ergeben und man dann von ganz schönen Feierlichkeiten erfährt oder dann auch zu den Feierlichkeiten eingeladen wird und dann auch Gast sein darf.“</p>	Hauptamt1p, Absatz 13
Gruppe aufbauen	Wie werden aus Einzelnen Aktiven eine Gruppe Was für Elemente braucht es dazu? Wie kommen auch unterschiedliche Gruppen oder Ansichten zusammen?	<p>„Und versuch dann eben zu gucken, dass wir überlegen: Warum seid ihr eigentlich? - also genau das, was ich gerade meinte, Identifikation zu schaffen, sich zu überlegen: Was machen wir hier eigentlich? Warum wollt ihr das eigentlich? Was seid ihr eigentlich bereit, dafür auch zu machen? Und wie kann man das erreichen? Was macht euch auch Spaß? Also wie? Worauf habt ihr denn auch Lust? Einfach. Es muss ja nicht immer alles irgendwie so sein: Ihr müsst das und das machen, damit das und das passiert.“</p> <p>Hauptamt4, Absatz 95</p> <p>„Zum Teil aber auch, ich finde soziale Kompetenzen, einfach aufgrund dessen, wie wir hier miteinander im Haus umgehen und wie sie dann in dem sind und sich untereinander auch mit sozialisieren und als Gruppe dann empfinden. Das verändert ja dann ja auch noch mal Haltung und wie man miteinander umgeht und das beeinflusst ja dann in dem Sinne jeden Tag, jedes Treffen neu.“</p>	Hauptamt2, Absatz 122
Erfolge	Was wird als Erfolg Gedanken dazu	„Aber dann war halt wirklich eine Band hier und das war so die Idee aus dieser Gruppe, die das organisiert hat. Und das ist zwar jetzt keine so - man	

		<p>sieht es sofort - aber das gab es hier halt vorher noch nicht. Hier hat noch nie eine Band gespielt und das fanden die dann schon ziemlich cool.“</p> <p>Hauptamt2, Absatz 140</p> <p>„müssen auch Erfolge sehen. Also wenn wir Projekte anstoßen, wo das Ziel in ganz, ganz weiter Ferne liegt, bis man irgendwie ein kleines Ergebnis hat. Das führt oft zu Frust, aber wenn die Leute durch kleinere Zwischenziele einfach erreichen: "Wir schaffen was, wir kommen irgendwie ein Stück weit vorwärts", dann ja, steigert sich auch die Motivation, da dranzubleiben und weiterzumachen und vielleicht neue Leute dazu zu gewinnen.“</p> <p>Hauptamt1p, Absatz 69</p>
Empowerment / Selbstwirksamkeit	empowernde Situationen Momente der Selbstwirksamkeit Gelegenheiten	<p>„Also die wissen jetzt ganz genau: "Das ist unser. Wir haben das gemacht.“</p> <p>Aktiv3, Absatz 22</p> <p>„Also dieser Gedanke war ja einfach unterschwellig da, wir verändern jetzt was“</p> <p>Aktiv2, Absatz 157</p>
Macht	Benannte Aspekte, Erlebnisse wo eigene Macht oder Macht anderer sichtbar wird	<p>„Ja, wir haben ja schon die Macht, da was zu verändern, einfach, durch dieses ganz Pragmatische. Und wir müssen nicht irgendwen fragen, wir müssen nicht irgendwas beantragen und irgendwas sein.“</p> <p>Aktiv1p, Absatz 35</p> <p>„da hat der Bürgermeister gesagt: "Das ist ja alles viel zu teuer, was ihr da geplant habt. Den Vorschlag machen wir nicht.“</p> <p>Hauptamt2, Absatz 159</p>
Ohnmacht	Benannte Aspekte, Erlebnisse von erlebter Ohnmacht	<p>„da musste die Straßensperrung privat noch organisiert vom Bauhof werden, weil die Stadt das zwar genehmigt hat, aber nicht weitergetragen hat, in der Hoffnung, dass die bis zum Schluss aufgeben, denn in den Quartieren soll auch nichts stattfinden.“</p> <p>Hauptamt3, Absatz 82</p>

<p>3</p> <p>Förderliche Rahmenbedingungen</p> <p>Netzwerker*innen</p> <p>Brückenbauer*innen</p>	<p>Wo werden diese gebraucht Was ermöglichen sie</p>	<p>„Ja, also die einzige Sache, die ich gemacht habe, dieses Netzwerk, diese Brücke zwischen beiden - ja nicht Kulturen, sondern zwischen beiden Gruppen, also zwischen die Kirche von einer Seite und die Frauen.“</p> <p>Aktiv3, Absatz 12</p> <p>„Einfach auch Mittler zu sein zwischen den Anwohnern und Institutionen oder den Netzwerkpartnern hier im Stadtteil, dass man da - es gibt ja viele Bereiche, wo man vermitteln kann, wo man ins Gespräch gehen kann.“</p> <p>Hauptamt1p, Absatz 20</p>
<p>Wissen für Aktive</p>	<p>Sammlung von Wissensbedarfen für Aktive Ansprechpartner*innen Wissensvermittler*innen</p>	<p>„Fragen wie: "An wen können wir uns wenden?" Also das ist auch was, was wir viel machen. Wenn Leute ein Anliegen haben und sagen kann wohin damit? Wohin? Also Andreas meinte gestern: "Wo soll ich denn die Petition hinrichten?" Und dann habe ich gesagt: "Anbieten muss die und die Behörde. Und vielleicht versuchst du nochmal die von der Stadtverwaltung vorab zu informieren, dass du das jetzt machst. Vielleicht kriegst du von der vorher schon ein Statement, dass sie nicht zuständig ist und dann muss es die Behörde sein"</p> <p>Hauptamt2, Absatz 219</p> <p>„Thema Fundraising (...) Also darüber, mehr zu wissen, wie man Gelder akquirieren kann, um dann eben Dinge bewegen zu können. Das wäre so ein so ein Bereich.“</p> <p>Aktiv1p, Absatz79</p>
<p>Eigenes Geld +Geldquellen</p>	<p>Geld, welches Bewohner*innen verausgaben können Was bewirkt das? Sammlung der genannten Quellen auch Sach- oder Dienstleistungen</p>	<p>„Also die hätten einfach eigene Finanzen und könnten damit natürlich ganz anders Haushalten. Das würde ihnen auch einfach mehr Entscheidungsmöglichkeiten geben, was passiert. Sie könnten halt Spenden annehmen, was man ja als Kommune alles auch nicht darf. Sie könnten uns absagen, wenn Sie das möchten. Was auch dann okay - also wenn Sie sagen: "Wir brauchen jetzt wen anderes" so, dann können Sie das ja auch machen“</p> <p>Hauptamt2, Absatz 256</p>

	Eigene Räumlichkeiten / Ausstattung	Dinge die als wichtig, hilfreich, benannt werden	<p>„Wir haben immer bei der Stadt gesagt, wir brauchen hier wenigstens, wenn wir schon keinen Treffpunkt hier haben, wir brauchen wenigstens einen Lagerraum.“ Aktiv2, Absatz 25</p> <p>„auch sowas wie die WLAN oder so. Wenn bestimmte Sachen gemacht werden müssen, also auch eine Ausstattung, dass sie merken, okay, hier können wir auch was machen, weil sonst bringt das nichts.“ Hauptamt3, Absatz 198</p> <p>„Wo ich mir vielleicht mehr Input noch gewünscht hätte, wäre vielleicht im Rahmen: Gremien der Stadt irgendwie. (...) Wo sind Zugangspunkte für uns als Sozialarbeiter darin?“ Hauptamt1p, Absatz 203</p>
	Wissen für GWA HA	Kompetenzen und Kenntnisse die genannt werden	
4	Hinderliche Rahmenbedingungen		
	Politische Strukturen	Aspekte die als relevant benannt werden	<p>„jetzt wurde das ganze Gremium ein wenig gelockert und jeder Anwohner kann für sich selbst sprechen. Und seitdem das so ist, kommen wesentlich mehr Menschen zu den Bewohnerversammlungen, also die Versammlung waren vorher vielleicht von zwei, drei Anwohnern besucht. Jetzt sind es in der Regel so zwischen 18 und 23 Leuten, die hier auftauchen, und die Menschen fangen an, sich zu trauen, selbst zu sprechen.“ Hauptamt1p, Absatz 96</p>
	Bürokratie	Vergaberichtlinien, Zuständigkeiten bei Ämtern und Behörden Zustandekommen von Entscheidungen. Prozesse Erfahrungen	<p>„Also ich glaube, das ist gerade zum Beispiel nicht so, dass wir hier zu wenig Geld haben. Also das sehe ich nicht, das ist okay, was wir zur Verfügung haben, damit kann man schon echt was machen. Es sind da manchmal so bürokratische Hürden wie: "Ihr müsst da dann aber eine Ausschreibung machen und keiner kann euch leider erklären, wie das geht." Oder "es dauert halt vier Monate." Hauptamt2, Absatz 277</p>

	<p>Verwaltung</p>	<p>Transparenz Zusammenarbeit Grenzen Unterstützung Erfahrungen</p>	<p>„Aber wenn die Verwaltungsspitze so Dinge sagt wie: "Das ist ja Bürgerbeteiligung nicht Bürgerentscheidungen." Es war nicht - war nicht der Bürgermeister, aber war jemand sehr hohes aus der Verwaltung - dann sehe ich da einfach ein Problem.“</p> <p>Hauptamt2, Absatz 213</p> <p>„Und das ist wirklich schwierig. Also, weil, als wir ein Straußenfest geplant haben, unser erstes. Was war das für ein Kampf, diese Straußenspernung zu kriegen? Und wenn ich das vergleiche mit dem Ort jetzt D-Ort, da würde ich einfach nur sagen: "Mensch, hier könnt ihr mal Straußenspernung?" " Ja, leiten wir in die Wege". Und hier: Wir hatten es bis kurz vor - eigentlich bis zum Fest nicht.“</p> <p>Hauptamt3, Absatz 81</p>
<p>Interessenskonflikte</p>		<p>Zusammenarbeit Vorgaben Grenzen Unterstützung Erfahrungen</p>	<p>„Es gibt natürlich auch Anliegen von Geschäftsführung oder Vorständen, wo man einfach sagt, das möchten wir als Einrichtung hier pädagogisch nicht vertreten, das geht so nicht, das gehört nicht in den - in die Tätigkeit einer Sozialarbeiterin oder Sozialpädagogin mit hinein. Das muß man vertreten, das muß man begründen und das muss man auch können, weil sonst kriegt man diese Aufgaben übergebügelt. Und das geht auf Kosten der Angebote für die Anwohner, wenn man sich da nicht durchsetzen kann. Das ist nicht immer einfach.“</p> <p>Hauptamt1p, Absatz 127</p> <p>„Und ich glaube, dass Gemeinwesenarbeit, die komplett auf Beteiligung geht und wenn man - Organizing ja sowieso - einfach einen anderen Auftrag haben sollte, als den von Stadtverwaltung. Ich glaube, dass das so einfach nicht aufgeht. Aber das ist meine persönliche Haltung. Es hat auch Vorteile - also, wir können - wir haben kurze Wege zur Stadtplanung und so. Das ist ganz schön. Aber also weiß ich nicht, da müsste sich Verwaltung, glaube ich komplett neu aufstellen für.“</p> <p>Hauptamt2, Absatz 147</p>

	<p>Projektperspektive</p>	<p>Rahmbedingungen für die GWA Projekte Perspektiven über Förderungsverläufe hinaus</p>	<p>„Und in D-Ort habe ich auch immer wieder gesagt: "Das hängt jetzt alles davon ab, ob wir eine Förderung kriegen." Ich kann es nicht - ich kann es sonst nicht abbilden, zumindest nicht in diesem Rahmen“ Hauptamt3, Absatz 152 „Also diese projektartige Struktur ist natürlich einfach, ist halt einfach blöd. Also so tatsächlich sich irgendwie ein bisschen mehr darauf verlassen zu können, dass man auch bleibt, glaube ich. Das ist sowohl für die Anwohner*innen, die man vielleicht - wo man es irgendwann schafft, rauszufinden: "Ah, das ist was, was sie interessiert. Darauf haben sie Lust. Und darin möchte ich sie jetzt begleiten und auch nicht alleine lassen und auch nicht sagen müssen: Naja, nächstes Jahr bin ich vielleicht nicht mehr da." So, also wirklich da irgendwie mehr Zeit zu haben und auf lange Sicht planen zu können(...).“ Hauptamt4, Absatz 119</p>
<p>Datenschutzrechtliche Vorgaben</p>	<p>Benannte Defizite Bedarfe</p>	<p>Und wie auch bei Ehrenamtsgruppen - wie oft heißt es: " Ja aber das haben wir doch in der WhatsApp-Gruppe geschrieben?" " Ja... aber ich doch nicht..." So und das ist dann ein Problem, weil wir mit dem Diensthandy wirklich nichts fabrizieren könnten. Hauptamt3, Absatz 163</p>	
<p>5 Serendipitäre Entdeckungen Ehrenamt vs. Aktive</p>	<p>Unterschiede und Auswirkungen Umgang mit EA Strukturen Sichtweisen HA und Aktive</p>	<p>„Und dann hat eine Frau gesagt: "Mensch hier, die könnte ich mir vorstellen, dass sie das macht." Und die macht das jetzt auch. Also die kriegt dazu für von uns natürlich ne Kleinigkeit, dass sie das selbstverantwortlich macht, aber müssen wir eben nichts dazu tun - sag ich jetzt mal. Weil die ist ja keine ausgebildete Sprachlernkraft oder so, sondern die hat die Frauen zusammengetrommelt, die kümmert sich jetzt darum, was sie denen da beibringt.“ Hauptamt3, Absatz 189</p>	

	<p>Rolle der LAG</p>	<p>Rolle der Angebote und Förderungen der LAG für die Aktiven</p> <p>Unterschiedliche Wahrnehmung zwischen HA und Aktiven</p> <p>Widersprüchliche Einschätzungen</p>	<p>„Also wir haben ja diese Bewohnerinitiativentreffen wo man ja so schön durchs Land reist und Projekte sieht. Und dann kriegt man ja auch Ideen was man machen kann oder was geht und man kann die Sachen ja nicht eins zu eins übertragen, da muss dann gucken. So von der Grundidee her, passt das hier auch? Oder so, was kann man übertragen oder so und so kommen dann halt mal die Ideen zustande.“</p> <p style="text-align: right;">Aktiv2, Absatz 145</p> <p>„Also das ist viel und ich weiß - also vielleicht liegt es - Also ich weiß auch nicht, was der genaue Mehrwert für die wäre. Also vielleicht liegt es auch daran, dass ich das ja noch nie gesehen habe. (...)Also und ich glaube, dass ich auch dieses "Warum?" nicht genug erläutern kann so.“</p> <p style="text-align: right;">Hauptamt2, Absatz 245</p>
--	-----------------------------	--	--

A.23 Häufigkeitsverteilung der Haupt- und Subkategorien

Häufigkeit absolut Jeder Code zählt separat (Nur Textstellen werden gezählt, die dem gewählten Code zugeordnet wurden.)		Hauptamtliche	Aktive	Anzahl Textstellen im Code
1	Schritte des CO Prozess			
	Erster Schritt: Zuhören	38	7	45
	Vierter Schritt: Organisationsaufbau	10	18	28
2	CO Aspekte			
	Aktivierung	21	12	33
	Eigeninteresse	12	19	31
	Beziehungen	21	10	31
	Angebote/Aktionen ohne HA	12	12	24
	Gruppe aufbauen	13	3	16
	Erfolge	12	5	17
	Empowerment /Selbstwirksamkeit	16	21	37
	Macht	13	5	18
	Ohnmacht	12	17	29
3	Förderliche Rahmenbedingungen			
	Netzwerker*innen/Brückenbauer*innen	11	15	26
	Wissen für Aktive	18	16	34
	Wissen für GWA HA	25	-	25
	Eigene Räumlichkeiten/Ausstattung	15	7	22
	Eigenes Geld	12	17	29
4	Herausfordernde Rahmenbedingungen			
	Politische Strukturen	15	16	31
	Bürokratie	10	9	19
	Verwaltung	21	2	23
	Interessenskonflikte	36	1	37
	Projektperspektive	21	6	27
	Datenschutzvorgaben	19	6	25
5	Serendipitäre Erkenntnisse			
	Ehrenamt vs. Aktive	26	2	28
	Rolle der LAG	22	7	29
	Anzahl Textstellen im Text	431	233	664

A.24 Niedersachsens Weg zur GWA/QM-Förderung

Datum	Ereignis
12.08.2015	Ergebnisse der Umfrage "Flüchtlinge im Sozialraum" veröffentlicht. Im Zeitraum vom 22.06.-17.07.2015 beteiligten sich 40 Personen.
16.06.2016	Expert*innenrunde 1 zur Vorbereitung der Veranstaltung am 16.08.2016.
17.06.2016	BAG Stellungnahme "Von der Flüchtlingsarbeit zur Arbeit am Gemeinwesen - Position und Forderungen"
04.08.2016	Expert*innenrunde 2 zur Vorbereitung der Veranstaltung am 16.08.2016.
16.08.2016	Veranstaltung "Ankunftsorte - Ankommen im Gemeinwesen" endet mit Auftrag an die LAG.
17.08.2016	Dokumentation der Tagung online.
02.09.2016	Broschüre "Was alle angeht, können nur alle lösen". Hinweise zur Integration in das Gemeinwesen der LAG Soziale Brennpunkte gemeinsam mit dem Flüchtlingsrat Niedersachsen.
14.09.2016	Einladung zur Gesprächsrunde mit Mitgliedern des Landtages.
20.10.2016	Gesprächsrunde mit Mitgliedern des Landtags "Integration in das Gemeinwesen".
01.12.2016	Kurzinfo mit Fotos zum Dialog Landespolitik und GWA/QM.
26.01.2017	Zwischenstandsinfo zu möglicher Förderung aufgrund der Haushaltsplanung 2017/2018.
21.03.2017	Safe the Date Veranstaltung "Quartiere stärken"
03.04.2017	Auftaktveranstaltung für den neuen Förderansatz "Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement"(1,5 Mio € jährlich).
09.05.2017	Antragstellung möglich.
08.09.2018	Ankündigung "Gute Nachbarschaft".
10.09.2018	Zwischenbilanz und Weiterentwicklung der Landesförderung "Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement".

Tabelle A.5: Niedersachsens Weg zur GWA/QM-Förderung.

Quelle: Datierte Meldungen im LAG-Blog (LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. o.J.)

Literatur

- Addams, Jane (1910): *Twenty Years at Hull-House with autobiographical notes*. Norwood, Massachusett: Norwood Press.
- Adichie, Chimamanda Ngozi (2019): *The danger of a single story*. Hrsg. von TED: Ideas change everything. url: https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story [Abgerufen am 25. 04. 2024].
- Alinsky, Saul (1949): *John L. Lewis: An Unauthorized Biography*. New York: G.P. Putnam's Sons.
- Alinsky, Saul David (1946): *Reveille for Radicals*. Chicago, Illinois: University of Chicago Press.
- Alinsky, Saul David (1971): *Rules for radicals: A practical primer for realistic radicals*. New York: Random House.
- Alinsky, Saul David (1973a): "Die Rolle des informellen Führers beim Aufbau von Volksorganisationen". In: *Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit*. Hrsg. von C. W. Müller; Peter Nimmermann. München: Juventa-Verl., S. 194–207.
- Alinsky, Saul David (1973b): *Leidenschaft für den Nächsten*. Gelnhausen: Burckhardthaus-Verl.
- Alinsky, Saul David (1974): *Die Stunde der Radikalen: Ein praktischer Leitfaden für realistische Radikale*. Freiburg i. Br. u. a.: Christophorus-Verlag, Burckhardthaus-Verlag und Laetare-Verlag.
- Alinsky, Saul David (2003): *Anleitung zum Mächtigsein: Ausgewählte Schriften*. Göttingen: Lamuv-Verlag.
- Alinsky, Saul David (2010): *Call me a Radical*. Göttingen: Lamuv-Verlag.
- Alisch, Monika; Hofman, Patricia (2015): "Dabeisein ist eben nicht alles – Partizipationsrealitäten von Projektverantwortlichen und Projektnutzenden". In: *Sozialraum und Governance*. Hrsg. von Monika Alisch. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 157–177.
- Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes, Hrsg. (2007): *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit: Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

LITERATUR

- Araiza, Olivia; Lenoir, Gerald; Clark, Joshua (2023): *Organizing, Power Building, and Bridging*. Berkeley. url: <https://belonging.berkeley.edu/bridging-power-papers/organizing> [Abgerufen am 19.04.2024].
- Arnstein, Sherry R. (1969): "A Ladder of Citizen Participation". In: *AIP Journal* 35.4, S. 216–224.
- ASH Berlin (2024): *Zertifikatskurs Gemeinwesenarbeit 2024*. url: <https://www.ash-berlin.eu/weiterbildung/zentrum-fuer-weiterbildung/kurssuche/einzelansicht-kurs/?atyp=zk&uid=332> [Abgerufen am 22.04.2024].
- BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. (2022): *Qualitätsstandards der Gemeinwesenarbeit*. Hrsg. von BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. url: <https://www.bagsozialestadtentwicklung.de/index.php/Qualitaetsstandards> [Abgerufen am 26.02.2024].
- BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. (2023): *Landesnetzwerke*. Hrsg. von BAG Soziale Stadtentwicklung und GWA e.V. url: <https://www.bagsozialestadtentwicklung.de/landesnetzwerke> [Abgerufen am 06.03.2024].
- Bahr, Hans-Eckehard; Gronemeyer, Reimer, Hrsg. (1974): *Konfliktorientierte Gemeinwesenarbeit: Niederlagen und Modelle*. Darmstadt: Luchterhand.
- Barfuss, Thomas; Jehle, Peter (2014): *Antonio Gramsci zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- BBSR Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2020): *Gemeinwesenarbeit in der sozialen Stadt. Entwicklungspotenziale zwischen Daseinsvorsorge, Städtebauförderung und Sozialer Arbeit: (Endbericht)*. Berlin. url: https://www.staedtebaufo-erderung.info/SharedDocs/downloads/DE/Forschung/SozialerZusammenhalt/GWA_in_der_sozialen_Stadt_Endbericht.pdf;jsession-id=9844826E89FABC8744C2D3A56B215640.live11313?__blob=publicationFile&v=2 [Abgerufen am 23.04.2024].
- BBSR Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2024): *Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland*. url: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp.html> [Abgerufen am 06.03.2024].
- Beck, Dave; Purcell, Rod (2013): *International community organising: Taking power, making change*. Bristol: Policy Press.
- Becker, Martin (2022): *Qualitätsstandards für Gemeinwesenarbeit: Kritische Diskussion und Empfehlungen*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag.

LITERATUR

- Berger, Manfred (o.J.): *Hertha Kraus*. Hrsg. von Internetportal Rheinische Geschichte. url: <https://rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/hertha-kraus/DE-2086/lido/5d5520b5c73234.85763276> [Abgerufen am 11. 03. 2024].
- Betten, Neil; Austin, Michael J. (1990): *The roots of community organizing: 1917 - 1939*. Philadelphia, Penn.: Temple Univ. Pr.
- Birwer, Janine; Schäfer, Stefan (2023): "Politische Partizipation in der Gemeinwesenarbeit – eine Chance der Demokratisierung". In: *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit* 4/2023 74.4, S. 293–300.
- Bitzan, Maria (2000): "Konflikt und Eigensinn. Die Lebensweltorientierung repolitisieren." In: *np* 30.4, S. 335–346.
- Blandow, Jürgen; Gintzel, Ullrich; Hansbauer, Peter (1999): *Partizipation als Qualitätsmerkmal in der Heimerziehung: Eine Diskussionsgrundlage*. Münster: Votum.
- Bobo, Kimberley A. (2001): *Organizing for social change: Midwest Academy manual for activists*. Santa Ana, Calif: Seven Locks Press.
- Boer, Jo; Utermann, Kurt (1970): *Gemeinwesenarbeit: Einführung in Theorie und Praxis = Community organization*. Stuttgart: Enke.
- Boulet, Jean Jaak; Krauss, E. Jürgen; Oelschlägel, Dieter (1980): *Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip: Eine Grundlegung*. Bielefeld: AJZ-Druck & Verl.
- Braches-Chyrek, Rita; Sünker, Heinz, Hrsg. (2017): *Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bringt, Friedemann et al. (2022): "Gemeinwesenarbeit als Demokratiearbeit. Von trinationalen Erfahrungen mit Rechtsruck, Konsens und Konflikt". In: *Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung*. Hrsg. von Florian Baier et al. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 207–218.
- Buck, Gerhard (1982): *Gemeinwesenarbeit und kommunale Sozialplanung: Untersuchung zur sozialpolitischen Funktion und historischen Entwicklung eines Handlungsfeldes der Sozialarbeit: Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 1981*. Berlin: Hofgarten-Verl.
- Butterfield, Hester; Pereira, Bettina; Ziegler, Constanze (2023): *Alte Heimat: Community Organizing in einem Münchener Quartier*. Hrsg. von Stiftung Mitarbeit. Bonn. url: <https://www.buergergesellschaft.de/mitteilen/news/archiv-des-eneletters/eneletter-archiv-2023/eneletter-wegweiser-buergergesellschaft-11/2023->

LITERATUR

- 23112023#alte-heimat-community-organizing-in-einem-muenchener-quartier [Abgerufen am 20.05.2024].
- Carter, Genevieve W. (1974): "Soziale Gemeinwesenarbeit (Social Community Organizing)". In: *Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit*. Hrsg. von Hans Pfaffenberger; Walter A. Friedländer. Neuwied: Luchterhand, S. 206–283.
- Castells, Manuel (2002): *Die Macht der Identität*. Opladen: Leske + Budrich.
- Chehata, Yasmine; Jagusch, Birgit, Hrsg. (2023): *Empowerment und Powersharing: Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Conrad, Renate; Lück, Martina; Simmat, Holger (2015): "Starke Nachbarschaften durch aktive Beteiligung – Community Organizing in Leipzig". In: *Handbuch Community Organizing*. Hrsg. von FOCO e.V.; Stiftung Mitarbeit. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, S. 143–148.
- ECON (2012): *Handbuch für Bürgerpartizipation: Community Organizing als Werkzeug zur Aktivierung von Bürgerpartizipation*. Hrsg. von ECON. url: https://organizeeurope.org/wp-content/uploads/2019/07/handbook__online.pdf [Abgerufen am 20.05.2024].
- Fachbereichstag Soziale Arbeit; DBSH (2016): *Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit: des Fachbereichstag Soziale Arbeit und DBSH*. Hrsg. von DBSH e.V. url: <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit.html> [Abgerufen am 23.04.2024].
- Fehren, Oliver (2006): "Gemeinwesenarbeit als intermediäre Instanz: emanzipatorisch oder herrschaftsstabilisierend?" In: *np* 6, S. 575–595.
- Fehren, Oliver (2015): "Community Organizing und Soziale Arbeit - eine Annäherung an ein ambivalentes Verhältnis". In: *Handbuch Community Organizing*. Hrsg. von FOCO e.V.; Stiftung Mitarbeit. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, S. 59–68.
- Fehren, Oliver; Martin, Edi; Schreier, Maren (2023a): *Atlas GWA: Deutschland – Österreich – Schweiz*. Hrsg. von Ostschweizer Fachhochschule. url: <https://www.ostsch.ch/de/forschung-und-dienstleistungen/soziale-arbeit/ifsar-institut-fuer-soziale-arbeit-und-raeume/oeffentliches-leben-und-teilhabe/atlas-der-gemeinwesenarbeit-deutschland-oesterreich-schweiz> [Abgerufen am 28.04.2024].
- Fehren, Oliver; Martin, Edi; Schreier, Maren (2023b): *Gemeinwesenarbeit im deutschsprachigen Raum. Ein Forschungsbericht zu Finanzierungsformen, Trägerschaften und Vorkommen von GWA*. Berlin.

LITERATUR

- Fischer, Ute; Heidmeier, Katja; Stock, Lothar (2019): "Community Organizing - Partizipation und Demokratie im Alltag". In: *Soziale Arbeit in der Demokratie - Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit*. Hrsg. von Michaela Köttig; Dieter Röh. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 153–161.
- Fischer, Ute; Stock, Lothar (2023): "Community Organizing: Das Konzept von Saul Alinsky und mögliche Formen der Umsetzung im Rahmen eines Stadtteilmanagements". In: *Marginalisierung, Stadt und Soziale Arbeit*. Hrsg. von Patrick Oehler et al. Wiesbaden: Springer VS, S. 63–81.
- Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (2010): "Was ist qualitative Forschung: Einleitung und Überblick". In: *Qualitative Forschung*. Hrsg. von Uwe Flick; Ernst von Kardorff; Ines Steinke. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 13–29.
- FOCO, Hrsg. (1996): *Forward to the roots: Community Organizing in den USA - eine Perspektive für Deutschland?* Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- FOCO e.V. (2022): *Grundlagen-Training Ankündigung 2023*. url: <https://www.fo-co.info/grundlagen-training-april-2023/> [Abgerufen am 26. 02. 2024].
- FOCO e.V.; Stiftung Mitarbeit, Hrsg. (2015): *Handbuch Community Organizing: Theorie und Praxis in Deutschland*. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit.
- Foucault, Michel (2005): *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Freire, Paulo (2017): *Pedagogy of the oppressed*. New York u. a.: Penguin Books.
- Freire, Paulo (2022): "Pädagogik der Unterdrückten: Bildung als Praxis der Freiheit". In: *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*. Hrsg. von Ullrich Bauer; Uwe H. Bittlingmayer; Albert Scherr. Wiesbaden und Heidelberg: Springer VS, S. 365–377.
- Füßenhäuser, Cornelia (2018): "Theoriekonstruktion und Positionen der Sozialen Arbeit". In: *Handbuch Soziale Arbeit*. Hrsg. von Hans-Uwe Otto et al. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1734–1747.
- Füßenhäuser, Cornelia; Thiersch, Hans (2018): "Theorie und Theoriegeschichte Sozialer Arbeit". In: *Handbuch Soziale Arbeit*. Hrsg. von Hans-Uwe Otto et al. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1720–1733.
- Gecan, Mike; Krumm, Keisha (2021): *What is Community Organizing? And Why is it Needed? Season 1, Episode 1: Listen, Organize, Act Podcast*. Hrsg. von Ormond Center. Durham, NC. url: <https://ormondcenter.com/listen-organize-act-podcast> [Abgerufen am 25. 04. 2024].

LITERATUR

- Gesemann, Frank; Riede, Milena, Hrsg. (Januar 2021): *Potenziale der Gemeinwesenarbeit für lokale Demokratie: Abschlussbericht*. Berlin. url: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/vhw-schriftenreihe-tagungsband/PDFs/vhw_Schriftenreihe_Nr._21_GWA_und_lokale_Demokratie.pdf [Abgerufen am 20.05.2024].
- Goede, Wolfgang Chr. (2022): *Community Organizing - Methodenkoffer für Bürgermacht: Auch transformatorisch?* Berlin. url: <https://www.maecenata.eu/2022/12/14/community-organizing-methodenkoffer-fuer-buergermacht-auch-transformatorisch/> [Abgerufen am 20.05.2024].
- Götze, Robert (2005): *Soziale Arbeitsgemeinschaft Ost (Berlin): Fortschrittliches Modell einer neuen Gesellschaft oder vielmehr konsequent gelebte Nächstenliebe*. url: <https://www.stadtteilarbeit.de/lernprogramm-stadtteilarbeit/hauptseiten/soziale-arbeitsgemeinschaft-ost-berlin> [Abgerufen am 11.03.2024].
- Gramsci, Antonio (1992): *Prison notebooks*. New York, NY: Columbia Univ. Press.
- Hauser, Richard; Hauser, Hephzibah (1971): *Die kommende Gesellschaft: Handbuch für soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit*. München und Wuppertal: Pfeiffer und Jugenddienst-Verl.
- Heidenreich, Felix (2022): *Demokratie als Zumutung: Für eine andere Bürgerlichkeit*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Helferich, Cornelia (2011): *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Hering, Sabine; Münchmeier, Richard (2007): *Geschichte der Sozialen Arbeit: Eine Einführung*. Weinheim und München: Juventa-Verl.
- Herriger, Norbert (2020): *Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Herwig-Lempp, Johannes (2022): *Systemische Sozialarbeit: Haltungen und Handeln in der Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hinte, Wolfgang (1986): "Wider die Illusionen aus wilder Zeit: Stadtteil und Gemeinwesen. Arbeit im Stadtteil statt Gemeinwesenarbeit: eine Befriedungsstrategie." In: *Sozial Extra* 10, S. 33–34.
- Hinte, Wolfgang; Karas, Fritz (1989): *Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit: Eine Einführung für Ausbildung und Praxis*. Neuwied: Luchterhand.

LITERATUR

- Hinte, Wolfgang; Lüttringhaus, Maria; Oelschlägel, Dieter, Hrsg. (2007): *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit: Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven*. Weinheim: Juventa-Verl.
- Hooks, bell (2023a): *Ain't I a Woman? Schwarze Frauen und Feminismus*. Münster: Unrast.
- Hooks, bell (2023b): *Die Welt verändern lernen: Bildung als Praxis der Freiheit*. Münster: Unrast.
- Horton, Miles et al. (1990): *We make the road by walking: Conversation on education and social change*. Philadelphia: Temple University Press.
- Horwitt, Sanford D. (1992): *Let them call me rebel: Saul Alinsky, his life and legacy*. New York: Vintage Books.
- IFSW (2014): *Global Definition of Social Work*. url: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/> [Abgerufen am 08.03.2024].
- Kade, Sylvia (2001): *Selbstorganisiertes Alter - Lernen in 'reflexiven Milieus'*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Karas, Fritz; Hinte, Wolfgang (1978): *Grundprogramm Gemeinwesenarbeit: Praxis des sozialen Lernens in offenen pädagogischen Feldern*. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag.
- Knight, Louise W. (2005): *Citizen: Jane Addams and the Struggle for Democracy*. Chicago: University of Chicago Press.
- Königeter, Stefan; Reutlinger, Christian (2023): *Studienbuch Geschichte der Gemeinwesenarbeit*. Wiesbaden und Heidelberg: Springer.
- König, Joachim, Hrsg. (2016): *Praxisforschung in der Sozialen Arbeit: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kraus, Hertha (1951): "Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe: Community Organization for Social Welfare". In: *Soziale Welt* 2.2, S. 184–192.
- Kreft, Dieter; Spatscheck, Christian (2023): "Konzepte, Methoden, Verfahren und Techniken in der Sozialen Arbeit: Ein Ordnungsversuch für das Handeln nach den Regeln der Kunst". In: *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit*. Hrsg. von Christian Spatscheck; Dieter Kreft. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 13–27.
- Kruse, Jan (2015): *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. Weinheim, Basel und München: Beltz Juventa und Ciando.
- Kuckartz, Udo (2016): *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

LITERATUR

- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung : Grundlagentexte Methoden*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Kulturelle Vereinigung Volksheim e.V. (2001): *Festschrift: anlässlich des 100jährigen Bestehens der Kulturellen Vereinigung Volksheim e.V.* url: <https://www.volksheim.de/geschichte.htm> [Abgerufen am 10.03.2024].
- LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. (2014): *Satzung des Vereins*. url: <https://www.lag-nds.de/satzung> [Abgerufen am 20.05.2024].
- LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. (2022): *Qualitätsstandards der Gemeinwesenarbeit*. url: <https://www.lag-nds.de/Qualit%C3%A4tsstandards-GWA> [Abgerufen am 26.02.2024].
- LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. (2023): *Geförderte Projekte*. url: <https://www.gwa-nds.de/projekte> [Abgerufen am 26.02.2024].
- LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. (2024): *Zertifikatskurs Gemeinwesenarbeit 2024*. url: <https://www.gwa-nds.de/blog/zertifikatskurs-gemeinwesenarbeit-2024> [Abgerufen am 26.02.2024].
- LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. (o.J.): *Aktuelles aus unserem Praxisnetzwerk*. Hrsg. von LAG Soz. Brennpunkte Nds e.V. url: <https://www.lag-nds.de/blog> [Abgerufen am 29.04.2024].
- Lambers, Helmut (2023): *Theorien der Sozialen Arbeit: Ein Kompendium und Vergleich*. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Lattke, Herbert (1955): *Soziale Arbeit und Erziehung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Lukes, Steven (2005): *Power: A radical view*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Lüttich, Wencke (2019): "Neue Wege entstehen dadurch. dass man sie geht - Zuhören in Gruppen neu gedacht: Die Bedeutung der Versammlung für einen Empowermentprozess mit Geflüchteten". In: *Handbuch Aktivierende Befragung*. Hrsg. von Maria Lüttringhaus; Hille Richers. Bonn: Stiftung Mitarbeit, S. 197–202.
- Lüttich, Wencke (2023): "Community Organizing - eine Methode des strukturellen Wandels?" In: *Methoden struktureller Veränderung in der Sozialen Arbeit*. Hrsg. von Nivedita Prasad. Stuttgart, Opladen und Toronto: UTB und Verlag Barbara Budrich, S. 131–146.
- Lüttringhaus, Maria (2019): "Vorraussetzungen für Aktivierung und Partizipation". In: *Handbuch Aktivierende Befragung*. Hrsg. von Maria Lüttringhaus; Hille Richers. Bonn: Stiftung Mitarbeit, S. 66–72.

LITERATUR

- Lüttringhaus, Maria; Preis, Michael (2007): "GWA - Eine Idee wächst auf vielen Feldern. Doch lasst und die Spreu vom Weizen trennen!" In: *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit*. Hrsg. von Wolfgang Hinte; Maria Lüttringhaus; Dieter Oelschlägel. Weinheim: Juventa-Verl., S. 23–40.
- Lüttringhaus, Maria; Richers, Hille, Hrsg. (2019): *Handbuch Aktivierende Befragung: Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis*. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Lutz, Ronald; Steinhaußen, Jan; Kniffki, Johannes, Hrsg. (2021): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit: Neue Perspektiven und Pfade*. Weinheim: Beltz.
- MaGS e. V. (2015): *Satzung des Stadtteilvereins Malstatt-gemeinsam stark e.V. unveröffentlicht*. Hrsg. von MaGS e. V. Saarbrücken.
- Marx, Anne-Marie; Schmitz, Frank (2015): "Malstatt gemeinsam stark (MaGS): Büro für Selbstorganisation und Beteiligung in Malstatt". In: *Handbuch Community Organizing*. Hrsg. von FOCO e.V.; Stiftung Mitarbeit. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, S. 110–118.
- Matko, Alima (2023): *Community Organizing als Methode in der kommunalen Gesundheitsförderung*. Hrsg. von Stiftung Mitarbeit. Bonn. url: <https://www.buergergesellschaft.de/mitteilen/news/archiv-des-enevletters/enevletter-archiv-2023/enevletter-wegweiser-buergergesellschaft-11/2023-23112023#community-organizing-als-methode-in-der-kommunalen-gesundheitsfoerderung> [Abgerufen am 20. 05. 2024].
- Mesle, Kurt (1978): *Praxis der Gemeinwesenarbeit heute*. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- Minieri, Joan (2007): *Tools for radical democracy: How to organize for power in your community*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Mohrlok, Marion et al. (1993): *Let's organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organization im Vergleich*. München: AG-SPAK-Publ.
- Mullaly, Robert P. (2019): *The new structural social work: Ideology, theory, and practice*. Don Mills, Ont: Oxford University Press.
- Müller, C. W. (1973): "Die Rezeption der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland". In: *Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit*. Hrsg. von C. W. Müller; Peter Nimmermann. München: Juventa-Verl., S. 228–240.
- Müller, C. W. (2000): "Gemeinwesenarbeit als Auslaufmodell und Alternative". In: *Rundbrief Stadtteilarbeit* 1, S. 39–43.
- Müller, C. W. (2013): *Wie Helfen zum Beruf wurde: Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

LITERATUR

- Müller, C. W.; Nimmermann, Peter, Hrsg. (1973): *Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit: Texte und Dokumente*. München: Juventa-Verl.
- Müller, Carsten (2017): *Geschichte der sozialen Arbeit: Eine illustrierte Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Müller, Carsten; Szyuka, Peter (2023): *Community Organizing*. Hrsg. von socialnet.de. Bonn. url: <https://www.socialnet.de/lexikon/357> [Abgerufen am 28.04.2024].
- Müller, Falko; Munsch, Chantal, Hrsg. (2021): *Jenseits der Intention – Ethnografische Einblicke in Praktiken der Partizipation*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Munsch, Chantal, Hrsg. (2003): *Sozial Benachteiligte engagieren sich doch: Über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Munsch, Chantal (2005): *Die Effektivitätsfalle: Gemeinwesenarbeit und bürgerschaftliches Engagement zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung: Zugl.: Dresden, Techn. Univ., Diss., 2003*. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.
- Munsch, Chantal (2017): "Öffentlichkeit und Einmischung". In: *Soziale Arbeit - Kernthemen und Problemfelder*. Hrsg. von Fabian Kessl et al. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 160–169.
- NASW (o. J.): *Types of Social Work*. Hrsg. von National Association of Social Workers. url: <https://www.socialworkers.org/News/Facts/Types-of-Social-Work> [Abgerufen am 20.03.2024].
- Noack, Michael (2022): *Sozialraumorientierung*. Hrsg. von socialnet Lexikon. url: <https://www.socialnet.de/lexikon/4392> [Abgerufen am 19.03.2024].
- Noack Napoles, Juliane; Noack, Michael, Hrsg. (2023): *Handbuch Soziale Arbeit und Einsamkeit*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Oehler, Patrick et al. Hrsg. (2023): *Marginalisierung, Stadt und Soziale Arbeit: Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Politik, Quartierbevölkerung und professionellem Selbstverständnis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Oelschlägel, Dieter (1983): "Zur Entwicklung der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik". In: *Gemeinwesenarbeit im Kontext lokaler Sozialpolitik*. Hrsg. von Friedhelm Peters. Bielefeld: AJZ Druck und Verl., S. 171–186.
- Oelschlägel, Dieter (1995): "Die Dritte Welle. Einige Bemerkungen zu Community Organization." In: *Sozial Extra 1-2*, S. 26–28.

LITERATUR

- Oelschlägel, Dieter (2007): "Zum politischen Selbstverständnis von Gemeinwesenarbeit." In: *Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch*. Hrsg. von Stefan Gillich. Gelnhausen: TRIGA-Verl., S. 30–40.
- Oelschlägel, Dieter (2013): "Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer parteilichen Perspektive". In: *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 45–56.
- Oelschlägel, Dieter (2017): "Zur Geschichte der Gemeinwesenarbeit". In: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung* 4, S. 171–175.
- Ohmer, Mary L.; Brooks III, Fred (2013): "The Practice of Community Organizing: Comparing and Contrasting Conflict and Consensus Approaches". In: *The handbook of community practice*. Hrsg. von Marie Weil; Michael S. Reisch; Mary L. Ohmer. Thousand Oaks, California: SAGE Publications, S. 233–248.
- Pankofer, Sabine (2016): "Hype, Hybris oder ertragreiche Dauerbaustelle? Das Empowermentkonzept auf dem wissenschaftlichen Prüfstand". In: *Die Wissenschaft Soziale Arbeit im Diskurs*. Hrsg. von Stefan Borrmann et al. Leverkusen-Opladen: Budrich Barbara, S. 291–311.
- Payne, Charles M. (2007): *I've got the light of freedom: The organizing tradition and the Mississippi freedom struggle*. Berkeley und London: University of California Press.
- Payne, Malcolm (2021): *Modern Social Work Theory*. London: Macmillan Education UK.
- Penta, Leo, Hrsg. (2007): *Community organizing: Menschen verändern ihre Stadt*. Hamburg: Ed. Körber-Stiftung.
- Peters, Friedhelm, Hrsg. (1983): *Gemeinwesenarbeit im Kontext lokaler Sozialpolitik*. Bielefeld: AJZ Druck und Verl.
- Petitjean, Clément (2023): *Occupation organizer: A critical history of community organizing in America*. Chicago: Haymarket Books.
- Pfaffenberger, Hans; Friedländer, Walter A., Hrsg. (1974): *Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit*. Neuwied: Luchterhand.
- Phulwani, Vijay (2016): "The Poor Man's Machiavelli: Saul Alinsky and the Morality of Power". In: *The American Political Science Review* Vol. 110.No. 4, S. 863–875.
- Pigorsch, Stephanie (2021): "Miesepetriges Sozialarbeitende in Situationen veranstalteter Partizipation". In: *Widersprüche* 41.159, S. 9–30.
- Popple, Keith (2015): *Analysing community work: Theory and practice*. Maidenhead, Berkshire, England: Open University Press.

LITERATUR

- Pyles, Loretta (2021): *Progressive community organizing: Transformative practice in a globalizing world*. New York, NY: Routledge.
- Ransby, Barbara (2003): *Ella Baker and the Black freedom movement: A radical democratic vision*. Chapel Hill, N.C.: Univ. of North Carolina Press.
- Reckman, Piet (1973): *Soziale Aktion: Strategie und Methodik*. Stein / Nürnberg und Freiburg i. Ue.: Laetare-Verlag und Imba-Verl.
- Reckwitz, Andreas, Hrsg. (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosenstreich, Gabi (2023): "Empowerment und Powersharing unter intersektionaler Perspektive". In: *Empowerment und Powersharing*. Hrsg. von Yasmine Chehata; Birgit Jagusch. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 347–358.
- Ross, Murray G.; Lappin, Ben W. (1971): *Gemeinwesenarbeit: Theorie, Prinzipien, Praxis*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verl.
- Sagebiel, Juliane (2015): *Soziale Arbeit und Machttheorien: Reflexionen und Handlungsansätze*. Freiburg: Lambertus-Verlag.
- Sagebiel, Juliane Beate; Pankofer, Sabine (2022): *Soziale Arbeit und Machttheorien: Reflexionen und Handlungsansätze*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Sanders, Marion K. (1970): *The Professional Radical. Conversations with Saul Alinsky*. New York: Harper and Row.
- Schirmacher, Gerd (2002): *Hertha Kraus - zwischen den Welten: Biographie einer Sozialwissenschaftlerin und Quäkerin (1897 - 1968)*. Frankfurt am Main u. a.: Lang.
- Schnurr, Stefan (2018a): "Partizipation". In: *Soziale Arbeit*. Hrsg. von Gunther Graßhoff; Anna Renker; Wolfgang Schröer. Wiesbaden und Heidelberg: Springer VS, S. 631–648.
- Schnurr, Stefan (2018b): "Partizipation". In: *Handbuch Soziale Arbeit*. Hrsg. von Hans-Uwe Otto et al. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1126–1137.
- Schröder, Christian; Schmitz, Frank (2023): "4.4 Fallbeispiel: Aufbau einer Beteiligungskultur in Stadtteilen". In: *Politik und Regieren im Saarland*. Hrsg. von Felix Hörisch. Wiesbaden und Heidelberg: Springer VS, S. 399–406.
- Schutz, Aaron (2011): *Collective action for social change: An introduction to community organizing*. New York, N.Y.: Palgrave Macmillan.
- Schutz, Aaron; Miller, Mike, Hrsg. (2015): *People power: The community organizing tradition of Saul Alinsky*. Nashville: Vanderbilt University Press.

LITERATUR

- Seippel, Alf (1976): *Handbuch aktivierende Gemeinwesenarbeit: Stadtteilarbeit im Ruhrgebiet: zwei Fallstudien*. Gelnhausen: Burckhardthaus-Verl.
- Solomon, Barbara Bryant (1976): *Black empowerment: Social work in oppressed communities*. New York: Columbia University Press.
- Spatscheck, Christian; Kreft, Dieter, Hrsg. (2023): *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit: Konzepte, Methoden, Verfahren, Techniken*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Spatscheck, Christian; Wolf-Ostermann, Karin (2016): *Sozialraumanalysen: Ein Arbeitsbuch für soziale, gesundheits- und bildungsbezogene Dienste*. Leverkusen: UTB.
- Specht, Harry (1973): "Disruptive Taktiken in der Gemeinwesenarbeit". In: *Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit*. Hrsg. von C. W. Müller; Peter Nimmermann. München: Juventa-Verl., S. 208–227.
- Stange, Waldemar; Zastrow, Christoph (2002): *Rechtliche Grundlagen der Partizipation: Eine Skizze: Baustein A 1.3*. Hrsg. von Deutsches Kinderhilfswerk e.V. www.kinderpolitik.de.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): *Macht in der Sozialen Arbeit: Vortrag im Rahmen einer Ringvorlesung an der Universität Fribourg/CH, Departement Sozialarbeit und Sozialpolitik*.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2016): "Macht und (kritische) Soziale Arbeit". In: *Macht in der sozialen Arbeit*. Hrsg. von Björn Kraus; Wolfgang Krieger. Lage: Jacobs-Verlag, S. 395–424.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität*. Leverkusen, Opladen und Toronto: UTB und Verlag Barbara Budrich.
- Stiftung Mitarbeit; Ögut, Hrsg. (2018): *Bürgerbeteiligung in der Praxis: Ein Methodenhandbuch*. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit.
- Stock, Lothar (2016): "Community Organizing in Deutschland". In: *Soziale Arbeit* 65.5, S. 168–176.
- Stoecker, Randy (2013): *Research methods for community change: A project-based approach*. Thousand Oaks, Calif: SAGE Publications.
- Stövesand, Sabine (2007): "Doppelter Einsatz: Gemeinwesenarbeit und Gouvernementalität". In: *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit*. Hrsg. von Roland Anhorn; Frank Bettinger; Johannes Stehr. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 277–294.

LITERATUR

- Stövesand, Sabine (2018): "Gewalt gegen Frauen und Gemeinwesenarbeit: StoP– das Nachbarschaftskonzept". In: *Professionalität in der Frauenhausarbeit*. Hrsg. von Gaby Lenz; Anne Weiss. Wiesbaden und Heidelberg: Springer VS, S. 205–237.
- Stövesand, Sabine (2019): *Gemeinwesenarbeit: socialnet Lexikon*. Hrsg. von socialnet. Bonn. url: <https://www.socialnet.de/lexikon/487> [Abgerufen am 09.03.2024].
- Stövesand, Sabine; Stoik, Christoph (2013): "Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit - eine Einleitung". In: *Handbuch Gemeinwesenarbeit*. Hrsg. von Sabine Stövesand; Christoph Stoik; Ueli Troxler. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 14–26.
- Stövesand, Sabine; Stoik, Christoph; Troxler, Ueli, Hrsg. (2013): *Handbuch Gemeinwesenarbeit: Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden ; Deutschland - Schweiz - Österreich*. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Straßburger, Gaby; Rieger, Judith, Hrsg. (2019): *Partizipation kompakt: Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Szynka, Peter (2005): *Theoretische und empirische Grundlagen des Community Organizing bei Saul D. Alinsky (1909 - 1972): Eine Rekonstruktion: Zugl.: Bremen, Univ., Diss., 2005*. Bremen: Akad. für Arbeit und Politik der Univ. Bremen.
- Szynka, Peter (2015): "Wurzeln des Community Organizing bei Saul D. Alinsky". In: *Handbuch Community Organizing*. Hrsg. von FOCO e.V.; Stiftung Mitarbeit. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, S. 11–15.
- Theoharis, Jeanne (2013): *The rebellious life of Mrs. Rosa Parks*. Boston: Beacon Press.
- Theoharis, Jeanne (2016): *The rebellious life of Mrs. Rosa Parks: Highlander Folk School and the criminalization of organizing*. url: <https://rosaparksbiography.org/bio/highlander-folk-school-and-the-criminalization-of-organizing/> [Abgerufen am 17.04.2024].
- Thiersch, Hans (2020): *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit revisited: Grundlagen und Perspektiven*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Toppe, Sabine (2022): "Zur Rolle jüdischer Frauen in der Entwicklung Sozialer Arbeit als (Frauen-) Beruf". In: *Digitales Deutsches Frauenarchiv*. url: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/zur-rolle-juedischer-frauen-der-entwicklung-sozialer-arbeit-als-frauen-beruf> [Abgerufen am 11.03.2024].

LITERATUR

- Trapp, Shel (2020): *Dynamiken des Organizing: Menschen ermutigen - Die innere Haltung stärken - Macht aufbauen*. Norderstedt: BoD – Books on Demand.
- Urban, Ulrike (2005): *Demokratiebaustein: Partizipation*. BLK : Berlin.
- Vogel, Martin Rudolf; Oel, Peter (1966): *Gemeinde und Gemeinschaftshandeln: Zur Analyse der Begriffe Community Organization und Community Development*. Berlin: Kohlhammer.
- Wagner, Thomas (2012): “Und jetzt alle mitmachen!: ein demokratie- und machttheoretischer Blick auf die Widersprüche und Voraussetzungen (politischer) Partizipation”. In: *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich* 32.123, S. 15–38.
- Wagner, Thomas (2017): “Partizipation”. In: *Soziale Arbeit - Kernthemen und Problemfelder*. Hrsg. von Fabian Kessl et al. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 43–51.
- Wehrle, Maren (2022): *Phänomenologie: Eine Einführung*. Berlin und Heidelberg: J.B. Metzler.
- Weil, Marie; Gamble, Dorothy N.; Ohmer, Mary L. (2013): “Evolution, Models, and the Changing Context of Community Practice”. In: *The handbook of community practice*. Hrsg. von Marie Weil; Michael S. Reisch; Mary L. Ohmer. Thousand Oaks, California: SAGE Publications, S. 167–193.
- Witzel, Andreas (2000): “Das problemzentrierte Interview”. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 1.1. [Abgerufen am 28.04.2024].

B. Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, dass alle Stellen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen wurden, als solche kenntlich gemacht und dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt wurde.

Bremen, 01.06.2024

Unterschrift